



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Zwangsterilisation und Zwangskastration im
Nationalsozialismus“

Verfasserin

Sabine Sturm

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2012

Studienkennzahl lt.
Studienblatt:

A 190 313 344

Studienrichtung lt.
Studienblatt:

Lehramtsstudium

UF Geschichte, Sozialkunde, Politische Bildung

Betreuerin / Betreuer:

ao. Prof. Mag. Dr. Johanna Gehmacher

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	5
Literaturausblick	7
I. Teil	
1. Genetik- Eugenik- Rassenhygiene auf dem Weg zum Nationalsozialismus	14
1.1. Gregor Mendel	18
1.2. Francis Galton- Begründer der Eugenik	20
1.3. Vom Darwinismus zum Sozialdarwinismus	21
1.4. Wilhelm Schallmayer und Alfred Ploetz	24
1.5. Karl Binding und Alfred E. Hoche	27
1.6. Rassenhygiene im Nationalsozialismus	31
2. Politische und gesetzliche Umsetzung von Rassenhygiene im Nationalsozialismus	35
2.1 Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses	35
2.1.1. Inhalte des Gesetzes	39
2.1.2. Erbgesundheitsgerichte	41
2.1.3. Das Außer-Kraft-Setzen des Gesetzes	45
2.2. Zwangssterilisation und Zwangskastration	46
2.2.1. Methoden zur Durchführung von Zwangssterilisation und Zwangskastration	48
2.2.1.1. Sterilisationsmethoden bei männlichen Patienten	50
2.2.1.2. Sterilisationsmethoden bei weiblichen Patientinnen	52
2.2.2. Komplikationen der Eingriffe und deren Folgen	54
II. Teil	
3. Rassenhygienische Propaganda im Dritten Reich	58

4. Methode- Diskursanalyse	66
4.1. Geschichte- Sprache Bild	68
4.2. Diskurse in Bildern	73
4.3. Diskurstheorien	73
4.4. Historische Diskursanalyse	78
4.4.1. Untersuchungsschritte	78
5. Fragestellungen, Leitgedanken und Hypothesen	85
5.1. Struktur der Hefte	89
5.2. Übersicht zu den Beiträgen in ‚Die Deutsche Frau‘ des Jahres 1933	91
5.3. Auswertung des Häufigkeit des Auftretens von Schlüsselwörtern	94
5.4. Stilmittel auf Wortebene	98
5.4.1. Verwendung von umgangssprachlichen Ausdrücken	98
5.4.2. Verwendung von veralteten Wörtern und Ausdrücken	98
5.4.3. Neue Wortschöpfungen	99
5.4.4. Neologismen, Verwendung von Wörtern in neuen und ungewöhnlichen Kombinationen, die typisch für die nationalsozialistische Sprache sind	100
5.4.5. Verwendung von bildhaften und übertriebenen Ausdrücken, Metaphern	100
5.5. Analyse zweier Schlüsseltexte	101
5.5.1. Dr. Böhm „Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe“ Märzausgabe 1933; S.55f	102
5.5.2. Dr. L.G. Tirala „Die biologische Erneuerung des Volkes“ Augustausgabe 1933; S.174f	102
Conclusio	107
Schlusswort	109

Literaturverzeichnis	110
Quellenverzeichnis	114
Anhang I	
Anhang II	

Einleitung

In meiner Diplomarbeit behandle ich das Thema der Rassenhygiene und Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Weiters beinhaltet die Arbeit einen textanalytischen Teil, der die Ausgaben der Monatszeitschrift ‚Die deutsche Frau‘ des Jahres 1933 untersucht.

Die Arbeit ist gegliedert in zwei Teile. Der erste Teil setzt sich mit der Entwicklung von Rassenhygiene, den Hintergründen zum Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses sowie der Umsetzung des GzVeN auseinander. Im zweiten Teil konzentriere ich mich auf die Methode der Diskursanalyse und versuche mit Hilfe einer Textanalyse Hinweise auf die Vermittlung des GzVeN in der Zeitschrift ‚Die deutsche Frau‘ zu finden. Der Weg, den ich in der Arbeit genommen habe geht also vom Allgemeinen zum Konkreten und führt von einer Kontextualisierung der Themen der Entwicklung von Rassenhygiene zu der Thematik der Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus und in der Textanalyse von einer Analyse des Gesamtkonzepts der Zeitschrift zur Analyse von einzelnen Texten auf Inhalts-, Satz- und Wortebene.

Da mich der geschichtliche Zeitraum des Nationalsozialismus und seine Auswirkungen auf die Einstellung und Verhaltensweisen von deutschen und österreichischen Bevölkerungsgruppen immer schon interessiert hat, habe ich mich um ein entsprechendes Thema bemüht. Dieser Zeitraum und seine autoritäre Ideologie erscheinen sehr drastisch und aggressiv und werden noch heute weltweit als extrem inhumane Entwicklung zu Recht angeführt. Allerdings wurde dieses Gedankengut nicht erst im Nationalsozialismus angedacht, sondern es finden sich weitaus früher und nicht nur in Deutschland und Österreich Gesetzesentwürfe zu Zwangssterilisationen ‚nicht entsprechender‘ Bevölkerungsgruppen.

Kennzeichnend für die nationalsozialistische Propaganda ist für mich auch die Verwendung einer speziellen Sprache, die charakteristisch für ihre Inhalte ist. Die Auseinandersetzung mit dieser Sprache ist Inhalt des zweiten Teiles.

Das Ziel meiner Diplomarbeit ist es, einen Kontext zu schaffen mit dem der textanalytische Teil nachvollziehbar wird sowie das Herausarbeiten der Vermittlung des GzVeN in der Zeitschrift der ‚Deutschen Frau‘, wobei das Thema des Zwangs hierbei eine große Rolle spielt.

Literaturausblick

Die folgenden Autoren waren für meine Diplomarbeit wichtig, da sie es mir erlaubten einen genauen und fundierten Einblick in die Thematik zu bekommen.

1. Elisabeth Maria Grosinger *„Rassenhygiene – eine politisierte Wissenschaft“*

Grosinger bespricht in ihrem Buch den Rassismus und dessen Geschichte. In dem Kapitel ‚Eugenik und Rassenhygiene‘ erklärt sie überblicksweise die Entwicklung des Begriffes mit Beispielen aus der Geschichte und die Konsequenzen von Eugenik und Rassenhygiene im nationalsozialistischen Regime. Grosingers Thesen, die für meine Arbeit interessant waren, besagen, dass der Begriff der Sterilisierung sehr eng mit dem Nationalsozialismus verbunden zu sein scheint. Grosinger bespricht, wie weitere Autoren die Unterscheidung von positiver und negativer Eugenik.¹

2. Gisela Bock *„Zwangssterilisation im Nationalsozialismus“*

In ihrem Buch bespricht Bock zunächst die nationalsozialistischen Ideen der Rassenhygiene und Geburtenauslese. In zwei weiteren Teilen bespricht sie einerseits den Pro- und den Antinatalismus und andererseits die nationalsozialistische Einstellung und Strategie gegenüber sogenannten ‚fremden Rassen‘ und dem sogenannten ‚anderen Geschlecht‘.² Ihre Hauptthese beinhaltet, dass pro- und antinatalistische Maßnahmen Hand in Hand gingen und untrennbar mit den Strategien gegen die Verbindung von ‚fremden Rassen‘ und der eigenen Bevölkerungen verbunden waren.

¹ Grosinger, Elisabeth Maria: *Rassenhygiene- eine ‚politisierte Wissenschaft‘*. Frankfurt am Main 1998. S.36.

² Bock, Gisela: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*. Opladen 1986. Inhaltsverzeichnis S. 2ff.

Für meine Arbeit wichtige Thesen Bocks beinhalten ihre Theorie, dass der Umgang mit dem GzVeN immer von einer Mischung zwischen Öffentlichkeit und Geheimhaltung bestimmt wurde.³

Weiters argumentiert sie, dass die Behörden einerseits Wert auf die Einwilligung der Betroffenen legten, um den Anschein der Legalität zu bewahren, andererseits aber der Patient keine Möglichkeit hatte, dem Vorgang zu entgehen.⁴

Außerdem betont sie, dass eine Abgrenzung gegenüber Straftätern und Sittlichkeitsverbrechern angestrebt wurde, um das Gesetz nicht als eine Art Strafe erscheinen zu lassen.⁵

3. Stefan Kühl- *„Die Internationale der Rassisten“*

Kühl behandelt in seinem Buch den „Traum von der genetischen Verbesserung des Menschen und die Entstehung der internationalen eugenischen Bewegung“⁶, was in meiner Arbeit speziell für das erste Kapitel von Interesse war. In den weiteren Kapiteln gibt auch Kühl einen Überblick über die geschichtliche Entwicklung der Eugenik, wobei ich mich für meine Arbeit konkret auf das Kapitel „Das nationalsozialistische Deutschland und die internationale eugenische Bewegung“⁷ konzentriert habe. Er betont den internationalen Charakter der Idee, eine Rasse genetisch verbessern zu wollen. Er bringt Beispiele aus den USA, der Sowjetunion, China und Japan. Weiters beschreibt Kühl die Veränderung der Einstellung zum Krieg der Eugeniker im Vergleich mit den Sozialdarwinisten, da nach Meinung der

³ Bock. S.80.

⁴ Bock. S.82f.

⁵ Bock. S.86ff.

⁶ Kühl, Stefan: *Die Internationale der Rassisten*. Frankfurt/New York 1997. Inhaltsverzeichnis S.7.

⁷ Kühl. Inhaltsverzeichnis S.8

Eugeniker der Krieg kontraselektiv war.⁸ Kühl stellt Francis Galton als den Begründer der Eugenik dar und er expliziert Galtons Augenmerk auf die Vererbung von Talent und Charakter.⁹ Kühl vergleicht die Theorien Wilhelm Schallmayers mit denen von Alfred Ploetz, wobei Ploetz für Kühl für die Stärkung nationaler Belange eintrat.

4. Peter Weingart, Jürgen Kroll, Kurt Bayertz- *„Rasse, Blut und Gene-Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland“*

Das umfassende Buch beschäftigt sich mit der „Rationalisierung des Geschlechtslebens-Ursprünge und Entwicklungsbedingungen der menschlichen Fortpflanzung und Utopien der Menschengzucht, sowie Dystopien der Degeneration.“¹⁰ Auch dieses Buch beinhaltet einen geschichtlichen Überblick der Entwicklung der Rassenhygiene. Ihre Thesen behaupten, dass die menschliche Fortpflanzung auf der Ebene von Werten und auf der Ebene der Wahl der Handlungsmitteln verwissenschaftlicht wurde. Die Auslesetheorie Darwins wurde durch die Wirkung der Zivilisation außer Kraft gesetzt, wodurch es laut Weingart, Kroll und Bayertz aus Sicht der Eugeniker zur Entartung und Degeneration kommen würde.¹¹

5. Ernst Peter Fischer- *„Geschichte des Gens“*

Fischer gibt in seinem Buch einen Grundriss der Geschichte des Gens. Für meine Arbeit wichtig waren seine Ausführungen über Gregor Mendel. Er bezeichnet Mendel als Vater der Genetik, als Physiker, der das physikalische Konzept vom atomaren Aufbau auf lebendige Materie übertragen hat.¹² Er

⁸ Kühl, Stefan. S.13ff.

⁹ Kühl. S.18.

¹⁰ Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz Kurt. *Rasse Blut und Gene- Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt am Main 1992. Inhaltsverzeichnis; S.5.

¹¹ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.18f.

¹² Fischer, Ernst Peter: *Geschichte des Gens*. Frankfurt am Main 2003. S.94f

nimmt allerdings auch an, dass bis heute nicht eindeutig klar ist, was Mendel mit seinen Versuchen tatsächlich beabsichtigte.¹³

6. Ernst Klee- *„Euthanasie im NS-Staat“*

Klee bietet einen Überblick über die Vorgeschichte der Euthanasie, ebenso wie über die Entwicklung der Idee der Zwangssterilisierung von ‚Minderwertigen‘. Einer seiner Grundthesen findet sich bereits in der Inhaltsangabe, nämlich dass sich das eugenische Gedankengut des Nationalsozialismus aus dem Sozialdarwinismus entwickelt hat.¹⁴ Der Hauptteil des Buches betrifft zwar die Geschichte der Euthanasie, für meine Arbeit waren aber der zweite und der dritte Teil von Bedeutung, der die Zwangssterilisierungen und das Sterilisationsgesetz behandelt. Klee bezeichnet Ernst Haeckel als denjenigen, der Darwins Theorie endgültig auf Völkergeschichte übertrug. Klee behauptet wie Schmuhl, dass dem Staat im Nationalsozialismus große Macht durch Vertreter des Rechtspositivismus, wie Karl Binding eingeräumt wurde.¹⁵

7. Hans-Walter Schmuhl – *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie*

In seinem Buch behandelt Schmuhl die Ideengeschichte der Euthanasie, die Diskussion um Tötung auf Verlangen, Sterbehilfe und Vernichtung ‚lebensunwerten‘ Lebens. Besonders wichtig für diese Diplomarbeit sind das dritte und vierte Kapitel, die die Sterilisierungsgesetzgebung und die rassenhygienische Propaganda in den Anfangsjahren des 3. Reiches beinhalten.¹⁶

¹³ Fischer. S.94.

¹⁴ Klee, Ernst: *„Euthanasie“ im NS-Staat*. Frankfurt/Main 2009. S.5ff.

¹⁵ Klee. S.19f.

¹⁶ Schmuhl, Hans-Walter: *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie*. Göttingen 1987. S.5f.

Schmuhl beschreibt die These, dass in den Augen der Eugeniker zur Lebensauslese noch die Fruchtbarkeitsauslese hinzukommen sollte. Eine für meine Arbeit wichtige These Schmuhls beinhaltet, dass Karl Binding mit der Einführung der Normentheorie in die Rechtswissenschaft die Beurteilung von Leben nach seinem Wert für die Gesellschaft ermöglichte.¹⁷

8. Christian Gansmüller- *„Erbgesundheitspolitik des Dritten Reiches“*

Das Buch umfasst die Geschichte der Gesundheitspolitik des Dritten Reiches, die Gesetze zur Verhütung erbkranken Nachwuchses, Schwangerschaftsunterbrechung aus eugenischen Gründen und den Schutz der ‚Erbgesundheit‘ des ‚deutschen Volkes‘. Der Autor diente für meine Arbeit als Informationsquelle bezüglich der Entwicklung der Gesetzestexte zur Sterilisierung und Zwangssterilisierung.

9. Annette Hinz-Wessels- *„NS- Erbgesundheitsgerichte und Zwangssterilisation in der Provinz Brandenburg“*

Hinz- Wessels beschreibt die Geschichte der nationalsozialistischen Sterilisations- und Erbgesundheitspolitik und thematisiert die Reaktionen und Proteste der Betroffenen.¹⁸ Eine ihrer Thesen besagt, dass obwohl die Betroffenen bereits bei Einleitung eines Verfahrens Protest gegen die Zwangssterilisation einlegten, dies keine praktische oder juristische Konsequenz hatte.¹⁹ Weiters betont sie, dass die amtsärztliche Untersuchung oberflächlich gewesen sei und die Betroffenen an dieser Kritik übten und zusätzliche bzw. umfangreichere Untersuchungen einforderten.²⁰

¹⁷ Schmuhl. S.115.

¹⁸ Hinz-Wessels: *NS-Erbgesundheitsgerichte und Zwangssterilisation in der Provinz Brandenburg*. Berlin 2004. S.5f.

¹⁹ Hinz-Wessels. S.131.

²⁰ Hinz-Wessels. S.138.

10. Andreas Scheulen- *„Zur Rechtslage und Rechtsentwicklung des Erbgesundheitsgesetzes 1934“*; in Hrsg. Margarete Hamm- *„Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und Euthanasie“*

Auch der Beitrag Scheulens liefert wichtige Informationen zur Kontextualisierung und behandelt wie Gansmüller die Entwicklung des Gesetzestextes.

11. Astrid Ley *„Zwangssterilisation und Ärzteschaft“*

Prinzipiell finden sich im Buch zwei Schwerpunkte, nämlich die gesetzliche Umsetzung eugenischer Zwangssterilisation und die praktische Umsetzung durch die Ärzteschaft.²¹

Eine weitere These besagt, dass es nicht nur darum ging, allen Anzeigen durch ein Erbgesundheitsverfahren nachzugehen, sondern um eine listenmäßigen Erfassung aller Personen, die eine vom Nationalsozialismus kategorisierten ‚Erbkrankheiten‘ aufwiesen.²² Weiters weist sie daraufhin, dass die Erbgesundheitsgerichte nicht privates Recht vertraten sondern Staatsinteressen und nie unparteiisch waren.²³

12. Alice Platen- Hallermund *„Die Tötung Geisteskranker in Deutschland“*

Platen- Hallermund bespricht in ihrem Buch die Entwicklung des Euthanasiegedankens in Deutschland sowie die Einstellung Hitlers zur

²¹ Ley, Astrid: *Zwangssterilisation und Ärzteschaft*. Frankfurt/New York 2003. S.2ff.

²² Ley. S.69ff.

²³ Ley. S.84.

Euthanasie.²⁴ Sie bespricht die Haltung der deutschen katholischen Kirche gegenüber der Zwangssterilisierung.²⁵

²⁴ Platen-Hallermund, Alice: *Die Tötung Geisteskranker in Deutschland*. Frankfurt am Main 2005. Inhaltsverzeichnis.

²⁵ Platen-Hallermund. S.37.

I. Teil

1. Genetik- Eugenik- Rassenhygiene auf dem Weg zum Nationalsozialismus

Spätestens mit der medienwirksamen Präsentation des geklonten Schafs Dolly wurde einer breiten Öffentlichkeit die Tatsache bewusst, dass die moderne Wissenschaft an einem Punkt angelangt ist, an dem der Mensch schöpfergleiche Fähigkeiten erlangt hat. Die Züchtung des Menschen scheint realisierbar. Gleichzeitig wird die ethische Brisanz immer akuter. Was als objektive und harmlose Wissenschaft erscheint, wird zu einer großen Gefahr. Wissenschaft und Werte sind immer eng verbunden. Weingart, Kroll und Bayertz erklären, dass objektives und wertfreies Wissen nicht existiert, obwohl die moderne Wissenschaft uns das glauben machen will.²⁶

Die Anfänge der Versuche der Menschengzüchtung liegen aber viel weiter zurück. Weingart, Kroll und Bayertz beschreiben, dass schon mit der Theorie Darwins klar wurde, dass es sich um keine Utopie mehr handelte, sondern um wissenschaftliche Strategie.²⁷ Die Eugenik, die Wissenschaft vom ‚guten Erbe‘, die in Deutschland ‚Rassenhygiene‘ genannt wurde, wollte bestimmen, was ‚gutes Erbgut‘ ist.²⁸

Eugeniker und Rassenhygieniker glaubten, die Legitimation Ihrer Studien nicht nur in den politischen und sozialen Umständen des 19. und 20. Jahrhunderts zu finden, sondern auch in den naturwissenschaftlichen Forschungszweigen der Genetik und des Darwinismus. In diesem Zusammenhang sind einerseits besonders die Arbeiten von Autoren wie Galton oder Haeckl zu erwähnen, die den Weg zur Rassenhygiene und Eugenik deutlich prägten, und andererseits auch die Werke einiger Autoren, die selber nicht zwangsläufig Eugeniker oder Rassenhygieniker waren, wie zum Beispiel

²⁶ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.16.

²⁷ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.15.

²⁸ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.16.

Darwin und Mendel. Ihre Werke wurden verwendet und abgewandelt, um die Theorien der Eugenik und Rassenhygiene zu untermauern. Zuerst wurden Theorien aufgestellt, dann zu ‚Wissenschaften‘ erklärt und schlussendlich praktisch umgesetzt und als angebliche Lösungen für Probleme dargestellt, die sich aus der Sicht dieser Ideologie ergaben. Meine Aufgabe wird es sein, die enge Verbindung zwischen naturwissenschaftlicher Genetik und nationalsozialistischer Eugenik und Rassenhygiene aufzuzeigen. Anhand von Werken naturwissenschaftlicher Autoren möchte ich den Weg, den die Entwicklung zur Eugenik und Rassenhygiene nahm, beschreiben.

Eine Definition von Eugenik und Rassenhygiene findet sich in ‚Die Internationale der Rassisten.‘ Stefan Kühl spricht in Bezug auf Eugenik und Rassenhygiene von dem Ziel der genetischen Verbesserung einer Rasse²⁹ und merkt an, dass Rassenhygiene und Eugenik weder Erfindung des Nationalsozialismus noch geographisch begrenzt auf das Deutsche Reich waren. Er erinnert an das Beispiel der USA, in der bereits 1906 das weltweit erste Sterilisationsgesetz im Bundesstaat Indiana vor der Verabschiedung stand.³⁰

Darwins Evolutionstheorie „ (...) suggeriert die kontinuierliche Höherentwicklung der menschlichen Art, ebenso wie sie die Außerkraftsetzung von natürlichen Auslesemechanismen durch die Zivilisation als eine Gefahr für die menschliche Evolution erscheinen läßt“.³¹

Anscheinend erschien diese Theorie für viele politische und soziale Gruppierungen verlockend und logisch zu sein und die Eugeniker bekamen somit Unterstützung.

²⁹ Kühl. S.11.

³⁰ Kühl. S.23.

³¹ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.17.

Bei der Definition von Rassenhygiene und Eugenik sind sich Historiker durchaus im Großen und Ganzen einig, interessanter wird indessen die Debatte um die Ursprünge der Eugenik und der Rassenhygiene. Hier ist es mir wichtig anzumerken, dass rassistisches Gedankengut nicht nur im nationalsozialistischen Deutschland entstand, sondern weltweit in vielen politischen und sozialen Lagern zu finden war/ist. Viele dieser Theorien haben Wissenschaftler und Politiker in Deutschland maßgeblich beeinflusst.

Eugenik und Rassenhygiene waren also auch in anderen europäischen Staaten, sowie den USA, Brasilien, China, der Sowjetunion als auch Japan Gegenstand politischer als auch wissenschaftlicher Debatten und durchaus nicht begrenzt auf rechtsgerichtete politische Richtungen, sondern wurde in verschiedenen politischen Lagern propagiert. Kühl versucht ebenfalls zu betonen, dass keine politische Richtung immun war gegen diese eugenische Idee, für die der Anspruch erhoben wurde, naturwissenschaftlich belegbar zu sein und mit dessen Hilfe man perfekte Menschen oder perfekte Rassen definieren beziehungsweise produzieren zu können glaubte³².

Die eugenische Bewegung hatte zweifellos internationalen Charakter. Die Einstellung von Eugenikern zum Krieg entsprach zunächst der Haltung der Sozialdarwinisten. Der ‚Kampf ums Dasein‘ löschte minderwertige Elemente aus. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges vertraten die Anhänger der Eugenik eine eugenisch motivierte Friedenspolitik. Man fand, dass der Krieg kontraselektiv war und nur soziale Randgruppen daraus Nutzen ziehen konnten. Das führte zu einer neuerlichen Radikalisierung der Eugeniker nach dem Ersten Weltkrieg.³³

³² Kühl. S.12f.

³³ Kühl. S.13ff.

Schon kurz nach dem Versailler Friedensschluss vom 28. Juni 1919 organisierte sich das Permanent International Eugenics Committee. Die Mitglieder waren besorgt über die drohende Degeneration in den ‚zivilisierten‘ Ländern und über die Wirkung von ‚Rassenmischungen‘ auf die Erbstruktur in Europa und Amerika.³⁴ Der Staat hatte nach ihrer Meinung das Recht, „den Charakter und die Einheit der Rasse oder der Rassen zu schützen.“³⁵ Anfang der Zwanzigerjahre war Zwangssterilisation von geistig Behinderten in 15 Staaten der USA Gesetz.³⁶

1928 wurde auf der Sitzung der internationalen eugenischen Organisation (IFEO – International Federation of Eugenic Organizations) in München der Draper-Preis, nach dem New Yorker Textilfabrikanten Colonel Wickliffe P. Draper, gestiftet für Wissenschaftler, die Geburtenziffern und den ‚vitalen Index‘ zwischen ‚nordischen‘ und ‚nichtnordischen‘ Rassen am besten beschreiben konnten, verliehen. Die ‚nordische Rasse‘ war ihrer Ansicht nach aber nördlich von Hannover und Westfalen vorzufinden.³⁷

Die Organisation hatte großes Interesse an international organisierter Rassenforschung und ließen auch deutsche Forscher, wie z.B. Eugen Fischer, als Mitglieder zu. Es gab auch Eugeniker in asiatischen und afrikanischen Ländern, sie waren jedoch von der Organisation ausgeschlossen und ihre Aufnahme wurde nur diskutiert. Es gab z.B. indische, chinesische und japanische Eugeniker, die großen Einfluss auf ihre jeweiligen Staatsführungen hatten. In Südafrika existierte eine von Buren und Engländern dominierte afrikanische Gesellschaft. Ihre Mitglieder vertraten aber die Idee der Reinheit der imaginierten ‚nordischen Rasse‘.³⁸

³⁴ Kühl. S.53f

³⁵ Henry Fairfield Osborn *'The Second International Congress of Eugenics. Address of welcome.* In: Science. 1954. S.311-313. zitiert nach: Kühl. S.54.

³⁶ Kühl. S.54.

³⁷ Kühl. S.71.

³⁸ Kühl. S.73.

Eugenik wird von (u.a.) Weingart, Kroll und Bayertz sowie Grosinger in ‚positive‘ und ‚negative‘ Eugenik geteilt. Während positive Eugenik auf eine Züchtung des subjektiv wahrgenommenen guten Erbmaterials (mit Werten wie Schönheit, Intelligenz und ‚rassische Reinheit‘) abzielte, konzentrierte sich negative Eugenik auf die Zerstörung ‚schlechten‘ Erbgutes und dessen Eliminierung aus dem Genpool einer Bevölkerung.³⁹

Eugenik sei demnach die Suche nach den perfekten Genen, wie Kühl andeutet. Auch er unterteilt in positive wie auch negative Eugenik. Diese Unterteilung weist zwei Ansätze zur praktischen Umsetzung von Eugenik auf, einerseits das subjektiv wahrgenommene ‚gute Erbmaterial‘ zu unterstützen bzw. andererseits das als negativ wahrgenommene Erbmaterial zu vernichten.

Um die Anfänge als auch die Entwicklung von Eugenik bzw. Rassenhygiene genauer nachvollziehen und orten zu können, setze ich bei dem Beginn der wissenschaftlichen Wahrnehmung von der Möglichkeit der Vererbung bei Lebewesen an und somit bei dem Begründer der Genetik, Gregor Mendel.

1.1. Gregor Mendel

Gregor Mendel (1822-1884) nahm in einem Klostergarten in Brünn verschiedene Kreuzungen an Erbsen vor. Er stellte fest, dass es in jeder Elternpflanze zwei Faktoren gibt, jedoch nur ein Faktor weitergegeben wird. Wenn in der Tochtergeneration zwei gleiche Faktoren zusammenkommen, setzt sich der dominante gegenüber dem rezessiven durch. Kommen zwei rezessive Faktoren zusammen, taucht ein Merkmal wieder auf, das in der vorigen Generation unterdrückt wurde.⁴⁰ Diese Versuche bezog Mendel nie auf den Menschen und es waren für ihn keine Gesetze der Vererbung. Auch das Wort ‚vererben‘ an sich kommt

³⁹ vgl. Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.16ff und Grosinger. S.36.

⁴⁰ Kühl. S.29.

in seiner Arbeit nur ganz am Rande vor. Dennoch sind die Regeln der Vererbungslehre nach Mendel benannt und er wurde von vielen Eugenikern und Rassenhygienikern zum fragwürdigen Beweis ihrer Wissenschaft herangezogen, interpretiert und abgewandelt. Viele Eugeniker fanden in den Mendel'schen Gesetzen die Erklärung dafür, warum Geisteskrankheiten nicht automatisch in jeder Generation auftraten.⁴¹ „Dadurch, daß Menschen Träger von Erbanlagen für Geisteskrankheiten sein konnten, ohne selbst zu erkranken, kamen die Eugeniker zu der Annahme, daß eine schleichende ‚Entartung‘ der Bevölkerung drohe.“⁴² Besonders auf eine Mendel'sche Erkenntnis bezogen sich spätere Eugeniker und Rassenhygieniker, nämlich dass „sich Eigenschaften, die einmal zusammen gekommen sind, auch wieder trennen können.“⁴³

Ernst Peter Fischer betont, dass die Frage, was Mendel mit seinen Versuchen tatsächlich beabsichtigte, bis heute nicht eindeutig klar ist, Mendel aber bei einem Vortrag über diesen Versuch besonders seine Beobachtung betonte, dass durch die künstliche Befruchtung hervorgebrachten „Pflanzenhybriden stets geneigt waren, zur Stammart zurückzukehren.“⁴⁴ Fischer meint, Mendel gelte als Vater der Genetik, indem er als Physiker das physikalische Konzept vom atomaren Aufbau auf lebendige Materie übertragen hat. Er stellte die Hypothese auf und bewies diese, dass Erbgut nicht in Flüssigkeiten wie Blut zu finden war, sondern in partikulären Strukturen im Körper - den Genen.⁴⁵

Mendel hat die Atome der Vererbung gefunden, die Gene. Er hat verstanden, dass sich nicht sagen lässt, welche Gene für welche Merkmale zuständig sind.⁴⁶ Fischer

⁴¹ Kühl. S.29.

⁴² Kühl. S.31.

⁴³ Fischer. S.93-94.

⁴⁴ Fischer. S.94.

⁴⁵ Fischer. S.93ff.

⁴⁶ Fischer. S.95.

meint dazu: „Es gibt keine Gene, die Menschen festlegen; es gibt Unterschiede zwischen Genen, die Unterschiede zwischen Menschen festlegen.“⁴⁷

Mendel an sich hatte mit Eugenik absolut nichts zu tun, seine Theorien bezogen sich auf Pflanzen wurden aber, wie Kühl meint, von Anhängern verschiedener Rassentheorien und Rassehygienikern verwendet, um deren eugenisches Gedankengut zu erklären und zu untermauern.⁴⁸

1.2. Francis Galton⁴⁹ - Begründer der Eugenik

Galton entwickelte die Theorie vom ‚guten Erbe‘, die Lehre von den Einflüssen, mit denen die ‚Qualität von zukünftigen Generationen‘ verbessert werden könne. Er sah sein Projekt aber nur von nationaler Bedeutung. Für Kühl galt Francis Galton als Begründer der Eugenik. Der 1822 geborene Francis Galton war auch Entdecker der Fingerabdrücke und Begründer der Zwillingsforschung.⁵⁰ Zunächst sollte das Ziel der Eugeniker sein, eine Wissenschaft zu begründen und zu etablieren, um diese dann als „neue Religion“ einzuführen. Galton meinte, wie oben bereits erwähnt, dass Talent und Charakter genetisch veranlagt waren, also somit vererbt wurden und die Umwelt auf die Ausbildung des Charakters eines Menschen nur bedingt Einfluss nahm. Um dies zu beweisen, benutzte er das *Dictionary of Men of the Time*⁵¹ und versuchte damit zu zeigen, dass talentierte Menschen auch talentierte Kinder hervorbrachten. Galton war Vertreter der positiven als auch negativen Eugenik und meinte, die menschliche Rasse verbessern zu können, indem man begabte

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Kühl. S.29ff.

⁴⁹ Francis Galton *1822 †1911 gilt nicht nur als Begründer der Eugenik sondern auch als der Entdecker der Einmaligkeit von Fingerabdrücken, Erfinder des Korrelationskoeffizienten in der Statistik, Urheber der systematischen Wetterkunde und Begründer der Zwillingsforschung. Vgl. Kühl. S.18.

⁵⁰ Kühl. S.18f.

⁵¹ Eine Art Who is Who des 19.Jahrhunderts, geschrieben von Thompson Cooper. Vgl. Kühl; S.19 und <<http://www.archive.org/details/mentimeadiction00unkngoog>> American Libraries. Stand vom 27.4.2011.

Menschen viele Kinder haben ließ und ‚untaugliche‘ wiederum von der Fortpflanzung ausschloss.⁵²

Galton entwickelt eine eugenische Utopie in dem Land ‚Kantsaywhere‘. Vererbare physische und geistige Eigenschaften werden von einem ‚College‘ diplomiert. Diese Zeugnisse werden an Menschen mit qualitativ hochwertigem Erbmateriale vergeben – den ‚Passed in Genetics‘. Unklassifizierte Menschen werden in diesem Land geduldet, dürfen sich aber nicht fortpflanzen. Das wird als Verbrechen eingestuft.⁵³ Galton war ein Vetter Charles Darwins und wollte sein Selektionsprinzip praktisch anwenden.⁵⁴

Galton entwickelte seine Theorie in den sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts während eugenische Gedanken in Deutschland erst in den neunziger Jahren auftauchten. Für Weingart, Kroll und Bayertz „ist eine zeitgenössische Rezeption der Arbeiten Galtons und seiner Schule in Deutschland nicht nachweisbar“⁵⁵, ich finde aber, dass man seine Theorie bei dieser Diskussion keinesfalls außer Acht lassen kann beziehungsweise finde ich es schwierig, den Fluss und den Einfluss von Gedankengut geographisch und zeitlich eingrenzen zu wollen.

1.3. Vom Darwinismus zum Sozialdarwinismus

Charles Darwins Buch ‚Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl‘ oder ‚Die Erhaltung der begünstigten Rasse im Kampf ums Dasein‘ erschien am 24. November 1859 in London und war bereits am Tag seines Erscheinens ausverkauft. Die Grundaussagen, wie Klee erklärt, besagen, dass schlecht angepasste Individuen durch ‚natürliche Auslese‘ ausgemustert werden und sich somit Tüchtige und Starke durchsetzen. Darwin sprach jedoch keineswegs von Menschen sondern lediglich

⁵² Kühl. S.18f.

⁵³ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.32.

⁵⁴ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.36.

⁵⁵ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.37.

von Stechpalmen, Stiefmütterchen, Purzeltauben sowie Misteldrosseln. Er sprach von Tieren und Pflanzen, allerdings erklärt Klee, dass auch schon wie bei Mendel auch Darwins Theorien Jahrzehnte später von Nationalsozialisten aufgegriffen wurden, wie zum Beispiel im Propagandafilm ‚Das Erbe‘, der anhand von Tierbeispielen Darwins Theorien erläutert. Allerdings werden diese Beispiele bereits verwendet, um dem Publikum schon die Grundzüge der neuen Ideologie nahe zu bringen.⁵⁶

„Aber sie leben alle in einem ständigen Kampf, dabei wird das Schwache vernichtet. Diesen Kampf halten wir ja auch für ganz selbstverständlich. Aber wir finden es unnatürlich, wenn die Katze mit der Maus zusammenleben würde oder der Fuchs mit dem Hasen, denn dann würde alles Leben an seiner eigenen Schwäche zugrunde gehen.“⁵⁷

Klee erwähnt Ernst Haeckel als den ersten, der 1868 Darwins Theorie endgültig auf Völkergeschichte übertrug. Ernst Haeckel fügt in seiner ‚Natürlichen Schöpfungsgeschichte‘ zur natürlichen Auslese auch eine künstliche Auslese hinzu und lobt die Spartaner für das Töten schwacher Kinder. Auch die Todesstrafe war für Haeckel, laut Klee ein Mittel zur Auslese, denn sie hindere natürlich den Straftäter daran, seine Tat zu wiederholen und seine, wie Haeckel meinte, ‚verbrecherischen‘ Gene weiterzuvererben.⁵⁸

Weingart, Kroll und Bayetz beschreiben, dass die menschliche Fortpflanzung auf zwei Ebenen verwissenschaftlicht wird: auf der Ebene von Werten einerseits und auf der Ebene der Wahl der Handlungsmittel und der Bewältigung von Folgeproblemen andererseits. Als Darwins Evolutionstheorie Weltbild wurde, kam es zur Verwissenschaftlichung von Werten. Durch Darwins Theorie wurde die Wahrnehmung der Realität laut Weingart, Kroll und Bayertz deutlich verändert. Sie

⁵⁶ Klee, Ernst. S.15.

⁵⁷ ‚Das Erbe‘. Tonbandaufzeichnung: Dt. RA, Nr. U3295/9. zitiert nach: Klee (2009). S.15.

⁵⁸ Klee (2009). S.16.

wurde als wissenschaftlich begründetes, biologisches Naturgesetz gesehen. Es wurde eine andauernde Höherentwicklung der menschlichen Art suggeriert und man befürchtete, dass die Zivilisation die natürlichen Auslesemechanismen der Evolution außer Kraft setzt.⁵⁹ Kühl weist darauf hin, dass Hygiene, Medizin und Sozialpolitik als gefährlich für den Fortschritt der Menschheit angesehen wurden⁶⁰ und diese somit, wie Weingart, Kroll und Bayertz erklären, für die Eugeniker auf eine ‚Entartung‘, ‚Degeneration‘ oder ‚Schwächung‘ zusteuerte.⁶¹ Daher forderte man eine künstliche Auslese wie „Veränderung von antiselektiv wirkender Institutionen und Ausschluss ganzer Bevölkerungsgruppen von der Fortpflanzung“.⁶²

Durch das Übertragen der Selektionstheorie Darwins auf Gesellschafts- und Sozialprozesse wurde laut Klee der **Sozialdarwinismus** begründet und die Anhänger des Sozialdarwinismus wurden immer zahlreicher und das nicht nur im politischen oder wissenschaftlichen Bereichen, wie Klee mit den folgenden Beispielen aufzeigen möchte. Die Debatte um und die Begründungen des Sozialdarwinismus erschienen so logisch zu sein, dass sich unterschiedliche Menschen verschiedener Berufssparten in die Diskussion einmischten.

Klee zitiert hier diverse Autoren wie August Forel, zum Beispiel, einen Schweizer Psychiater, der bereits 1892 sterilisieren ließ und Alexander Tille, von Beruf Landwirt, der in seiner Schrift von 1893 verkündete, dass hässliche Menschen nicht mehr heiraten dürfen sollten und in einem seiner weiteren Werke forderte er sogar, dass ‚untüchtige‘ Menschen weniger zu essen bekommen sollten. John B. Haycraft bezeichnete in seiner Arbeit ‚Natürliche Auslese und Rassenverbesserung‘ Infektionskrankheiten und Alkoholismus als nützliche Auslesefaktoren. Der Jurist Adolf Jost setzte 1895 in seiner Schrift ‚Das Recht auf den Tod‘ Sterbehilfe mit der

⁵⁹ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.17f.

⁶⁰ Kühl. S.21.

⁶¹ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.18f.

⁶² Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.18.

Tötung Geisteskranker gleich und Alfred Ploetz, der den Begriff Rassehygiene entwickelte, beschäftigt sich 1904 in seiner Fortpflanzungs-Lehre mit günstigen Zuchtbedingungen für Menschen.⁶³ Dies steht dafür, dass Sozialdarwinismus immer populärer bzw. gängiger wurde.

1.4. Wilhelm Schallmayer und Alfred Ploetz

Weitere Schritte in Richtung Rassenhygiene bildeten, laut Klee und Kühl die Arbeiten von Wilhelm Schallmayer und Alfred Ploetz. Das am 1. Jänner 1900 vom Großindustriellen Friedrich Alfred Krupp veranstaltete Preisausschreiben, bei dem Arbeiten zum Thema ‚Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten‘ verfasst werden sollten, gewann der Mediziner Wilhelm Schallmayer mit seiner Arbeit über ‚Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker, eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie‘. Seine Arbeit wurde 1903 veröffentlicht und blieb bis 1919 das Leitwerk zur Eugenik.⁶⁴ Schallmayer dachte, laut Kühl im Gegensatz zu Alfred Ploetz seine Arbeit als Stärkung nationaler Belange in einem ‚internationalen Daseinskampf‘.⁶⁵

Schallmayer war der Meinung, dass Zivilisationsprozesse die natürliche Auslese außer Kraft setzen und er unterschied zwischen ‚Lebensauslese‘, der Tötung vor Erreichen der Geschlechtsreife und der ‚Fruchtbarkeitsauslese‘, bei der für ihn lebensuntüchtige Menschen daran gehindert werden sollten, sich fortzupflanzen. Die negative Eugenik darf nur zum Einsatz kommen, wenn die Rasse sehr gefährdet erscheint, meinte er weiter.⁶⁶

⁶³ Klee. S.16ff.

⁶⁴ Klee. S.18.

⁶⁵ Kühl. S.22.

⁶⁶ Schmuhl. S.43f.

Schallmayer war auch Anhänger der ‚Deszendenztheorie‘, die besagt, dass eine ‚Fortpflanzungsauslese‘ stattfinden muss. Personen mit ‚hochwertigem Erbgut‘ müssen sich stärker fortpflanzen, damit sich die ‚Rassetüchtigkeit‘ hebt. Alle Maßnahmen, die dafür ergriffen werden müssen, nennt Schallmayer ‚Rassedienst‘.⁶⁷ Das Gesundheitswesen erlaubt auch ‚schwachen Personen‘ das fortpflanzungsfähige Alter zu erreichen und sich fortzupflanzen. Auch der Krieg wirkt nicht mehr ‚auslesend‘, weil die ‚Lebensuntüchtigen‘ nicht mehr zur Armee eingezogen werden und daher nur die ‚Starken‘ umkommen.⁶⁸

Ein bevölkerungsbiologisches Problem sieht er auch in der späten Eheschließung von Frauen, die gesellschaftlich höher stehen, als auch in der Tatsache, dass wohlhabende Städter weniger Kinder haben wollen als die Landbevölkerung. Diese Entwicklung führt zur ‚Verminderung des Rassewertes‘ und zum ‚Aussterben von Völkern‘. Am ‚Rassedienst‘ liegt es seiner Meinung nach, wirksame Maßnahmen zu ergreifen, um diese Entwicklung zu stoppen.⁶⁹

Alfred Ploetz hingegen gründete 1905 die erste eugenische Gesellschaft der Welt und richtete diese von Anfang an international aus.⁷⁰ Er war ein begeisterter Naturwissenschaftler. Die ‚germanische Rasse‘ hatte die Menschheit ‚zur kulturellen Höhe‘ geführt und müsse erhalten und gekräftigt werden. Auch er erkannte, dass man diese Ideen nicht geradlinig in der Öffentlichkeit wegen ‚tradiierter und anerzogener kultureller Vorbehalte‘ durchsetzen konnte.⁷¹ Es wird meine Aufgabe sein, aufzuzeigen, wie die Autoren bei der Durchsetzung dieses Gedankenguts vorgegangen sind.

⁶⁷ Becker, Peter Emil. *Zur Geschichte der Rassenhygiene Wege ins Dritte Reich*. Stuttgart 1988. S.14f.

⁶⁸ Becker. S.15.

⁶⁹ Becker. S.18.

⁷⁰ Kühl. S.22.

⁷¹ Becker. S.60ff.

Mit Ploetz wird der Begriff der ‚Rassehygiene‘ um 1910 bedenklich gesellschaftsfähig und er wird zu Vorträgen eingeladen. Für ihn ist die Gesellschaft⁷² „eine Art Instrument im inneren und äußeren Kampf ums Dasein der Rasse; oder umgekehrt, die Rasse ist das biologische Substrat aller gesellschaftlichen Bildungen.“⁷³

Ploetz stimmte der Sozialpolitik seiner Zeit zu und begrüßt günstige Arbeitsbedingungen und Versicherungen gegen Krankheit und Unfall, aber er ist gegen eine Gleichmacherei außer bei den Startbedingungen. Es darf für ihn keine Vorrechte der Geburt geben. Er war allerdings kein Sozialist im eigentlichen Sinn des Wortes, da er das elitäre Element der germanischen Rasse propagierte.⁷⁴

Bereits 1895 malte Ploetz in seinem Buch über „Tüchtigkeit der Rasse“ und „Schutz der Schwachen“ ein Zukunftsbild in dem die Welt regiert wurde von ‚Schwachen‘ und ‚Gebrechlichen‘. Auch er erklärte den ‚Verfall‘ der Menschheit mit dem Schutz der ‚Schwachen‘. ‚Schwache‘ Teile der Gesellschaft sollen nicht länger in einem „blutigen Kampf“ vernichtet werden, sondern man solle von vornherein verhindern, dass solch ein ‚unwertes‘ Leben überhaupt entstünde.⁷⁵ Kühl stellt fest, dass Ploetz keinen Unterschied zu Galtons Eugenik machte, er verwendete allerdings den Begriff *Rassenhygiene*. Ploetz‘ Definition von Rasse war wie Kühl zitiert, eine „durch Generationen lebende Gesamtheit von Menschen im Hinblick auf ihre körperliche und geistigen Eigenschaften“.⁷⁶ Für Ploetz war das Ideal die nordische Rasse, was für ihn Eigenschaften wie groß, blond, helläugig und mit weißer Haut beinhaltete. Mit der Gründung der ‚Internationalen Gesellschaft für Rassenhygiene‘ wollte er ein, wie

⁷² Becker. S.71.

⁷³ Ploetz, Alfred. Vortrag auf dem ‚Ersten deutschen Soziologentag‘ in Frankfurt am Main. zitiert nach: Becker. S.71.

⁷⁴ Becker. S.79f.

⁷⁵ Ploetz, Alfred. *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen*. Berlin 1895. S.226-239. zitiert nach: Kühl. S.22.

⁷⁶ Kühl, Stefan. S.23 und Ploetz, Alfred. zitiert nach: Kühl. S.23.

er es nannte „geistiges Zentrum“ für die sogenannte ‚weiße Rasse‘ gründen, die getrennt in verschiedenen Staaten leben sollte.⁷⁷

Darwinismus und Sozialismus gerieten für Ploetz in einen Konflikt als der Zoologe und Genetiker August Weismann (1834-1913) die Ansicht erschütterte, dass erworbenen Eigenschaften vererbt werden können. ‚Rassehygieniker‘ leiden unter dem sogenannten ‚Hamletkonflikt‘, wie Literaturhistoriker Friedrich Gundolf ausdrückte dem „Kampf zwischen dem notwendig begrenzten Tun und dem unbegrenzten Denken, zwischen Leben und Erkenntnis“.⁷⁸ Es gibt für Ploetz einen Konflikt zwischen den humanitären Idealen und den Interessen der Rasse. Er meint, dass der Rassehygieniker kein Gewissen haben darf, damit er die Rasse schützen kann.⁷⁹

Laut Klee wurden bis zum Ersten Weltkrieg Zwangssterilisierung von Erbkranken nur von einer in Extremen denkenden Minderheit gefordert. Die ‚Deutsche Gesellschaft für Rassenhygiene‘ zählte 1914 nur 350 eingeschriebene Mitglieder, allerdings behauptet Klee dass die „Auslese und Vernichtungs-Ideologie“ 1920 ihren Durchbruch durch den Juristen Karl Binding und den Arzt Alfred E.Hoche erreichte, indem diese die Freigabe zur Vernichtung ‚lebensunwerten Lebens‘ forderten.⁸⁰

1.5. Karl Binding und Alfred E.Hoche

Alfred Erich Hoche wurde am 1.August 1865 geboren und war bis 1933 Professor für Psychiatrie an der Universität Freiburg/i.Br. . Laut Klee kommt Hoche, nachdem er das Kriegselend des Ersten Weltkrieges gesehen hat, zu dem Schluss, dass ‚lebensunwertes‘ Leben zu zerstören sei, allerdings lehnte er die Tötung von Staats

⁷⁷ Kühl. S.23.

⁷⁸ Becker. S.91 und Gundolf, Friedrich. *Gedenk und Festtagslesung*. zitiert nach: Becker. S.91.

⁷⁹ Becker. S.92.

⁸⁰ Klee. S.19.

wegen und lebensverkürzende Maßnahmen bei Schwerkranken ab.⁸¹ Hoche lehnt Mitleid als Motiv für Euthanasie ab. Nur der Wert des Lebens für die Gemeinschaft zählt.⁸²

Karl Binding, Dr. jur et phil. wurde am 4. Juni 1841 geboren.⁸³ Binding hat die Normentheorie in der Rechtswissenschaft eingeführt, d. h. Normen liegen dem Strafrecht zugrunde, die ein geregeltes Zusammenleben erlauben. Hier besteht die Gefahr, dass auch wesentliche Rechtsgüter wie das Leben nach ihrem Wert für die Gesellschaft beurteilt werden.⁸⁴ Binding vertrat im Gegensatz zu Hoche, wie Klee behauptet, die Ansicht dass der Wille des Staates allein entscheidend sei. Die Gesetze, die vom Staat aufgestellt werden bedürfen keiner Begründung. Binding war somit Vertreter des Rechtspositivismus. 1920 erschien seine Schrift ‚Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens‘ (das Wort ‚lebensunwert‘ in dem Zusammenhang mit Rassenhygiene und Eugenik stammt von Binding und Hoche) und nachdem Binding noch während des Druckes starb, bekam die Schrift für viele, laut Klee, die Bedeutung eines Vermächnisses.⁸⁵

Das Kriegsgeschehen hatte die Unantastbarkeit des Lebens erschüttert unter dem Eindruck der ‚kontraselektiven‘ Wirkung des Krieges, der viele junge und kräftige Menschen getötet hatte.⁸⁶

Hoche meinte, er behandle das Thema rein juristisch und habe gründliche rechtliche Erwägungen angestellt. Laut Binding würden die zu tötenden Menschen ohnehin bald sterben. Durch lebensverkürzende Behandlungen wie z. B. einer Morphiumspritze, würden sie schon früher ‚von ihrem Leid erlöst werden‘. Das wäre

⁸¹ Klee. S.19.

⁸² Schmuhl. S.115.

⁸³ Klee. S.19f.

⁸⁴ Schmuhl. S.115.

⁸⁵ Klee. S.19f.

⁸⁶ Schmuhl. S.117.

dann rechtlich gesehen keine ‚Tötungshandlung‘, sondern eine geringe Abweichung von dem was ohnehin in absehbarer Zeit passieren würde.⁸⁷ „Es ist in Wahrheit eine reine Handlung“, so Binding und Hoche.⁸⁸ Klee beschreibt, dass Hoche Ansicht nach, diese Tötung nicht die Einwilligung des Patienten bedürfe, allerdings durfte sie auch nicht gegen seinen ausdrücklichen Willen durchgeführt werden. Weiters merkt Klee an, stand hinter Bindings Überlegungen ein starker Rentabilitätsgedanke, der später von der nationalsozialistischen Propaganda aufgenommen wurde. Binding bildete zwei Gruppen und eine Mittelgruppe. Die Mittelgruppe bestand aus Menschen, die einen schweren Unfall hatten und⁸⁹ „zu einem namenlosen Elend erwachen würden“⁹⁰. In der ersten Gruppe befanden sich Menschen, die unheilbar krank geworden waren und eindeutig um ‚Erlösung‘ ansuchten. Die zweite Gruppe bildeten die sogenannten ‚unheilbar Blödsinnigen‘ über die Binding sagte⁹¹: „Sie haben weder den Willen zu leben, noch zu sterben. So gibt es ihrerseits keine beachtliche Einwilligung in die Tötung, andererseits stößt diese auf keinen Lebenswillen, der gebrochen werden müsste. Ihr Leben ist absolut zwecklos (...)“⁹². Weiters verwies Binding noch auf die, wie er sie nannte ‚Missgeburten‘, die laut ihm ihr Leben lang nur durch Spott und Hohn gequält würden und dadurch besser von ihrem potentiellen ‚Leid‘ erlöst würden.⁹³ Hoche und Binding verlangen die „Entlastung für unsere nationale Überbürdung“ und „und die Vernichtung völlig

⁸⁷ Klee. S.19f.

⁸⁸ Binding, Karl/ Hoche, Alfred. *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.* Leipzig 1920. S.17f. zitiert nach: Klee, Ernst. S.21.

⁸⁹ Klee. S.21f.

⁹⁰ Binding, Karl/ Hoche, Alfred. *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.* Leipzig 1920. S.33. zitiert nach: Klee. S.22.

⁹¹ Klee. S.22.

⁹² Binding, Karl/ Hoche, Alfred. *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.* Leipzig 1920. S.32f. zitiert nach: Klee. S.22.

⁹³ Klee. S.22.

wertloser, geistig Toter“.⁹⁴ Er schlug eine Kommission von zwei Ärzten und eines Juristen vor, um über die Tötung zu bestimmen.⁹⁵

Klee merkt an, dass im zweiten Teil des Buches ‚Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens‘ der Autor Alfred E. Hoche davon spricht, dass Ärzte auch in anderen Bereichen dazu gezwungen wären Leben zu vernichten, wie zum Beispiel bei Schwangerschaften, die eine Gefahr für die Mutter darstellten. Auch da müsse der Arzt das Kind töten um die Mutter zu retten. Hoche erstellte einen Katalog an Kranken, die der Gruppe der ‚unheilbar Blödsinnigen‘ angehörten. Er teilte diese wiederum in zwei Gruppen. Bei der Ersten wurde der ‚geistige Tod‘ erst im Laufe des Lebens verursacht. Die Patienten der zweiten Gruppe wurden bereits geistig behindert geboren oder erwarben die Behinderung in früher Kindheit. Bei der Tötung solle berücksichtigt werden, dass bei der zweiten Gruppe nie ein sogenannter ‚geistiger Rapport‘ mit der Umwelt stattgefunden habe. Außerdem ergänzt Klee, dass auch Hoche gegen die Ausgaben, die für geistig behinderte Menschen aufgebracht werden mussten, war.⁹⁶

Klee verdeutlicht, dass das rassenhygienische Gedankengut scheinbar speziell in dieser Zeit viel Aufmerksamkeit gewann. Indem er Hoche zitiert, der sagte, dass „die Frage, ob der für diese Kategorien von Ballastexistenzen notwendige Aufwand nach allen Richtungen hin gerechtfertigt sei, (...) in den verflossenen Zeiten des Wohlstands nicht dringend (war); jetzt ist es anders geworden, und wir müssen uns ernstlich mit ihr beschäftigen.“⁹⁷ Um dies zu untermauern erstellte Hoche eine Liste an Lebensmitteln die erspart werden könnten, würde man sie nicht für

⁹⁴ Binding/ Hoche. *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.* Leipzig 1920. S.55f. zitiert nach: Schmuhl. S.117.

⁹⁵ Klee. S.22.

⁹⁶ Klee. S.23f.

⁹⁷ Binding/ Hoche. *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form.* Leipzig 1920. S.17-18. zitiert nach: Klee. S.24.

„Defektmenschen“⁹⁸ verwenden. ⁹⁹ Hoche berechnet den materiellen und moralischen Aufwand, den bestimmte Krankheiten auslösen. Je höher dieser Aufwand, desto geringer erachtet er den Lebenswert. Mit der schlechten Wirtschaftslage nach dem Ersten Weltkrieg ließ sich auch eine ökonomische Argumentation verbinden.¹⁰⁰

Obwohl Hoche Euthanasie andachte, wurde er später Gegner dieser Methode, als eine seiner Verwandten der Euthanasie zum Opfer fiel.¹⁰¹ Klee erklärt diesen Sinneswandel, indem er Dr.Viktor Mathes, Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen zitierte:

„(...) Auf meine erstaunte Frage hat er in einer mit verständlichen Weise durchblicken lassen, daß diese Verwandte der Euthanasie unterzogen wurde. Prof. Hoche hat auch unmißverständlich zum Ausdruck gebracht, daß er die damaligen Maßnahmen aufs schärfste mißbilligte.“¹⁰²

Auf Grund des Krieges argumentierten Hoche und Binding also mit der angeblichen wirtschaftlichen Notwendigkeit einer Veränderung. Sie maßen den Wert eines Menschen an dem was er wirtschaftlich einbringen würde.

1.6. Rassenhygiene im Nationalsozialismus

Die Nationalsozialisten erhoben Rassenhygiene, zur obersten Doktrin. Rassismus, der im politischen Denken nicht nur in Deutschland in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts stark zugenommen hatte, fand im Nationalsozialismus eine Institutionalisierung auf allen Ebenen des Staates, so Kühl. Kühl hebt auch hier

⁹⁸ „Defektmenschen“ ist ein Begriff der von Alfred E.Hoche verwendet wird und bezeichnete Menschen, die zu den von ihm eingeteilten Gruppen zählten. Weiters stammen die Begriffe „Ballastexistenzen“ und „geistig Tote“ von ihm. Vgl. Klee. S.25.

⁹⁹ Klee. S.24.

¹⁰⁰ Schmuhl. S.116f.

¹⁰¹ Klee. S.24f.

¹⁰² Mathes, Viktor. Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Emmendingen. Auss. vom 24.8.47. zitiert nach: Klee. S.25.

hervor, dass zahlreiche Forscher wie Rassenhygieniker, Psychiater oder Bevölkerungswissenschaftler mit der Formulierung sowie Legitimation dieser politischen Anschauung beschäftigt waren und ein großes Stück dazu beitrugen.¹⁰³ Von der Diskussion und dem politischen Thema der Rassenhygiene wurde diese nun Gegenstand und Mittelpunkt des allgemeinen Lebens, was auch Hitler forderte. In Hitlers ‚Mein Kampf‘ finden sich zahlreiche rassenhygienischen Forderungen sowie Ansätze zur positiven als auch negativen Eugenik in Bestrebungen wie der Zwangssterilisierung von sogenannten ‚defekten Menschen‘ und der „Förderung der Fruchtbarkeit der gesündesten Träger des Volkstums“, so Hitler.¹⁰⁴

Der Zusammenhang bzw. die Sympathie zwischen dem Nationalsozialismus und Eugenikern bzw. Rassenhygienikern stand bereits vor der Machtübernahme 1933 fest, und wird widerspiegelt in den zahlreichen positiven Äußerungen über Hitler von Eugenikern wie Fritz Lenz und Hehl Fischer um 1932. Im Nationalsozialismus hielten viele Eugeniker und Rassenhygieniker die Durchsetzung ihrer Forderungen und die Umsetzung der Eugenik in die praktische Politik für möglich. Rassenhygieniker bejubelten, dass Rassenhygiene nicht mehr länger nur Forschungsprogramm war, sondern auch in die Tat umgesetzt wurde, so Kühl. Viele Rassenhygieniker, wie Rüdin und Ploetz traten der NSDAP bei und ihre Ansichten und wissenschaftlichen Hypothesen standen, wie Kühl hervorhebt, von einem Tag auf den anderen im Mittelpunkt staatlichen Interesses und Handelns. Die deutschen Rassenhygieniker formulierten Gesetze, eugenische Richtlinien und rechtfertigten diese mit mehr oder weniger nachvollziehbaren Argumenten vor der Bevölkerung.¹⁰⁵ Rüdin beteuert, dass die „nordische Rasse“ an „erster Stelle“ stehen sollte und dringend erhalten und geschützt werden müsse.¹⁰⁶ Weitere Motivation fanden

¹⁰³ Kühl. S.122f.

¹⁰⁴ Hitler. *Mein Kampf*. London 1974. zitiert nach: Kühl. S.123.

¹⁰⁵ Kühl. S.123f.

¹⁰⁶ Rüdin, Ernst. *Aufgaben und Ziele der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene*. In: *Völkischer Beobachter*. 8.7.1934. zitiert nach: Kühl. S.124.

Forscher dadurch, dass die NSDAP mit einer Ausweitung der Planstellen an den Universitäten und Forschungsförderungen lockte.

Die Rassenhygiene, welche eine als politisch verstandene Wissenschaft war, fasste im Nationalsozialismus verschiedene Wissenschaftsbereiche, wie die der Humangenetik, Psychiatrie und Bevölkerungswissenschaft zusammen und bildete eine „Leitwissenschaft“ und erhielt, laut Kühl, als „Leitwissenschaft“ die volle Unterstützung des Staates.¹⁰⁷

Die Genetik und der Darwinismus wurden von Rassenhygienikern und Eugenikern von Beginn an missbraucht um ihre Weltanschauungen zu legitimieren und zu untermauern. Eigenes Interesse und Ruhm sowie der Drang, die Welt und die Menschheit in ihrem Sinne zu „verbessern“, brachte Wissenschaftler dazu, Gehilfen der Politik und sogar der rassistischen Politik der Nationalsozialisten zu werden,¹⁰⁸ wodurch Rassenhygiene, wie Grosinger in dem Titel zu ihrem Buch anmerkt, zu einer ‚politisierten Wissenschaft‘ wurde.¹⁰⁹

Die verwendeten Autoren, wie Klee, Schmul und Grosinger sind sich einig, dass die Forscher der Genetik und der Darwinismus als Begründung für die Eugenik und der Rassenhygiene verwendet wurden. Da es sich bei Fragen wie Zwangssterilisation, Kastration und Vernichtung „lebensunwerten Lebens“ um Termini handelt, die höchst sensibel sind, schien es den Betreibern dieser Vorhaben von vornherein klar gewesen zu sein, dass mit äußerster Vorsicht vorgegangen werden muss. Der Begriff der Eugenik war zunächst positiv besetzt im Sinne einer Verbesserung von Genen und einem Beitrag zur ständigen Höherentwicklung der menschlichen Rasse, wie von Charles Darwin als Möglichkeit angenommen wurde.

¹⁰⁷ Kühl. S.123ff.

¹⁰⁸ Weingart/ Kroll/ Bayertz. S.23.

¹⁰⁹ Grosinger. Titelblatt.

Einig sind sich auch die oben erwähnten Autoren, dass eine enge Verbindung zwischen diesen Theorien und dem Nationalsozialismus besteht, sie aber nicht dessen Erfindung sind. In der weiteren Entwicklung entstand der Sozialdarwinismus, und damit die Verlagerung der Ideen von der individuellen Ebene auf die Ebene der Völkergeschichte. Die germanische Rasse wird zum Vorbild erhoben und ihre Reinerhaltung gefordert. A.E. Hoche und K. Binding erweitern die Diskussion um eine ökonomische Diskussion und eine Debatte um den materiellen Wert von Individuen. Mit E. Rüdin und A.Ploetz wird die Rassenhygiene zu einer politisch verstandenen Wissenschaft, die den Einzelnen und den Minderheiten in einem sozialen Gefüge, wie es der Staat ist, auf angeblich wissenschaftlich begründete Weise, grundlegende Rechte aberkennt. Damit wäre dieser, von NS-Strategen sorgfältig geplanter Vorgang abgeschlossen und jeglicher Eingriff mit bedenklichen Mitteln legalisiert und von der Bevölkerung akzeptiert.

2. Politische und gesetzliche Umsetzung von Rassenhygiene im Nationalsozialismus

Zunächst sei angemerkt, dass bereits Jahrzehnte vor dem Nationalsozialismus Gesetze zur Unfruchtbarmachung diskutiert wurden. Am 4. Juli 1914 wurde ein Gesetz zur Unfruchtbarmachung und zur Schwangerschaftsunterbrechung dem Reichstag vorgelegt. Allerdings sollten diese Eingriffe nur dann durchgeführt werden, wenn der Eingriff eine Lebensnotwendigkeit für den Patienten darstellte. Die Eingriffe mussten von einem Arzt durchgeführt werden und waren nur mit Zustimmung des Patienten durchführbar.¹¹⁰ Beschlossen wurde, dieser Antrag allerdings, wie Spring es erklärt, auf Grund des Kriegsbeginnes nie.¹¹¹

Die Arbeit des deutschen Arztes Gustav Boeters, der jahrelang Zwangssterilisationen an Kindern mit „angeborener Blindheit, angeborener Taubheit, wegen Epilepsie oder Blödsinn“¹¹² bzw. an Frauen die „wiederholt Kinder geboren haben, deren Vaterschaft nicht feststellbar ist“¹¹³ durchgeführt hatte, sowie ein 1932 vom Preußischen Landesgesundheitsrat formulierter Gesetzesentwurf der allerdings weiterhin die Zustimmung des Patienten zu derartigen Eingriffen beinhaltete, hatten laut Blasius große Auswirkung auf die Durchsetzung des GzVeN.¹¹⁴

2.1. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses

Entstanden ist das Gesetz, laut Bock, durch eine Mischung von Öffentlichkeit und Geheimhaltung sowie durch Anlehnung an oben bereits erwähnte,

¹¹⁰ Hanack. *Strafrechtliche Zulässigkeit künstlicher Unfruchtbarmachung*. 1959. S.57.

¹¹¹ Spring, Claudia. *Verdrängte Überlebende. NS-Zwangssterilisation und die legitistische, medizinische und gesellschaftliche Ausgrenzung von zwangssterilisierten Menschen in der Zweiten Republik*. Dipl.-Arb. Wien 1999. S.32.

¹¹² Ganssmüller, Christian. *Erbgesundheitspolitik des 3.Reiches*. Wien 1987. S.14f.

¹¹³ Ganssmüller. S.14f.

¹¹⁴ Blasius, Dirk. *Maskerade des Bösen*. S.270. In: Frei, Norbert (Hrsg.). *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*. München 1991. S.265-285.

vorrausgegangene Gesetze beziehungsweise deren Entwürfe. Am 7. November 1932 wurde vom Deutschen Ärztevereinsbund beim Reichsinnenminister ein Gesetz verlangt, welches die ‚Gefahr‘ verhindern sollte, dass durch den Geburtenrückgang, der hauptsächlich eine, in ihren Augen ‚geistig tüchtige Bevölkerungsschichten‘ treffe, ein Abfall an sogenannter ‚Qualität‘ des deutschen Erbgutes entstehe. Bock bemerkt auch, dass die Gesetze es ermöglichen sollten, Geld im öffentlichen Bereich zu sparen.¹¹⁵

Am 10. Dezember 1932 betonten die zuständigen Referenten beim Reichsinnenminister die Notwendigkeit eines Gesetzes, welches die Geburtenfrage sowie die rechtliche Absicherung der Ärzte regeln solle. Bock betonte, dass die Betroffenen nach wie vor ihre Einwilligung zu dem Eingriff abgeben mussten, allerdings sollte laut dieser Referenten doch über ein Sondergesetz nachgedacht werden, das auch Zwangssterilisationen bei verschiedenen ‚schweren‘ ‚geistigen Erkrankungen‘ ermögliche.¹¹⁶

Nach Bock war der nächste Schritt zu solch einem Gesetz am 5. Mai 1933 erfolgt, an dem der preußische Ministerpräsident von Papen ein Gesetz zur „freiwilligen eugenischen Sterilisierung“ vorschlug. Bock zitiert Fritz Saukel, Gauleiter und Ministerpräsident von Thüringen, der am 4. April 1933 auf die Unfruchtbarmachung sogenannter ‚Minderwertiger‘ drängte¹¹⁷. Er berief sich auf H.F.K. Günther, Professor für Sozialanthropologie, der ebenfalls argumentierte, dass es unbedenklich wäre, solch ein Gesetz zu erlassen. Bock vermerkt, dass er der Meinung war, dass auch Zwangssterilisationen durchführbar gemacht werden sollten, falls sich der/die PatientIn nicht einverstanden erkläre. Dennoch zögerte man weiterhin, ein Gesetz zu erlassen, dass die zwangsweise Sterilisation vorsah. Am 26.

¹¹⁵ Bock. S.80.

¹¹⁶ Bock. S.81f.

¹¹⁷ Saukel, Fritz. Unterstützungsschreiben aus Braunschweig. zitiert nach: Bock. S.82.

Mai 1933 wurde durch eine Strafrechtsnovellierung die eugenische Zwangssterilisation legalisiert, soweit diese nicht „gegen die guten Sitten“¹¹⁸ verstoßen würde.¹¹⁹

Auch Scheulen weist darauf hin, dass das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses auf den preußischen Gesetzesentwurf zurückging.¹²⁰

Der Gesetzesentwurf durchlief, wie Bock erläutert, drei verschiedene Fassungen. Diese orientierten sich an vorhergegangenen Gesetzesentwürfen. Nicht nur die Zwangssterilisation an sich sondern auch Zwangsabtreibung, die medizinisch indizierte Sterilisation, sowie Kastration und auch die Zwangssterilisation bzw. Zwangskastration von Straftätern und besonders von ‚Sittlichkeitsverbrechern‘, sollte diskutiert werden. Allerdings wurde Letzteres verworfen um, laut Bock den Menschen nicht zu suggerieren, dass dieses Gesetz eine Art Bestrafung wäre. Ebenso wurde die erwogene Abtreibung an, für die nach dem neuen Gesetz erbkranken Frauen, um ein Jahr verschoben. Am 14. Juli 1933 wurde der Entwurf auf die Tagesordnung der Kabinettsitzung gesetzt. Dass das Sterilisationsgesetz auf dem eben beschriebenen Weg erlassen wurde, war für Bock kein Zufall und sie argumentiert, dass für den Erlass des schon lange zur Debatte stehenden Gesetzes, die ebenfalls längst erwartete und geplante Ausschaltung der Opposition abgewartet wurde. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses zählte dann zu den ersten Kabinettsbeschlüssen.¹²¹

¹¹⁸ eugenische Sterilisation in der Strafrechtsnovellierung vom 26.5.1933. zitiert nach: Bock. S.83.

¹¹⁹ Bock. S.82f.

¹²⁰ Scheulen, Andreas/ Hamm, Margarete (Hrsg). *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und Euthanasie*. Frankfurt am Main 2008. S.212.

¹²¹ Bock. S.86ff.

Erarbeitet wurde dieser Gesetzesentwurf vom Referenten für Bevölkerungspolitik, Arthur Gütt¹²², dem Psychiater Ernst Rüdin¹²³ sowie dem Juristen Falk Ruttke.¹²⁴ Ruttke, Gütt und Rüdin verfassten auch den offiziellen Kommentar zum GzVeN.¹²⁵ Gütt, Rüdin und Ruttke wurde ein Ausschuss für Rassenhygiene zur Seite gestellt. Die drei Abteilungen des Beirates, dessen Vorsitzender Rüdin war, hatten verschiedene Zuständigkeitsbereiche wie z. B. die Rassen- und Frauenpolitik, die ‚seelische Erneuerung‘ und die finanzielle Überwachung und Betreuung der beiden Bereiche.¹²⁶

Andreas Scheulen zeigt den rassistischen Charakter des Gesetzes an Hand der Zitate von Rüdin und Ruttke aus dem Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses:

¹²² Gütt war 1934 der höchste Medizinalbeamte im Dritten Reich. Als Medizinaldirektor im Reichsinnenministerium war er Chef der Abteilung Volksgesundheit. Von ihm stammen Arbeitsrichtlinien für Ärzte, Apotheker, Hebammen und Heilpraktiker. Sein größter Eifer galt dem Kampf gegen die Erbkrankheiten. Vgl. <<http://www.slaek.de/50aeb/2005/archiv/aeb/0405.pdf#page=27>>. Sächsische Landesärztekammer und „Ärzteblatt Sachsen“ (Hrsg.). Stand vom 7.1.2011

¹²³ Rüdin, einer der wichtigsten Vertreter der deutschen Psychiatrie, Genetik und Eugenik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, begann seine Karriere in der Psychiatrie in München. Er legte eine umfangreiche Sammlung von Patientenstammbäumen an und kam zu der Schlussfolgerung, dass Geisteskrankheiten genetisch bedingt seien und deshalb vorausgesagt und durch Sterilisierung verhütet werden konnten. Im Jahre 1931 wurde er Leiter des staatlichen Kaiser-Wilhelm- Instituts für Psychiatrie in München. Da Rüdin die wachsende Zahl der geistig „Ungeeigneten“ als eine entscheidende Gefahr für Deutschland betrachtete, half er bei der Ausarbeitung des Nazi-Sterilisierungsgesetzes („Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“) und verfasste dessen offiziellen Kommentar. Vgl. <<http://www.ushmm.org/museum/exhibit/online/deadlymedicine/german/>>. United States Holocaust Memorial Museum (Hrsg). Stand vom 7.1.2011.

¹²⁴ „Falk Ruttke (1894-1955) war nach 1933 Leiter der Reichsstelle für deutsches Schrifttum und Geschäftsführer des Reichsamtes für Volksgesundheit. Neben dem GzVeN war er auch an der Formulierung der Nürnberger Gesetze beteiligt.“. Vgl. Spring, Claudia; *Verdrängte Überlebende*. S.35. Fußnote 15.

¹²⁵ Till, Bastian. *Von der Eugenik zur Euthanasie*. Bad Wörishofen 1981. S.72.

¹²⁶ Bock. S.84f.

„Ziel der dem deutschen Volk artgemäßen Erb- und Rassenpflege ist: eine ausreichende Zahl Erbgesunder, für das deutsche Volk rassisch wertvoller, kinderreicher Familien zu allen Zeiten. Der Zuchtgedanke ist Kerngehalt des Rassegedankens. Die künftige Rechtswahrer müssen sich über das Zuchtziel des deutschen Volkes klar sein.“¹²⁷

War das Gesetz vorher in politischen Ebenen diskutiert worden, forderte man nun auch Juristen auf, das Gesetz zu exekutieren.

Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses stieß, laut Bock, nicht nur auf Zustimmung in der Kabinettsitzung. Sie verweist auf Vizekanzler von Papen, der besonders das Einbeziehen von Patienten, die an Schizophrenie erkrankt waren, kritisierte. Es galt nicht als erwiesen, ob diese Krankheit überhaupt vererblich war. Er wollte den Patienten, laut Bock, die Möglichkeit einräumen, sich zwischen einer Zwangssterilisation und einer Einweisung in eine Anstalt entscheiden zu können. Sein Antrag wurde abgewiesen. Das am 14. Juli 1933 beschlossene Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurde am 26. Juli bekanntgegeben und trat zu Beginn des folgenden Jahres, dem 1. Jänner 1934, in Kraft.¹²⁸

2.1.1. Inhalte des Gesetzes

Das Gesetz verankerte, dass Menschen, die im Sinne des Gesetzes ‚erkrankt‘ waren, durch chirurgische Eingriffe unfruchtbar gemacht, also zwangssterilisiert werden konnten, wenn laut Ärzteschaft auch die Nachkommen des/der Patienten an ‚Erbschäden‘, wie Gütt, Rüdin und Ruttke verschiedene Erkrankungen nannten, leiden konnten.¹²⁹

¹²⁷ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. vom 14. Juli 1933 nebst Ausführungsverordnung. München 1936. S.55. zitiert nach: Scheulen. In: Hamm. S.212.

¹²⁸ Bock. S.86 und Schmuhl. S.155.

¹²⁹ Bock. S.88.

Dem Gesetz entsprechend waren dadurch laut Gütt, Rüdin und Ruttke Personen zu sterilisieren, die an folgenden, ‚Erkrankungen‘ litten: 1. Angeborenem Schwachsinn, wobei sie im medizinischen Sinne jede diagnostizierte Geistesschwäche meinten, und sich auf alle bezogen, die nicht einem Beruf nachgehen konnten.¹³⁰ Ein weiteres Zeichen für Schwachsinn war für Gütt, Rüdin und Ruttke außerdem frühe Kriminalität sowie Schwierigkeiten in der Schule oder mit der Polizei¹³¹ sowie „2. Schizophrenie, 3. Zirkuläres (manisch- depressives) Irresein, 4. erbliche Fallsucht, 5. erblicher Veitstanz (Huntington’sche Chorea), 6. erbliche Blindheit, 7. erbliche Taubheit, 8. schwere erbliche körperliche Missbildung (...).“ Dies schloss auch Missbildungen wie Kleinwuchs, spastische Lähmungen sowie Muskeldystrophie, das Fehlen von Gliedmaßen, Klumpfüße oder angeborene Hüftverrenkungen ein.¹³² Außerdem fügt Hinz-Wessels hinzu, dass das Gesetz eine eventuelle Sterilisation bei schwerem Alkoholismus vorsah.¹³³

Bock merkt an, dass Missbräuche des Gesetzes, wie zum Beispiel eine Unfruchtbarmachung aus für den Patienten wirtschaftlichen Gründen oder bei gesunden, laut dem Gesetz ‚erbguttechnisch wertvollen Ehepaaren‘, von vornherein unmöglich gemacht werden sollte. Außerdem sollte mit diesem Gesetz Ärzten, die diese Sterilisationen durchführten, Straffreiheit garantiert werden.¹³⁴

Einen Antrag auf Unfruchtbarmachung konnte generell der Betroffene selber machen, wie Gütt, Rüdin und Ruttke in ihrem Kommentar zum Gesetz erläutern:

„Antragsberechtigt ist derjenige, der unfruchtbar gemacht werden soll. Ist dieser geschäftsunfähig oder wegen Geistesschwäche entmündigt oder hat er das achtzehnte Lebensjahr noch nicht vollendet, so ist der gesetzliche Vertreter

¹³⁰ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Kommentar zum Sterilisationsgesetz*. S.119ff.

¹³¹ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Kommentar zum Sterilisationsgesetz*. S.128f.

¹³² Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Kommentar zum Sterilisationsgesetz*. S.160ff.

¹³³ Hinz-Wessels. *NS-Erbgesundheitsgerichte und Zwangssterilisation in der Provinz Brandenburg*. Berlin 2004. S.28.

¹³⁴ Bock. S.80.

antragsberechtigt; er bedarf dazu der Genehmigung des Vormundschaftsgerichts. In den übrigen Fällen beschränkter Geschäftsfähigkeit bedarf der Antrag der Zustimmung des gesetzlichen Vertreters. Hat ein Volljähriger einen Pfleger für seine Person erhalten, so ist dessen Zustimmung erforderlich. Dem Antrag ist eine Bescheinigung eines für das Deutsche Reich approbierten Arztes beizufügen, daß der zu Unfruchtbarmachende über das Wesen und die Folgen der Unfruchtbarmachung aufgeklärt worden ist.“¹³⁵

Nach Ley hatte generell die gesamte Ärzteschaft Anzeigepflicht, neben diesen aber auch alle weiteren Personen, die im medizinischen Bereich tätig oder im Umgang mit Kranken waren. Fiel jemand unter Verdacht, musste der Amtsarzt verständigt werden. Laut Ley reichten bereits reine Vermutungen einer Erbkrankheit vollkommen aus um Anzeige zu erstatten.¹³⁶

Nach Ley war jeder Verdacht auf im GzVeN vermerkten Krankheitsbilder, unabhängig von Alter oder eventuellem Aufenthalt in einer Anstalt anzuzeigen. Nachdem es durch das breite Spektrum an Verdachtsmöglichkeiten zu extrem vielen Meldungen kam, konnte nicht jede Anzeige zu einem Erbgesundheitsverfahren führen. Jedoch war dies ohnehin nicht alleiniger Sinn und Zweck der Meldungspflicht, denn ein Ziel des Gesetzes und der Anzeigepflicht war, so Ley auch diese potentiell ‚erbkranken‘ Personen listenmäßig zu erfassen und somit eine Art Bestandsaufnahme zu machen.¹³⁷

2.1.2. Erbgesundheitsgerichte

Für die ‚Unfruchtbarzumachenden‘ war das Erbgesundheitsgericht zuständig, das sich in dem Bezirk befand, in dem der Angeklagte seinen allgemeinen Gerichtsstand hatte.¹³⁸ Das Erbgesundheitsgericht, das an ein Amtsgericht angegliedert war, bestand aus drei Personen: einem Amtsrichter sowie zwei Ärzten, von denen einer

¹³⁵ Güt/ Rüd/ Ruttke. *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.73.

¹³⁶ Ley, Astrid. *Zwangsterilisation und Ärzteschaft*. Frankfurt/New York 2003. S.69f.

¹³⁷ Ley. S.70.

¹³⁸ Güt/ Rüd/ Ruttke. *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.74.

beamtet und der andere approbiert für das Deutsche Reich sein musste. Letzterer musste außerdem mit der Erbgesundheitslehre vertraut sein.¹³⁹

Der Vorsitzende des Verfahrens war in keiner Weise Vorgesetzter der eingebundenen (teilnehmenden) Mediziner, sondern sollte das Verfahren lediglich gliedern und leiten. Laut Ley wurden ärztliche Richter hinzugezogen, sobald das Gericht medizinische Fragen klären sollte und dies war bereits bei der Anforderung der Krankenakte der Fall.¹⁴⁰

Der Antrag zur Unfruchtbarmachung wurde bei der Geschäftsstelle des Erbgesundheitsgerichtes gestellt und von dort dem zuständigen Amtsarzt weitergeleitet, nachdem dieser als Sachverständiger jedem Verfahren beiwohnte, das sich gegen Personen aus seinem Amtsbezirk richtete.:

„Das Erbgesundheitsgericht hat die notwendigen Ermittlungen anzustellen; es kann Zeugen und Sachverständige vernehmen sowie das persönliche Erscheinen und die ärztliche Untersuchung des Unfruchtbarzumachenden anordnen und ihn bei unentschuldigtem Ausbleiben vorführen lassen. Auf die Vernehmung und Beeidigung der Zeugen und Sachverständigen sowie auf die Ausschließung und Ablehnung der Gerichtspersonen finden die Vorschriften der Zivilprozeßordnung sinngemäße Anwendung. Ärzte, die als Zeugen oder Sachverständige vernommen werden, sind ohne Rücksicht auf das Berufsgeheimnis zur Aussage verpflichtet. Gerichts- und Verwaltungsbehörden sowie Krankenanstalten haben dem Erbgesundheitsgericht auf Ersuchen Auskunft zu geben.“¹⁴¹

Amtsärzte konnten, wie Ley erklärt, daher auch in Verfahren, die nicht auf ihren Antrag hin eröffnet worden waren, zur Unterstützung der gerichtlichen Ermittlung herangezogen werden. Ley merkt auch zweierlei Gründen an, auf Grund dessen die Betroffenen keine wirkliche Chance auf Ablehnung des Antrages zur Unfruchtbarmachung als Konsequenz hatten. In Verfahren, die vom Amtsarzt selbst beantragt worden waren fungierte dieser nicht nur als Antragsteller sondern eben

¹³⁹ Hinz-Wessels. S.28.

¹⁴⁰ Ley. S.84.

¹⁴¹ Gütt/ Rüdlin/ Ruttke. *Gesetz zu Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.74.

auch als Sachverständiger für das Gericht. Weiters waren die EG.-Verfahren nicht darauf ausgerichtet privates Recht zu verwirklichen, sondern wohl eher darauf konzentriert, die ‚Verbesserung‘ des ‚deutschen Erbgutes‘ durchzusetzen. Die Tatsache, dass einem EG-Gericht immer zwei Ärzte und ein Jurist vorsäßen, verhinderte, wie Ley argumentierte, Unparteilichkeit in Erbgesundheitsfragen von vornherein.¹⁴²

Die Ablehnung beziehungsweise Beschließung des Eingriffes wurde im §8 abgehandelt:

„Das Gericht hat unter Berücksichtigung des gesamten Ergebnisses der Verhandlung und Beweisaufnahme nach freier Überzeugung zu entscheiden. Die Beschlußfassung erfolgt auf Grund mündlicher Beratung mit Stimmenmehrheit. Der Beschluß ist schriftlich abzufassen und von den, an der Beschlußfassung beteiligten Mitgliedern zu unterschreiben. Er muß die Gründe angeben, aus denen die Unfruchtbarmachung beschlossen oder abgelehnt worden ist. Der Beschluß ist dem Antragsteller, dem beamteten Arzt sowie demjenigen zuzustellen, dessen Unfruchtbarmachung beantragt worden ist, oder, falls dieser nicht antragsberechtigt ist, seinem gesetzlichen Vertreter.“¹⁴³

Über die Anträge auf Unfruchtbarmachung entschied nach Darstellung der Kommentatoren, Gütt, Rüdin und Ruttke, ‚ein Gericht auf dem Weg eines ordentlichen Verfahrens‘, was dem Angeklagten und dessen Familie wie Ley vermerkt, die Unabhängigkeit richterlicher Entscheidung auch in diesen Verfahren suggerieren sollte. Jedoch hatten die EG-Gerichte mit Zivil- bzw. Strafprozessen und dessen Ordnung wenig gemeinsam. Ihre Verfahrensvorschriften entsprachen vielmehr weitgehend denen einer sogenannten Freiwilligen Gerichtsbarkeit, einer meist für Zweck des Rechtsverkehrs dienenden staatlichen Zivilrechtspflege zur Regelung von nicht strittigen Vormundschafts-, Nachlass- oder

¹⁴² Ley. S.83.

¹⁴³ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.74.

Beurkundungssachen. Übertragen auf das GzVeN bedeutete das, wie Ley argumentiert, eine erhebliche Einschränkung der Rechte der Betroffenen.¹⁴⁴

Das Gesetz beinhaltete nun auch die im Paragraphen 12 lange diskutierte Frage nach dem Zwang. Wurde eine Unfruchtbarmachung beschlossen, durfte diese schlussendlich auch mit Zwang durchgesetzt werden.

„§12 (1) Hat das Gericht die Unfruchtbarmachung endgültig beschlossen, so ist die auch gegen den Willen des Unfruchtbarzumachenden auszuführen, sofern nicht dieser allein den Antrag gestellt hat. Der beamtete Arzt hat bei der Polizeibehörde die erforderlichen Maßnahmen zu beantragen. Soweit andere Maßnahmen nicht ausreichen, ist die Anwendung unmittelbaren Zwanges zulässig.“¹⁴⁵

Den Grundstock für solch ein Gesetz wie das ‚Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses‘ bildeten, wie Bock anmerkte, vorangegangene Gesetze sowie, wie sie es ausdrückt, eine Mischung aus Öffentlichkeit und Geheimhaltung. Immer wieder pochten Politiker und Rassenhygieniker auf die angebliche ‚Notwendigkeit‘ eines solchen Gesetzes und konnten ihre Anliegen schlussendlich durchsetzen. Wurde dieses Gesetz zu Beginn auf einer Art ‚freiwilligen‘ Basis gefordert, indem Angezeigte der Sterilisation zustimmen mussten, beinhaltete der später hinzugefügte 12§ bereits den Zwangscharakter, indem Ärzten die Möglichkeit eingeräumt wurde, die Sterilisation auch unter Zwang durchzuführen.

Der Zwang gründete sich, wie Bock meint, in erster Linie auf den §12 des GzVeN, der eine Sterilisation auch gegen den Willen des zu Sterilisierenden möglich machte, wenn nötig auch mittels physischer Gewalt und mit Hilfe der Polizei, welches im Artikel 6 zu § 12 im 2. Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses nochmals betont wird:

¹⁴⁴ Ley. S.85.

¹⁴⁵ Gütt/ Rüdlin/ Ruttke. *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.75.

„Hat das Gericht die Unfruchtbarmachung endgültig beschlossen, so hat der beamtete Arzt den Unfruchtbarzumachenden schriftlich aufzufordern, den Eingriff binnen zwei Wochen vornehmen zu lassen; die in Betracht kommenden Anstalten sind ihm dabei zu benennen.

Hat der Unfruchtbarzumachende nicht allein den Antrag gestellt, so ist ihm ferner mitzuteilen, daß der Eingriff auch gegen seinen Willen vorgenommen werden wird.“¹⁴⁶

Diese Gewalt und der Zwang blieb nur denen erspart, die die Sterilisation selbst beantragten. Der Amtsarzt fungierte, laut Bock, nicht nur als Staatsanwalt sondern überdies auch als ‚Vollstrecker‘, der eben auch ermächtigt war, die Polizei einzuschalten. Dieser polizeiliche Zwang wurde nicht nur gegen Ende des Prozesses eingesetzt sondern bereits auch zu Beginn, wenn Amtsärzte Personen polizeilich vorführen ließen, die auf Vorladungen nicht reagiert hatten.¹⁴⁷

Am 26.Juni 1935 wurde das Gesetz zur Verhütung Erbkranken Nachwuchses auf ein Arbeitsgesetz umgeändert, nachdem auch innerhalb einer Schwangerschaft aus erbhygienischen Gründen sterilisiert werden konnte¹⁴⁸ und auch die Kastration von Homosexuellen wurden nun vorgeschrieben, wobei allerdings deren ‚Einwilligung‘ notwendig war, um diese von ihrem angeblichen ‚entarteten Sexualtrieb‘ zu ‚erlösen‘. Bis 1943 wurden, laut Bock rund 2300 Männer auf Grund dieses Gesetzes kastriert.¹⁴⁹

2.1.3. Das Außer-Kraft-Setzen des Gesetzes

Nach dem 8. Mai 1945 wurde das Gesetz zur Verhütung erbranken Nachwuchses nicht außer Kraft gesetzt, es wurde im Rahmen der Kontrollratsdirektorate zwar diskutiert, man einigte sich allerdings nur zu einer Suspendierung bis das Gesetz

¹⁴⁶ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses- Gesetz und Erläuterung*. S.85.

¹⁴⁷ Bock. S.256.

¹⁴⁸ Dörner, Klaus. *Nationalsozialismus und Lebensvernichtung*. zitiert nach: Denk, Beate. *Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus*. Dipl.-Arb. Wien 1991. S.52.

¹⁴⁹ Bock. S.95.

eventuell wieder von öffentlichem Interesse sein könnte. Hamm betont, dass es sich dadurch in die neue Bundesrepublik Deutschland rettete, wie auch viele andere NS - Gesetze. Nachdem es allerdings keine Erbgesundheitsgerichte mehr gab, da diese aufgelöst worden waren, gab es somit auch keinen, der das Gesetz exekutieren konnte. 1951 forderte die Hamburger Justizbehörde nochmals zu einer Diskussion auf, ob und wann eine Unfruchtbarmachung zulässig sei und verwies darauf, dass es bereits vor 1933 wissenschaftliche Grundsätze der Eugenik gab. Es dauerte bis 1974 bis der Deutsche Bundestag sich dazu durchrang, das Gesetz außer Kraft zu setzen. Viele hatten argumentiert, dass das Gesetz, nachdem vergleichbare Gesetze auch in anderen Ländern vorzufinden waren, kein typisches NS- Gesetz war und somit nicht zwangsläufig abgesetzt werden müsse.¹⁵⁰

In diesem Abschnitt wollte ich die Entwicklung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses aufzeigen und auf die Strategien verweisen durch die es aufbereitet wurde. Den Betreibern war klar, dass mit möglichem Widerstand von Seiten der Bevölkerung gegenüber dem Zwangscharakter des Gesetzes zu rechnen sei und dem suchte man durch eine kontrollierte Informationspolitik auszuweichen. Die Einbindung der Gerichte sollte die zwangsweise Sterilisierung der bereits erwähnten Gruppen als glaubwürdig und notwendig erscheinen lassen.

2.2. Zwangssterilisation und Zwangskastration

Das vorherrschende Thema der zwanziger Jahre war für die Rassenhygieniker das Thema der Zwangssterilisation. Viele von ihnen sahen die Zwangssterilisierung nur als ‚Minimalforderung‘ gegenüber der Euthanasie, wie Klee meint. Die Zwangssterilisierung galt als Vorbeugen sogenannten zukünftigen ‚lebensunwerten‘ Lebens und diente nicht unbedingt als sofortige ‚Beseitigung‘, des in ihren Augen

¹⁵⁰ Scheulen/ Hamm (Hrsg.). S.212ff.

‚lebensunwerten‘ Lebens. Gustav Boeters zum Beispiel ließ laut Klee bereits 1921 sterilisieren - damals noch ohne gesetzliche Grundlage.¹⁵¹

Zunächst sollte man unterscheiden zwischen Kastration und Sterilisation. Kastration beinhaltet eine Zerstörung bzw. Entfernung der Keimdrüsen, wobei die Sterilisation eine Unterbindung oder Unterbrechung von Eileiter oder Samenleiter ohne Beschädigung der Keimdrüsen vorsah. Eine ‚Entkeimung‘ wurde zunächst nur bei männlichen Sittlichkeitsverbrechern als auch bei Homosexuellen (bei Homosexuellen erst nach der 1. Änderung des GzVeN 1935) vorgesehen, so Bock. Durch die 2. Änderung des GzVeN vom 26.Juni 1935 war nun auch die ‚Entkeimung‘ weiblicher Patienten auf Grund medizinischer Indikationen möglich.¹⁵²

Die Angaben über die Zahlen derjenigen, die der Sterilisierungen zum Opfer fielen schwanken laut Klee, man kann in etwa sagen, dass es um die 400 000 Menschen bis 1945 gewesen sein mussten. Die einzige Möglichkeit, einer Zwangssterilisierung zu entgehen, war laut Klee, das Verbleiben in einer geschlossenen Anstalt. Klee verweist hier auf das Zitat des Chefarztes der Pflegeanstalt Bethel, Werner Villinger, wo etwa 1700 von den 3000 Insassen zur Anzeige gebracht jedoch nicht alle von ihnen zwangssterilisiert wurden, nachdem einige von ihnen Dauerpatientinnen waren.¹⁵³

Laut Hinz-Wessel entfachte das GzVeN eine große Debatte um die verschiedenen Methoden der Sterilisation unter den Ärzten. Während sich bei der Sterilisation von männlichen Patienten relativ schnell eine gewisse Standardoperation einstellte, führte die Diskussion um die Methoden nicht zu einer Standardisierung der Unfruchtbarmachung von weiblichen Patientinnen.¹⁵⁴

¹⁵¹ Klee, (2009). S.29f.

¹⁵² Bock. S.95.

¹⁵³ Klee, Ernst. *Die SA Jesu Christi*. Frankfurt am Main 1989. S.91ff.

¹⁵⁴ Hinz-Wessels. S.159.

Laut Angaben von Grosinger, gab es viele Professoren für Gynäkologie und Geburtshilfe, die an KZ-Insassinnen verschiedene Formen der Sterilisation durchführten und auch mit ihnen experimentierten. Zum Beispiel ließen sie ohne jeglicher Art von Betäubung ätzende Säuren in die Gebärmutter der KZ Insassinnen einfließen, was zu großen Schmerzen, dauerhaften Schäden oder sogar zum Tod führen konnte.¹⁵⁵

2.2.1. Methoden zur Durchführung von Zwangssterilisation und Zwangskastration

Zu Beginn besagte das GzVeN bezüglich der Zwangssterilisationsmethoden laut Hinz-Wessels nur, dass es sich um einen chirurgischen Eingriff handeln solle. Weiter präzisiert wurden die Methoden mit der Ersten Ausführungsverordnung vom 5. Dezember 1933, wonach die Unfruchtbarmachung so erfolgen sollte, dass weder die Entfernung der Hoden noch die Entfernung der Eierstöcke notwendig sein sollten, außer zur Abwendung von Gefahren für das Leben des/der PatientenInnen oder bei ausdrücklichem Wunsch des/der Patienten/In. Demnach sollten die Keimdrüsen erhalten bleiben, außer wie bereits oben erwähnt, bei Sittlichkeitsverbrechern und ab 1935 auch bei Homosexuellen.¹⁵⁶

Am 4. Februar 1936 fand eine Novellierung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses statt die erlaubte, bei Frauen über 38 auch Röntgenstrahlung zur Zwangssterilisation einzusetzen. Die gängigen Arten der Zwangssterilisation bei sogenannten ‚Erbkranken‘ waren laut Viktor Brack zu kostspielig und zu zeitintensiv.

¹⁵⁵ Grosinger. S.54.

¹⁵⁶ Hinz-Wessels. S.159.

Eine Röntgenkastration bzw. -sterilisation sei nicht nur relativ billig sondern auch regelrechte Massensterilisationen könnten durchgeführt werden.¹⁵⁷

Präzise besagte das Zweite Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses vom 4. Februar 1936:

„(1) Die Unfruchtbarmachung hat im Wege des chirurgischen Eingriffes (...) zu erfolgen. Die Reichsminister des Inneren und der Justiz bestimmen, unter welchen Voraussetzungen auch andere Verfahren zur Unfruchtbarmachung angewandt werden können.“¹⁵⁸

Grundsätzlich gab es, wie Denk an Hand von Walter Kopp erläutert drei verschiedene Möglichkeiten zur Durchführung von Zwangssterilisation. Ziel dieser Methoden waren eine Unfruchtbarmachung bei Erhaltung der Keimdrüsen, wie Hinz-Wessels betont hat. Beim Mann wurde am häufigsten die sogenannte Vasektomie, das Trennen der Samenstränge, angewandt. Bei Frauen gab es einen ähnlichen Eingriff, die Salpingektomie oder Tubarektomie, allerdings gab es bei Frauen weit aus höhere Risiken als bei Männern, da bei der Operation der Frau die Bauchhöhle geöffnet werden musste und somit eine Narkose erforderlich war. Weiters verweist Denk auf Kopp, der neben der chirurgischen Methode auch die Zwangssterilisation durch Röntgenstrahlung, sowie die hormonelle Zwangssterilisation erwähnt, bei der Frauen auf bio-chemischen Weg zwangssterilisiert wurden.¹⁵⁹

Methodisch gab es also viele verschiedene Wege um zu sterilisieren. Bei Frauen gab es um die 100 Methoden, die zu dieser Zeit bekannt waren. Angefangen bei der

¹⁵⁷ Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred. *Medizin ohne Menschlichkeit. Dokumente des Nürnberger Ärzteprozesses*. S.241. zitiert nach: Denk, Beate. *Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus*. Dipl.-Arb. Wien 1991. S.52.

¹⁵⁸ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses- Gesetz und Erläuterung*. S.262.

¹⁵⁹ Kopp, Walter. *Gesetzliche Unfruchtbarmachung. Die Sterilisierungsgesetzgebung in den skandinavischen Ländern und der Schweiz und ihre praktischen Ergebnisse unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Gesetzes vom 14.Juli 1933*. S.19ff. zitiert nach: Denk. S.53ff.

bereits erwähnten Röntgensterilisation und der chirurgische Zwangssterilisation bis hin zur medikamentösen Zwangssterilisation und auch intrauteriner Zwangssterilisation, wie Mitscherlich und Mielke anmerken.¹⁶⁰ Oft auch bedeutete die Zwangssterilisation oder die Operation zur Zwangssterilisation den Tod für die Patientinnen, obwohl verschiedene Merkblätter für die Sterilisanden, wie Denk anmerkt, unterstrichen, dass diese Operationen harmlos wären. Weiters zitiert Denk die Dissertantin Wilhelmine Winter, die in ihrer Dissertation „Beitrag zur abdominalen und vaginalen Sterilisierung aus eugenischer Indikation an 660 Frauen der Heil- und Pflegeanstalt Eglfinger-Haar“ anmerkte, dass die Unfruchtbarmachung der Frau keine schwere Operation wäre, man sie aber dennoch nicht als belanglos ansehen dürfe, nachdem die Operation bei der Frau durch die Öffnung der Bauchhöhle einen größeren Eingriff bedeutete als die Sterilisation des Mannes.¹⁶¹

2.2.1.1. Sterilisationsmethoden bei männlichen Patienten

Gütt, Rüdin und Ruttke unterscheiden bei der Unfruchtbarmachung des Mannes zwischen Zwangssterilisation, also der dauerhaften Unterbrechung der Samenleiter und der Zwangskastration, also der kompletten Entfernung der Keimdrüsen. Bei der Unterbrechung der Samenleiter war es allerdings laut Gütt, Rüdin und Ruttke zu wenig, den Samenleiter einfach zu durchschneiden (was eine Vasotomie gewesen wäre- Durchschneidung des *Vas deferens*), sondern ein Stück davon musste entfernt werden, nachdem die Möglichkeit bestand, dass die zwei Enden bei Unterbrechung durch einen Schnitt wieder zusammenwachsen könnten.¹⁶²

¹⁶⁰ Mitscherlich/ Mielke. *Medizin ohne Menschlichkeit*. Frankfurt am Maine 1997. S.236.

¹⁶¹ Winter, Wilhelmine. *Beitrag zur abdominalen und vaginalen Sterilisierung aus eugenischer Indikation and 660 Frauen der Heil- und Pflegeanstalt Eglfinger-Haar*. zitiert nach: Denk. S.55.

¹⁶² Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses- Gesetz und Erläuterungen*. S.319.

Bei der wie oben bereits erwähnten typischen Zwangssterilisationsmethode bei männlichen Patienten, der Vasektomie¹⁶³ wurde, wie Hinze-Wessels erklärt, aus den Samenleitern jeweils ein Stück von zwischen 3 bis 5 cm entfernt und der Samenleiter danach an beiden Enden abgebunden¹⁶⁴ (wobei Gütt, Rüdin und Ruttke erwähnen, dass es dazu mehrere Möglichkeiten gab, sie die Abbindung der Enden aber für unnötig erachteten)¹⁶⁵.

Gütt, Rüdin und Ruttke geben noch die zwei, für sie ungefährlichsten Stellen für die Freilegung des Samenstranges an. Zunächst die „Unterbrechung der Samenleiter unterhalb der Leistenpforte“ und ebenso die Unterbrechung der Samenleiter „innerhalb des Hodensackes“. Weiterhin betonen sie, dass auch nach der Operation sich im inneren Ende bzw. in der Samenblase noch Spermien befinden kann, das selbst nach Tagen noch gut beweglich ist, allerdings nach einigen Wochen abstirbt. Um eine Zeugungsfähigkeit wenige Tage nach der Operation auszuschließen, empfahlen sie, die getrennten Enden der Samenleiter mit Rivanol zu durchspülen.¹⁶⁶

Die Zwangssterilisation beim Mann war generell einfach und ohne medizinische Komplikationen durchzuführen und konnte unter örtlicher Betäubung vorgenommen werden, wobei hier nicht auf die entstehenden psychischen Komplikationen Rücksicht genommen wurde.¹⁶⁷

Bei der Zwangskastration des Mannes, welche wie oben schon erwähnt hauptsächlich dazu diente, den Sexualtrieb zu unterbinden, wurde der gesamte Hoden bzw. der Nebenhoden entfernt. Diese Art der Unfruchtbarmachung wurde häufig bei Homosexuellen bzw. bei Sexualstraftätern verwendet.¹⁶⁸

¹⁶³ Hinze-Wessels. S.159.

¹⁶⁴ Hinze-Wessels. S.159f.

¹⁶⁵ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.319.

¹⁶⁶ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.323f.

¹⁶⁷ Hinze-Wessels. S.160.

¹⁶⁸ Bock. S.95.

2.2.1.2. Sterilisationsmethoden bei weiblichen Patientinnen

Nachdem die Zwangssterilisation bei Frauen weitaus höhere Risiken barg und auch generell einen komplizierteren Eingriff bedeutete als die Zwangssterilisation beim Mann, wurde der Eingriff unter Vollnarkose durchgeführt. Laut Hinz-Wessel war die Tubenquetschung nach Madlener die gängigste Methode, nachdem die Technik dieser Operation relativ einfach war. Hinz-Wessel belegt dies mit einer Sammelstatistik von 1934-1935 von über 5559 Operationen, die aufzeigt, dass in 37% der Fälle diese Tubenquetschung angewandt wurde. Dennoch wurde auch diese Methode nicht als Standardverfahren propagiert, nachdem sie, nach Hinz-Wessels, vielen Gynäkologen zu unsicher war. Kritisiert wurde an der Methode, dass die Operation eventuell rückgängig gemacht und somit das GzVeN sabotiert werden konnte, weswegen viele Gynäkologen eine gesetzlich verpflichtende komplette Entfernung der Eileiter forderten. Dennoch wurde diese Totalexstirpation der Tuben nur in 11% aller Fälle der oben bereits erwähnten Statistik angewandt. Mit 27,8% etwas häufiger kam die Keilexcision des intramuralen Tubenanschnittes vor.¹⁶⁹

Auch Gütt, Rüdin und Ruttko meinen, dass die Zwangssterilisation bei der Frau weitaus komplizierter ist als die des Mannes und betonen, dass die Entfernung der Eierstöcke gesetzlich verboten wäre, außer es lagen medizinische Gründe dafür vor. Sie verlangen auch im Vorhinein abzuklären, ob eine Zwangssterilisation überhaupt noch notwendig oder ob die Frau bereits unfruchtbar wäre auf Grund vorhergehender entzündlicher Unterleibserkrankungen oder des Alters. Sie bezweifeln, dass die Durchtrennung der Tuben oder Entfernung eines Tubenabschnittes ausreichend wären, nachdem dies wieder rückgängig gemacht hätte werden können. Sie erwähnen als wichtigstes Verfahren allerdings nicht die Tubenquetschung sondern

¹⁶⁹ Hinz-Wessels. S.161f.

die Herausnahme des ganzen Eileiters, wobei auch sie anmerken, dass die Tubenquetschung nach Madlener die gängigste Methode wäre.¹⁷⁰

Wie bereits zu Beginn erwähnt, wurde am 4. Februar 1936 das GzVeN nochmals geändert. Frauen durften dann auch mittels Röntgenstrahlen zwangssterilisiert werden. Nachdem dies aber zumeist die weiblichen Keimdrüsen zerstörte, wurden die Frauen zwangskastriert, weswegen nach Hinz-Wessels viele Ärzte im Vorfeld zunächst forderten, dass sich dieses Gesetz auf Frauen ab 43 bezog. Laut Gesetz durften dann aber Frauen ab dem 38. Lebensjahr mit Hilfe der Röntgenstrahlen ‚zwangssterilisiert‘ werden und jüngere Frauen auch dann, wenn der chirurgische Eingriff Gefahren für die Patientin barg bzw. auch dann, wenn aus gesundheitlichen Gründen sowieso eine Strahlenbehandlung der Geschlechtsorgane notwendig war. Das Einverständnis der Patientin bzw. des Vormundes der Patientin war notwendig gewesen. Hinz-Wessels meint, dass mit dieser Art der Behandlung die Fälle gelöst werden sollten, bei denen ein bisheriger chirurgischer Eingriff zu gefährlich für die Patientin gewesen war. Die Behandlung mit Strahlen sollte so erfolgen, dass die Patientinnen ein bis höchstens zwei Strahlenbehandlungen erhalten und dadurch Sterilität erreicht werden sollte. In der Folge mussten die Patientinnen noch zu drei Nachuntersuchungen erscheinen. Es liegen, nach Hinz-Wessels keine Statistiken vor, die besagen, wie oft die Strahlentherapie insgesamt angewandt wurde. Sie meint allerdings, dass wie sich aus der Veröffentlichung von Diskussionen in Fachkreisen heraushören lässt, diese Methode keinen besonders hohen Stellenwert bei den Ärzten hatte. Wurde diese Methode angewandt, dann wurde sie laut Hinz-Wessels zumeist mit dem Alter der Patientin begründet. Über die gesundheitlichen Nebenwirkungen dieser Behandlung wurde im Großen und Ganzen keine genauen Angaben gemacht, es wurde lediglich die uneingeschränkte Arbeitsfähigkeit nach der Behandlung von mehreren Ärzten betont.¹⁷¹ Bei der Bestrahlung in der

¹⁷⁰ Gütt/ Rüdin/ Ruttke. *Zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. S.327ff.

¹⁷¹ Hinz-Wessels. S.162ff.

Universitätsfrauenklinik Göttingen wurden die Patientinnen, laut Koch, entweder einseitig oder auf Rücken- und Bauchfeldern mit 180 kV bei einem Hautabstand von 40 cm bestrahlt.¹⁷²

2.2.2. Komplikationen der Eingriffe und deren Folgen

Bereits kurz nach Inkrafttreten des Gesetzes wurde von erheblichen Schwierigkeiten bei den Operationen und Todesfällen auf Grund der Operationen berichtet. Hinz-Wessels betont, dass man die Umsetzung des Gesetzes in Gefahr sah, woraufhin Ärzte ermahnt wurden, im Vorhinein gründlich zu überprüfen, ob gesundheitliche Gründe gegen die Operation des jeweiligen Patienten sprachen. Bei jedem Todesfall sollte der Reichsminister für Inneres informiert werden und eine etwaige Obduktion überlegt werden. Eine Übersicht des Reichsjustizministeriums besagte, dass im Jahr 1934 32268 Sterilisationen vorgenommen wurden, die Todesrate belief sich dabei auf 0,32% (102 Personen). 1935 waren es 0,28 (208 Personen) und 1936 sank sie angeblich auf 0,2% (127 Personen). Über weitere Jahre gibt es keine Aufzeichnungen. Insgesamt gibt Hinz-Wessels als Schätzung der Forschung rund 5000 Todesfälle an, die während des Eingriffes oder an seinen Folgen starben. Auch die Zahlen bei den Todesfällen zeigen, dass das Risiko für Frauen höher war als für Männer. Im Jahre 1934 waren nach dem Reichsjustizministerium ca. 79,4% der Verstorbenen weiblich und die Rate stieg 1935 auf 83,2% und 1936 auf 89%.¹⁷³

In der brandenburgischen Krankenanstalt sind laut Hinz-Wessels folgende postoperative Komplikationen bei Männern aufgetreten:

- „Hämatombildung an der Wunde oder am Hodensack
- Vereiterung der Operationswunde
- Osteomyelitis
- Angina
- Scharlach

¹⁷² Koch. *Zwangsterilisation im Dritten Reich*. Frankfurt am Main 1994. S.45.

¹⁷³ Hinz-Wessels. S.168ff.

- Herzschwäche¹⁷⁴

Und bei weiblichen Patienten sind in den Krankenakten folgende postoperative Komplikationen aufgetreten:

- „sekundäre Eiterung der Bauchdecke
- verzögerte Wundheilung
- Fadeneiterung
- Bronchitis
- Lungenentzündung
- Herzstörungen
- Scharlach
- Erysipel
- Kiefernhöhlenvereiterung¹⁷⁵

Dazu findet sich in Koch eine Statistik über die Häufigkeit der Komplikationen in der Universitätsfrauenklinik Göttingen im Zeitraum von 1934 bis 1945, die von keinen Komplikationen bis hin zum Tod reicht, wobei besonders fragwürdig der Anteil der Operationen ohne Angaben über Komplikationen ist, weiters betont Koch, dass die Mortalitätsrate mit 0,4% im Vergleich zu anderen Kliniken äußerst gering wäre. Allerdings sei auch zu vermerken, dass es keine Angaben zu Patientinnen gibt, die auf Grund der Komplikationen verlegt wurden, womit zu vermuten ist, dass die Mortalitätsrate auch an der Universitätsfrauenklinik Göttingen höher war.¹⁷⁶

Komplikationen und Folgen	Absolutzahlen	Prozentanteil
1. keine Komplikation	574	72,9%
2. leichte Komplikationen	146	18,6%
3. mittelschwere Komplikationen	23	2,9%

¹⁷⁴ Hinz-Wessels. S.171.

¹⁷⁵ Hinz-Wessels. S.172.

¹⁷⁶ Koch. S.47.

4. schwere Komplikationen	9	1,1%
5. Tod	3	0,4%
6. keine Angaben	32	4,1%
Gesamt	787	100%

Hinz-Wessels weist darauf hin, dass die Krankenakten nicht die Spätfolgen der Operationen, die eventuell nach der Entlassung aus dem Krankenhaus auftraten konnten, vermerkten. Die Operationen waren überdies nicht immer erfolgreich, so wurden öfters Schwangerschaften, trotz einer vorangegangenen Zwangssterilisation gemeldet.¹⁷⁷

Die Zwangssterilisationen auf Grund des GzVeN bargen für Frauen höhere Risiken als für Männer, indem man bei der Operation von Frauen die Bauchhöhle öffnen musste. War für viele Rassenhygieniker die Zwangssterilisation nur eine Minimalforderung gegenüber der Euthanasie, wie Klee meint, war das Ziel, laut Denk, nämlich die Vernichtung der ‚Minderwertigen‘, das Gleiche. Auch Hitler setzt sich vehement für die Zwangssterilisationen von ‚Minderwertigen‘ ein, was klar wird in Hitlers Aussagen, wie zitiert in Denk, dass, wenn jährlich eine Million Kinder geboren würden in Deutschland, und man gleich 700 bis 800 000 der Schwächsten beseitige, man eine Kräftesteigerung hätte.¹⁷⁸

In diesem Abschnitt bin ich auf die Arten und Methoden der Zwangsterilisation und der Zwangskastration eingegangen, um auch hier den Weg der Radikalisierung der Ideen und Vorgangsweise aufzuzeigen beziehungsweise, wie bedenkenlos Behörden mit statistischem Material umgehen, um ihre Ziele ungehindert verfolgen zu können. Todesfälle im Zuge dieser Eingriffe wurden bewusst in Kauf genommen. Erst ihre zu

¹⁷⁷ Hinz-Wessels. S.174.

¹⁷⁸ Denk. S.22.

hohe Zahl gab Anlass zu einem Denkprozess, der leider nur auf ihre Verschleierung abzielte, um Proteste zu vermeiden. Die Denkprozesse waren nie moralischer Natur.

Bei den in dieser Zeit erstellten Statistiken ist Fälschung zu vermuten, da die Aufzeichnungen nicht durchgehend geführt wurden. Auch dürfte bei PatientInnen, die als minderwertig eingestuft waren, nicht die größtmögliche Sorgfalt angewendet worden sein. Der Prozentsatz der Komplikationen erscheint hoch und bei vielen Operationen fehlen die Angaben über mögliche Komplikationen überhaupt. Es musste auch eine Ermahnung zu mehr Sorgfalt von politischer Seite erfolgen.

Ebenso wurde offensichtlich, ganz im Sinne der angestrebten Wirtschaftlichkeit bei diesem Vorhaben die kostengünstigste Variante der Eingriffe gewählt. Die Methoden wurden erst aufwändiger, als die verstärkte Gefahr von Schwangerschaften trotz Unterbindung deutlich wurde.

II. Teil

3. Rassenhygienische Propaganda im Dritten Reich

Eine der interessantesten Fragen bei der Auseinandersetzung mit diesem Thema ist, wie es einer Staatsführung gelingen kann, bei der Bevölkerung Akzeptanz und Begeisterung für so massive Eingriffe in die persönliche Freiheit zu erzielen, die zudem die religiösen Werte großer Teile der Bevölkerung verletzte. Die Geschichte der Menschheit ist eine wechselhafte und oft aggressive, aber in jeder Gesellschaft gibt es Widerstände, die sich bei der Konfrontation mit unethischer Politik regen. Es gibt immer ethische Instanzen, die Bedenken anmelden und in jedem Menschen existiert ethisches Empfinden, das nur entsetzt reagieren kann.

Um die Akzeptanz für Zwangssterilisation und Krankenmorde zu erreichen, führte man intensive Propagandakampagnen durch. Walter Groß, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes sagt 1936 in einem Vortrag über dieses Thema und es zeigt sich hier der Zynismus des Regimes: Wenn man propagandistisch effektiv sein will, muss man sich zunächst selbst verleugnen. „Es muß so sein, daß der Propagandist von der Gegenseite gelobt wird, da sie nicht merkt, was für Köder ausgeworfen werden. Allerdings wird dieses Lob zunächst nur von dem oberflächlichen Teil der Hörer kommen, aber dieser Teil- ist die Masse!“¹⁷⁹

Rassenhygieniker sollten, wie Groß argumentiert, zunächst christlicher auftreten als jeder katholische Priester. „Nicht zu Frontalangriffen darf es kommen, sonst werden Fronten geschaffen.“¹⁸⁰

Eine weitere Strategie scheint es gewesen zu sein, über das Thema der Erbllichkeit die Menschen auf das nationalsozialistische Gedankengut vorzubereiten.

¹⁷⁹ Groß. Vortrag vom 25. Jänner 1936 an der Staatsmedizinischen Akademie München. zitiert nach: Schmuhl. S.173.

¹⁸⁰ Ebd.

Das Rassenpolitische Amt überwachte die Propagandatätigkeit, arbeitete an gesetzgeberischen Maßnahmen mit und prüfte Forschungsergebnisse auf ihre propagandistische Verwertbarkeit. Besonders bemüht war man um die Jugend. Rassenhygiene und Familienkunde sollten in den Schulen unterrichtet werden. Man hoffte, dadurch die Jugend indoktrinieren zu können. Das Gedankengut sollte in alle Fächer einfließen. In Mathematik wurde z. B. berechnet, wie viel ein Anstaltspatient dem Staat im Jahr kostet. Schulklassen machten auch Exkursionen in Anstalten. Es ging aber zunächst immer nur um die ökonomische Idee der Ersparnis.¹⁸¹ Kindern von frühester Jugend an Ideen von Nutzlosigkeit und Klassifizierung von Menschen je nach Wert versteckt darzubieten, ist wohl eine sehr effektive Methode. Die nächste Generation übernimmt wahrscheinlich die Ideologie der Elterngeneration und empfindet sie als selbstverständlich.

1933 wurde das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses veröffentlicht, erst damit kamen rassenpolitisches Gedankengut in die Presse, in Schulen und Hochschulen. Zunächst wurde nur Propaganda für die Sterilisation betrieben. Der Schaden, den behinderte Menschen nach nationalsozialistischer Meinung im Volk auslösen, wird sehr drastisch geschildert. Alice Platen-Hallermund zitiert hier, dass sogar von einem möglichen ‚Volkstod‘ gesprochen wird. Das Verbot der Fortpflanzung für eine kleine Gruppe behinderter Menschen scheint damit geradezu ‚belanglos‘. Zwischen den Zeilen scheint die Tendenz zur Vernichtung aber schon auf. Propaganda, die sich an Bevölkerungsschichten wandte, die naturwissenschaftlich ungebildet waren, war deutlicher in dieser Tendenz.¹⁸²

Schon 1933 wurden die Zahlungen für die Pflegeheime drastisch gekürzt und Vertreter des Reichsgesundheitsamtes fragten nach, ob Zwangssterilisationen

¹⁸¹ Schmuhl, Hans-Walter. *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie*. Göttingen 1987. S.174f.

¹⁸² Platen-Hallermund, Alice. *Die Tötung Geisteskranker in Deutschland*. Frankfurt am Main 2005. S.31.

durchgeführt worden waren, obwohl es noch keine gesetzliche Grundlage dafür gab.¹⁸³

Dabei ist Zwangssterilisation ein massiver Eingriff in das Recht und die Freiheit eines Menschen und man kann auch die Auswirkung dieser Maßnahme auf die Gesellschaft nicht abschätzen. Bedenklich ist vor allen Dingen, „daß der nächste Schritt, der zur Euthanasie, nicht sehr groß ist.“¹⁸⁴

An den Universitäten wurden rassenhygienische Kurse eingeführt. Ziel war es die Elite des Landes auf die rassenhygienischen Ideen einzustimmen um ihre Relevanz zu verdeutlichen.¹⁸⁵

Die Propaganda nützte auch ganz intensiv die Medien. Die Presse beteiligte sich mit zahlreichen Zeitungen und es wurden Filme mit rassenhygienischen Inhalten produziert. Die eigentlichen Ziele wurden nie thematisiert.¹⁸⁶

In Zeitschriften machten die Rassenhygieniker zunächst den Eindruck, dass sie gegenüber den Erbkranken eine wohlwollende Haltung einnahmen. Das Gesetz sollte für sie sorgen.¹⁸⁷

Es wurden auch eigene Zeitschriften zur Verbreitung des Rassegedankens gegründet, wie z.B. „Sonne“, eine Monatsschrift für Rasse, Glaube und Volkstum, und „Rasse“, eine Monatsschrift für den nordischen Gedanken. Es gab auch Schulungsbriefe, in denen den Deutschen ein Gefühl des Auserwähltseins eingeredet wurde.¹⁸⁸ „Wie verheerend mußte es auf den einfachen Mann und auf

¹⁸³ Klee (2009). S.47.

¹⁸⁴ Platen-Hallermund. S.32.

¹⁸⁵ Schmuhl. S.176.

¹⁸⁶ Schmuhl. S.177.

¹⁸⁷ Platen-Hallermund. S.32.

¹⁸⁸ Platen-Hallermund. S.33.

den Halbgebildeten wirken, wenn er erfuhr, daß der Medizinalstatistiker Prinzing 10% der Bevölkerung für nicht vollwertig erklärte, - berechtigte das ihn, den Vollwertigen, nicht dazu, sich den Anderen überlegen zu fühlen oder sie als Verderber der Rasse zu hassen?“¹⁸⁹

1941 wurde der Film ‚Ich klage an‘ gedreht. Er behandelt das Problem der Sterbehilfe, unterschwellig geht es jedoch um Euthanasie bzw. Krankenmorde. Die Verantwortlichen waren nach Beendigung der Dreharbeiten des Filmes beunruhigt. Im Film wird von der Krankheit ‚Multiple Sklerose‘ gesprochen und sie befürchteten, dass es unter PatientInnen, die unter dieser Krankheit litten, Unruhe geben würde. Der Film wurde als künstlerisch besonders wertvoll eingestuft und damit von der Steuer befreit. In einer geheimen Pressanweisung macht das Reichspropagandaamt deutlich:¹⁹⁰ „Der Film behandelt das Problem der ‚Euthanasie‘. Dieser Ausdruck ist keinesfalls zu gebrauchen- (...) Bei Behandlung dieses Films ist natürlich größter Takt am Platze.“¹⁹¹

Auch ein weiterer Film, ‚Der Werkmeister‘, durfte keine Werbung für Euthanasie machen. Ebenso wurde auch im Drehbuchentwurf zum Film ‚Dasein ohne Leben‘ das Wort Euthanasie nicht erwähnt. Der Film stellte eine Zwischenstufe zwischen Spiel- und Dokumentarfilm dar. Um einen Vortrag herum wurde eine Rahmenhandlung gebaut.¹⁹²

Ein wissenschaftlicher Dokumentarfilm aus dem Jahre 1942 gibt zuerst einen Abriss der Psychiatrie, dann eine Dokumentation über Euthanasie an Fallbeispielen mit einer Vergasung.¹⁹³ Besonders ‚missgestaltete‘ Patienten werden von der Tötung

¹⁸⁹ Platen-Hallermund. S.33.

¹⁹⁰ Klee (2009). S.342-343.

¹⁹¹ *Theater und Film im Dritten Reich*. Eine Dokumentation von Joseph Wulf. Reinbeck 1966. S.38. zitiert nach: Klee (2009). S.343.

¹⁹² Schmuhl. S.287.

¹⁹³ Schmuhl. S.287.

zurückgestellt, bis sie gefilmt worden waren. Dieser Film wurde nur einem kleinen Kreis ausgewählter Psychiater gezeigt. Auch zu diesem Zeitpunkt war klar, dass die Öffentlichkeit diesen Film nicht akzeptieren würde. Nach dem Einmarsch der Alliierten wurden alle Kopien des Films vernichtet.¹⁹⁴

Es wurden auch Ausstellungen zur Aufklärung des Volkes durch das Hauptamt für Volksgesundheit der NSDAP veranstaltet, die sehr viel kosteten. 1937 in Hamburg ‚Ewiges Volk‘ und in Dresden ‚Volk und Rasse‘.¹⁹⁵ Man ging davon aus, dass Sterilisierungsmaßnahmen eher die Zustimmung der Bevölkerung finden würden und sprach dieses Thema relativ offen an, während Hinweise auf Euthanasie und Krankenmorde eher implizit verblieben¹⁹⁶ Im textanalytischen Teil der Diplomarbeit werde ich versuchen herauszufinden, ob diese Propaganda von Beginn an die endgültige Tendenz zur Vernichtung vermuten ließ, oder ob es tatsächlich ein allmähliches Hinführen der Bevölkerung auf diese Ziel gab.

Wilhelm Frick, Reichsinnenminister und Verantwortlicher für das Gesundheitswesen, baute nach der Machtübernahme eine perfekte Propagandamaschinerie auf. Die Gesundheitsämter arbeiteten nach genauen Richtlinien. Der ‚Reichsausschuss für Volksgesundheit‘ hatte zwei rassenpolitische Aufgabengebiete: Wissenschaft und Propaganda. Er stellte Unterrichtsmaterial für Schulen, Parteidienststellen und staatliche Ämter bereit, um die Bevölkerung davon zu überzeugen, „ daß die Lasten für Minderwertige untragbar seien und die Lebenshaltung des vollwertigen Volkes beeinträchtigten.“¹⁹⁷

¹⁹⁴ Klee (2009). S.344.

¹⁹⁵ Platen-Hallermund. S.33.

¹⁹⁶ Platen-Hallermund. S.34.

¹⁹⁷ Platen-Hallermund. S.38.

Durch die Propaganda sollte die Einstellung der Deutschen zu Leben und Tod neu gestaltet werden. Dr. Walter Groß, der Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP, fordert offen eine „Umwertung aller Werte“.¹⁹⁸

In der Bevölkerung gab es massive Widerstände gegen die zuerst durchgeführte Kindereuthanasie, die dann in die Erwachseneneneuthanasie übergehen sollte. Bis 1941 konnten Eltern die Einweisung ihres Kindes in eine Anstalt ablehnen, danach drohte man mit Entzug des Sorgerechts. Besonders energische Eltern konnten jedoch eine Entlassung ihres Kindes bewirken. Auch hier befürchteten die Verantwortlichen das Aufsehen.¹⁹⁹

Um Ärzte für die Euthanasieaktionen zu gewinnen, lockte man mit hoher Bezahlung. Es wurde von ihnen die Schweigepflicht eingefordert, sonst würden sie sich der Sabotage schuldig machen. Hitler wollte keine rechtliche Grundlage für die Euthanasie schaffen, es hatte alles unbürokratisch in völliger Geheimhaltung zu geschehen um keine Unruhe im Volk entstehen zu lassen. Vor allen Dingen sollte nie die Kanzlei des Führers damit in Verbindung gebracht werden.²⁰⁰

Es wurden Tarnorganisationen geschaffen wie die Reichsarbeitsgemeinschaft Heil- und Pflegeanstalten, die für die Datengewinnung zuständig war, oder die Gemeinnützige Krankentransportgesellschaft mit ihren grauen Bussen und verhängte Fenstern. Man erstellt auch eine Liste von getöteten Patienten nach Wohnorten, damit sich die Todesfälle an einem Ort nicht zu sehr häuften. Die Massenmorde wurden jedoch bald bekannt und die T4 Aktion daraufhin eingestellt. Von Januar 1940 bis August 1941 waren insgesamt 70 273 Anstaltsinsassen getötet worden. Danach begann die „wilde Euthanasie“. Die Anstaltsärzte wurden zum Weitermachen

¹⁹⁸ Denk. S.29.

¹⁹⁹ Schmuhl. S.182ff.

²⁰⁰ Schmuhl. S.190f.

aufgefordert. In den Jahren 1943/44 kam es zu einer Reinstitutionalisierung der Euthanasie.²⁰¹

Die Beziehung zwischen Euthanasie und Psychiatrie war zwiespältig. Einerseits waren viele Psychiater dieser Zeit engagiert und innovativ, wobei die meisten Therapien eine Tortur für die Patienten darstellten. Die Psychiatrie war beherrscht von dem Gedanken der „Heilung der Heilbaren und der Vernichtung der Unheilbaren, die in der übergeordneten Zielsetzung der Gesundheit des ‚Volkskörpers‘ durch die Ausrottung von Krankheiten zusammenfielen (...).“²⁰²

Viele glaubten, dass psychische Erkrankungen eines Tages heilbar sein würden. Die Medizinalbehörden hofften eines Tages überhaupt keine Psychiater mehr zu benötigen. Junge Mediziner flüchteten in der Folge aus der Psychiatrie in andere medizinische Bereiche.²⁰³

Schmuhl spricht von einem ‚halbierten Rechtsstaat‘. Für Eingriffe wie die Euthanasie konnte keine gesetzliche Grundlage geschaffen werden, da sofort Proteste von Richtern, Staatsanwälten und der Kirche zu erwarten waren. Das Dritte Reich und seine normative Justiz schuf deshalb ‚rechtlose Hohlräume‘, die lange Zeit von der ausführenden Justiz ferngehalten wurden. Richter und Staatsanwälte zeigten sich in Anfragen besorgt darüber, dass Handlungen geschehen, für die es keine gesetzliche Grundlagen gäbe.²⁰⁴

Schmuhl merkt an, dass der Vatikan mit der Enzyklika ‚Casti Conubii‘ vom 13. Dezember 1930 dem Staat das Recht auf rassenhygienische Sterilisierung absprach. Die deutsche katholische Kirche lehnt rassenhygienisch motivierte

²⁰¹ Schmuhl. S.208ff.

²⁰² Schmuhl. S.261.

²⁰³ Schmuhl. S.263ff.

²⁰⁴ Schmuhl. S.291ff.

Zwangsterilisierung ab. 1935 stellt die katholische Kirche die Verhandlungen mit dem nationalsozialistischen Regime ein und versuchte Konflikte zu verhindern. Alle weiteren Attacken auf das menschliche Leben wurden schärfstens zurück gewiesen, obwohl die nationalsozialistische Führung bemüht war, religiöse Ideen und Ausdrucksweisen in Reden und Anweisungen einzubauen, um den Eindruck des Einklangs bei der zu großen Teilen gläubigen Bevölkerung aufrecht zu erhalten.²⁰⁵ Einige Priester verhielten sich dem Nationalsozialisten gegenüber loyal, trotzdem sagten sie das Absinken der Moral voraus. Viele Priester, die von ihren Kanzeln die Barbarei anklagten, wurden selbst in Konzentrationslager verschleppt.²⁰⁶

Die Strategen des NS-Regimes, die die Propagandamaschine betätigten, verfolgten die Ziele nach einem ausgeklügelten und menschenverachtenden Plan. Die zur damaligen jungen Wissenschaft der Psychologie gab ihnen wertvolle Hinweise, um natürliche menschliche Regungen und Ablehnung gegenüber der Tötung von Leben zu umgehen. In diesem Zeitraum erfolgte auch der erste systematische Einsatz der alten Medien wie Zeitung, Ausstellung und Vortrag. Sie wussten auch geschickt die neuen Medien wie Radio und Film zu nutzen. Eine weitere Strategie zum Implantieren von neuen ‚Werten‘ in die Köpfe der Menschen ist schon immer die öffentliche Erziehung gewesen. Kinder stellen ein mächtiges Instrument dar, wenn es um die Beeinflussung ihrer Eltern geht.

Die katholische Kirche zögerte und die Frage, wie sie darauf reagieren sollte blieb stehen.

²⁰⁵ Schmuhl. S.308-312.

²⁰⁶ Schmuhl. S.291ff.

4. Methode- Diskursanalyse

Es gibt in diesem Zusammenhang drei Begriffe:

1. Diskurstheorie: Das ist die systematische Ausarbeitung des Stellenwertes von Diskursen im Prozess der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit.
2. Diskursanalyse: Das ist die forschungspraktische und methodisch angeleitete Untersuchung von Diskursen.
3. Diskursgeschichte: Das ist die historische Forschungsrichtung, welche die empirische Untersuchung von Diskursen in ihrem geschichtlichen Wandel zum Gegenstand hat.²⁰⁷

Der Diskursbegriff hat ein weites Bedeutungsspektrum.²⁰⁸

Das Wort Diskurs hat verschiedenen Bedeutungsvarianten: Gespräch, Rede, Abhandlung über einen Gegenstand in Rede oder Schrift, Kommunikationsgemeinschaft, textuelle Einheiten, die größer sind als ein Satz, Diskussion oder Debatte, komplexe Systeme zur Herstellung von Wissen und Wirklichkeit. Außerdem“richtet sich sein (...) wissenschaftlicher Einsatz immer auf Untersuchungen des Sprach- und Zeichengebrauchs, ob es sich dabei nun um mündliche oder schriftliche Aussagen, konkrete Kommunikationsprozesse, die Analyse größerer Textkorpora oder die Untersuchung bildlicher und akustischer Medien handelt. Dabei ist üblicherweise das Ziel, formale oder inhaltliche Strukturierungen aufzudecken.“²⁰⁹

²⁰⁷ Landwehr, Achim. *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt am Main 2009. S.14.

²⁰⁸ Landwehr. S.14f und vgl. auch Mainguenau, Dominique. *L'analyse du discours. Introduction aux lectures de l'archive*. Paris 1991. S.14-17. Mills, Sara. *Discourse*. London/New York 2004. S.1-14.

²⁰⁹ Keller, Reiner u.a.. *Zur Aktualität sozialwissenschaftlicher Diskursanalyse- Eine Einführung*. 2001. S.9. zitiert nach: Landwehr. S.15-16.

Eine Definition ist heute fast nicht möglich. Es ist kein Alltagswort im Deutschen. Es gibt andere Wörter wie Sprachgebrauch, Aussage. Der Diskursbegriff erlaubt es jedoch, sprach- und gesellschaftstheoretische Überlegungen zu verbinden.²¹⁰

Speziell ab dem 20. Jahrhundert wird die soziale Dimension der Sprache betont. Die historische Diskursanalyse schließt sich dieser Interpretation an, sie spezifiziert aber und sieht dies nicht allgemein. Das wesentliche Problem am Ausgangspunkt von Diskurstheorie, -analyse und -geschichte ist die Frage, „wie wir überhaupt etwas wissen können und wie sich die Sicherheit über die eigene Wirklichkeit gewinnen lässt.“²¹¹ Wirklichkeit ist nicht einfach die Welt draußen sondern ein soziales Konstrukt. Die Gesellschaften bestimmen ihre Umwelt. Es werden objektive Elemente der Wirklichkeit angenommen, die als naturgegeben angesehen werden, ohne es zu sein.²¹²

Diskurse produzieren Wissen und Wirklichkeit. Die Diskursanalyse ist „ein Analyseinstrument, das dazu dienen soll, bestimmte Phänomene zu fassen, die mit zuvor vorhandenen begrifflichen Möglichkeiten nicht ausreichend zu fassen waren.“²¹³

Sie zeigt, dass es geschichtlich, gesehen schon immer Elemente des Machbaren, Denkbaren und Sagbaren gab, ohne dass Elemente zwingend gemacht, gedacht, gedruckt und gesagt worden sind.²¹⁴ (Man schenkt einer Frau z. B. keinen Akkuschauber zu Weihnachten.) Diskurse organisieren die Wirklichkeit und folgen Regeln, denen diese Diskurse unterliegen. Die historische Diskursanalyse versucht, diese Regeln zu entdecken. Bei der Untersuchung von Diskursen ist die Sprache

²¹⁰ Landwehr. S.16-17.

²¹¹ Landwehr. S.18.

²¹² Landwehr. S.18f.

²¹³ Landwehr. S.20.

²¹⁴ Landwehr. S.20f.

besonders wichtig. Sie ist ein wichtiges Medium um Wirklichkeiten darzustellen und zu festigen.²¹⁵

4.1. Geschichte – Sprache – Bild

Es gibt einen Dualismus zwischen Sprache und Wirklichkeit, er ist „eine nicht tragfähige Voraussetzung unseres Denkens.“²¹⁶

Verschiedene Schulen haben sich mit diesem Thema beschäftigt.

1. Die Annales-Schule, benannt nach ihrer Zeitschrift Annales, war eine Gruppe französischer Historiker zu Beginn des 20. Jahrhunderts, die als erste eine konsequente Zusammenarbeit mit anderen Disziplinen wie Geographie, Soziologie oder Wirtschaftswissenschaften suchten. Die Gründungsväter sind Marc Bloch und Lucien Febvre. Sie sagen, dass man „die Verbindung zwischen Sprache und Gesellschaft in ihrer historischen Situiertheit“ aufzeigen muss, sonst betreibt man reine Wortgeschichte. Jedes Wort spielt eine bestimmte Rolle in der Sprache, die nur durch die sozialen Verhältnisse festgelegt werden kann. Bloch interessiert sich unter anderem dafür, warum manche Wörter verschwinden oder für die Teilung in Alltags- und Gelehrtensprache. Ohne die Klärung des sozialhistorischen Hintergrunds kommt man zu keiner Erklärung. Febvre sagt auch, dass man die Wörter nicht unabhängig von den Dingen betrachten kann, die sie bezeichnen, oder unabhängig von gesellschaftlichen Tatsachen. Außerdem kann der Gegenstand einer Wissenschaft immer nur ein bestimmtes Objekt und seine Beziehung zum Menschen sein. Beide sehen ein hierarchisches Verhältnis zwischen den Elementen Gesellschaft, Wirklichkeit und Sprache. Letztere erlaubt den Zugang zur Wirklichkeit.²¹⁷
2. Begriffsgeschichte: Sie ist zu finden im Lexikon „Geschichtliche Grundbegriffe“, Reinhard Koselleck. Sie unterscheidet sich von der

²¹⁵ Landwehr. S.20-22.

²¹⁶ Landwehr. S.26.

²¹⁷ Landwehr. S.28ff.

historischen Semantik. „Für die Begriffsgeschichte ist Sprache eine nicht hinterfragbare Letztinstanz jeglicher Erfahrung. Auf dieser Basis fragt sie einerseits danach, wie sich historische Sachverhalte in Begriffen konzentrieren, interessiert sich andererseits aber auch dafür, wie diese Sachverhalte begriffen werden“²¹⁸ Koselleck sucht sich für sein Lexikon Schlüsselworte der politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Organisation, Leitbegriffe politischer Bewegungen und deren Schlagworte oder Bezeichnungen dominierender Berufsgruppen. In diesen Begriffen kann man die Auflösung der alten und die Entstehung der modernen Welt beobachten.²¹⁹

Methodisch geht das Lexikon auf 2 Ebenen vor: einer diachronen Ebene, die dem Wandel der Begriffe durch die Zeit folgt. Sie löst den Begriff aus dem jeweiligen Kontext. Die zweite Ebene ist die synchrone Ebene, wo der Wortgebrauch zu einer bestimmten Zeit in seinem jeweiligen Kontext historisch-kritisch untersucht wird.²²⁰

Soziale und politische Begriffe können 3 Gruppen zugeordnet werden.

- Traditionsbegriffe: Hier ist die Wortbedeutung erhalten.
- Begriffe, deren Inhalt völlig geändert ist trotz gleichen Wortkörpers
- Neologismen: sie reagieren auf neue Art auf die politische und soziale Situation.²²¹

Helmut Berdings Kritik an Koselleck läuft hauptsächlich darauf hinaus, dass er meint Koselleck habe die Kommunikationssituation zu wenig beachtet.²²²

²¹⁸ Landwehr. S.31.

²¹⁹ Landwehr. S.31-33.

²²⁰ Landwehr. S.32-33.

²²¹ Landwehr. S.33.

²²² Berding, Helmut. *Begriffsgeschichte und Sozialgeschichte in historischen Zeitschriften* 223. 1976. S.98-110. zitiert nach: Landwehr. S.34.

3. Das Handbuch politisch-sozialer Grundbegriffe in Frankreich 1680-1820 (Raichardt, Schmitt, Lüsebrink 1985) Die Autoren wollen alltägliche Sprechhandlungen rekonstruieren. Die Sprache ist an sich schon ein gesellschaftlicher Charakterzug und gesellschaftliches Ausdrucksmedium. Sie formt die Gesellschaft und ihre jeweilige Wirklichkeit. Die Autoren verbinden die quantitative Erfassung der Wörter mit der Begriffsgeschichte. Reichardt verweist auf den sozialen Charakter der Sprache. Man muss sich auf sprachliche Konventionen einlassen.²²³
4. Cambridge School. Auch Quentin Skinner und John G.A. Pocock setzen sich mit ihrer Theorie nicht wesentlich von der klassischen Ideengeschichte ab. Pocock meint, dass man schwer die Geschichte politischer Ideen im philosophischen Sinn betreiben kann. Sein Zugang ist historisch und fragt nach dem gesellschaftliche Kontext, in dem Ideen entstehen. Die Sprache der politischen Theorie ist eine abstrahierte Stufe der jeweiligen historischen Sprache. Traditionen erzeugen politische Sprachen. Sie haben ein eigenes Vokabular, Grammatik und Syntax. Pocock unterscheidet wie der Sprachwissenschaftler Ferdinand de Saussure zwischen der „langue“, dem System der Sprache und der „parole“, den konkreten sprachlichen Äußerungen. Eine politische „langue“ kann rekonstruiert werden, indem man verschiedene Beispiele der „parole“ untersucht. Die „parole“ lässt sich leichter untersuchen, wenn man das System der „langue“ kennt.²²⁴

Skinner sagt, dass Politik nicht von außergewöhnlichen politischen Denkern betrieben wird. Es geht um die allgemeine gesellschaftliche und intellektuelle Matrix, in der diese Texte entstanden sind. Die Besonderheit der jeweiligen Gesellschaft, denn sie hat den Politikern die Ansätze für ihre Theorie geliefert.

²²³ Landwehr. S.36-37.

²²⁴ Landwehr. S.40-41.

Dadurch kann eine gute Verbindung zwischen Politischer Theorie und politischer Praxis erreicht werden.²²⁵

5. Hayden White: Er betrachtet die Frage von Geschichtswissenschaft und Geschichtsschreibung in der Praxis. „Wie wird historische Wirklichkeit durch das Schreiben von Geschichte hergestellt?“ (Landwehr S43) Historische Werke haben auch einen poetischen Zug, da sie ein narratives Element enthalten. Er untersucht die Werke anhand ihrer sprachlichen Form nach 5 Strukturelementen.

- Im historischen Feld
- Die Chronik wird zur Fabel durch die Aufbereitung der Ereignisse in einem Geschehenszusammenhang.
- Das Geschehen innerhalb der Fabel kann durch narrative Modellierung erklärt werden als Romane, Tragödie, Komödie und Satire.
- Das Erklärungsmodell der formalen Schlussfolgerung durch Gesetze der historischen Deutung.
- Erklärung durch ideologische Implikation, weil Historiographie nur eine Protowissenschaft ist. Es handelt sich um Vorannahmen über die geschichtliche Welt.

Da man nicht alle historischen Quellen für einen Ereigniskomplex berücksichtigen kann, muss man das historische Feld vorkonstruieren. Das ist ein poetischer Akt , präkognitiv und vorkritisch.

Sprache als Fundament historischer Wirklichkeit

Bei den folgenden Theorien wird die Sprache nicht nur als ein Teilbereich sozialer Wirklichkeit gesehen, sondern sie betonen ihre „fundierende Funktion für Gesellschaft, Wirklichkeit und Geschichte. Diese Berührungspunkte wurden bis dahin

²²⁵ Landwehr. S.41-43.

nicht beachtet. Ferdinand de Saussure bevorzugte die „langue“, also das System und ‚enthistorisierte, entsozialisierte und entpolitisierte‘ die Sprachwissenschaft.²²⁶

Dietrich Busse (Historische Semantik) betont das semantische Interesse. Er sagt, dass Sprache Wirklichkeit konstituiert. Er zielt auf „eine Geschichte des Wissens im Rahmen von Geschichte, Gesellschaft und Politik.“²²⁷ Sprache in der Geschichte ist eine soziale Praxis und zwischen dem sprachlichen Ausdruck und der Art der Erfahrungsbildung besteht ein enger Zusammenhang.²²⁸

Peter Burke versucht die Annäherung von der historischen Seite aus mit seinem Programm einer Sozialgeschichte der Sprache. Er interessiert sich für die Codes der verschiedenen Sprachgemeinschaften. Sie bringen die Beziehungen zwischen Sprache und Gesellschaft zum Ausdruck. Die Sprache formt die Gemeinschaften, die Sprache der Männer und Frauen z.B. .²²⁹

Französische Historiker wie Alphonse Dupront, Régine Robin oder Denise Maldidier setzen auf die quantitative Analyse der Lexikometrie. Sie nutzen dabei große Datenbanken, in denen neutrale Begriffe gesammelt werden. Man kann das Auftauchen bestimmter Wörter über lange Zeiträume beobachten und dadurch Zusammenhänge aufzeigen.²³⁰

Die Bewegung des linguistic turn, einem Sammelbegriff für unterschiedliche Entwicklungen im Denken des 20. Jahrhunderts, zeigt eine Skepsis gegenüber der Sprache als transparentes Medium zur Erfassung und Vermittlung von Wirklichkeit.

²²⁶ Landwehr; S.47

²²⁷ Busse, Dietrich. *Historische Semantik. Analyse eines Programms*. Stuttgart 1987. S.105. zitiert nach: Landwehr. S.48.

²²⁸ Landwehr. S.48.

²²⁹ Landwehr. S.48f.

²³⁰ Landwehr. S.49f.

Sprache ist für diese Forscher Bedingung für das Denken und Strukturmerkmal der menschlichen Erkenntnis.²³¹

4.2. Diskurse in Bildern

Die Hinwendung zu den Bildern in diesem Untersuchungsbereich nennt man iconic turn oder pictorial turn. Sprache kommt ohne Bilder nicht aus. Es gibt immer viele Metaphern. Das reale Bild erfreut sich weit weniger Beachtung. Die Verbindung zwischen Bildern und Diskursen bedeutet ein riesiges Forschungsfeld, das für die historische Diskursanalyse sehr wichtig ist. Das Bild liefert die ‚ikonische Differenz‘. „Dies besagt, dass auf einem begrenzten materiellen Feld mittels unterschiedlicher Techniken diverse Farben, Formen oder Zeichen aufgetragen werden, die über ihre schlichte Materialität hinausweisen und einen Überschuss an Sinn erzeugen.“²³²

Alle Bilder weisen diese Differenz auf, Kunstbilder als auch Verkehrsschilder. Für die Diskursanalyse ist diese spezifische Qualität des Bildes besonders wichtig, Sie zeigen oft soziokulturelle und gesellschaftliche Wahrheiten auf, die oft wirkungsvoller sind als die Schrift. Die Fragen der Bildwissenschaft beziehen sich auf die Geschichte der Bilder, die Beziehungen zum abgebildeten Objekt und nach ihrem Sinn. Die „Selbstreflexivität von Bildern“ wird für die Untersuchung historischer Phänomene genutzt und Zusammenhänge zwischen Bildern, Wissen und Macht. Bilder haben eine wirklichkeitsstiftende Funktion, wie z. B. bei der problematischen Verwendung von Kriegsbildern. Es geht um die Frage, „wie die Zirkulation und Verfügbarkeit von Bildern reguliert, unterdrückt, gefördert oder sonst wie beeinflusst wurde.“²³³

4.3. Diskurstheorien

Der Diskursbegriff entstand zuerst in der Philosophie und der Soziologie bevor er in die Geschichtswissenschaft kam. Lange hat man zwischen Diskurs-L (Linguistik),

²³¹ Landwehr. S.52.

²³²Landwehr. S.56-57.

²³³ Landwehr. S.58f.

Diskurs-H (Habermas) Oder Diskurs F (Foucault) unterschieden. In der Sprach- und Literaturwissenschaft wurde Diskurs als Verwendung von Sprache gesehen, als Äußerungen zu sozialen Handlungen. Diskursarten wie Erzählen, Berichten, Beschreiben sind dabei besonders wichtig.²³⁴

1. Jürgen Habermas: Seine Diskursanalyse spielt für die historische Diskursanalyse kaum eine Bedeutung. Er verfolgt ein philosophisch-normatives Ziel. Es geht um eine Diskursethik, die die Wahrheitsfähigkeit praktischer Fragen untersucht.²³⁵
2. Michel Foucault: Dieser Forscher ist für die Diskursanalyse wichtig. Im Vorwort zu ‚Die Ordnung der Dinge‘ sagt er, dass empirisches Wissen zu einer bestimmten Zeit und in einer bestimmten Kultur eine „wohldefinierte Regelmäßigkeit“ besitze. Er versucht „ein positives Unterbewusstsein des Wissens“ zu enthüllen. Dieses Unbewusste ist nicht durch Genies und Zufälle bestimmt, sondern durch Gesetze und Codes. Foucault versucht, die Gesetze zu enthüllen. „Demnach lässt sich der Diskurs also in einem ersten Schritt als eine Ordnung begreifen, die den mit diesem Diskurs vertrauten Subjekten das gemeinsame Denken, Sprechen und Handeln erlaubt.“²³⁶
3. Foucault meint, dass man historische Dokumente nicht interpretieren soll und fragen soll, ob sie die Wahrheit sagen. Die Quelle muss in den Zusammenhang des historischen Materials gestellt werden, in dem es zum ersten Mal aufgeschienen ist. Er sieht keine Kriterien, die die Einheit eines Diskurses erkennen lassen. Eine diskursive Formation besteht dann, wenn sich für die Gegenstände des Diskurses Regelmäßigkeit feststellen lässt. Diskurse interessieren aber als Praktiken.²³⁷

²³⁴ Landwehr. S.60f.

²³⁵ Landwehr. S.63f.

²³⁶ Foucault, Michel. *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main 1997. S.9ff. vgl. auch *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Duccio Trombadori*. Frankfurt am Main 1997. zitiert nach: Landwehr S.66f. Landwehr; S.65ff.

²³⁷ Landwehr. S.68.

4. Die Formationsregeln nach Foucault sind die Bedingungen, nach denen die Elemente des Diskurses angeordnet sind.
- Frage nach sozialen und institutionellen Zusammenhängen, in denen die Aussagen des Diskurses auftauchen.
 - Frage nach dem Subjekt, das die Aussage macht. In welchem institutionalen und medialen Umfeld steht es?
 - Organisation der Aussage. Dabei kann es um Verallgemeinerungen oder um Spezifizierungen gehen.
 - Strategien, die zur Kohärenz der Diskurse beitragen. Es können Brüche festgestellt werden.
 - Die Positivität des Diskurses. Die Tatsache, dass Aussagen gemacht werden, reicht aus für die Begründung der Analyse. Man muss zunächst nicht die Absicht, die dahinter steht ergründen. Der Diskurs zeigt den Unterschied auf zwischen einer Aussage die gemacht wurde und einer Aussage, die zu einem bestimmten Zeitpunkt grammatikalisch und logisch möglich gewesen wäre. Foucault erforscht auch nicht die Personen dahinter. Es geht um die Menge des Gesagten, um die Regelmäßigkeit. Die Sprache ist ein System, das unendlich viele Aussagen zulässt. Aber das Feld diskursiver Ereignisse lässt nur eine bestimmte Menge zu.²³⁸

Die Abgrenzung zur Ideengeschichte ist die, dass dabei die Absicht des sprechenden Subjekts ermittelt wird.

Es gibt für die Aussage zwei Bestimmungsmerkmale.

- Sie ist bestimmt von ihrer sozialen und institutionellen Umgebung. Aussagen schweben nicht frei. Sie sind aufgrund ihrer Funktion von Bedeutung.

²³⁸ Foucault. 1997. S.874. und Bordieu, Pierre. *Sozialer Sinn*. Frankfurt am Main 1993. S.69. zitiert nach: Landwehr. S.68ff.

- Charakteristisch ist ihr regemäßiges Auftauchen. Einmal gesagte Dinge sind für Foucault Äußerungen und keine Aussagen.²³⁹

Foucault weist in der Entwicklung des Begriffes auf die Verknüpfung von Diskurs und Macht, und damit auf die soziale Eingefügt-Sein. Man kann zwar Wahrheit sagen, befindet sich aber nicht im Wahren, wenn der Wille zur Wahrheit zu diesem Zeitpunkt noch nicht entwickelt ist. „Diskurse definieren also Wahrheit und üben somit gesellschaftliche Macht aus.“²⁴⁰

Der Diskurs bezwingt die Gefahr der Unordnung und arbeitet mit Verboten. Der Diskurs kann durch 3 Maßnahmen ordnen.

- Externe Ausschließungsprozeduren
 - Interne Kontrollmechanismen
 - Verknappung der sprechenden Subjekte.²⁴¹ Der Diskurs hat einen ambivalenten Charakter. Diskurs setzt Macht voraus und bringt auch Machtbeziehungen hervor. Sie haben bewahrende und verändernde Eigenschaften. Sie ordnen und bringen Unordnung hervor wegen ihrer unendlichen Möglichkeiten. Die Illusion der Freiheitsgarantie durch die Wissenschaften wird dadurch klar. Die Wahrheit befindet sich nicht außerhalb der Macht. Foucault verwendet auch den Begriff ‚Dispositiv‘ und bezeichnet damit „einen Komplex aus unterschiedlichen Elementen (Diskurse, Institutionen, Normen, Maßnahmen, Aussagen, Gebäude, Geräte etc.), die Macht-Wissens-Formen strukturieren.“²⁴²
5. Pierre Bourdieu ist ein französischer Soziologe. Seine empirische Arbeit ist nicht geschichtlich orientiert, sondern zeitgenössisch, geht aber doch vom Diskursbegriff aus. Sozial- und Kommunikationsbeziehungen bedeuten immer auch Machtbeziehungen. Bourdieu betrachtet Soziologie als Sozialtopologie.

²³⁹ Landwehr. S.71.

²⁴⁰ Bublitz, Hannelore. *Diskursanalyse als Gesellschafts-Theorie*. 1999. S.25. zitiert nach: Landwehr. S.73f.

²⁴¹ Landwehr. S.74-79.

²⁴² Landwehr. S.74-79.

Gesellschaft bedeutet keine klar voneinander abgetrennte Klassen, sondern einen ‚mehrdimensionalen Raum‘. Individuen leben in einem System von Beziehungen, die nur mit Hilfe von Arbeit und Anstrengungen geändert werden können.²⁴³ Die soziale Wahrnehmung kommt durch das Verhalten zwischen Akteuren und sozialem Raum zustande. Die Akteure bekommen diese Wahrnehmung bereits mitgeliefert. Sie beteiligen sich am Prozess, durch den Wahrnehmungsweisen gesellschaftliche Wirklichkeit produzieren. Der sogenannte Habitus, der Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsschemata bedeutet, bringt regelmäßige Handlungs- und Denkformen hervor, die nicht unbedingt einer Regel gehorchen müssen. Durch den Habitus wird die soziale Welt als selbstverständlich angenommen.²⁴⁴

Bei Bourdieu ergibt sich noch ein weiterer wesentlicher Aspekt, die Beziehung zwischen Erkenntnis und Politik. Es geht „in sozialen und politischen Konflikten im Kern um Wahrnehmungsweisen und die Durchsetzung der legitimen Definition der Wirklichkeit.“ Es ist immer ein politischer Kampf, der Erwerb und Erhalt von Macht zum Ziel hat, indem er die Wahrnehmungskategorien erhält oder verändert.²⁴⁵

Es gibt daher keine reine Wahrheit. Die Macht der Sprache schafft Phänomene. Der Staat produziert die meisten Denkkategorien und besitzt damit eine zentrale Machtform. Der Staat übt physische und symbolische

²⁴³ Bourdieu (1995). S.13. Bourdieu (1993), Wayand (1998). S.222-224. zitiert nach: Landwehr. S.79f.

²⁴⁴ Bourdieu (1997). S.125-128. (1979). S.164f. (1993). S.97-121. (1992). S.30f. zitiert nach: Landwehr. S.80f.

²⁴⁵ Landwehr. S.81.

Macht aus. Das gelingt umso besser, je besser er mentale Strukturen schaffen kann.²⁴⁶

Soziale Wirklichkeit wird als symbolische Wirklichkeit wahrgenommen, in der es um den Kampf symbolischer Macht geht. Die soziale Welt lässt sich beeinflussen, wenn Erkenntnisse beeinflusst werden.²⁴⁷ „Politisches Handeln versucht mittels symbolischer Macht sprachlich fundierte Repräsentationen der sozialen Welt zu schaffen und durchzusetzen, um damit sowohl die Vorstellung der Akteure von der sozialen Welt als auch die Akteure selbst zu erreichen.“²⁴⁸

4.4. Historische Diskursanalyse

„Wirklichkeit ist nie an sich erfahrbar, sondern immer nur für uns“.²⁴⁹ Wissen und Wirklichkeit sind kulturell vermittelt. Diskurse können Wirklichkeit erzeugen, aber nur in Verbindung mit Macht. Diskurse sind daher nicht unschuldig. Diskurse sind Praktiken. Sie bilden Dinge, von denen sie sprechen, systematisch. Die historische Diskursanalyse hat als grundsätzliche Frage, welche Aussagen zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort auftauchen und warum.²⁵⁰

4.4.1. Untersuchungsschritte

1. Themenfindung: Man muss die Fragestellung finden, die historische Wissensformen und Wirklichkeiten zum Problem macht. Man muss die Fähigkeit trainieren, sich zu wundern, dass bestimmte Aussagen in bestimmten Texten auftauchen, andere nicht. Man muss sich ebenso wundern, dass bestimmte Handlungen als normal akzeptiert werden. Man

²⁴⁶ Landwehr. S.82f.

²⁴⁷ Landwehr. S.83f.

²⁴⁸ Landwehr. S.84.

²⁴⁹ Landwehr. S.91.

²⁵⁰ Landwehr. S.91-92.

muss sich auf thematische Zusammenhänge konzentrieren und sich nicht auf bestimmte Personengruppen versteifen.²⁵¹

2. Korpusbildung: Wo sind die Aspekte und die Aussagen, die zum Wissen und der Wirklichkeit gehörten? Medien werden hier zum Korpus zusammengefügt. Zentrales Kriterium für die Korpusbildung ist die Wiederholung und Gleichförmigkeit von Aussagen. Die diachrone Reihung und die synchrone Häufigkeit von miteinander verbundenen Aussagen begründen die Diskursanalyse empirisch. Korpusbildung und Fragestellung sind auf das Engste miteinander verbunden. Diskurse sind zunächst nur Korpora von Einzeltexten. Der Diskurs als historisches Phänomen ist die Gesamtheit an textlichen, audiovisuellen Beiträgen, die das Thema des Diskurses behandeln. Dabei handelt es sich um den sogenannten „imaginären Korpus“. Der Restbestand aller erhaltenen Beiträge zum Diskurs wird „virtueller Korpus“ genannt.²⁵² Aus diesem Korpus findet man durch Auswahl den konkreten Korpus.²⁵³ Diese Auswahl ist nicht objektiv und muss begründet werden.²⁵⁴ „Für eine erste grobe Korpusbildung sollte man zunächst versuchen, alle möglichen Informationen zu versammeln, die über Vorstellungen vom Raum Auskunft geben können“.²⁵⁵
3. Kontextanalyse: Texte und Materialien müssen in Ihrem jeweiligen Kontext situiert werden. Was bedeutet die Tatsache, dass in Texten und Bildern usw. immer wieder Phänomene auftauchen, die Wissensformen und soziale Beziehungen gebildet haben? Durch welche Medien wird das vermittelt? Der Kontext ist auch wichtig, um die Frage nach der Macht nicht

²⁵¹ Landwehr. S.100f.

²⁵² Landwehr. S.101-103.

²⁵³ Hermanns, Fritz. *Sprachgeschichte als Mentalitätsgeschichte. Überlegungen zu Sinn und Form und Gegenstand historischer Semantik*. 1995. 89f. zitiert nach: Landwehr. S.103.

²⁵⁴ Landwehr. S.103.

²⁵⁵ Landwehr. S.105.

zu vergessen. Man muss herausfinden, wer mit wem auf welche Weise agiert.²⁵⁶

Es gibt 4 Ebenen innerhalb der Kontextanalyse.

- Der situative Kontext sagt uns, wer zu welchem Zeitpunkt an welchem Ort was tut. Personen, ihre Umgebung und ihr gesellschaftlicher Hintergrund müssen eruiert werden.
- Der mediale Kontext zeigt die Medienformen, die dieses Phänomen behandeln.²⁵⁷ „Medien sind nicht nur formale und informierende Vermittlungsträger, sondern konstruierende und aktionale Gegenstandsbereiche. Sie beeinflussen oder erzeugen Arten der Raum-, Zeit- und Gegenstandswahrnehmung, weshalb ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden soll.“²⁵⁸
- Der institutionelle Kontext untersucht die Bedingungen, unter denen das jeweilige Untersuchungsmaterial entstanden ist. Meistens entstehen Texte im Rahmen politischer und sozialer Institutionen und diese müssen nach Aufbau und Funktionsweise beschrieben werden. Bei privaten Texten muss die Familiensituation beachtet werden.
- Der historische Kontext beurteilt die politische, gesellschaftliche, ökonomische und kulturelle Gesamtsituation. Es kann aber kaum ein universalgeschichtlicher Überblick gegeben werden. Es müssen daher Verbindungen zwischen parallelen Entwicklungen geschaffen werden, um das Material einordnen zu können.²⁵⁹

4. Analyse der Aussagen: Aussagen tauchen regelmäßig in Diskursen auf und haben eine Funktion. Das können grammatikalische Einheiten, Sätze, oder Sprechakte und Handlungen sein. Aussagen können auch nicht

²⁵⁶ Landwehr. S.106.

²⁵⁷ Landwehr. S.107.

²⁵⁸ Landwehr. S.107.

²⁵⁹ Landwehr. S.107f.

ausschließlich durch Analyse von Einzelwörtern aufgedeckt werden, aber es können auch Einzelwörter Aussagen sein. Entscheidend ist nicht die Form sondern die Funktion.²⁶⁰

5. Analyse von Texten: Als ersten Schritt muss man die Makrostruktur oder die narrativen Muster der Einzeltexte ermitteln. Es gibt verschiedene Elemente, die den Text auf Bedeutungsebene zum Text machen.²⁶¹

- Das Thema, der Gegenstand eines Textes, das über die Äußerungen der einzelnen Sätze hinausgeht.
- Die Textur ist durch die Organisation und die Anordnung der einzelnen Textteile gekennzeichnet. Ein wichtiger Bestandteil ist die äußere Erscheinungsform, denn gestalterische und graphische Formen können die Übermittlung von Aussagen unterstützen.
- Die 1. Lektüre hilft, in Abschnitte einzuteilen, die eventuell schon durch Inhaltsverzeichnis gegeben sind. Einteilungen liefern Kategorisierungen, die Aufschluss über die Zielsetzung des Textes geben. Eine besondere Bedeutung haben Einleitung, Schluss und Übergänge.
- Die Frage nach den Autoren. Wie tauchen sie auf, als 1. Person Singular oder treten sie objektiv hinter das Geschehen zurück?
- Die Kommunikationsweise des Textes, das Verhältnis von Schriftlichkeit und Mündlichkeit muss untersucht werden.
- Die Darstellungsprinzipien sind Vermittlungsstrategien, die das Geschilderte verständlich machen sollen. Hierher gehören Strategien wie Aktualisierung, Vermenschlichung, Verinnerlichung, wenn das Dargestellte mit Metaphern konkretisiert wird (die Unordnung in einer Gesellschaft wird z.B. einer Krankheit

²⁶⁰ Landwehr. S.110f.

²⁶¹ Landwehr. S112f.

gleichgestellt).²⁶² Eine weitere Strategie ist die Haltung, die gegenüber dem Gegenstand und dem Rezipienten eingenommen wird. Der Text kann engagierte Anteilnahme oder ablehnende Distanzierung aufweisen.²⁶³

Ein zweiter Schritt ist die Untersuchung der Mikrostruktur der Texte. Dabei stehen Aspekte der Argumentation, der Stilistik, der Rhetorik auf Text-, Satz- und Wortebene und lexikalischer und parasprachlicher Ebene. Texte wollen ein bestimmtes Ziel erreichen. Man muss nach der Funktion fragen, den Stil und Rhetorik im jeweiligen Zusammenhang erfüllen.

Rhetorik will überzeugen und jede Form der Überzeugung ist Macht.

- a. Mikroanalyse auf der Textebene: Sie kann die Bedeutung der Rhetorik im Gesamtaufbau manifestieren und zeigt sich in den 4 klassischen Redeteilen: Redeanfang, Erzählung, Argumentation und Schluss. Noch wichtiger ist die zentrale Argumentationslehre, da sie die Wirkmächtigkeit der Rede aus. Das Publikum soll vom Inhalt überzeugt werden. Es gibt die sachlogische Argumentation, bei der strittige Sachverhalte mit sachlogischen Mitteln in Rede und Gegenrede aufgelöst werden. Bei der affektivischen Gefühlsstimulation soll der Gegner auf der pragmatischen Ebene bloßgestellt werden aus sozialen oder politischen Motiven durch Verharmlosung, Übertreibung, Leugnung, Schwarz-Weiß-Malerei oder Diffamierung. Mikroanalyse auf der Satzebene.²⁶⁴ Relevant ist die Länge der Sätze. Kurze Sätze liefern schnelle Information, lange Sätze bieten komplexere

²⁶² Dijk, Teun. *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*, Tübingen 1980. S.41-67. Fairclough, Norman. *Critical discourse analysis; the critical study of language*, London/New York 1995. S.4f,188. zitiert nach: Landwehr. S.113f. und Landwehr. S.113f.

²⁶³ Landwehr. S.114.

²⁶⁴ Landwehr. S.119.

Argumentation. Das Satzgefüge, die Anordnung von Haupt- und Nebensätzen können logische, temporale, kausale und modale Verhältnisse zum Ausdruck bringen. Die Satzarten umfassen den Aussagesatz, den Ausrufesatz oder den Fragesatz. Die Aussage wird in einer direkten Form transportiert.

Rhetorische Figuren sind die Wiederholung, die Kürzung, Positionsfiguren, die Worte oder Satzteile auf eine von der Norm abweichende Form arrangieren, die Tropen, die das Gemeinte durch tatsächlich Gesagtes ersetzen, und die Argumentationsfiguren.²⁶⁵

b. Mikroanalyse auf Wortebene untersucht folgende Bereiche.

- Wortstatistik: Wie oft wird welches Wort in welchem Zusammenhang erwähnt?
- Es wird zwischen denotativem Sinn, der begrifflichen Hauptbedeutung und der emotionalen Mitbedeutung unterschieden. In frühzeitlichen Texten wurde der Begriff „Philosoph“ für Aristoteles verwendet.
- Substantive sind von zentraler Bedeutung. Konkrete Dinge, Ideen oder Überzeugungen werden zum „Begriff“.
- Adjektive drücken Qualität und Modalität aus.
- Verben haben eine doppelte Funktion, sie bezeichnen Handlungen oder Vorgänge und benennen Zustände.
- Adverbien stellen Zusammenhänge in Bezug auf Zeit, Ort, Art und Weise her.
- Artikel haben manchmal eine wichtige Funktion, Sie können z. B. verächtlich verwendet werden, „der Schmidt“.
- Personal- und Possessivpronomen drücken persönliche Perspektive aus, wie z. B. soziale Abgrenzung: bei denen und uns.

²⁶⁵ Landwehr. S.119ff.

- Konjunktionen zeigen Zusammenhänge und Kausalitäten, Differenzen und Bedingungen auf.
 - Abkürzungen zeigen den Grad der Formalisierung von institutionellen Zusammenhängen auf.
- c. Lexikalische und sprachliche Mikroanalyse . Es wird festgestellt ob Fachsprachen, Neologismen, Dialekte, Fremdwörter oder Anachronismen verwendet werden.
- d. Die parasprachliche Ebene verdient auch Aufmerksamkeit, die Interpunktion, Typographie, Verwendung von Formularen und Statistiken.²⁶⁶

²⁶⁶ Landwehr. S.120-124.

5. Fragestellungen, Leitgedanken und Hypothesen

Das Objekt der Textanalyse ist die österreichische Frauenzeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘.²⁶⁷ Ich habe alle Ausgaben des Jahres 1933 gewählt, nachdem im Juli 1933 das GzVeN in Deutschland beschlossen wurde.

1933 wurde die nationalsozialistische Betätigung verboten und die Zeitschriften der Parteien eingestellt. Der Zeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘ konnte aber dieses Verbot umgehen. Es wurde nur der Untertitel geändert von ‚Monatszeitschrift der NS Frauenschaft Österreich‘ zu ‚Österreichische Monatsschrift für Frauenfragen‘. Der Inhalt und die Verfasser blieben gleich, sie nahmen aber keinen Bezug mehr auf die verbotene Partei. Es wurde weiterhin das zentrale Programm der Rassenhygiene verfolgt. Die Notwendigkeit der Rassenhygiene wird als naturgegeben und zwingend dargestellt und ebenso als gottgewollt. Während der Beratungs- und Unterhaltungsteil völlig gleich blieb, änderte der politische Teil die Präsentationsform, nicht jedoch den Inhalt. Die Autoren betonen mehr die ‚Wissenschaftlichkeit‘ der Behauptungen.²⁶⁸

Meine These war zu Beginn, dass ursprünglich deutsche ideologische Ansätze und Gesetze Auswirkungen auf die österreichische Zeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘ haben würden. Demnach vermutete ich, dass es in den Ausgaben der Zeitschrift generell und speziell in den Monaten vor und kurz nach dem Juli 1933 es zum vermehrten Auftauchen von Artikeln mit entsprechend ausgerichteten Inhalten kommt.

²⁶⁷ Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenbewegung Österreich. Linz ab 1932. Ab Juli 1933: Die deutsche Frau. Österreichische Monatsschrift für Frauenfragen. Ab Okt./Nov. 1933: Die deutsche Frau. Österreichische illustrierte Monatsschrift. Wien. Ab März 1938: Die deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Frauen Österreichs.

²⁶⁸ Gehmacher, Johanna; *Völkische Frauenbewegung*; Wien 1998; S.193-195

Meine Fragen an die untersuchte Zeitschrift bildeten sich während der Arbeit mit der Zeitschrift und den Sekundärquellen aus. Zunächst wollte ich herausfinden, wie LeserInnen auf die Thematik in Bezug auf Auswahl und Konzentration bestimmter Themenbereiche bzw. Verwendung einer bestimmten Sprache und bestimmter Stilmittel vorbereitet werden. Welche sprachlichen Konstrukte werden verwendet, um bestimmte Themen Menschen, die in einem autoritären System verankert sind, als selbstverständlich nahe zu bringen.

Eine weitere Frage war für mich die Suche nach der direkten Thematisierung des Themas der Zwangssterilisation. Meine Vermutung war dabei, dass die Artikel keine Gesetzestexte und weder das Wort Sterilisation noch das Wort Sterilisation in Kombination mit Zwang beinhalten würden. Da es hierbei um Gedankengut geht, das für ‚normal‘ empfindende Menschen inakzeptabel sein musste, war für mich klar, dass die Autoren der entsprechenden Artikel langsam an die Ideen der rassehygienischen Maßnahmen heranführen mussten, um Akzeptanz in der Öffentlichkeit zu erreichen.

Außerdem nahm ich an, dass durch die Thematik und Auswahl der Artikel Propaganda für nationalsozialistische Ideen in Österreich gemacht wurde. Ich habe versucht herauszufinden, in wie fern die Inhalte werbend wirkten.

Die Stilistik und Rhetorik der Beiträge in den Zeitschriften mussten nach meiner Annahme sehr spezifische sein, um die Zielrichtung der Thematik zu steuern.

Die konstante Struktur der Zeitung, die Wahl und Positionierung der Beiträge, die Verwendung von Bildmaterial und Symbolen kann ebenfalls zur Strategie der Vermittlung von Werten gehören. Auch das wird Teil meiner Analyse sein.

Eine erste Durchsicht betraf die Aussortierung ideologiefreier Texte, wobei dies intensiven Studiums bedurfte, nachdem selbst Kreuzworträtsel und Kochrezepte nicht zwangsläufig ideologiefrei sind. Ein weiterer Schritt betraf die Feststellung der verwendeten Textsorten. Es folgte eine Gliederung in Artikel mit hohem Maß an ideologischem Gehalt und solchen mit kurzen oder versteckten Hinweisen.

Es war interessant zu beobachten, dass sich einige Leitgedanken durch die zwölf Ausgaben der Zeitschrift „Die deutsche Frau“ zogen und in vielen Artikeln besprochen wurden. Die Grundsätze der nationalsozialistischen Ideologie tauchen darin auf und werden den österreichischen LeserInnen eindringlich erklärt.

1. **„Der Nationalsozialismus und die Frau“²⁶⁹**: Dieser Gedanke ist am häufigsten anzutreffen. Das ist zu erwarten, da die Zielgruppe der Zeitschrift Frauen sind. Die Frau soll, nach den Ideen der nationalsozialistischen Ideologen wieder zu ihrer ursprünglichen Rolle der Mutter und der Gefährtin des Mannes zurückfinden. Die Frau hat die Aufgabe, möglichst viele Kinder zur Welt zu bringen um den Bestand des Volkes zu gewährleisten. Sie sollen ihren Kindern und ihrem Ehemann ein behagliches Heim schaffen. Die Berufstätigkeit der Frau wird zwar nicht ausgeschlossen, soll aber jenen Frauen vorbehalten sein, die es nicht schaffen, einen Mann zu finden, der sie heiratet. Aber auch diese Frauen sollen das eigentliche Ziel der Frauen als natürlich und erstrebenswert ansehen, und nicht im Beruf Konkurrentinnen der Männer werden wollen. Die Frau kann sich dadurch so nie auf die gleiche Stufe des Mannes stellen, sondern sie wird in diesem Kampf im Niveau sinken und die Achtung der Männer verlieren. Die Frau muss auch immer einfach und natürlich bleiben und den modernen Luxus und die Putzsucht ablehnen.

²⁶⁹ Artikel in: *Die Deutsche Frau*; April 1933; S.81-82

2. **„Das Warenhaus, der Untergang des Mittelstandes“²⁷⁰**: Viele Artikel in den Ausgaben der Zeitschrift prangern die Ziele der „jüdischen Kapitalgesellschaft“ an, die nur auf Gewinn und rücksichtsloses Erwirtschaften von persönlichen Vorteilen aus ist. Als Sinnbild dieser Weltsicht werden die Großkaufhäuser erwähnt, in denen die Frauen nur zum hemmungslosen Konsum verleitet werden und zu einem Leben in Luxus in dem Kinder keinen Platz haben. Das Ziel des nationalsozialistischen Deutschen muss aber das Bewahren der traditionellen Gesellschaft sein, die grundsätzlich eine Agrargesellschaft sein soll. Die Industrie wird zwar als notwendig angesehen um wettbewerbsfähig zu bleiben, sie darf aber nicht die ursprüngliche und der Natur zugewandte Lebensform beeinflussen.

3. **„Wirtschaftsnot- Kindersegen“²⁷¹**: Der Gedanke des Gemeinnutzes vor dem Eigennutz ist ebenfalls in vielen Artikeln zu finden. Individualistische Sichtweisen werden den jüdischen Mitgliedern der Bevölkerung unterstellt und gelten als Verursacher eines möglichen Niedergangs des Staates. Das Schicksal des Einzelnen ist angesichts der Bedeutung des Volkes als Gesamtheit und seinem Fortbestand völlig unwichtig. Die gemeinsame Arbeit und der glühende Kampf sind oberste Ziele und sollen den Kindern durch die Erziehung eingepflegt werden. Das deutsche Volk wird als überlegen dargestellt und kann diese Position nur durch das deutsche Pflichtbewusstsein behalten.

4. **„Die ruhmlosen Heldinnen des Alltags“²⁷²**: Die Frau wird in den Artikeln immer wieder zu äußerster Sparsamkeit und Anstrengung ermahnt. Verschwendung wird als Laster angesehen und die Lebensführung hat sich auf die notwendigsten und natürlichen Dinge zu beschränken. Dieser ständige

²⁷⁰ Artikel in: *Die deutsche Frau*; Jänner 1933; S.19-20

²⁷¹ Artikel in: *Die deutsche Frau*; Oktober/November 1922; S.1-2

²⁷² Artikel in: *Die deutsche Frau*; Mai 1933; S.102

Appell ist auffallend und könnte die Hinführung der Deutschen auf die entbehrungsreichen Jahre des Zweiten Weltkrieges zur Absicht haben.

5. **„Ein Volk, ein Reich“²⁷³**: Es taucht auch immer wieder der Gedanke auf, dass Österreich ein Teil der deutschen Nation ist. Die Abtrennung des österreichischen Staates vom deutschen Reich wird als unnatürlich dargestellt und die Autoren der Artikel betonen, dass viele Österreicher diesen Anschluss unbedingt wollen und ihn herbeisehnen.

6. **„Hitler“²⁷⁴**: Die Person Adolf Hitlers und seine Rolle als mächtiger und intelligenter Führer wird in vielen Artikeln beschrieben. Er wird als alleiniger Retter für die wirtschaftliche Situation und die arische Rasse bezeichnet. Man hat als Leser den Eindruck, dass Personenkult betrieben wird.

5.1. Struktur der Hefte

Prinzipiell finden sich in der Zeitschrift ‚Die deutsche Frau‘²⁷⁵ 5 Kategorien, nämlich Lyrik, Reportagen und Analysen, Prosa, Ratgeber und Rätsel enthalten. Der Aufbau der Zeitung ist für die meisten Ausgaben relativ ähnlich. Auf das Deckblatt mit dem charakteristischen Titel der Zeitung und einem Bild oder Foto folgen das Inhaltsverzeichnis, Werbung und ein großer Abschnitt mit Reportagen und Analysen und Gedichten. Am Ende der Ausgabe finden sich wieder Werbung, geographische Berichte, Ratgeber (meist zum Thema Kindererziehung) und schließlich die Innenseite des Umschlags mit einer Rätsecke, Anfragen zur Handschriftendeutung, dem Impressum und wiederum Werbung. Die Außenseite des Umschlags wird

²⁷³ Artikel in: *Die deutsche Frau*; Mai 1933; S.103-104

²⁷⁴ Artikel in: *Die deutsche Frau*; März 1933; S.52-53

²⁷⁵ Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenbewegung Österreich. Linz ab 1932. Ab Juli 1933: Die deutsche Frau. Österreichische Monatsschrift für Frauenfragen. Ab Okt./Nov. 1933: Die deutsche Frau. Österreichische illustrierte Monatsschrift. Wien. Ab März 1938: Die deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Frauen Österreichs.

prinzipiell für Werbung genützt, wobei das nationalsozialistische Symbol des Hakenkreuzes oft zu finden ist.

Eine interessante Frage bildet die Analyse der Struktur, d.h. an welcher Stelle in den Ausgaben die Texte, die von Themen der Rassenhygiene geprägt sind, stehen. Die Durchsicht der Materialien hat die Tendenz ergeben, dass diese Texte oftmals eingebettet sind in Texte, die das alltägliche Leben behandeln.

So findet sich in der Jänner-Ausgabe auf der Seite 16 der Artikel über die ‚NS Frauenschaft bei der Arbeit‘ nach einem Artikel zum Thema ‚Wie man sich das Kranksein schön machen kann‘. Darauf folgt ein Artikel über die Einrichtung von Kindergärten. Weiters findet sich auf der Seite 19f ein Artikel mit dem Titel ‚Das Warenhaus, der Untergang des deutschen Mittelstandes‘, dem ein Artikel zum Thema ‚Sport fürs Kind‘ folgt. Ein weiteres Beispiel dafür findet sich in der Augustausgabe 1933, wo ein Hinweis zum Buch ‚Die ungenügende monogame Ehe als Ursache des Verfalls der europäischen Völker‘ nach einem Artikel mit ‚Ratschlägen zu Säuglingspflege‘ auftaucht. Es scheint, als würde mit diesem Mittel versucht werden, das Thema der Rassenhygiene einzubetten in alltägliche Themen wie Kindererziehung, Einrichtung und Reisen. Dadurch soll die Alltäglichkeit und Selbstverständlichkeit dieser Themen suggeriert werden. Die Strategie, die Themen der Rassenhygiene und Eugenik einzubetten in harmlose Themen wie Hauseinrichtung ist der Versuch, dem Thema der Rassenhygiene auch eine verharmlosende Konnotation zu geben.

Weiters scheint es speziell zu Beginn jeder Ausgabe einen großen Block mit Schwerpunkt ‚nationalsozialistisches Gedankengut‘ zu geben. Dieser Block besteht bei der Märzausgabe von 1933 zum Beispiel aus Artikeln wie ‚Die Lehre des 30. Januar‘, ‚Das Hakenkreuz‘, ‚Hitler‘, ‚Die berufstätige Frau im nationalsozialistischen Staat‘ und ‚Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe‘. Damit versucht man anscheinend, die Bedeutung, die diese Themen für den Nationalsozialismus

hatten, klarzustellen. Ganze Blöcke rassenhygienischer Inhalte zu Beginn einer Zeitung zu setzen, zeigt den hohen Stellenwert, der dem Thema beigemessen wurde.

Bei der Durchsicht der Struktur ergaben sich also zwei herausstechende Antworten: Zunächst wird die Wichtigkeit der Themen suggeriert, indem die Artikel mit zentraler nationalsozialistischer Ideologie gleich geschlossen zu Beginn jeder Ausgabe behandelt werden (ausgenommen ist die Juliausgabe, nachdem diese sich auf Grund des Verbotsgesetzes prinzipiell ganz anderes verhält als alle anderen 10 Ausgaben). Weiters fällt besonders auf, dass im Laufe jeder Ausgabe es zu einer Mischung von Artikeln mit nationalsozialistisch geprägten Ideologien und ‚harmlosen‘ Themen wie Kinderbetreuung, Nähen und Kochen kommt, was ich darauf zurückführe, dass durch dieses Stilmittel die Alltäglichkeit und ‚Normalität‘ der Themen suggeriert werden soll.

5.2. Übersicht zu den Beiträgen in ‚Die deutsche Frau‘ des Jahres 1933

Eine meiner Thesen bezüglich des Inhaltes der Ausgaben von 1933 ist, dass sich speziell in den Vormonaten zum Juli 1933 und auch im Juli 1933 die Menge an nationalsozialistisch beeinflussten, ideologischen Texten verdichten wird. Dies passiert meiner Ansicht nach, um die Verabschiedung des GzVeN im Juli 1933 innerhalb der Bevölkerung zu legitimieren und in Österreich Werbung für die Partei zu machen.

Für die Textanalyse wurden zunächst die 12 Ausgaben (respektive 11, nachdem die Oktober- und die Novemberausgabe zusammengefasst sind auf eine Ausgabe) des Jahres 1933 nach dem Anteil an Beitragsarten untersucht. Dabei ergab sich eine durchschnittliche Frequenz von Artikeln pro Ausgabe von folgenden Kategorien:

1. Gedichte	3
2. Reportagen/Analysen	8

3. Dichtung	2
4. Ratgeber	9
5. Rätsel	1

Danach wurde die Anzahl der Beiträge erfasst, die nationalsozialistisch geprägten, ideologischen Inhalt haben. Dabei ergaben sich folgende Zahlen pro Ausgabe:

	Gedicht	Analyse/Reportage	Dichtung	Ratgeber	Rätsel
Jänner	1	4	-	1	
Februar	-	5	1	1	
März	2	4	-	1	
April	3	6	-	2	
Mai	4	8	-	1	
Juni	2	4	-	2	
Juli	1	1	-	1	
August	-	2	2	1	
September	1	3	-	1	
Oktober/November		-	1	-	1
Dezember		-	-	1	1

Die Anzahl der Reportagen zeigt im Zeitraum von April bis Juni 1933 eine deutliche Verdichtung. Im Juli und August sieht man aufgrund der Auflagen, die der Zeitung als Folge des Verbotsgesetzes gemacht wurden, eine spürbare Verringerung der Zahl der Beiträge mit ideologischem Inhalt. Im September wird diese Zurückhaltung allerdings wieder aufgegeben, da vermutlich der Rückhalt in der Bevölkerung gegenüber nationalsozialistischen Ideen vorhanden war und das den Herausgebern der Zeitung dieser Umstand bekannt war. Im November und Dezember konzentriert sich die Redaktion auf weihnachtliche Beiträge. Es finden sich keine Beiträge mit dezidiert ideologischem Inhalt.

Bei den Ratgebern bleibt die Zahl insofern weitgehend konstant, weil sich die Bücherecke in allen Ausgaben findet. Bei diesen Anregungen zur Literatur finden sich in allen Monaten Hinweise auf Bücher mit deutlichem nationalsozialistischen Ideengut. Besonders interessant sind hier die Monate nach dem Erlass des Parteiverbotes, wobei sich hier die Inhalte der Leitartikel vor dem Juli 1933 auf die subtileren Hinweise der Bücherecke verschieben.

Juli 33	<ol style="list-style-type: none"> 1. Germanien 2. Aus der Frauenarbeit
August 1933	<ol style="list-style-type: none"> 1. Die deutsche Ehe 2. Die ungenügende monogame Ehe als Ursache des Verfalls der europäischen Völker 3. Zeitschriften: Germanien, Das Deutsche Volkstum
September 1933	<ol style="list-style-type: none"> 1. Zurück zum Mutterrecht? 2. Zeitschriften: Volk und Rasse
Oktober/November 1933	<ol style="list-style-type: none"> 1. Bücher für das junge Mädchen: Rassenhygienische Fibel
Dezember 1933 (mehr Vorschläge als in den Vormonaten, auf Grund des kurz bevorstehenden Weihnachtsfestes)	<ol style="list-style-type: none"> 1. Germanische Kultur 2. Bücher von Leni Riefenstahl z.B. Kampf in Schnee und Eis 3. Frau im faschistischen Italien 4. Volk in Gefahr 5. Werbung für eine arische Radiozeitung

Wie bereits zu Beginn vermutet, sind in den 2-3 Monaten vor dem Juli 1933 vermehrt Texte mit nationalsozialistischem Inhalt aufgetreten, was darauf hinweist, dass somit

auch in einer Zeitung, die in Österreich erschienen ist, der Versuch einer Legitimation für deutsche Gesetze zu finden ist bzw. dass mit den Artikeln Propaganda für die Partei gemacht wurde. Interessant ist hier allerdings, dass die Ausgabe vom Juli 1933, also der Monat, in dem das Gesetz erschienen ist, weitgehend ideologiefreie Beiträge aufweist, da ja der Erlass des Verbotsgesetzes das Publizieren von nationalsozialistischem Gedankengut untersagte. Allerdings wird diese Verbotsgesetz bereits im August wieder ignoriert.

5.3. Auswertung der Häufigkeit des Auftretens von Schlüsselwörtern²⁷⁶

Für die Textanalyse wurden alle Artikel, die Reportagen oder Analysen sind, auf die Häufigkeit von auftretenden Schlüsselwörtern in Wortgruppen untersucht. Es ergaben sich interessante Konzentrationen einerseits, allerdings kommen andererseits manche, für die NS-Ideologie typische Wörter selten vor. Die Fragen die sich hierbei stellten waren: 1. Wie klar wird der nationalsozialistische Gedanke in dieser österreichischen Zeitung bereits 1933 vermittelt? 2. Welche Gesellschaftsrolle der Frau wird propagiert? 3. Bezugnehmend auf den Zwangscharakter stellt sich die Frage in wie fern Zwang als Mittel zur Durchsetzung aufgezeigt wurde?

Zunächst möchte ich hier die Liste der Anzahl der Wörter angeben, die im Jahre 1933 in allen Ausgaben zu finden war. Allerdings bezieht sich die Zählung rein auf Reportagen und Analysen, nicht auf andere Textsorten wie Gedichte oder Rätsel.

A	
Arier, arisch	9
Arbeitsdienstpflicht	1
Asylierung	1
B	
blond	1

²⁷⁶ für die Auswertung verwendete Texte siehe Anhang II

Blut, blutmäßig	21
Braunhemd	3
C	
D	
Degeneriert (siehe ‚entartet‘)	1
Deutschland, deutsch-	136
E	
Ehre, ehr-	6
Erbbiologisch, Erbgesundheitspflege	9
Entartung	3
Erbmasse (wertvoll, minderwertig)	17
F	
Familie	15
Fortpflanzung + Kombinationen	4
Führer	19
G	
Germane, germanisch	6
H	
Hakenkreuz + Kombinationen	24
Held+ Kombinationen	14
Hitler	34
I	
J	
Jude, jüdisch+ Kombinationen	31
K	
Kampf	17
L	
lebensunwert	1
M	

minderwertig	5
Mutter, Frau	121
N	
Nation, national	31
Nationalsozialismus + Kombinationen	57
Nationalsozialist	11
nordisch	11
NSDAP	4
O	
Opfer+ Kombinationen	12
P	
Propaganda + Kombinationen	3
Q	
R	
Rasse, rassistisch + Kombinationen	34
Rassenhygiene	15
Reich	14
S	
SA-	6
Sitte	10
Sterilisierung (siehe Unfruchtbarmachung)	3
T	
U	
V	
Vaterland	8
Volk + Kombinationen	207
X	
Y	

Einer der wichtigsten Punkte ist das Fehlen jeglicher Wörter, die Zwang, Kombinationen mit dem Wort Zwang oder Synonyme davon ausdrücken. Auch in den Texten, die speziell das Thema Sterilisation und Unfruchtbarmachung behandeln, wird der Terminus ‚Zwang‘ nicht verwendet, was sich wahrscheinlich auf die Befürchtung der Nationalsozialisten zurückführen lässt, dass zu direkte Aussagen und zu direkte Forderungen die Bevölkerung verschrecken würden und in Österreich in Bezug auf Propaganda für die NS kontraproduktiv gewesen wäre.

Weiters interessant ist das seltene Vorkommen der Wörter ‚Sterilisation‘ und ‚Unfruchtbarmachung‘. Obwohl die Zeitschrift speziell in den zwei bis drei Monaten vor dem Juli 1933 mehr und mehr auf die Legitimation des Gesetzes durch die Bevölkerung hinarbeitet, indem sie immer häufiger Texte publiziert, die in Richtung Rassenhygiene und Auslese gehen, verwendet sie nur insgesamt drei mal entweder das Wort ‚Sterilisation‘ oder das Wort ‚Unfruchtbarmachung‘. Auch hier denke ich, dass die schon im ersten Teil besprochene Befürchtung der Nationalsozialisten, die Zustimmung der Bevölkerung zu verlieren, dazu führte, zu vehemente Forderungen in Richtung Sterilisation und Unfruchtbarmachung zu vermeiden.

Was die Wortzählung allerdings ganz eindeutig aufzeigt, ist die Idealisierung einer (deutschen (136 mal zu finden)) Rasse (insgesamt 34 mal zu finden), das Hervorheben des (deutschen) Volkes (insgesamt 207(!) mal zu finden), die Sensibilisierung in Richtung Rassenhygiene (15 mal zu finden) und die Förderung eines nationalen (31 mal zu finden) bzw. nationalsozialistischen (57 mal zu finden) Denkens. Außerdem liegt ein konkreter Augenmerk auf der Frau und ihrer Rolle als Mutter (121 (!) mal zu finden), was wiederum eine Erklärung dafür abgibt, dass zu konkrete Forderungen in Richtung Unfruchtbarmachung und Zwangssterilisation, vermieden wurden, nachdem befürchtet wurde, dass gerade Mütter oder zukünftige Mütter zurückweisend auf die Verhinderung einer Mutterschaft reagieren würden.

Was sich nun zusammenfassend aus der Wortzählung ergibt, ist ganz eindeutig der gelegte Schwerpunkt auf die Rolle der Frau als Mutter mit nationalsozialistischer Ausrichtung. Sehr auffällig ist das Fehlen jeglicher Anmerkungen in Richtung Zwang, was zu den bereits im ersten Teil meiner Arbeit erwähnten Befürchtungen der Nationalsozialisten passte, dass zu direkte Schilderungen und zu konkrete Informationen zu einem Widerstand auch aus den deutschen oder nationalsozialistischen Teilen der Bevölkerungen führen würden.

5.4. Stilmittel auf Wortebene

Die Wortwahl, die in den Beiträgen verwendet wird, ist auffallend. Es werden viele Wörter verwendet, die im normalen Sprachgebrauch unüblich sind.

5.4.1. Verwendung von umgangssprachlichen Ausdrücken

Die Verwendung solcher Ausdrücke soll möglicherweise Vertrautheit ausdrücken und den österreichischen LeserInnen der Zeitschrift den Einstieg in nationalsozialistisches, deutsches Gedankengut erleichtern.

- a. „Verhunzung der Sprache“ – Bedeutung: verschlechtern der Qualität der Sprache.²⁷⁷ „Gegen Verhunzung der deutschen Sprache! Für Pflege des kostbaren Gutes unseres Volkes!“²⁷⁸ Dieser Artikel beinhaltet sogenannte ‚Feuersprüche‘, mit denen Bücher bei der am 11.Mai stattgefunden Bücherverbrennung ins Feuer geworfen wurden.

5.4.2. Verwendung von veralteten Wörtern und Ausdrücken.

Die Ideologie möchte Traditionsbewusstsein und Verankerung historischer Werte vermitteln und verwendet daher Ausdrücke, die einer veralteten Sprech- und Schreibweise angehören. Die Verwendung von Ausdrücken gehobener Sprache sollen wahrscheinlich den Eindruck eines elitären Denkens vermitteln.

²⁷⁷ Online Duden. <<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Verhunzung>>. Stand vom 10.1.2012

²⁷⁸ *Wider dem undeutschen Geist*. Juniausgabe 1933. S.126f.

a. entwinden lassen – veralteter und sehr gehobener Gebrauch. Bedeutung: sich gewaltsam aus der Hand nehmen lassen.²⁷⁹ “Daß es niemals unser eigentliches Ziel sein kann, nordische blaue Augen und blondes Haar zu züchten, ist selbstverständlich. Auf der anderen Seite dürfen und wollen wir uns aber auch nicht den anthropologischen Rassenbegriff vollkommen *entwinden lassen*, wie es gewisse Richtungen mit der Ausschaltung des Ausdrucks Rassenhygiene und Ersatz durch Erbgesundheitspflege oder Eugenik erstreben.”²⁸⁰

Es geht in dem Zusammenhang um die den nationalsozialistischen Rassebegriff und die Erreichung dieser Ziele. Der Autor spricht das Cliché dieses Rassebegriffes an, das blaue Augen und blonde Haare vorsieht und bestätigt es. ‚Entwinden‘ bedeutet hier ‚aus den Augen verlieren, wegnehmen lassen‘.

5.4.3. Neue Wortschöpfungen

Die Eigenart jeder Denkweise bringt auch das Entstehen neuer Wörter und Ausdrücke mit sich, die mit diesem speziellen Gedankengut verbunden sind. Durch die gemeinsame, neue Sprache wird auch anscheinend ein Gefühl von Zusammengehörigkeit betont.

a. „Braunhemd“ – Bedeutung: Mitglied der nationalsozialistischen Partei. Es handelt sich hier um eine Metonymie, eine Umbenennung. Das Kleidungsstück wird zur Benennung des Trägers verwendet.²⁸¹ „Meine kleine Stube, in die sich sonst so leicht kein Mensch verirrt, ist vollgestopft von Besuchern. *Braunhemden*, leuchtende Armbinden, strahlende Augen.“²⁸² In

²⁷⁹ Online Duden. <<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/entwinden>>. Stand vom 10.1.2012.

²⁸⁰ *Das Ziel der Rassenhygiene*. Februarausgabe 1933. S.27.

²⁸¹ Online Duden. <<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Braunhemd>>. Stand vom 10.1.2012.

²⁸² *Mein Rundfunk*. Aprilausgabe 1933. S.84.

diesem Artikel wird eine Art von Zusammengehörigkeitsgefühl vermittelt. Anhänger der NS hören im Rundfunk eine Rede von Adolf Hitler.

- b. „Ausmerze“ – das Wort existiert in der Form nicht, es ist eine Verkürzung des Wortes Ausmerzung. Bedeutung: Ausrottung. „Dr. Hartnade fordert dem allen gegenüber zunächst Kampf gegenüber dem Neidgedanken im Bildungswesen und dann rechtzeitige *Ausmerze* von unten her, also mit Ausschluß der Einheitschule.“²⁸³ Der Artikel behauptet, dass obwohl die Geburtenrate zurückgeht, die Anzahl an Personen mit Matura steigt und dies wiederum zum Volkstod führen würde. Kritisiert wird auch, dass anderen ‚Rassen‘ die Möglichkeit einer schulischen Ausbildung ermöglicht wird.

5.4.4. Neologismen, Verwendung von Wörtern in neuen und ungewöhnlichen Kombinationen, die typisch für die nationalsozialistische Sprache sind.

Auch diese Wörter sollen vermutlich den Mitgliedern der Gruppe gemeinsame Identität vermitteln durch die spezielle Terminologie.

- a. „Gesinnungslumperei“ – Bedeutung: schändliches und verantwortungsloses Umgehen mit den eigenen Einstellungen zu wichtigen Themen. „Gegen Gesinnungslumperei und politischen Verrat! Für Hingabe an Volk und Vaterland! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Friedrich Förster!“²⁸⁴ Dies Zitat stammt ebenfalls aus dem Artikel zur Bücherverbrennung vom Mai 1933.

5.4.5. Verwendung von bildhaften und übertriebenen Ausdrücken, Metaphern

Bildhafte und übertriebene Sprache erreicht meiner Meinung nach hohen Erinnerungswert. Das dürfte der Grund sein, warum Begriffe wie die folgenden häufig in nationalsozialistischen Texten auftauchen.

²⁸³ *Bildungswahn- Volkstod*. Juniausgabe 1933. S.129f.

²⁸⁴ *Wider den undeutschen Geist!*. Juniausgabe 1933. S.126f.

- a. „Die Edelpflanze Gemeinsinn“ – Begriff aus der Botanik kombiniert mit der Bezeichnung „Edel-„ als Ausdruck der Besonderheit. Das Gefühl der Gemeinsamkeit soll dadurch verstärkt werden. „Dann aber müssen wir das Unkraut ausreißen, damit die *Edelpflanze* Gemeinsinn wieder Luft und Licht bekommt.“²⁸⁵ Der Artikel beinhaltet Ideen, welche ‚Rasse‘ so zu sagen als ‚vollwertig‘ und ‚besonders‘ dargestellt werden sollte. Weiters verlangt der Autor des Artikels, dass andere Rassen verschwinden sollten.

Die Sprache der nationalsozialistischen Ideologie wirkt auf moderne Menschen sehr drastisch und aggressiv. In Gesprächen mit einem Zeitzeugen stellte sich heraus, dass das von ihnen heute genauso empfunden wird, damals jedoch auf Grund der Situation und der ständigen Begegnung mit dieser Ausdrucksweise als völlig normal und zeitgemäß empfunden wurde.²⁸⁶

5.5. Analyse zweier Schlüsseltexte²⁸⁷

Überraschenderweise fanden sich zwei Artikel, welche die Thematik der Sterilisation und Unfruchtbarmachung direkt behandeln. Bereits die Titel der beiden Artikel drücken deutlich das Thema aus: ‚Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe‘ und ‚Die biologische Erneuerung des Volkes‘. Die Länge der Artikel umfasst ungefähr eine Seite der Zeitschrift in zwei Spalten. Artikel Nummer 2 enthält auch eine Grafik: ‚Bevölkerungsaufbau Deutschlands‘.

²⁸⁵ *Das Ziel der Rassenhygiene*. Februar Ausgabe 1933. S.27.

²⁸⁶ Interview mit Franz Breiter vom 2.1.2012; Franz Breiter war zur Zeit des Nationalsozialismus in Österreich zwischen 17 und 24 und hat sehr konkrete Erinnerungen an diese Zeit. Er war kein Parteimitglied hat aber dennoch keine Erinnerung daran, nationalsozialistische Propaganda als damals negativ wahrgenommen zu haben, obwohl er sich heute der Problematik der Inhalte bewusst ist.

²⁸⁷ für die zwei Schlüsseltexte siehe Anhang II

5.5.1. Dr. Böhm „Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe“ Märzausgabe 1933; S.55

Der Artikel ist in der Märzausgabe des Jahres 1933 erschienen und von dem Autor ‚Dr.Böhm‘ verfasst. Es wird weder der Vorname des Autors angegeben noch seinen Beruf bzw. seine Funktion. Bestimmte Teile des Textes sind hervorgehoben und sollen offensichtlich Schlüsselgedanken hervorheben. Der Autor erklärt zu Beginn kurz die Aufgabe eines Rassenhygienikers und das Ziel seiner Arbeit. Er betont die Unterscheidung zwischen seiner Meinung nach wertvollen Mitglieder eines Volkes und dessen ‚minderwertigen‘ Mitgliedern. Ebenfalls hervorgehoben wird die Bedeutung der Bewahrung der ‚deutschen Rasse‘ und als Konsequenz die Unterdrückung von ‚unerwünschten Erbmaterial‘. Am Ende des Artikels weist der Autor darauf hin, dass die Thesen der Rassenhygiene nur von der Macht des Nationalsozialismus bewältigt werden können. Die Häufigkeit von Schlüsselwörtern im Text entspricht der Thematik. Als Beispiele möchte ich anführen:

Deutsch + Kombinationen	6
Erbgesundheit+ verwandte Ausdrücke	5
wertvolles oder minderwertiges Erbgut	12
Fortpflanzung	3
Mutter/Frau	14
geistig/ körperliche Minderwertigkeit	5
Rassenhygiene	8
Sterilisierung	2
Volk + Kombinationen	4

5.5.2. Dr. L.G. Tirala „Die biologische Erneuerung des Volkes“ Augustausgabe 1933; S.174f

Der Artikel ist in der Augustausgabe des Jahres 1933 erschienen. Der Autor ist ‚Dr.L.G. Tirala‘. Hier wird der Wohnort des Autors angegeben, nämlich Brünn. Der

Artikel stammt aus dem Juliheft der Zeitschrift ‚Volk und Rasse‘²⁸⁸. Am Beginn des Artikels wird darauf hingewiesen, dass die angegebene Grafik und die Aussagen das ‚deutsche Volk‘ betreffen aber ebenso für österreichische Verhältnisse gültig sind. Am Beginn des Textes spricht der Autor von der politischen Rettung des ‚deutschen Volkes‘ durch die Ernennung Hitlers zum Reichskanzler am 30. Jänner 1933. Dieser Umstand darf jedoch nicht über eine, seiner Meinung nach schwerwiegenden Bedrohung hinwegtäuschen. Er spricht in der Folge über die zu geringen Geburtenzahlen bestimmter Schichten in Deutschland und von Geburtenüberschuss bei sogenannten ‚geistig, körperlich und sozial minderwertigen‘ Mitgliedern des Volkes. Er weist mit aller Dringlichkeit darauf hin, wie wichtig der Aufbau der Alterspyramide ist. Die Grafik zeigt drei Pyramiden als Beispiel: ‚Ein wachsendes Volk‘ aus dem Jahre 1910, mit breiter Basis und eng zulaufender Spitze. Die zweite Pyramide zeigt ‚Ein schrumpfendes Volk‘ aus dem Jahre 1930 mit einer weniger breiten Basis und einem deutlichen Einschnitt in der Jugend durch den Geburtenausfall in den Jahren 1914-1918. Es gibt auch eine Grafik die ‚Ein absterbendes Volk‘ für das Jahr 1960 voraus sagt. Die Basis ist weniger breit als der Abschnitt für ältere Leute. Der Artikel endet mit einem dringenden Apell an das ‚deutsche Volk‘ diese drohende Entwicklung zu bedenken. Hier ließen sich folgende Schlüsselwörter finden, die wiederum die Thematik verdeutlichen.

Volk + Kombinationen	20
wertvolle, minderwertige Erbmasse	3
Hitler	3
National + Kombinationen	11
Sterilisierung	1
Geburt + Kombinationen	10
Unfruchtbarmachung	1

²⁸⁸ Illustrierte Monatsschrift für ‚Deutsches Volkstum- Rassenkunde- Rassenpflege‘. Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. München Juli 1933.

Die Texte propagieren zentrale Zielsetzungen des GzVeN. Es wird eine permanente Bedrohung und der zukünftige Untergang des ‚deutschen Volkes‘ suggeriert. Die Autoren weisen auf die Bedeutung und die besondere Stellung des deutschen Volkes hin und auf die Tatsache, dass Strategien zur seiner Rettung bereits existieren. Es solle also eine erbbiologische Bestandsaufnahme des deutschen Volkes erfolgen. Auch Ley erwähnt dieses Ziel in ihrem Buch. Der Autor des ersten Textes will die Selbstverständlichkeit dieses Vorgangs unterstreichen, indem er ihn mit der Erfassung der finanziellen Daten durch das Finanzamt vergleicht.

Auch in den beiden hier besprochenen Artikeln gibt es die Unterteilung zwischen ‚positiven und negativen Maßnahmen‘ im Sinne der Eugenik. Weiters findet sich in der Zeitschrift die Umkehrung humanitärer Gedanken, indem man den inhumanen Akt der Zwangssterilisation als menschlich darstellt, weil damit angeblich weiteres Leid verhindert wird. Als Ausweg sehen die Autoren zwei Möglichkeiten: die Asylisierung oder die Sterilisierung. Es folgt der eindeutige Hinweis auf die Notwendigkeit einer gesetzlichen Grundlage um die Wirkung der Rassenhygiene zu gewährleisten. Sie schüren Angst und betonen, dass der Nationalsozialismus die einzige Rettung des Volkes darstellt. Ein weitere vorherrschende Idee der Ideologie ist in den Texten zu finden, die Idee der Bedrohung dieser elitären Gruppe durch sozial minderwertige Schichten, die sowohl die Existenz als auch die Kultur des deutschen Volkes bedrohen. Ebenso interessant finde ich, dass die Autoren zwar nicht ausschließlich aber hauptsächlich mit pronatalistischen Maßnahmen argumentieren und weniger mit antinatalistischen Maßnahmen. In ‚Die biologische Erneuerung des Deutschen Volkes‘ meinen sie zum Beispiel, dass „wenn das deutsche Volk in seinen kulturtragenden und führenden Schichten in den nächsten Jahren nicht genug Kinder zeugt und aufzieht, gehen wir trotz aller außen- und innenpolitischen Erfolge und trotz allen Scheins von kulturellem Glanz unweigerlich

zu Grunde“²⁸⁹ oder in ‚Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe‘: „(...) das heißt, es soll nach Möglichkeit jeder Träger wertvoller Erbmasse der Ehe, und zwar der Frühehe, zugeführt werden.“²⁹⁰

Ein Beispiel für eine antinatalistische Maßnahme findet sich in ‚Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe‘: „Human dagegen ist es, die Entstehung von Minderwertigen zu verhüten, also vorsorgen, nicht fürsorgen.“²⁹¹ Man könnte interpretieren, dass damit besonders die weibliche Leserinnenschaft angesprochen werden soll.

Der Zwangscharakter wird auch in den beiden Texten, die eben speziell von Sterilisation und Unfruchtbarmachung handeln, ebenfalls nicht erwähnt. Woraus ich wiederum schließe, dass die Herausgeber und die Autoren befürchteten, dass zu konkrete Erläuterungen und eben die Vorstellung von Zwangssterilisationen Widerspruch auch in der österreichischen Bevölkerung und besonders unter den Frauen hervorrufen würden.

Die Zeitschrift widerspiegelt mit den Ideen die sie vermittelt, also ganz eindeutig die zu der Zeit allgemein gültigen nationalsozialistischen Vorstellungen von pro- und antinatalistischen Maßnahmen. Allerdings werden antinatalistische Maßnahmen, wie bereits oben erwähnt, in der Zeitung eher in den Hintergrund gestellt, was ich darauf zurückführe, dass es sich um eine Frauenzeitschrift handelte und man eher an die mütterlichen Gefühle der Frau appellieren wollte, Kinder zu zeugen.

Interessant anzumerken ist es, dass obwohl zwischen der Veröffentlichung der beiden Texte das Gesetz zum Parteiverbot vom Juli 1933 liegt, keine Veränderungen im stilistischen und inhaltlichen Bereich zu finden sind. Der Text nach dem Juli 1933

²⁸⁹ *Die biologische Erneuerung des Deutschen Volkes*. S.175.

²⁹⁰ *Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe*. S.55.

²⁹¹ Ebd.

verdeutlicht auf gleiche nachdrückliche Weise die, in den Augen der Autoren hohe Dringlichkeit von Rassenhygiene!

Conclusio

Abschließend lässt sich sagen, dass die Textanalyse der Zeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘ in drei Bereichen konkrete Ergebnisse liefern konnte:

1. Das Erlassen des GzVeN hatte wie erwartet Auswirkung auf die österreichische Zeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘. Speziell in zwei bis drei Monaten vor dem Juli 1933 verdichtete sich in der Zeitschrift das Vorkommen von Texten, die rassenhygienische Ideologien vermittelten. Außerdem ließen sich zwei Texte finden, die konkret das Thema der Sterilisation ansprechen. Diese zwei Texte waren durchaus eine Überraschung für mich, nachdem ich zu Beginn eher angenommen hatte nur pronatalistische Ideenvermittlung in der Zeitschrift vorzufinden, womit versucht werden sollte die Frau an ihre ‚Aufgabe‘ zu erinnern, Kinder zu gebären. Tatsächlich ist es auch so, dass pronatalistische Argumente häufiger auftreten als antinatalistische, allerdings werden antinatalistische Ideen doch auch in den zwei Texten vermittelt, die im Kapitel 5.5. genauer besprochen wurden. Die beiden Texte versuchen, durch Schüren von Angst der Leserschaft die Notwendigkeit antinatalistischer Maßnahmen näher zu bringen.

2. Als einen weiteren Punkt kann ich sagen, dass es wenig überraschend war, dass keine der erwähnten antinatalistischen Maßnahmen mit dem Wort ‚Zwang‘ kombiniert wurde, was die Befürchtung der für Zwangssterilisationen argumentierenden Nationalsozialisten widerspiegelt. Es wurde befürchtet, dass ein zu starkes Ausüben von Druck und eine zu harte Forderung nach Durchsetzung zu Widerstand in der Bevölkerung führen und in Österreich kontraproduktiv in Bezug auf Propaganda wirken würde. Weiters denke ich, dass sich meine These in so weit bestätigt hat, dass das Thema Zwang speziell in einer Zeitschrift für Frauen keine Platz finden würde, nachdem gerade von Frauen Widerstand befürchtet wurde, nachdem sie auf Grund der Tatsache dass sie Kinder gebären können besonders sensibel auf das Unterbinden dieser Möglichkeit reagieren würden.

3. Als letzten Punkt lässt sich erwähnen, dass zur Heranführung und Unterstützung ihrer Argumente die Autoren bzw. Herausgeber einige spezielle rhetorische Stilmittel anwandten, wie Neologismen und Metaphern. Auch veraltete Ausdrücke wurden verwendet, wahrscheinlich um ein gewisses Traditionsbewusstsein zu vermitteln als auch umgangssprachliche Ausdrücke, wahrscheinlich um eine Basis an Vertrautheit zu schaffen. Besonders interessant ist das Vorkommen einiger bildhafter Ausdrücke und Metaphern, durch die das Schüren von Angst besonders stark unterstützt wurde.

Schlusswort

Das Interesse an diesem Thema ist bei mir schon früh entstanden durch Reportagen im Fernsehen und Literatur über die nationalsozialistische Zeit. Mich haben die Schicksale der Menschen dieser Zeit berührt und sehr schnell hat sich mir die Frage gestellt, in wie weit es möglich gewesen wäre, das Entstehen dieses autoritären Systems rechtzeitig zu erkennen und zu versuchen, es in den Anfängen zu ersticken.

Ein weiterer Punkt, der mein Interesse erregt hat, war der Inhalt dieser Ideologie, der eigentlich vom humanistischen Standpunkt aus sofort Misstrauen erregen hätte müssen. Ich habe mich gefragt, wie es den Strategen der nationalsozialistischen Politik möglich war, durch die Betonung von Inhalte wie Zusammenhalt eines Volkes, Liebe zu diesem Volk und dem Staat, von den menschenverachtenden und zerstörerischen Ideen so lange abzulenken, bis ein Ausstieg aus dem autoritären System nur mehr unter Lebensgefahr möglich war. Aus Gesprächen mit Familienmitgliedern konnte ich erkennen, dass dieser Prozess sehr komplex war und für die Menschen in dieser Zeit schwer zu durchschauen. Daher wollte ich in den Zeitschriften dieser Zeit selbst nachlesen, um die Vorgänge analysieren zu können.

Obwohl es für mich heute schwer ist, diese Vorgänge zu verstehen, ergeben sich für mich doch auch Befürchtungen, dass solche Geschehnisse keineswegs Geschichte sind, sondern sich zu jeder Zeit und an jedem Ort wiederholen können. Es stellt sich die Frage ob wir die Chance haben, durch erzieherisches Einwirken und Aufklärung in Kindern und Jugendlichen ein kritisches Bewusstsein zu wecken, so dass totalitäre Systeme auf Dauer verhindert werden können?

Literaturverzeichnis

Bibliographisches Institut GmbH (Hrsg.). Online Duden. Mannheim.
<<http://www.duden.de/suchen/dudenonline/Verhuzung>>. Stand vom 10.1.2012.

Internet Archive (Hrsg.). American Libraries. San Francisco.
<<http://www.archive.org/details/mentimeadiction00unkngoog>> Stand vom 27.4.2011.

Sächsische Landesärztekammer und „Ärzteblatt Sachsen“ (Hrsg.). Sachsen.
<<http://www.slaek.de/50aeb1/2005/archiv/aeb10405.pdf#page=27>>. Stand vom 7.1.2011.

United States Holocaust Memorial Museum (Hrsg.).
<<http://www.ushmm.org/museum/exhibit/online/deadlymedicine/german/>>. Stand vom 7.1.2011.

Arendt, Hans- Jürgen/ Hering, Sabine/ Wagner, Leonie: *Nationalsozialistische Frauenpolitik vor 1933*. Dokumentation. Frankfurt am Main 1995.

Ayass, Wolfgang: „Asozialer Nachwuchs ist für die Volksgemeinschaft vollkommen unerwünscht“. *Die Zwangssterilisation von sozialen Aussenseitern*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.

Balibar, Etienne/ Wallerstein, Immanuel: *Rasse- Klasse- Nation. Ambivalente Identität*. Hamburg/ Berlin 1990.

Becker, Peter Emil: *Zur Geschichte der Rassenhygiene Wege ins Dritte Reich*. Stuttgart 1988.

Beck, Christoph: *Sozialdarwinismus- Rassenhygiene- Zwangssterilisation und Vernichtung „lebensunwerten“ Lebens*. Bonn 1992.

Beddies, Thomas: *Die Einbeziehung von Minderjährigen in die nationalsozialistischen Medizinverbrechen*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.

Benz, Ute (Hrsg.): *Frauen im Nationalsozialismus. Dokumente und Zeugnisse*. München 1993.

Birk, Hella: *Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. Augsburg 2005.

- Blasius, Dirk: *Maskerade des Bösen*. S.270. In: Frei, Norbert (Hg.): *Medizin und Gesundheitspolitik in der NS-Zeit*. München 1991.
- Bock, Gisela: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik*. Opladen 1986.
- Bock, Gisela: *Zum Wohle des deutschen Volkskörpers... . Abtreibung und Sterilisation im Nationalsozialismus*. In: Schmidt, Maruta (Hrsg.)/ Dietz, Gabi (Hrsg.): *Frauen unterm Hakenkreuz*. München 1985. S.78-84.
- Bordieu, Pierre: *Sozialer Sinn*. Frankfurt am Main 1993.
- Braß, Christoph: *Zwangssterilisation und >Euthanasie< im Saarland 1935-1945*. Paderborn/Wien 2004.
- Czarnowski, Gabriele: *Das kontrollierte Paar. Ehe- und Sexualpolitik im Nationalsozialismus*. Weinheim 1991.
- Czech, Herwig: *Erfassung, Selektion und „Ausmerze“*. Wien 2003.
- Darwin, Charles: *On the Origin of Species*. London 1859.
- Denk, Beate: *Sterilisationspolitik im Nationalsozialismus*. Dipl.-Arb. Wien 1991.
- Dijk, Teun: *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen 1980.
- Eberle, Irene: *Pro- und antinatalistische Massnahmen im Rahmen der rassistischen Bevölkerungspolitik im Nationalsozialismus*. Dipl.-Arb. Wien 1999.
- Eder, Daniela Maria: *Eugenik und Rassenhygiene im Nationalsozialismus*. Dipl.Arb. Wien 2002.
- Etzel, Matthias: *Zur Aufhebung von nationalsozialistischen Gesetzen durch den Alliierten Kontrollrat 1945 bis 1948*. Tübingen 1992.
- Fairclough, Norman: *Critical discourse analysis; the critical study of language*. London/New York 1995.
- Fenner, Elisabeth: *Zwangssterilisation im Nationalsozialismus*. Ammersbeck bei Hamburg 1990.
- Fischer, Ernst Peter: *Geschichte des Gens*. Frankfurt am Main 2003.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt am Main 1997.
- Foucault, Michel: *Der Mensch ist ein Erfahrungstier. Gespräch mit Ducio Trombadori*. Frankfurt am Main 1997.

- Fuchs, Petra: *Sonderpädagogik in der Zeit des Nationalsozialismus. „Nicht allen das Gleiche, sondern jedem das Seine“*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.
- Ganssmüller, Christian: *Erbgesundheitspolitik des 3.Reiches. Planung, Durchführung und Durchsetzung*. Köln/Wien 1987.
- Gehmacher, Johanna: *Völkische Frauenbewegung*. Wien 1998.
- Genkel, Ingrid: *Vom Umgang mit Leben*. Hamburg 2002.
- Grosinger, Elisabeth Maria: *Rassenhygiene- eine ‚politisierte Wissenschaft‘*. Frankfurt am Main 1998.
- Gutmann, Alfred: *Die Medizin als Instrument des NS-Staates*. Dipl.-Arb. Wien 1991.
- Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.
- Henke, Klaus- Dietmar (Hrsg): *Tödliche Medizin im Nationalsozialismus: Von der Rassenhygiene zum Massenmord*. Köln/ Wien 2007.
- Hennig, Valentin: *Zur Wiedergutmachung von Zwangssterilisation im Nationalsozialismus*. Berlin 1999.
- Hinz-Wessels: *NS-Erbgesundheitsgerichte und Zwangssterilisation in der Provinz Brandenburg*. Berlin 2004.
- Hinz-Wessels, Annette: *Die Haltung der Kirche zur „Euthanasie“ im NS-Staat*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.
- Klee, Ernst; *Die SA Jesu Christi*; Frankfurt am Main 1989.
- Klee, Ernst: *„Euthanasie“ im NS-Staat*. Frankfurt/Main 2009.
- Koch, Thomas: *Zwangssterilisation im Dritten Reich*. Frankfurt am Main 1994.
- Kollmann, Michaela: *Nationalsozialistische Propaganda in Bezug auf Menschen mit Behinderung*. Dipl.-Arb. Wien 2003.
- Kühl, Stefan: *Die Internationale der Rassisten*. Frankfurt/New York 1997.
- Landwehr, Achim: *Historische Diskursanalyse*. Frankfurt am Main 2009.
- Ley, Astrid: *Zwangssterilisation und Ärzteschaft*. Frankfurt/New York 2003.
- Lilienthal, Georg: *Wie die T4- Aktion organisiert wurde. Zur Bürokratie eines Massenmordes*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.

- Petzoldt, Veit: *Nationalsozialistische Minderwertigkeitslehre und ihre organisatorische Umsetzung*. Regensburg 2002.
- Platen-Hallermund, Alice: *Die Tötung Geisteskranker in Deutschland*. Frankfurt am Main 2005.
- Pollak, Michael: *Rassenwahn und Wissenschaft*. Frankfurt am Main 1990.
- Maignenau, Dominique: *L'analyse du discours. Introduction aux lectures de l'archive*. Paris 1991.
- Mills, Sara: *Discourse*. London/New York 2004.
- Mitscherlich, Alexander/ Mielke, Fred: *Medizin ohne Menschlichkeit*. Frankfurt am Main 1997.
- Mühlen von zur, Patrick: *Rassenideologie, Geschichte und Hintergründe*. Berlin/ Bonn/ Bad Godesberg 1977.
- Seidler, Horst/ Rett, Andreas: *Rassenhygiene. Ein Weg in den Nationalsozialismus*. Wien/München 1988.
- Scherer, Klaus: *„Asozial“ im Dritten Reich. Die vergessenen Verfolgten*. Münster 1990.
- Scheulen, Andreas: *Zur Rechtslage und Rechtsentwicklung des Erbgesundheits*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.
- Scheulen, Andreas: *Ausgrenzung der Opfer- Eingrenzung der Täter*. Berlin 2002.
- Schmitz-Köster, Dorothee: *Deutsche Mutter, bist du bereit... . Alltag im Lebensborn*. Berlin 1997.
- Schmuhl, Hans-Walter: *Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie*. Göttingen 1987.
- Spring, Claudia: *Verdrängte Überlebende. NS-Zwangssterilisation und die legislative, medizinische und gesellschaftliche Ausgrenzung von zwangssterilisierten Menschen in der Zweiten Republik*. Dipl-Arb. Wien 1999.
- Till, Bastian: *Von der Eugenik zur Euthanasie*. Bad Wörishofen 1981.
- Weingart, Peter/ Kroll, Jürgen/ Bayertz Kurt: *Rasse Blut und Gene- Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*. Frankfurt am Main 1992.
- Wunder, Michael: *Die genetische Verbesserung des Menschen. Der Traum, der zum Alptraum wurde*. In: Hamm, Margarete (Hrsg): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.

Vossen, Johannes: *Gesundheitsämter im Nationalsozialismus*. Essen 2001.

Vossen, Johannes: *Erfassen, Ermitteln, Untersuchen, Beurteilen*. In: Hamm, Margarete (Hrsg.): *Lebensunwert zerstörte Leben- Zwangssterilisation und „Euthanasie“*. Frankfurt am Main 2008.

Quellenverzeichnis

Binding, Karl/ Hoche, Alfred: *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form*. Leipzig 1920.

Burgendörfer, Fritz: *Der Geburtenrückgang und seine Bekämpfung. Die Lebensfrage des deutschen Volkes*. Berlin 1929

Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS- Frauenbewegung Österreich. Linz ab 1932. Ab Juli 1933: Die deutsche Frau. Österreichische Monatsschrift für Frauenfragen. Ab Okt./Nov. 1933: Die deutsche Frau. Österreichische illustrierte Monatsschrift. Wien. Ab März 1938: Die deutsche Frau. Die Zeitschrift der nationalsozialistischen Frauen Österreichs.

Illustrierte Monatsschrift für ‚Deutsches Volkstum- Rassenkunde- Rassenpflege‘. Zeitschrift des Reichsausschusses für Volksgesundheitsdienst und der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene. J.F. Lehmann Verlag. München Juli 1933.

Gütt, Arthur/ Rüdin, Ernst/ Ruttko, Falk: *Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses*. München 1934.

Fairfield Osborn, Henry: *‘The Second International Congress of Eugenics. Address of welcome*. In: science. 1954.

Ploetz, Alfred: *Die Tüchtigkeit unserer Rasse und der Schutz der Schwachen*. Berlin 1895.

Rüdin, Ernst: *Aufgaben und Ziele der Deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene*. In: Völkischer Beobachter. 8.7.1934.

Völkischer Beobachter. München. Ab 1919. Völkischer Beobachter. 1920: Kauf durch die NSDAP. 1923: Einstellung der Zeitschrift. 1925: Neugründung der Zeitschrift. 1945: Einstellung der Zeitschrift.

Anhang I

Abstract

Die Diplomarbeit ‚Zwangsterilisation und Zwangskastration im Nationalsozialismus‘ behandelt die Entwicklung der Gesetze zur Zwangsterilisation und die Umsetzung dieser vor und im Nationalsozialismus. Das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses wurde im Juli 1933 beschlossen und beinhaltete zunächst nicht den Paragraphen der Ärzten ermöglichte Eingriffe zur Zwangsterilisation und Zwangskastration ohne Einwilligung der Betroffenen vorzunehmen. Erst später wurde das Gesetz um diesen Paragraphen erweitert. Weiters beschäftigt sich die Diplomarbeit mit dem Thema der Diskursanalyse und beinhaltet eine Textanalyse der Zeitschrift ‚Die Deutsche Frau. Monatszeitschrift der NS-Frauenbewegung Österreich‘ (bzw. ab Juli 1933 umbenannt in ‚Die Deutsche Frau. Österreichische Monatsschrift für Frauenfragen‘). Hierbei wurde die Struktur der Ausgaben sowie die Inhalte auf Satz- und Wortebene untersucht. Zunächst soll ein Kontext geschaffen werden für die anschließende Textanalyse. Der Zweck der Textanalyse war herauszufinden wie für Zwangsterilisation und Zwangskastration argumentiert wurde und in wie fern in der Zeitschrift ‚Die Deutsche Frau‘ für die NSDAP mit dem Thema der Zwangsterilisation und -kastration geworben wurde. Die Ergebnisse bestätigten die These, dass das Wort ‚Zwang‘ nicht in den Artikeln der Zeitschrift vorkommt, allerdings wurde offener als erwartet für Sterilisationen geworben. Herausstechend waren die Themen der Frau und der suggerierte ‚Untergang der deutschen Rasse‘ sowie die verwendete Rhetorik.

My diploma thesis ‚Forced sterilization and forced castration during the period of National Socialism‘ treats the development of laws for compulsory sterilization and its implementation before and during National Socialism. The Law for the ‚Prevention of Genetically Diseased Offspring‘ was decided in July 1933 and at first did not include the paragraph that allowed the doctors interventions to forced sterilization and castration without consent. Only later the law was expanded to include these

clauses. Furthermore, the thesis deals with the topic of discourse analysis and includes a textual analysis of the journal, the 'German Woman', monthly magazine of the National Socialist Women's Movement in Austria '(beginning with July 1933 it was renamed, the 'German Woman, Austrian monthly magazine for women's issues'). Here, the structure of the issues and the contents on sentence and word level were examined. First, a context for the subsequent text analysis was to be created. The purpose of textual analysis was to find out in which way forced sterilization and forced castration and the ideas of the NSDAP have been argued for and have been promoted in the issues of the journal the 'German Woman'. The results confirmed the hypothesis that the word 'forced' could not be found in the articles of the magazine, but sterilization was advertised more openly than expected. Predominant were the topics woman, race and the predicted destruction of the 'German race' as well as the rhetoric used.

Lebenslauf

Persönliche Daten

Name: Sabine Sturm
Geburtsdatum: 11. Oktober 1986
Geburtsort: Neunkirchen
Staatsangehörigkeit: Österreich

Ausbildungsdaten

1992-1996 Volksschule Katzelsdorf
1996-2004 Klemens Maria Hofbauer Privatgymnasium Katzelsdorf
2004-2006 Studium der Publizistik und Kommunikationswissenschaften Universität Wien
2005-2009 Studium der Biologie Universität Wien
2010 Weiterbildung Gender Mainstreaming Verein Alfa
2010 Weiterbildung Diversity Verein Alfa
2004-2012 Lehramtsstudium Geschichte und Englisch Universität Wien

Berufserfahrung

2005-2011 Englischtrainerin Learning 4 Life Baden
2007/ 2008/
2010/ 2011 Englischtrainerin AMS/ ALFA Baden, Mödling, Erwachsenenbildung für Frauen
2012 Englischtrainerin AMS/ ALFA Baden, Businessenglish für Büro und Verwaltung
2011- Krankenpflegeschule Wiener Neustadt

Anhang II

2. + 3. Jy. Kromygl.
1. Jy. im Lenz waffinieren
hy

Die deutsche Frau



Monatszeitschrift der
M S
Frauenshaft Österreich



1. Heft / 1933

Preis 80gr.

Zur Jahreswende



Von Maria Werbit

Das letzte Blatt des abgelaufenen Jahreskalenders ist abgerissen, geheimnisvoll und unberührt steht ein neues, junges Jahr vor uns — 1933!

In seiner Zeitspanne werden sich die Tage der Schmach zum fünfzehnten Male jähren, die unser deutsches Volk nach unerhörten Hochtaten eines heldischen Ringens ohnmächtig zusammenbrechen und unfrei werden ließen; denn das Neß, das feindliche Gier und fremdblütige Machtgelüste schon seit langem gesponnen hatten, wurde damals über Deutschlands freien, stolzen Nacken geworfen und beugte ihn zu Boden.

Deutscher Freiheitswille läßt sich aber niemals dauernd ketten und in Banden schlagen! So wuchs denn aus einer kleinen Schar ungebeugter, deutscher Männer, geboren aus heißer Liebe zu Volk und Vaterland, eine neue Freiheitsbewegung in der Geschichte unseres Volkes heran und es erstand ihr auch ein begnadeter Führer, der die erwachende Sehnsucht eines gequälten Volkes zu einem verstand in der großen, befreitenden Idee des Deutschen Nationalsozialismus!

Schon haben deutsche Männer und Jünglinge für seine Hochziele den Heldentod erlitten, — Millionen treuergebener, begeisterter Kämpfer stehen in einem Kampfe, der sich immer unerbittlicher gestaltet. Sie alle tragen die Gewißheit in sich, daß der deutschen Zukunft nur zwei Wege offen stehen, von denen der eine in den Sumpf des völkermordenden Kommunismus führt, während der andere in den seelisch, wie wirtschaftlich aufbauenden Erneuerungsbestrebungen zu suchen ist, wie sie der deutsche Nationalsozialismus sich als Ziel gesetzt hat.

Aber auch Millionen deutscher Frauen, Mütter und Mädel haben schon empfindungsgemäß auf den rechten Weg gefunden und ihre Sehnsucht tastete sich hin zum Hakenkreuz, dem Symbol des neuen Deutschlands.

Mögen Luxusweibchen ihre Lebensaufgabe einzig und allein darin erblicken, die eigenen Reize zu bespiegeln und durch Kriegsbemalung zu heben, — sie sind wertloser Sand, Zeugen degenerierter Weiblichkeit! Mögen irregleitete oder trägedenkende Volksgenossinnen noch nicht unsere Hochziele erkennen und sich gegen den tieferen Sinn deutschen Frauentums versündigen; desto mehr ist es die Pflicht der Frauen, denen das Licht der nationalsozialistischen Gedankenwelt aufgegangen ist, offene Bekennerinnen, laute Mahnerinnen zu sein und das Gewissen all der schwachen und lauen deutschen Schwestern aufzurütteln, die noch unter uns sind, um auch sie zu starken, volksbewußten Frauen zu erwecken.

Gewiß, auch heimliche Helferinnen sind uns Frauen der „N.S. Frauenschaft“ willkommen! Aber es mögen sich diese Frauen doch einmal ernstlich prüfen, was sie abhält, sich offen und ehrlich als Parteigenossinnen zu bekennen. Zu oft sind es kleinliche Bedenken, Sparmaßregeln — vielleicht am falschen Platze —, Furcht vor allerlei Folgeerscheinungen im wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben.

Müssen aber alle diese Bedenken nicht verblasen vor dem großen Bekennermut, den der schlichte O.A.-Mann, der Arbeiter in einem roten Betriebe, der Arbeitslose an den Tag legen, die nicht nur materielle, auch ihnen schwerfallende Opfer durch Leistung des Parteibeitrages bringen, sondern noch viel, viel mehr als Einzeln für den Nationalsozialismus hingeben, — nämlich ihr Leben, das täglich auf dem Spiele steht!

Deshalb muß es eine ernste Ehrenpflicht für die deutsche Frau sein, die aus tiefster Ueberzeugung den Weg zu uns gefunden hat, auch daraus die letzte

Folgerung zu ziehen, Parteigenossin zu werden und damit ein Glied der auf Gedeih und Verderb verschmolzenen Front des erwachenden Deutschlands zu sein!

Letzten Endes wird der Kampf ja nicht für uns selbst durchgeföhrt, sondern für die, die nach uns kommen — für die deutsche Jugend! Ein Grund mehr gerade für die verantwortungsbewußte, mütterliche Frau, mitzubauen an dem Bollwerk des deutschen Nationalsozialismus und alle Kräfte hiefür einzusetzen.

Das anbrechende Jahr 1933 wird kein beschauliches Ruhejahr der NSDAP. sein; ja, der erhöhten Kampfes- und Arbeitsbereitschaft wird es bedürfen, um den endgültigen Sieg an unsere Fahnen zu heften. Die Front der Männer im Braunhemd wird sich noch enger zusammenschließen und muß angriffsbereiter denn je sein!

Aber auch unsere Frauen werden verdoppelte Arbeitsfreude und Opferbereitschaft im kommenden Jahr an den Tag legen müssen, um deutschen Brüdern, Schwestern und Kindern in einem von Liebe durchglühten Hilfsdienste beizustehen und die Not unseres Volkes, die täglich größer wird, zu lindern.

In kultureller Hinsicht ist geeinter Frauenkampf gegen das immer stärkere Verschlammen unserer Moralauffassungen und Sittenbegriffe im Geiste der Gezehe Judas gleichfalls eine dringende Forderung. Auch in der Kleinarbeit, im Werben von Mund zu Mund, von Volksgenossin zu Volksgenossin, liegt eine vielgestaltige, wichtige Aufgabe vor der nationalsozialistischen Frau. Ist ihr einmal die Ideenwelt des Deutschen Nationalsozialismus zum Geistesgut und Herzensschatz geworden, wird sie sicher nicht nur eine bereedte Vertreterin und Verteidigerin unserer Bewegung und Weltanschau-

Das neue Jahr

Ein Kinderlied von Richard von Schaukal

Das alte Jahr hat über Nacht
in aller Stille sich fortgemacht.

Das neue ist noch ein kleines Kind:
es weiß noch gar nicht, wer wir sind.

Und ist doch unser Herr von heut,
hat Macht über soviel tausend Leut'.

So wollen wir denn, ohne umzuschau,
ihm all unsere Sachen anvertraum.

Es stammt aus einem großen Haus:
es kennt sich ganz gewiß bald aus.

ung sein, sondern sich auch als Sammlerin für den Kampfschatz und als Werberin für die Kampfmittel der Partei, wie es Versammlungen und Presse sind, erweisen. Die Propaganda für die Frauenpresse der österreichischen Nationalsozialistinnen „Die Deutsche Frau“ muß da vor allem Ehrensache unserer Frauen sein; denn durch ihren Werbedienst soll unsere Frauenzeitschrift auch in uns zunächst erst nur gefühlsmäßig nahestehenden Frauenkreisen Eingang finden und dort neue Helferinnen und Glieder der „N.S. Frauenschaft“ gewinnen.

So wollen wir Frauen das neue Jahr mit dem unerschütterlichen, festen Vorsatz begrüßen: nicht zu ruhen und zu rasten, sondern mit den Augen der Liebe in unser Volk hineinzusehen, um durch die Erkenntnis deutscher Not auch unsere vaterländischen Pflichten zu erkennen und alle mütterlichen Kräfte zu entfalten, für das eine Ziel — ein nationalsozialistisches Großdeutschland! Dazu helfe uns Gott!

Heil Hitler für 1933!

Von Ottilie Postler

Nationalsozialismus und Religion

Jede Nationalsozialistin wird die Erfahrung gemacht haben, daß sich die meisten Anfragen, Zweifel und Einwürfe, die an sie herantreten, mit der Stellungnahme des Nationalsozialismus zur Religion, insbesondere zur katholischen Kirche, befassen.

Was ist nun Religion? Die Grundbedingung der Religion ist der Glaube an die Gottheit. Daran schließt sich folgerichtig die Erkenntnis der Pflichten, die uns aus diesem Gottesglauben erwachsen. Jedoch der tote Glaube allein, das bloße Wissen um die Glaubenspflichten, machen noch nicht die Religion aus. Das Leben nach den Gesetzen des Glaubens, die Uebertragung des religiösen Wissens ins Praktische: das ist wahre, positive Religion, das ist Gottesverehrung im vollsten Sinn des Wortes.

Wie verhält sich nun der Nationalsozialismus zur Religion? In unserem Programm heißt es klipp und klar: „Die Partei vertritt den Standpunkt eines positiven Christentums, ohne sich konfessionell an ein bestimmtes Bekenntnis zu binden.“ Also bekennt sich der Nationalsozialismus zur Religion. Aber nicht zu irgend einer Religion: er steht auf dem Standpunkt des positiven Christentums. Positives Christentum ist kein Taufschein- und Lippenchristentum, sondern ein Tatchristentum, wie es Jesus mit den Worten gefordert hat: „Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich eingehen, sondern derjenige, der den Willen meines Vaters tut.“

Weil aber der Nationalsozialismus ein Tatchristentum fordert, duldet er keinen kleinlichen Religionshader. In unseren Reihen heißt es nicht: „Bist du Katholik oder Protestant?“, sondern: „Bist du ein Christ, ein Arier, ein anständiger Mensch?“ — Der Religionsstreit wurde doch hauptsächlich dadurch genährt, daß die Religion durch Jahrhunderte hindurch immer wieder in die Politik gezerrt wurde. Uns aber ist die Religion zu heilig, als daß wir sie zu politischen Zwecken mißbrauchen könnten.

Nun wird man vielleicht einwenden: „Wenn ihr Nationalsozialisten nur fürs Christentum eintretet, dann seid ihr einseitig und ungerecht. Man muß doch auch die anderen Religionen gelten lassen.“

Das tun wir auch! Unser Programm verlangt sogar den Schutz und die Freiheit aller Religionsbekenntnisse im Staate — allerdings soweit sie nicht dessen Bestand gefährden und nicht gegen das Sittlichkeits- und Moralgefühl der germanischen Rasse verstoßen. Die Lehren des Salmuds und des Schulchan Aruch werden daher niemals im nationalsozialistischen Staat Anspruch auf Schutz erheben können.

Da wird man uns etwa weiter fragen: „Ja, könnt ihr denn beweisen, daß ihr nicht religionsfeindlich seid? Was habt ihr denn schon zum Schutz der Religion getan?“

In einigen deutschen Ländern, wie z. B. in Thüringen, Oldenburg, Mecklenburg, Anhalt besitzen die Nationalsozialisten die Mehrheit in den Regierungen. Eine

der ersten Verfügungen dieser Regierungen war, daß das von den Margisten — unter Duldung des Zentrums — abgeschaffte Schulgebet wieder eingeführt und der Religionsunterricht zum Pflichtgegenstand in den Schulen gemacht wurde. So wird für die religiöse Erziehung in der Schule gesorgt. Das Kind wird aber nicht bloß in der Schule, es wird vor allem im Elternhaus erzogen. Darum wendet der Nationalsozialismus sein besonderes Augenmerk der Familie zu.

Der Margismus hat mit seiner Lehre von der freien Liebe, der hemmungslosen Freidenkerbewegung, die Familie zerstört, der Unmoral Tür und Tor geöffnet, ohne daß die sogenannten Christlichen, „antimargistischen“ Regierungsparteien dagegen ernstlich angekömpft hätten.

Da stellt nun der Nationalsozialismus den Grundsatz von der Heiligkeit der Ehe und der Familie wieder auf. Er läßt der Familie, als der Keimzelle des Staates, jeglichen Schutz angedeihen. Er ruft die alten deutschen Begriffe von Tugend und Frauenwürde, von Ritterlichkeit und Mannesehre wieder wach: Ist das nicht echtes, praktisches Christentum?

Der Nationalsozialismus schützt aber das Christentum auch über Familie und Schule hinaus. Er bekämpft insbesondere das Judentum, das unser christlich-germanisches Sittlichkeitsgefühl mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln zu untergraben sucht, sei es durch Presse und Schundliteratur, durch Film, Radio und Theater oder durch sein argstes und gefährlichstes Werkzeug, die marxistische Lehre.

Da haben die Nationalsozialisten z. B. im Deutschen Reichstag einen Antrag auf Verbot der Freidenker- und Gottlosenverbände eingebracht, der gegen die Stimmen der Margisten angenommen wurde. Warum haben die Parteien, die den Schutz des Christentums auf ihre Fahnen geschrieben haben, wie Zentrum, Bayerische Volkspartei, Christlichsoziale Partei nicht schon längst einen solchen Antrag gestellt?! So erzieht also der Nationalsozialismus den Staatsbürger auch im öffentlichen Leben im religiösen Sinne und kämpft unentwegt für unsere Glaubensgüter.

Sie sehen daraus, wie sehr die religiöse Erziehung in die nationale Erziehung übergreift, wie die religiösen Forderungen zugleich zu nationalen Geboten werden.

Wenn wir z. B. die Heilighaltung der Familie fördern, wenn wir das Judentum und seine Sumpfsblüten bekämpfen, schützen wir zugleich unsere rassischen Werte, arbeiten wir an der nationalen Wiedergeburt des Volkes. Deshalb sind Religion und Nationalbewußtsein untrennbare Begriffe. Wenn Christus dereinst sagte: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist“, so heißt dies, in unsere Zeit übertragen: „Gebet dem Volke, was des Volkes ist und Gott, was Gottes ist.“

Die nationalen und rassischen Unterschiede der Menschheit sind etwas von Gott Gewolltes, denn sonst hätte ja Gott alle Menschen gleich geschaffen. Daher ist es

auch Gottes Wille, daß wir uns als Nation fühlen und in völkischer Hinsicht entwickeln. Weil aber auch unsere Religion etwas von Gott Gegebenes ist, so können Religion und nationale Gesinnung keine Gegensätze sein, sondern müssen ineinandergreifen und einander stützen.

Wer also sein Volk wahrhaft liebt, muß auch religiös sein; wer echt religiös ist, muß auch national fühlen.

Wenn es aber wahr ist, daß Religiosität und Nationalismus untrennbare Begriffe sind, dann ist es Pflicht und Schuldigkeit der nationalsozialistischen Frau, gerade in dieser Hinsicht aufklärend zu wirken. Es stehen viele echt religiöse und national empfindende Frauen unserer Bewegung fern — aus Angst, in eine Gemeinde von Irrgläubigen und Kegern zu geraten — weil es die konfessionellen Parteien — bei uns und im Reich — verstanden haben, jeden Angriff, den wir gegen sie als politische Partei richten, als Angriff gegen die Religion, bzw. gegen die katholische Kirche hinzustellen.

Was tut nun aber z. B. die Christlichsoziale Partei für das Christentum, daß sie allein gepachtet zu haben vorgibt; was tut sie für unser Volk? Sie hat vor ihrem Gründer, Dr. Karl Lueger, einst ein ausgezeichnetes Programm erhalten, von dem sie sich aber längst abgewandt hat.

Wir haben im Lande Niederösterreich eine Christlichsoziale Mehrheit in der Regierung. Und trotzdem ist es möglich, daß in der Schule nur jener Lehrer mit den Kindern betet, der eben beten — mag.

Wir haben auch eine Christlichsoziale Mehrheit in der Regierung, und diese saniert die Seelen, indem sie das Christliche Volk dem internationalen jüdischen Großkapital ausliefert und vor dem Gözen Mammon auf den Knien liegt. „Niemand kann zwei Herren dienen. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Und weil man das Gott dienen langsam verlernt hat, „padelt“ man fleißig mit den Religionsfeinden, den Marxisten. Mit denselben Marxisten, die 400 unserer besten Braunhemden ermordet, die die Gräber unserer

Toten schänden; mit denselben Marxisten, deren Gesinnungsgenossen in Rußland und Spanien die Kirchen zerstören und niederbrennen, die Priester morden und den gläubigen Bürger zum Staatsfeind stempeln.

Ja, früher, da waren die Christlichsozialen Christlich. Sie waren auch national. Sie waren sogar Judengegner. Heute prangen in der „Reichspost“ und in der übrigen christlichen Presse seitenlange Inserate von Krupnik, Gerngroß usw. In der Christlichsozialen Partei triest es nur so von Skandalen und Korruptionsaffären. Die Religion dient dabei nur als Aushängeschild, um vor den Wahlen das Volk vor den bösen Nazi zu warnen, die den Leuten „die Religion aus dem Herzen reißen wollen“.

Wir aber wollen trotz Verleumdung und Verfolgung weiterkämpfen und der Wahrheit zum Rechte verhelfen.

Zum Schluß sei noch ein Gebet angeführt, das die nationalsozialistische Regierung in den Thüringer Schulen einführen wollte, das aber seinerzeit vom Zentrumskanzler Dr. Wirth den Marxisten zuliebe verboten wurde. Es ist ein Gebet für Vaterland und Volk, ein Hilfeschrei aus Knechtschaft und Not. Man hat es in den 14 Nachkriegsjahren langsam dem deutschen Volke abgewöhnt, für Volk und Vaterland zu beten — auch ein Zugeständnis an die Internationale. Wer dies Gebet ohne Vorurteil hört, der fühlt den Adel der religiös empfundenen nationalen Begeisterung, den dieses Gebet atmet, es lautet:

Vater, in deiner allmächtigen Hand,
Steht unser Volk und Vaterland.
Du warst der Ahnen Stärke und Ehr',
Bist unsere ständige Waffe und Wehr.
Drum mach uns frei von Betrug und Verrat,
Mach uns stark zu befreiender Tat.
Gib uns des Heilands heldischen Mut,
Ehre und Freiheit sei höchstes Gut.
Unser Gelübde und Losung stets sei:
Deutschland, erwache! Herr, mach' uns frei!

Die Stimme des Blutes

Von Dr. Boehm, München

Rassenhygiene und Nationalsozialismus

Wenn wir die Geschichtsphilosophie der letzten Jahrhunderte an uns vorüberziehen lassen, so sehen wir, daß zur Zeit Lessings eine rein theistisch-religiöse Einstellung herrscht. Die Geschichte ist das Werk einer Gottheit, die zielbewußt lenkt. Diesem ersten Stadium folgte ein zweites, das rationalistische; an Stelle der göttlichen Vorsehung und Leitung trat die Vernunft, oder, wie Hegel sich ausdrückt, der absolute Geist. Er ist die Triebfeder im Räderwerk der Geschichte. Die sich immer mehr bahnbrechende Einsicht von der Unhaltbarkeit der überspannten Hegelschen Vernunfthypothese verhalf einer dritten Richtung zum Siege, die um ihre Anerkennung rang, das ist der Naturalismus. Die Vernunft ist selbst nur ein Teil der Natur, ist naturgebunden, der Menscheng Geist ist nicht frei. Die Natur ist übergeordnet. In diesem dritten Stadium des Naturalismus, dessen Gedankenrichtung von Herder, Schelling, Karl von Baer vertreten wird, ist die Natur die Lenkerin der Völker- und Menschheitsgeschichte. Der Begriff Natur ist dabei aber noch etwas eng gefaßt; wir würden heute statt Natur sagen: „Umwelt oder Milieu.“ Die geographische Lage, das Klima usw., das sind die Momente, die bestimmende Bedeutung für die Gestaltung der Völkerschicksale haben sollten. Es ist klar, daß diese Gestaltung der Völkerschicksale jede Form von Metaphysik, ja jeden Idealismus untergräbt. Man kann wohl sagen, es ist eine Art Reaktion gegen die Umwelttheorie, wenn

sich mehr der Gedanke an die erbmäßige Anlage des Menschen als Hauptkraft des Menschenschicksales, also die Rasse, das Blut, in den Vordergrund schob. Ich nenne hier den Namen Gobineau, der in seinem „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrassen“ mit aller Entschiedenheit aussprach, daß der Unterschied der Macht- und Kulturverhältnisse nicht durch Umwelt allein bedingt sein könne, vielmehr seinen Grund im Wesen der Macht- und Kulturträger, also im Blut, in der Rasse haben müsse.

Betrachten wir nun die Entwicklung der Philosophie, so ist festzustellen, daß ursprünglich der Mensch als Einzelindividuum das Objekt der wissenschaftlichen Forschung war. Im 18. Jahrhundert kam man mehr und mehr zu der Erkenntnis, daß grundsätzliche Zusammenhänge zwischen den Menschen in Geschichte und Gesellschaft bestehen, und so wurde gleichsam als Gegenpol die Menschheit als Ganzes erforscht. Der Fehler dieser Gedankenrichtung lag darin, daß man ohne weiteres annahm, daß die Menschen eben alle gleich, gewissermaßen eine Einheit seien. Ich brauche da nur auf Rousseau verweisen, der den Satz von der „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlig trägt“ prägte. Mit den neueren Erkenntnissen mußte sich zwangsläufig der Gedanke herauskristallisieren, daß weder die Individualität noch die uneingeschränkte Kollektivität, sondern die Mitte — das richtige Untersuchungsfeld ist,

das heißt, die Gruppen gleicher einheitlicher Menschen, oder mit anderen Worten, die Menschenrassen.

So führt die Geschichtsphilosophie über die theistisch-religiöse, rationalistische und naturalistische Geistesstellung einerseits, die Entwicklung der Philosophie über die individualistische und kollektivistische Auffassung andererseits zu dem Begriff der Rasse.

Der Siegeszug des Rassegedankens ist aber keineswegs schon vollendet.

„Es gibt keine reinen Rassen, also hängt das ganze Rassegebäude in der Luft.“ Das ist einer der beliebtesten Einwände. Werfen wir einen kurzen Blick auf die ungeheuren Schwierigkeiten, mit denen die Rassenforschung zu kämpfen hat. Gewiß, heute gibt es, abgesehen von einzelnen, mehr oder weniger abgeschlossenen Naturvölkern, besser Stämmen, keine reinen Rassen mehr. Eben, weil seit urdenklichen Zeiten eine dauernde Mischung stattgefunden hat. Eine Mischung nicht nur etwa im Anschluß an kriegerische Einfälle, die, soweit sie in historischen Zeiten statigefunden haben, immerhin noch einigermaßen zu beurteilen sind, sondern vor allem eine Mischung durch unmerkliches Einsickern fremden Blutes. Denken Sie in diesem Zusammenhang an die Bedeutung des Sklaventums, an die Auswirkung der seefahrenden, handeltreibenden Völker des Altertums, denken

Sie an die Mongoleneinfälle, die im Abendland zusammengebrochen sind, ohne daß es dabei etwa zu einer vollkommenen Vernichtung der Mongolen gekommen wäre.

Wenn aber trotz dieser Schwierigkeiten, trotz der unermesslichen Gefilde von Finsternis, der Rassegedanke sich siegreich zum Licht emporringt, welche geheimnisvolle Kraft ist es, die dem Rassegedanken innewohnt? Es ist die Stimme des Blutes. Wer innerlich international, pazifistisch, demokratisch eingestellt ist, wird's nie fühlen, ihm fehlt die Stimme des Blutes. Es kann's aber auch ein anderer nicht fühlen, der wohl die Saite in seinem Herzen trägt, aber sie schwingt nicht. Hier braucht sie nur angeschlagen zu werden. Unser Führer Adolf Hitler ist der große Meister, der es verstanden hat, diese Saite in Millionen Herzen zum Erklingen zu bringen, die Stimme des Blutes zu wecken. Denn was ist sozial und national denken letzten Endes anderes, als Gemeinschaft fühlen mit gleichem Blut! Ohne Rücksicht auf umweltbedingte soziale Schichtung! Nationalsozialist kann nur sein, wer bewußt oder unbewußt rassistisch fühlt; und wer echt rassistisch empfindet, muß Nationalsozialist sein. Rasse als Idee und Nationalsozialismus als Weltanschauung sind untrennbare Begriffe.

„Vorbildliches Beispiel“

Von Richard von Schaukal

Thomas Mann über Arthur Schnitzler

„Thomas Mann“, verkündet die „Neue Freie Presse“, „ist heute früh in Wien eingetroffen, um hier eine Reihe von Vorträgen zu halten.“ Das erheischt das Geschäft. Man muß sich von Zeit zu Zeit der Rundschau zeigen, neue zu gewinnen trachten. Kurz: nicht nur dichten, sondern auch denken. Vor allem aber davon, darüber und überhaupt herumreden. So „erzählt“ denn auch „der Dichter“ dem jungen Mann, der von dem Wiener Kulturorgan mit der Wahrung der dichterischen und denkerischen Kurzwareninteressen betraut ist, gleich nach der Ankunft: „Es freut mich außerordentlich, daß diesmal die Pause zwischen meinen Wiener Besuchen ziemlich kurz ist.“ Ein außerordentlich schöner Satz, „Wiener Note“, aus erspriehlicher Zusammenarbeit von Zivilisationsliteratur und „Lokalchronik“ entstanden. „Das lehtemal war ich ja im März anläßlich der Goethefeier hier.“ Richtig. Es ist immer gut, an Ereignisse zu erinnern. „Diesmal komme ich auf Einladung der Urania, wo ich einen Vortrag über „Goethes Leben als Schriftsteller“ — man kann das nicht besser ausdrücken — „halten werde. Die fünf Tage meines Wiener Aufenthaltes werden mit Arbeiten (?) bis an den Rand gefüllt und überdies durch einen Absteher nach Preßburg unterbrochen sein, wo ich morgen in der Gesellschaft für internationale Kulturarbeit über Siegmund Freud sprechen werde.“ Schon Frankfurt hat ja die Diskursen zusammengebracht; man weiß es vielleicht noch: Goethepreis — Siegmund Freud. Dem Verdienste seine Krone. Goethes „Leben als Schriftsteller“ trägt immer noch Früchte. Der Absteher nach Preßburg ergibt sich „zwangsläufig“. „Goethejahr“, „internationale Kulturarbeit“, Freud: Die Kette ist gespannt. So betont es denn auch der Kulturarbeiter, der seinerseits auf den Nobelpreis hinweisen kann, und dem der Goethepreis, schon um der Wahlverwandtschaft mit Freud willen, sicher ist: „Ich stehe durchaus positiv zu Siegmund Freud“ — der junge Mann von der „Neuen Freien Presse“ lächelt verbindlich — „und bringe

dem Begründer der Psychoanalyse herzlichste Bewunderung und Verehrung entgegen.“ Wer wird daran zweifeln? Der Bildungsgang des Ehrendoktors der Philosophie, der sich das „Habe nun ach...“ füglich hat ersparen dürfen, drängt ja geradezu zur Psychoanalyse hin. Und er hat mehr getan. „In einem Aufsatz „Die Stellung Freuds in der modernen Geistesgeschichte“ habe ich mich seinerzeit mit Freuds schöpferischer Arbeit eingehend auseinandergesetzt.“ Na also. Noch etwas Passendes fällt ihm ein, was „unsern Lesern“ mitzuteilen sein möchte; der junge Mann läßt es sich langsam vorsprechen: „Es hat mich kürzlich interessiert, ein Buch des jungen Schriftstellers Thiele „Die Generation ohne Männer“ zu lesen, in welchem sich dieser junge Autor — Variatio delectat — „mit einer Reihe von zeitgenössischen Gestalten, Siegmund Freud, Walther Rathenau, Oswald Spengler und auch mit mir auseinandersetzt.“ (Ob „eingehend“ wird nicht erwähnt.) „Das Buch ist in einer eigenartigen Mischung aus Bewunderung und Haß (hört! hört!) geschrieben, die vielleicht zuweilen ein bißchen larmoyant wirkt.“ Bewunderung und Haß ergeben eine „larmoyante“ Mischung? Man muß immer wieder, wenn die Treffsicherheit des Mannschen Ausdrucks die ihm angemessene Sphäre des Banalen, der Reportage — um in dem ihm geläufigen Jargon zu bleiben — verläßt, die „eigenartige Mischung“ von Ungefähr und Daneben bewundern. — „Donnerstag spreche ich, wie gesagt, in Preßburg, Freitag lese ich als Gast des Arbeiterbildungsvereines Alsergrund ein Kapitel aus meinem Roman „Josef und seine Brüder“ — Bildung, zumal jüdische, macht frei — „Samstag halte ich im Rahmen der sozialdemokratischen Bildungszentrale einen Vortrag“ — gleichviel worüber, offenbar; den Wechselrahmen einer sozialdemokratischen Bildungszentrale wird irgendein Mannsches Weltbild schmücken — „Sonntag nachmittag wiederhole ich meinen Uraniaavortrag, und abends lese

ich im Wiener Rundfunk ebenfalls ein Kapitel — aus „Josef und seine Brüder“. (Auch der Wiener Rundfunk ist jüdischer Bildungsarbeit vorzugsweise zugetan.) „Ich bin also für die Zeit meines Wiener Aufenthaltes mit Arbeit reichlich versorgt.“ Arbeit ist des Bürgers Bierde, deshalb wendet sich der „Patrizier“ Thomas Mann mit seiner in erster Reihe an den Arbeiter. Und wie fein weiß sich der schmiegsame Dichter, der ja schon in seinem deutschen „Appell“ das Berliner Bürgertum auf die alleinseligmachende Vermischung mit der Sozialdemokratie hingewiesen hat, dem roten Wien anzupassen: „Josef und seine Brüder“, vielleicht auch etwas Siegmund Freud — wir können uns für den Samstag in der „Bildungszentrale“ auf alles gefaßt machen: er kennt den Geschmack der Genossen und ihrer Führer.

Aber auch die „Neue Freie Presse“ und ihre bürgerliche Welt kann sich nicht beklagen. Goethe, Freud — dieser zwar in Preßburg erst ausführlich, aber in Wien dafür gleich nach der Ankunft behandelt — „Josef und seine Brüder“: was will man mehr? Und dennoch, der Partikuläre hatte ihr, der „Neuen Freien Presse“ insbesondere, ein Ehrengeschenk zugebracht, das ihm, dem sonst schon fast alle ihre Spalten — vom Feuilleton über den Lokalteil bis zur Chronikbeilage — entgegenlassen, sicherlich noch einmal, vielleicht eher als man für möglich hielte, den Leitartikel eintragen wird: er hat sie, kaum aus Preßburg zurückgekehrt, mit einem „Gespräch“ — sollen wir sagen überrascht? Einem Gespräch, das „Arthur Schnitzler als Vorbild“ überschrieben ist und — Welch ein glücklicher Zufall! — „ausgerechnet“ an dessen erstem Todestage, dem 21. Oktober, über die Lippen des „bewegten Freundes“ floß.

„Als ich vor einem halben Jahre anlässlich der Goethefeier nach Wien kam“ — man kann den Zusammenhang nicht oft genug einschärfen — „war es zum erstenmal, daß ich Wien ohne Arthur Schnitzler“ — diesmal ist es das Fett der „Neuen Freien Presse“, das diesen unaussprechbaren Worten Nachdruck verleiht — „sah. Nun scheint es mir wie ein ergreifendes Symbol“ — ein Symbol? Wofür wohl ein Symbol? — „daß ich gerade an seinem ersten Todestage — am 21. Oktober — wieder in Wien bin.“ mit erschütternder Eindringlichkeit kommt es mir wieder zu Bewußtsein, welchen Verlust die Welt durch seinen Tod erlitten hat. Desterreich“ — hier tritt wieder der häusliche Fettdruck in Kraft — „und Wien haben durch Arthur Schnitzlers Tod Unermeßliches eingebüßt. Ich darf zwar“ — dieses zwar unterstreichen wir eigenmächtigerweise — „nicht daran denken, wieviel ich selbst durch diesen Tod verloren habe.“ Aber er denkt nicht nur daran, sondern schwächt sehr viel darüber. „Ich habe Arthur Schnitzler sehr gern — es klingt wohl

nicht überschwenglich, wenn ich sage: sehr lieb gehabt.“ Leider kann ich nicht den ganzen Trauerfall des armen Thomas hier erneuern. Es genüge, daß „seine“ Schnitzlers, „Reife und Milde, seine Weisheit und Güte“ „jedes Beisammensein mit ihm“ für Mann zu einem „beglückenden“ Ereignis gemacht haben. Aber auch zu „Schnitzlers Lebenswerk und seiner Problematik“ hat er, Mann, „seit jeher eine ganz besonders persönliche und intime seelische Beziehung“ gehabt. Trotz der „verschiedenen Stammeszugehörigkeit“. Das führt dann näher ins einzelne. Wir erfahren, daß Schnitzlers Meisterwerk „Therese“ — eine, wie ich mir habe sagen lassen, überaus saubere Sache — Mann „noch höher“ stehe als der „Weg ins Freie“, „der ja gleichfalls zu Schnitzlers edelsten Schöpfungen gehört“. (Genau im „Weg ins Freie“, mitten drin, hab ich vor einem Menschenalter, angewidert von der salbungsvollen Platttheit dieses papiernen Geredes, den bis dahin aus angelerntem Pflichtgefühl neben anderm Ueberflüssigen gepflegten Zeitgenossen zu lesen aufgehört.) Der gesprächige Leidtragende ergeht sich weiter — „selbstredend“ — über den „Zauber der Weichheit“ an „Schnitzlers Lebenswert“, das „Echtwienersische“, das die „Neue Freie Presse“, die ja auch etwas davon hat, wieder unterstreichen zu müssen meint, faselt von „Pastellhaftem“, „Schimmerndem“ usw., aber in einem Atem von seiner „Lebensstrenge, die beinahe grausam wirkt und den Arzt kennzeichnet“. Wieder ist eine „Mischung“ festzustellen, die einen „ungewöhnlichen dichterischen Reiz ausübt.“ Kurz: „Es ist ein Unglück, daß Arthur Schnitzler gestorben ist, denn gerade jetzt“ — ich folge dem vorgeschriebenen Sperrdruck — „hätte die Welt ihn gebraucht.“ Er war, bezeugt der Kenner, „der vollendetste Ausdruck“ — wessen wohl? Ich stelle die Neugier meiner Leser auf die Probe. Ihr meint, mit Recht, des Judentums. Fehlgeschossen — des „alten Oesterreich“. Ungefähr so wie der Kaiser Franz Joseph. Oder noch besser — das alte Oesterreich ist sehr alt — eine „Mischung“ aus Maria Theresia und dem Wiener Wald, den er sich ja bekanntlich, laut des Zeugnisses Ernst Lothars von der „Neuen Freien Presse“, selbst als Denkmal errichtet hat.

„Schnitzler hätte unserer Gegenwart unendlich viel sein können: ein Berater und eine Stütze in unseren geistigen Kämpfen, ein Führer in unseren Bemühungen um das Leben, um die Kunst, um die Politik, um die Gesellschaftsordnung“ (hier hätte sich passend auf den „Reigen“ hinweisen lassen). „Denn Arthur Schnitzler war nicht nur ein Künstler, sondern auch ein weiser und mutiger Mensch — ein vorbildliches Beispiel“. Wie dieser Thomas — siehe etwa „Unordnung und frühes Leid“ — es dem Geschlecht geworden ist, das sein Sohn Klaus vertritt.

8' Briasschreiben für andere Leit

Don Edith Salburg

Sucht mi der Deizlhofer auf, der hinten herum bei der Sumpfwiesen gegen's Hölental und die Hezenwiesen sein Gehäus hat; — nicht grad erster Klass! Er kräuselt sich herein mit geschmeidigen Manieren, wie beim Steueramt, er sitzt und schaut mich aus Schlitzauglein, mit rosigem Rand, abwägend an, seine rötliche Nase tropft — flad — flad. — Das stört weiter nicht — in teuren Zeiten ist es ein Naturbrunnen mit nervenberuhigenden Tönen, aber stinken tut er nach hinterm Bett gelegenen Kleidern, Schnupftabak, Zwiebel, Bier, Landwirtschaft und so — wie man halt stinkt — je nachdem. Einer, der es wissen muß, sagt: „Es hat jeder sein Geruchel.“ Damit muß auch gerechnet werden.

„I bi der Deizlhofer, Sö mechten mir an Briaf schreiwon.“ — „Ja, gut.“ — „I zahl a Markl, mehra

nit, es is es nit wert.“ — „Wohl.“ — „Abdamm ganganz es an. Mit den Werkl dorten.“ Er schielt auf die Maschine.

„Schreiwenz!“ — „Ja wohl.“ — Pause. — „Na so schreiwenz!“ — „Ja, aber was?“ — „U so, böz muaz ma Ihna erscht sagen?“ Geringschätzung tritt in sein Gesicht. „Des Schreiwereit, dß seids no recht rückständi, moan i.“ — „Wiejo das?“ — „Na, wann i an Acker siach, wiar er is, da brauchts kva langs Reden, da woaz i glei, was i' dader anbaun soll. Und Sie müassens erscht lang umaranand fragen, was es sein möcht. Was kunnt i denn möchten?“ — „Sie haben sich wahrscheinlich gestritten mit irgendwem.“ Er schlägt sich aufs Knie und lacht brüllend auf. „Aus dem Loch pfeift's. Recht hascht! Gar a so saudumm seids alsdann

do nit.“ Er rückt näher, mit Achtung und Gestank. — Beides gesteigert.

„Einen anonymen Brief sollen Sie alsdann schreiben“, sagt er hochdeutsch. „Von mir an den Ritzler Görg, mein Nachbarn, den ausgeschamten Falotten, den schiefgewickelten Deppen, den gewickelten, den Ausbacher.“

„Soll ich ihm alle diese Ausdrücke geben?“ — „Können Sie das richtig schreiben? Ja, so!“ Er stiert interessiert auf das Blatt. „Alsdann toanz es amal.“ Die Maschine werkelt los. Er setzt etwas Großes, Horneres auf und sieht gespannt auf die Schimpfwörter, die sich entwickeln. „Guat is.“ sagt er. — „Und weiter?“ — „Dieses allounig siacht a scho rechten was gleich“, bemerkt er wohlgefällig. „Da woaz er iakt do, auf eine schriftlichgschriabene Weis, wer er is. Dös woaz oft a Mensch sei Lebtag nit, und nachher der Grabstoan, der luagt erscht rechten. Sakrawalt, der luagt!“

„Was kommt jetzt weiter?“ — „Sie müssen eahm folgendes ausdeitschen, in einer landesieblichen und a so saugroben Weise, als es nur gibt. Kennen Sie landesieblich?“ — „Ja, das kann ich bereits“, sagte ich seufzend. Er lächelt mich mustern an, wirklich teuflisch. „Dös glaabst bei den Schreibgschäft!“ bemerkt er. Der Kontakt zwischen uns erscheint hergestellt. „Dö Gschicht ist so: Min Reden zwischen uns — er is mei Nachbar, der Hundsfott, dös Luada — is gar nix nit toan. Denn — i hab eahm von der Früh auf d' Nachten scho alles ubrigschrian, was i überhaupts an Injuri kenn, und dö hab i beinand! Aber dös Mistviach, dös ganz ausgeschamte, stellt sie dörisch, tuat, als höret er nix, mit seine Lufer, die eselhaft großmächtigen. Schriftli nachher kann er dös nix mehra abläugna. Dös muaz es schmecka, nachher.“ — „Was ist denn eigentlich geschehen zwischen euch?“ — „Zwischen inder is durchaus nixen geschehen. Der ist mir viel zu nixwertig und gring, der is mir a zu a großer Dred, daß zwischen so oan und mira was geschehn kunnt. — Da laß i mi durchaus gar nit herab, dazua — i scho nit!“ — „Aber was dann?“ — „Halten Sie 's Maul und lassens mi redn, gelt ja? Es is bloß wegn den Raibl. Zwegen mein gschickaten Raib is es.

Dös Raibl is a Pracht — dem Raibl gunnt der Ritzler sein Lebensrecht nit. So niedertracht sein kann a Christenmensch — er gunnt dem Raibl sein Sein nit.“ — „Hat er ihm was getan?“ — „Dös a no! So sein wohl spinnat. Mein Raibl was toan!“ — „Ja, also was?“ — „Dös Raibl frist amal d' Blatteln gern, justament d' Baumblatteln frist dös Raibl mit an Guschter — daß ma eahm nur a ja zuauschaugt! A Freid is!“ — „Was für Blätter hat es gefressen. In Ihrem Baumgarten?“ — „Ja, freili, da kamet i eahm nit schlecht, wiar i dem kamat! Die meinigen Blatteln — na — na! So is dös liabe Biacherl nit. Was glaaben denn Sie?“ — „Also was für Blätter hat das Raib gefressen?“ — „Na natierli 'n Ritzler Görg seine, und nit z' knapp. Seine g'amtan Zwetschenbaum hat dös Biacherl abergschleckt und eahm hats nixen gschadt nicht, aber der Ritzler, der krummbannate Bazi, is belzt worden, und an Schadenersatz möcht er. Und daß Solchenez niamehra fürkimm, und sinsten hat er koane Schmerzen. Soll i das leicht den Raibl sagn, daß Solchenez niamehra fürkimm — soll is nachher in de Stuben einirufn und eahm mitteiln, was de Wunsche sind von dem Ritzler, den Heuochsen? Schreiben Sie eahm, daß i diesem besagten Raibl gar nix sagn werd und seine Jugend nit störe. Durchaus gar nit. Daß das Raibl viel geschickter ist, wia er. Und daß man von einem solchen Raibl nicht verlangen kann, daß es ein Mensch is.“

Ich schrieb dieses gehorsam und las es vor. Es gefiel ihm gut. „Iakt no an etli ganz gsalzene Schimpfwörteln, wo ein nachher leichter werd“, sprach er.

„Und wenn der Nachbar Sie dann verklagt? Der wird schon ahnen, wer das schreibt.“ „Nachher habn dös do Sie gschriebr“, sagte der Deigelhofer, mich wahrhaft teuflisch ansehend. „Auf Eana red i mi aus!“ — Da beförderte ich ihn nach auswärts und riß die Fenster auf.

(Aus „Die Leute von Spießwinkel“, Geschichten, die man sich unterm grünen Hüterl erzählt, von Edith Salburg, im Hammer-Verlag, Leipzig.)

Von Benta Dingelreiter

Deutsches Mädel auf Fahrt um die Welt

Von Göttern und Dämonen verfolgt

In Sanjore, das ich mir ansehen wollte, kam ich morgens um 7 Uhr an, mit dem Zug um 9 Uhr 10 fuhr ich weiter. In Trichinapolis blieb ich nur den Tag über, erst in Madura schaltete ich einen mehrtägigen Aufenthalt ein. Das war auch dringend nötig. Vier Nächte hatte ich auf der harten Holzbank des Zuges verbracht, die Müdigkeit von der Jagd in den Dschungeln steckte noch in meinen Gliedern — ich mußte mich unbedingt wieder einmal auschlafen. Nachdem ich das gründlich besorgt, hummelte ich durch die Stadt zum Tempel, ehrlich gestanden mehr aus Pflichtgefühl, denn aus innerem Drang. Aber der Tempel in Madura ist der größte und am meisten phantastische aller Hindutempel, 260 Meter lang, 230 Meter breit — man darf wirklich nicht an ihm vorbeigehen. Vor der Umfassungsmauer mit ihren neun mächtigen, vielstöckigen Tortürmen schoß plötzlich ein Inder auf mich los, wie der Teufel auf eine arme Seele. Natürlich wieder so ein gräßlicher, bachsichigieriger Führer, der sich wie eine Klette an einen hängt! Ich bekam eine Wut und nahm mir vor, ihn gehörig abblitzen zu lassen. Dann stand er vor mir, verschlang mich förmlich mit den Augen und fragte — der Mann schien schreckliche Eile zu haben: „Deutsch?“

„Ja“, antwortete ich, leicht verblüfft.

„O, das ist gut, indisch und deutsch.“

Weg war er. Ich schaute ihm erstaunt nach. Er kehrte indes wider alles Erwarten nicht mehr um und verschwand um eine Ecke. Mein Groll war verflogen und wich einer tiefen Freude. Ein Mensch in fremdem Lande, der freiwillig versicherte, daß er Deutschland achtete und schätzte! Wie beglückend so etwas berührte. In heiterer Stimmung trat ich in den Tempelhof, der freilich mehr einem Jahrmarkt glich. Es wimmelte nur so von Händlern und Waren aller Art. Auf dem Boden, einer neben dem anderen, hockte eine ganze Kolonne von Schneidern, von denen jeder eine Singerhandnähmaschine vor sich hatte.

Am den ersten Tempelhof schloß sich wie üblich noch eine Menge anderer Höfe, auch der Seich, hier „Seich der goldenen Lilien“ genannt, fehlte natürlich nicht. Büßer und heilige Zebukübe bevölkerten seine Badestiegen.

In einem der äußeren Höfe ist eine Metallplatte in den Boden eingelassen, die einen merkwürdigen Anziehungspunkt für die fromme Menge bildete. Dauernd stellten sich Männer und Frauen auf sie und starrten ehrfurchtsvoll durch ein kleines Fenster der hohen Mauer,

die den Hof umgab. Die Leute gehörten niederen Rassen an, denen das Betreten des Hauptheiligtums verboten war. Um ihnen wenigstens ein Zipselchen von ihm zukommen zu lassen, hat man über der Metallplatte ein Fenster angebracht, durch das man die goldene Spitze des Hauptheiligtums sehen kann. Ich wollte eben auch einen Blick darauf werfen, als mich ein junger Inder schüchtern darauf aufmerksam machte, daß ich den ganzen Tempel besichtigen könne und fragte, ob er ihn mir zeigen dürfe. Gut gelaunt, wie ich war, sagte ich ja. Ich habe es nicht bereut, der Junge sprach gut englisch und entpuppte sich als aufgeweckter heller Kopf. Im Laufe der Unterhaltung erkundigte er sich nach meiner Nationalität. Ich nannte sie ihm. Er schwieg darauf eine Weile und erklärte dann plötzlich:

„Wenn Deutschland uns hilft, sind wir bald frei von der englischen Herrschaft.“

Meinen Einwand, Deutschland sei selbst ein unterdrücktes Volk und machtlos gegen die Engländer, ließ er nicht gelten.

„Deutschland kann alles. Die deutschen Soldaten werden die englischen Soldaten alle besiegen.“

War es nur die Aeußerung eines harmlosen, naiven Gemüths — das Bewußtsein, daß die Kunde von der einstigen Größe meines Vaterlandes bis in die einfachsten Schichten des indischen Volkes gedrungen war, daß es heute noch Leute gab, die an Deutschland glauben, erfüllte mich mit Stolz und Freude. Ich befand mich den ganzen Tag über in aufgeräumter Stimmung und fühlte die alte Unternehmungslust in mir. Nach dem Abendessen schlenderte ich nochmals durch die Straßen und kam dabei zufällig in die Nähe des Hindutempels. Da fuhr mir der Gedanke durch den Kopf, ihm einen nächtlichen Besuch abzustatten. Ich schritt durch die Höfe in das Innere. Von mattem Kerzenschein überdämert lagen die Räume menschenleer. Die greulichen, frakenhaften Gestalten des Gottes Schiva und seiner blutgierigen Sippe zeichneten riesengroße, gespensterhafte Schatten auf Wände und Fußboden. Ein paar Schritte weiter ragte plötzlich die überlebensgroße Figur eines Sänzers mit verzerrtem Gesicht und grotesk verrenkten Gliedern aus dem Halbdunkel vor mir auf. Die Blöcklichkeit, mit der dieses phantastische Scheusal einem Gespenst gleich aus der Erde schoß, jagte mir einen solchen Schreck ein, daß ich sofort lehrte machte. Nein, der Aufenthalt in einer solchen Umgebung war mir denn doch zu unheimlich. Eine kurze Orientierung — dort mußte der Ausgang sein. Ich schlüpfte durch eine Tür und gelangte in einen Hof, der mir völlig unbekannt war. Also zurück und den richtigen Weg suchen! — Aber ich fand ihn nicht. Ich irrte durch Höfe, Gänge, Säulenhallen, immer fremder wurden die Räume, immer verschlungener die Pfade, immer hoffnungsloser meine Versuche, diesem Labyrinth zu entfliehen. Ich war eine Gefangene des grausamen Schiva. Wie sagte heute morgen mein Begleiter, als er von den Dabadesen, den Tempelkänzerinnen erzählte? — „Sie haben sich ganz dem Gott geopfert, leben wie Gefangene im Tempel und dienen Schiva und seinen allmächtigen Stellvertretern, den Priestern, in jeder von ihnen geforderten Weise.“ Das fiel mir nun alles ein und eine wahnsinnige Angst stieg in mir hoch. Wie, wenn mir einer dieser Priester hier begegnete? Keine Menschenseele außer mir ist in diesem weitläufigen Heiligtum, ungehört verhallen alle Hilferufe. Schiva ist unbarmherzig und unbarmherzig werden auch seine Priester sein. Ich wagte kaum noch zu atmen, schlich auf den Zehenspitzen, zuckte furchtsam vor jedem Flackerschein der Kerzen zusammen, entdeckte alle Augenblicke in den dunklen Nischen ein menschliches Wesen, das auf mich lauerte. Der Tempel ist lebendig geworden, seine Räume füllten sich mit Ungeheuern und Dämonen, die mir höhnisch entgegengrinsten, nach mir griffen — die mir auf Schritt und Tritt nachschlichen, lautlos wie Katzen, und jede Sekunde bereit, sich auf mich zu stürzen. Ich ging nicht mehr, ich lief planlos von Raum zu Raum, vielleicht immer nur im Kreise

— ich weiß es nicht. Mit einem Male befand ich mich in einem Hof, den ich kannte. Ich hatte ihn kurz nach dem Betreten des Tempels überquert. Ganz nahe mußte der Ausgang sein. Ich wandte mich um, da lönte ein Schnauben in meinem Rücken auf. Es bedurfte meiner ganzen Willenskraft, den Blick nach dieser Richtung zu lenken. Im Duster eines Säulenganges wuchs ein unförmiger Schatten hoch. Und diesmal war es kein Hirngespinnst, kein Spuk mehr, den mir meine erregten Nerven vorgaukelten, deutlich sah ich, wie sich der Koloss bewegte. Ich wollte mich verbergen, an die Mauer springen, aber meine Füße verweigerten den Dienst. Da verhuschte der Schatten — nichts regte sich mehr. Nur die Säulen der Tausendpfeilerhalle dunkelten gespenstisch. Sollte ich mich doch getäuscht haben? Ist es möglich, daß mich meine Einbildung dermaßen narrete? Ich habe doch auch ein merkwürdiges Geräusch gehört? Da! Eis kalt läuft es mir über den Rücken. Da ist es wieder! Unter lautem Gezisch geistert etwas zwischen den Pfeilern. Eine Schlange! Bis zur halben Säulenhöhe bäumt sie sich empor und fährt blitzschnell wieder zurück. Ein Knirschen im Sand und aus der Tausendpfeilerhalle tritt ein riesenhaftes Urwelttier, langsam ein mächtiger heiliger Elefant.

Eine Minute später stand ich im Freien, und mein Herz klopfte bis zum Halse herauf.

Neujahr in Amerika

Und nun ist Neujahr. Zwei Tage lang hat es ununterbrochen geschneit. Dieser Schnee liegt über der Riesenstadt. Ein wunderbarer, klarer, sonnenbeschienener Neujahrsmorgen ist angebrochen und lacht und lockt. Da kann es ein echtes deutsches Wanderherz, eingedenk der Winterpracht des deutschen Waldes und der heimischen Berge nicht mehr in der dumpfen Luft zwischen Steinmauern eingepfercht in der engen Wohnung aushalten. Hinaus ins Freie! Hinaus in den Schnee!

Wenige Menschen sind auf der Straße. Schlecht besetzte Trambahnen kommen mir entgegen, mit Schildern versehen: „Glückliches Neujahr!“ So höflich ist unsere heimische Straßenbahn nicht.

Da und dort steht ein Christbaum vor einem Geschäftshaus oder Hotel. Bei Nacht strahlen die Bäume in elektrischem Lichterglanz. Teilweise sind sie auch mit Weihnachts- und Neujahrswünschen versehen.

In Gedanken über die amerikanische Werbetätigkeit versunken, wäre ich um ein Haar mit Betrunkenern zusammengestoßen, die im Zickzack über den Bürgersteig torfelten. Ich habe, nebenbei bemerkt, niemals in Deutschland so viele Betrunkene gesehen, wie hier im trockenen Amerika.

Ein eisiger Wind von See her — Chicago wird nicht umsonst die windige Stadt genannt — läßt mich meinen Mantel fester um mich ziehen. Von Kälte getrieben, strebe ich dem Lincoln-Park zu. Wie herrlich ist doch die Dase in dem unermesslichen Häusermeer. Wie schön sind diese eisbedeckten Gewässer, wie wunderbar die Bäume, wie grotesk manchmal die Denkmäler und Figuren unter ihrer weichen, glitzernden Schneelast.

Lincoln, in Ueberlebensgröße, das Haupt sonst unbedeckt, hat heute zur Feier des Tages eine hohe, weiße Mütze aufgesetzt. Aus Ufer des Michigansees, dort, wo sonst die Wellen über die Mole brechen und der weiße Gischt über dem Promenadenweg verstäubt, treibt es mich. Doch kein Fußweg ist gebahnt. Halbmeterhoher Schnee bedeckt den Boden. Die Autostraßen freilich sind fein säuberlich gefegt, und die vorüberziehenden Autler werden die Köpfe schütteln über die verrückte Person, die da im hohen Schnee herumspaziert.

Die Ufer des Sees, im Sommer der Summelplatz Tausender, liegen verödet. Doch halt! — dort vorn waten zwei Männer über den verwehten Weg. Das können nur Deutsche sein, die gleich mir der weiße Wintertag aus dumpfer Stube getrieben hat. Und es sind Deutsche.

Das deutsche Buch

Frauenbücher

● **Unsere deutschen Kinder.** Von Erna Lendvai-Dirksen und Paul Seelhoff. 105 Kupfertiefdruckbilder, 248 Seiten. Verlag G. Schönfeld, Berlin. Leinen 4.80 Mark. — Jeder Mutter, jedem kinderliebenden Menschen muß das Herz lachen, wenn er diese Fülle entzückender Kinderbilder sieht. Jeder deutsche Gau bringt einen andern Menschenschlag hervor und schon im Kinderantlitz findet man oft bereits charakteristische Züge. Lacht uns nicht aus den strahlenden Augen des Winkerkindes die Mosellandschaft mit ihrem Wein entgegen? Sieht man dem harben Buam nicht seine Heimat in den bayrischen Bergen an? Wir sehen den schwerfälligen Güterbuben aus Pommern, die Kinder des Riesengebirges, des Westerwaldes, der Schwalm, des Schwarzwaldes, der Eifel. Und schließlich zeigt uns die Großstadt ihre Kinder, arm und reich, alle Schichten und alle Berufe des Volkes. Man sieht Kindergesichter, bei denen einem der ganze Jammer der Menschheit anpaßt, bei deren Anblick erschütternde Tragödien des Alltags vor uns erstehen! Nur eine Künstlerin wie Erna Lendvai-Dirksen konnte uns diese Bilder schaffen, denn sie versteht es, die Kinder wiederzugeben, wie sie mit ihrem Heimatboden schicksalhaft verbunden sind. Paul Seelhoff, als einstiger Lehrer, hat den Bildern den würdigen Rahmen gegeben und manch längst vergessenes Kinderlied in den Text hineingewoben. Es wurde damit ein Buch geschaffen, das einzig in seiner Art und dabei außerordentlich preiswert ist.

● **Die Leute von Spiekwinkel.** Von Edith Salzburg. Hammer-Verlag, Leipzig. 2.50 Mark. — Wenn die Burschen im bayrischen Hochland raufen gehen, dann setzen sie ein grünes Hütel mit einer Stohhahnfeder auf, stecken den Schlagring an die Hand und sagen ihren Bekannten gründlich ihre Meinung. So steckt in diesem Büchlein auch die Salzburg den „Schlagring“ ihrer „geistigen Wehrkraft“ an und sagt frei heraus, was sich jahrelang an einem Grimm an ihr angesammelt hat, als sie Schriftleiterin an einem Lokalblatt einer bayrischen Kleinstadt „in der Dampfschicht winzigen, in seiner Wichtigkeit erstickenen Bürgergetriebes“ geknebelt war. Ein Buch voll urwüchsigem, oft grimmigen Humors, aus dem wir an anderer Stelle eine Kostprobe bringen. — Das Buch ist des großen Ludwig Thomas, dem es gewidmet ist, würdig: es ist Geist von seinem Geiste.

● **Deutsches Mädel auf Fahrt um die Welt.** Von Senta Dingelreiter. Verlag Köhler u. Amelang, Leipzig, reich illustriert, Leinen 4.80 Mark. — Das ist das richtige Buch für die heutige, unternehmungslustige Jugend, keine blasse, am Schreibtisch ausgeküllgelte Erzählung, sondern pulsende lebendigste Wirklichkeit. „Ich will“, dies Wort ist für Senta der Schlüssel zum Tor der Welt. Fast ohne Mittel beginnt die junge Tochter aus dem stillen „Einödsdorf“ ihre Weltfahrt. Mit Gelegenheitsarbeit als Photographin, in einer Spielwarenfabrik, als Wirtschafterin im Wochenendhaus einer Millionärin wird in Newyork und Chicago das Geld zur Weiterreise verdient. Durch Steppen und Prärien gehts zu den Goldgräbern in den Rocky Mountains, zu Schiff nach Japan und China, dann durchstreift sie auf die billigste Art, mit dem Rad, Französisch-Indochina und dann über das vieltausendjährige Indien zurück in ihre bayerische Heimat. Deutscherbewußt und bezwingend frisch geschrieben macht das Buch mit den vielen schönen Aufnahmen eine Gabe von köstlichem Reiz für den jungen und reifen Leser, der, wie sie selbst, trotz der Liebe zur Heimat dem Strennenlied von Ferne und Abenteuer verfallen ist.

● **Die Frau im Stein.** Tiroler Heimatroman von Gilda Povinelli. Verlag Adolf Luser, Wien. Leinen 4.20 Mark. — Die Frau im Stein blickt vom Berg hinunter auf das schöne Land Tirol. Auf den Sonnlechnerhof mit seiner Geschichte und den oft wunderlichen Menschen wie Veronika, die harte Bäuerin, die alte Frieden-Mahm, die gepensfige Leichenwäscherin, und die köstliche „Kropferle Walburg“, die trotz ihrer Jahre noch immer heiratslustig ist. Die Menschen sind urwüchsig geformt, die dem Leben abgelauicht sind. Nicht minder wirklichkeits-echt sind die Naturschilderungen der herben Tiroler Landschaft. Christen- und Aberglaube reichen sich in diesem prächtigen Buch die Hand, dessen tragische Begebenheiten etwas Schicksalhaftes an sich haben, und das den Leser in seinen Bann zwingt.

● **Ursula schreibt ins Feld.** Echte Briefe aus den Jahren 1914—1919. Herausgegeben von Elise von Hase-Koehler. Verlag Köhler u. Amelang, Leipzig, Leinen 4.50 Mark. — Diese Briefe eines jungen Mädchens an ihren „Helden an der Front“ sind der Spiegel einer reinen und starken Liebe, deren Bild sich leuchtend von dem düsteren Rahmen des Völkerringens

abhebt. Ein Schicksal, wie es unendlich viele „heimliche Bräute“ damals getragen haben: unter gleichmäßiger Freundlichkeit, unter nimmermüder Hilfsbereitschaft eine Welt von Sehnsucht und Tränen, von armseliger Hoffnung und fressender Sorge verbergen, mit zitternden Händen und jagenden Pulsen nach Verlustlisten greifen, in schlaflosen Nächten Seele und Körper zermürben in stetem Kampf mit dem Tod um ein geliebtes Leben, über das die schwarzen Würfel vielleicht längst gefallen sind. Was dieses Buch aber vor allem für unsere Zeit wertvoll macht, ist der Reichtum an Lebensbejahung, der aus ihm spricht.

Bücher der Zeit

● **Der Krieg nach dem Kriege.** Von Willy Stieme. Verlag Deutsche Rundschau, Berlin, Halbleinen 3.20 Mark. — Diese Bilderchronik aus Revolution und Inflation gibt ein Gesamtbild der Zeit von 1918—1923. Die wichtigen Ereignisse werden in Form einer Chronik dargestellt, sachlich, knapp: die Tatsachen sprechen in ihrer Unerbittlichkeit und Folgerichtigkeit selbst zum Leser. Einen besonderen Wert gewinnt das Werk ferner dadurch, daß der Verfasser — Bilder als unbestechliche Zeugen in Fülle verwendet. Die Klenkette von Zusammenbruch, Revolution, Separatismus, schwarzer Schmach, Völkerrrechtsbruch und roher Gewalt, Ruhreinfall und Wirtschaftsnote rollt in oft erschütternden Szenen an uns vorüber. Es ist nur zu bedauern, daß sich der Verfasser auf eine so kurze Spanne Zeit beschränkt hat. Der Krieg nach dem Kriege war keineswegs 1923 zu Ende, der Wirtschaftskrieg und der Bürgerkrieg im Innern tobten mit unverminderter Heftigkeit weiter und die innere Zerrissenheit Deutschlands war niemals größer als heute, seit eine „autoritäre Regierung der nationalen Konzentration“ aufgerichtet ist.

● **1918—1919. Die Wehen der Republik.** Von Oberst a. D. Reinhard. Brunnen-Verlag (Willi Bischof), Berlin, geh. 2.50 Mark, geb. 3.60 Mark. Oberst Reinhard, der 1918—1919 als militärischer Kommandant von Berlin den Spartakusaufstand niederschlug, läßt nun in einem Buch jene chaotische Zeit vor uns erstehen. Es ist der schlichte Tätigkeitsbericht eines preußischen Offiziers: ohne Pathos, die nackte Wahrheit! Wahrheit ist, daß die Front noch im November 1918 ungebrochen war. Wahrheit ist, daß in Spaa nur die suggestive Fragestellung durch General Gröner und Heye den Eindruck erweckte, das Heer stünde nicht mehr hinter dem Kaiser, so daß daraufhin dieser durch Hindenburg zur Flucht nach Holland veranlaßt werden konnte. Wahrheit ist, daß die seit 1917 von der Sozialdemokratie vorbereitete Revolution der Dolchstoß war, der das kämpfende Heer in den Rücken traf. Wahrheit ist, daß die beiden Landsleute Erzberger und General Gröner ihr gutes Teil Mitschuld an dem Versailler Diktat tragen, und daß es Gröner, der damalige Chef des Großen Generalstabes, war, der den Entschluß der Regierung zur Unterschrift des Vertrages herbeiführte. Wahrheit ist schließlich, daß die Ebert, Scheidemann, Noske nicht die starken Männer waren, die uns vor dem „Chaos“ bewahrten, sondern ängstliche und schwankende Gestalten, die durch die kopflose Wiederbewaffnung der Spartakisten die Berliner blutigen Aufstände ermöglicht haben und ausschließlich durch die Reste des alten Heeres unter Reinhard gerettet worden sind. Und der Dank des Vaterlandes? Als Februar 1919 Noske Oberst Reinhard befahl, die reichen Juden des Kurfürstendamms — wie die sozialdemokratischen Kriegsgewinnler Parvus-Galphan — mit der Truppe zu schützen, was dieser ablehnte, wurde Oberst Reinhard kaltgestellt. Ein Buch, das man mit Grimm und Ergriffenheit liest.

● **Schleicher. Mythos und Wirklichkeit.** Von Dr. Rudolf Fischer. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg, kartoniert 1.50 Mark. Im Mittelpunkt dieses Buches steht der Mann, um den sich wie bei keinem zweiten deutschen Politiker ein Kranz von Legenden gebildet hat. Trotz aller Objektivität der Behandlung des Stoffes bleibt der Gesamteindruck des Buches doch der: daß mit General von Schleicher eine der zweideutigsten Gestalten der deutschen Nachkriegszeit den Reichskanzlerposten und das Vertrauen des Reichskanzlers gewonnen hat. Nicht umsonst wurde General von Schleicher nachgesagt, daß er der „Obersten Heeresleitung des 9. November“ angehörte. Man kommt schließlich auch nicht daran vorbei, daß er noch jeden hineingelegt hat, mit dem er verhandelt hat: diese Erfahrung nutzten sowohl die Sozialdemokraten wie Geßler, Groener, Brüning und auch von Papen machen. Daß ihm dieses Spiel mit den Nationalsozialisten nicht gelungen ist, weil hier, „wie stets in den höheren Regionen der

Politik, das permanente Geseh, das großen politischen Gebilden innezuwohnen pflegt, über die gewöhnliche Schläue gesiegt hat", mag Schleichers größter Kummer gewesen sein. Ist er doch jetzt gezwungen, Farbe zu bekennen. Die Zeit der Winkelzüge im Dunkeln ist vorbei, der Mann des Zwielfichts, der Drahtzieher und Kanzlerführer hinter den Kulissen, mußte in das grelle Tageslicht des Kanzleramtes treten. Ein sehr ausschlufreiches Buch, das eindringlich hinter die Kulissen der politischen Vorgänge der letzten Jahre leuchtet, ein Buch, das für jeden politisch interessierten Menschen sehr lesenswert ist.

Feuerscheinungen

● **D, ihr Verge!** Von Erich August Mayer. Adolf-Luxer-Verlag, Wien, Reinen 4.20 Mark. — Dieses Buch wird sogar bei den echten Alpinisten, die solche Literatur skeptisch in die Hand zu nehmen pflegen, Anerkennung finden, und dem Leser einen außerordentlichen Genuß bereiten. Denn hier erzählt einer Erlebtes, dichterisch gesehen und gestaltet. Der Zauber der Südtiroler Bergwelt, ihre ergreifende Schönheit, ihre unwiderstehliche Anziehungskraft und kalte Abweisung, ihre Dämonie, die den einen vernichtet, den anderen in reiner Höhereinsamkeit über sich selbst hinauswachsen läßt, ist wohl selten so eindrucksvoll geschildert worden, wie in diesen fünf Novellen. Nie ein leeres Wort, immer im Bereich des wahren, erlebten Gefühles. Sehr fein in der Novelle „Ausflug aufs Rothhorn“ die ernste Mahnung zu heiliger Bergamerabsicht.

● **Briefe eines deutschen Kampffliegers an ein junges Mädchen.** Herausgegeben von Johannes Werner. Verlag Koehler u. Amelang, Leipzig, Reinen 4.— Mark. — Briefe eines Felden, ein Kriegsbuch — und doch ein Buch gerade für unsere Frauen, denn dieser Held der Luft, als einziger unter der unbeschwernten Jugend unserer Kampfflieger schon gereifteren Alters, war ein ganzer Kerl: wagemutig und ritterlich im Zweikampf, gemütvoll, groß und zart in seiner aufsteigenden Liebe zu einem echten deutschen Mädchen. Kein Landsknecht, dem das Abmahlen der Feinde Freude macht, sondern ein warmblütiger Mensch, der nach blutigem Kampf zu seiner Geige greift, eng mit der Natur verwachsen, in eiserner Pflichterfüllung dem rauhen Kriegshandwerk nachgehend. Seine Briefe, aus frischem Erleben heraus geschrieben, geben ein treffendes Bild vom Leben und Sterben der Männer um Bölden. Er folgte seinem Meister, dem er der liebste Freund geworden, nach 24 Luftjahren als Ritter des Pour le mérite in den Tod.

● **Die Festenburg.** Karl Josef-Kienast. Der bekannte Kernstock-Forscher Karl Josef-Kienast läßt in diesem hübschen mit vielen wunderbaren Bildern geschmückten Büchlein jenen lieblichen Gau unserer grünen Steiermark vor uns erstehen, der das Chorcherrnstift Vorau mit seinen reichen Bücher- und Kunstschatzen und die Perle des Gaaes, die ehrwürdige Festenburg, umschließt, die uns doppelt wertvoll ist, weil sie durch Jahrzehnte hindurch die Heimstätte des wackeren Dichterpriesters Ottokar Kernstock war. Kernstock war und ist uns mehr als ein österreichischer Lieberdichter: „er ist uns Wegbereiter im Kampf um deutsches Blut und deutsche Heimatde“. Der Verfasser arbeitet gegenwärtig an einem großen Dr.-Ottokar-Kernstock-Sammelwerk und richtet das Ersuchen, für dieses Werk Briefe, Widmungen usw. an K. Josef-Kienast, Wien, 9., Postamt 72, Fach 33, zur Verfügung zu stellen.

● In der Ankündigung des Hammerverlages in Folge 3 unserer Zeitschrift ist ein Druckfehler unterlaufen. „Die Erinnerungen einer Respektlosen“ von Gräfin Salburg kosten nicht in Kassette gebunden 23.50 Mark, sondern 22.50 Mark.

Zeitschriftenchau

● **Das schöne Heim.** Verlag Bruckmann, München, Preis 1.45 Mark. — Das Novemberheft führt uns in die Musterwohnungen des Wiener Hochhauses in der Herrngasse und gibt uns einen Ueberblick über das kunstgewerbliche Schaffen von Silber- und Majolikaarbeiten angefangen, bis Handwebereien und Tüll- und Filatarbeiten. — Das Dezemberheft bringt neben Land- und Wochenendhäusern, neue Möbel aus den Deutschen Werkstätten in Hellaarau nebst hübschen Bildern aus der Berliner Ausstellung „Feste im Heim“. Sehr anschaulich wird in einem Aufsatz an Hand von Bildern gezeigt, wie aus einem unfreundlichen Landhaus und einem ebenso unwirklichen Garten ein lichtdurchflutetes

Sommerheim mit breit ausgreifenden Rasenterrassen und Blütenterrassen geschaffen wurde. Erwähnt sei die neue „Faltwohnung“, die gewiß von alleinstehenden Personen, die unabhängig vom „möblierten Zimmer“ sich eine ihnen entsprechende Umgebung durch eigenen Hausrat schaffen wollen, begrüßt werden wird. Die Einzimmerwohnung, bestehend aus einem Kleider- und Wäscheschrank, einem Ruhebett, Tisch, zwei Stühlen, zwei Hockern mit Rohrgeflecht, einer Truhe für das Bettzeug, die zugleich als Nachttisch und Toilettentisch Verwendung findet und einem Schränkchen mit Glaskchiebetüren und Aufsatz mit niederklappbarem Verschlußbrett, läßt sich bequem in zwei Frachtstücken verpacken und stellt sich in guter Ausführung auf etwa 600 Mark. — Eine prachtvolle Zeitschrift, die stets viel Anregung und Freude bringt.

● **Deutsches Volkstum.** Halbmonatsschrift. Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg. Einzelheft 60 Pfennig. Bringt das erste Dezemberheft eine Reihe bedeutamer politischer Aufsätze, wie den des Staatsrechtslehrers Carl Schmitt über die Stellung der Gewerkschaften zum Staat oder wie Clemens Langs „Ideologie des Widerstands“, so ist das zweite Heft ganz auf Weihnachten eingestellt. Es seien vor allem Dr. Stapels Leitaußsah „Geboren zu Bethlehem im jüdischen Lande“, wie eine Betrachtung über Notker den Stammler mit Beifügung einiger herrlicher Weihnachtslieder dieses mittelalterlichen Dichters erwähnt. Weiteres seien aus der Reihe interessanter Aufsätze Schmussens „Das 4. Gebot in der Politik“ wie U. E. Günthers zeitkritische Untersuchung „Die Familie in der Stadt“ genannt.

● **Deutschlands Erneuerung.** Monatschrift. Verlag J. F. Lehmann, München, Einzelpreis 1.40 Mark. — Aus dem Dezemberheft sei besonders Dr. Krumm-Gelderns Skizze über die Grundlinien des deutschen Parteilbens und ihre heutige Auswirkung aus dem Gesichtspunkte Spenglerscher Geschichtsforschung (Preuxentum und Sozialismus) hervorgehoben. Zwei ausschlufreiche Aufsätze behandeln die anationale Haltung des Zentrums in Vergangenheit und Gegenwart. „November 1918—1932“ beweist, daß man heute sogar schon in „Harzburger Kreisen“ einzusehen beginnt, wie sehr das autoritäre Regiment der „nationalen Konzentration“ des Herrn von Papen das deutsche Volk gespalten hat und daß gewissenlose reaktionäre Kreise durch ihre Gleichstellung von Marxismus und Sozialismus die Luft im nationalen Lager schier unüberbrückbar aufgerissen haben.

● **Hammer.** Herausgeber Theodor Fritsch. Monatschrift. Hammerverlag, Leipzig. Preis 70 Pfennig. — Im Dezemberheft ergreift Theodor Fritsch nach längerer Zeit wieder das Wort zu einer Auseinandersetzung über die Gleichberechtigung der Juden. Die letzten politischen Ereignisse, Bauer und Staat, die russische Gottlosenbewegung werden in einer Reihe weiterer trefflicher Aufsätze behandelt.

● **Westermanns Monatshefte.** Verlag Georg Westermann, Braunschweig, Preis 1.85 Mark. Das Dezemberheft steht ganz im Zeichen des Weihnachtsfestes: die Kunst des Schenkens, Weihnachtsgebäck und deutsches Holzspielzeug werden in schön illustrierten Aufsätzen behandelt. Dr. Doris Jaehners Plauderei über Geschwister als Erzieher sei besonders erwähnt. Ein Roman Max Halbes sowie Novellen von Gertrud Busch und U. De Nora vervollständigen das reichhaltige, schöne Heft.

● **Der getreue Gärt.** Verlag Adolf Luxer, Wien. Preis 1.70 Sch. Das Novemberheft ist besonders reich an schön illustrierten Aufsätzen: wie die prachtvollen Wahaubilder von Maler Gobiener, die farbigen Holzschnitte Robert Sauerweins und Marie Grenggs Zeichnungen der Wiener Kapuzinergruft. Beiträge über Deutschlands nationalen Entwicklungsgang von Eugen Diesel, wie Uli Seibels geschichtliche Betrachtungen über den „Salzburger Stier“ und ausgezeichnete literarische Beiträge ergänzen das schöne, prächtig illustrierte Heft.

● **Rundpost.** Verlag Deutsch-österreichische Hauptstelle für Jugendpflege, Halbmonatsschrift. Jährlich 3.60 Schilling. — Im Dezemberheft wird durch zwei treffliche Aufsätze bewiesen, daß es keinen Gegensatz zwischen Christentum und Deutschtum gibt und geben kann, wie ihn gewisse, franzosenfreundliche kirchliche Kreise zum Gaudium der Juden errichten wollen. Sehr zu begrüßen ist, daß sich die Rundpost, die kein Parteiblatt ist, so warm für die vom Deutschen Klub veranstalteten Hitler-Abende einsetzt, an denen Max Willenkovich-Morold an Hand von Hitlers „Mein Kampf“ über den Werdegang unseres Führers sprach.

Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch den NSP.-Verlag, Linz a. d. D., Langgasse 4.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Landesleitung Oesterreich der NSDAP. (Hitlerbewegung). Verantwortliche Schriftleiterin: Maria Werbit, Linz a. d. D., Weingartshofstraße Nr. 2. Druck von Joh. Haas in Wels, Stadtplatz Nr. 34. Erscheinungsweise: „Die Deutsche Frau“ erscheint am 15. eines jeden Monats Auslieferungsstelle: Wirtschaftsstelle der Landesleitung Oesterreich der NSDAP. (Hitlerbewegung), Linz a. d. D., Weingartshofstraße 2. Bezugspreis: Preis je Heft S — 80, vierteljährlich S 2.—. Für Deutschland: Preis je Heft RM — 50, vierteljährlich RM 1.50

Die deutsche Frau

Monatszeitschrift der
M S
Frauenschaft Österreich



2. Heft / 1933

Preis 80gr.

Die Deutsche Frau

Monatszeitschrift der NS. Frauenschaft Oesterreich



2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. Februar 1933

2. Heft

Karl Beyer, Berlin

Die Ebenbürtigkeit der Frau im nationalsozialistischen Staat

Glaube, Gemeinschaft und Zucht — damit ist schon das Wichtigste für alle nationale und deutsche Erziehung gesagt.

Das Fundament der nationalen und deutschen Erziehung können nur die Mütter legen. Aber das Frauentum und Muttertum ist heute in schwerster Not und Bedrängnis. Nur eine echte Glaubensbewegung, wie es der Nationalsozialismus ist, kann es befreien. So wie echte deutsche Mütter ihre Kinder empfänglich machen für die Hitlerbewegung, so wird nun wieder die Hitlerbewegung die Millionen von Mädchen, Frauen und Müttern erlösen, die in ihrer Not und Bedrängnis nicht deutsche Mädchen und deutsche Frauen und deutsche Mütter sein können.

Überall dort, wo die deutsche Eigenart besonders ausgeprägt ist, da hat die Frau und Mutter eine herrschende Stellung. Es ist immer gerade das Mutterwerk und Frauenwerk, das in eigenartiger Weise deutsch ist. Das Männerwerk ist in allen Kulturländern heute so ziemlich dasselbe. Nur eins ist zu bemerken. Das Männerwerk ist in seinen höchsten genialen Leistungen auch wieder eigenartig deutsch. Goethes Werk war eigenartig deutsch. Unser genialer Führer ist eine ausgeprägt deutsche Erscheinung, wie Mussolini eine italienische und Stalin eine asiatische. Aber es ist eben nur das geniale Männerwerk, das immer deutsch oder italienisch oder asiatisch sein muß.

Im Frauentum und Muttertum entspringen die Quellen, die das Deutschtum nähren. Wenn diese Quellen trüber werden oder versiegen, dann hört das Volk auf, ein Volk zu sein, dann werden die Deutschen undeutsch.

In den Müttern lebt das deutsche Volk. In den Müttern stirbt das deutsche Volk.

Das Allererste und Allerwichtigste für die nationale und deutsche Erziehung ist, daß der Mutternot und Frauennot ein Ende gemacht wird.

Was ist nun die Ursache der Mutternot und Frauennot? Armut allein kann es nicht sein. Denn in der reichen Vorkriegszeit war es damit ebenso schlimm wie in der armen Nachkriegszeit. Und wenn ihr einen Beweis haben wollt, dann geht in die Viertel der Großstadt, in denen die Reichen wohnen. Sucht dort auf den Straßen eine Frau, von der ihr sagen könnt: Das ist eine rechte deutsche Mutter. Eure Enttäuschung wird hier noch größer sein als in den Arbeitervierteln. Auch hier ist aus den meisten Frauengesichtern jede Spur von Mütterlichkeit und Fraulichkeit ausgelöscht.

Die Tragödie der deutschen Mutter und Frau muß zu allererst eine geistige Ursache haben. Die Ursache müssen wir suchen in der allgemeinen Mißachtung des Muttertums und Frauentums, die zum Liberalismus gehört.

Der Liberalismus hat Millionen deutscher Frauen und Mütter seelisch gemordet, er hat zugleich das deutsche Volk gemordet. Überall, wo die Rede geht, die Frau sei, wenn sie Kinder gebäre und aufziehe, Tiermutter oder Muttertier, da will man das Volk morden. Das deutsche Volk kann also nur leben, wenn das Muttertum in der Achtung und Verehrung steht, die ihm gebührt.

Von den alten Deutschen spricht der römische Schriftsteller Tacitus das seltsame Wort: „Sie glauben, daß in den Frauen etwas Heiliges und Seherisches ist, darum hören sie auf ihren Rat.“ Das heißt nicht, daß die Germanen den Frauen die Führung des Staates und Heeres überließen, aber selbst die Staatslenker und Heerführer hörten auf ihren Rat.

Die Christlich-germanischen Völker des Mittelalters sahen in der Mutter, die ihr Kind nährte, etwas Göttliches. Darum beteten sie das Göttliche in der Gestalt der Gottesmutter an. In den Marienbildern des Mittelalters ist mit den Farben des Malers genau ausgedrückt, was Tacitus in Worten ausspricht, daß nämlich die Germanen in dem Frauentum und Muttertum etwas Heiliges sahen.

Im Zeitalter des Liberalismus entstand die Frauenbewegung.

Mit den Fortschritten der Frauenbewegung steht es ähnlich wie mit den Fortschritten der Technik. Kein Verständiger kann daran denken, die Maschinenteknik abzuschaffen und die Warenerzeugung auf das Handwerk zurückzuschrauben. Aber wir wollen, daß über die Maschine nicht mehr, wie es zur Zeit des Liberalismus geschah, der Mensch vergessen wird, dem sie zu dienen hat. Und ebenso darf unter der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Betätigung der Frau nicht das Eigenartige und Besondere des Frauentums und Muttertums vergessen werden, das ihre Ebenbürtigkeit mit dem Manne begründet.

Der Liberalismus, der Frauenwerk und Mutterwerk mißachtet, ist kein Glaube, er ist einfach die Weltanschauung des Unglaubens. Der Nationalsozialismus aber ist ein echter Glaube, denn in ihm ist der Strom, der die Menschen durch

strömt, und für ihn haben Tausende ihr Leben einge-
seht.

Wie wird von der Mutter der Grund je-
ner Erziehung gelegt?

Alles Menschliche ist unvollkommen, und darum liegt
alles, was der Mensch tut und treibt, irgend eine
Spur des Ungenügens zugrunde, irgend ein Rest des
Zweifels, ob das Getane oder Gesprochene so ganz
richtig ist. Aber wenn die Mutter ihr Kleinkind nährt
und pflegt, dann erfüllt sie Gottes Ordnung ganz und
voll und klar. In diesen Momenten ist sie eben ganz
versunken in Mutterglück und Mutterseligkeit. Für dieses
Gefühl gibt es keinen anderen Ausdruck als Frömmig-
keit und Gläubigkeit. Die Frau ist in den reinsten Mo-
menten ihres Muttertums fromm und gläubig.

In dieser Frömmigkeit und Gläubigkeit,
in diesem Geborgensein und in dieser Se-
ligkeit verehrten die Germanen etwas Hei-
liges, darin verehrten sie den Abglanz des
Göttlichen.

Das erste, was dem werdenden Menschen begegnet,
wenn er zuerst das Licht der Welt erblickt, ist vielleicht
das Heiligste, das ihm je in Fleisch und Blut begegnet:
Jener selige Moment reinen Muttertums
ist doch nicht für den Zuschauer da, damit er sich daran
erfreut. Sondern er ist dazu da, dem werdenden
Menschen an der Schwelle des Lebens ent-
gegenzuleuchten. Und was sich hier unter
dem Strahle des Muttertums im Klein-
kinde abspielt, können wir gar nicht anders
als die Geburt der Seele des Menschen be-
zeichnen. Und das ist gewiß eine heilige Stunde.

Das Kleinkind ist hilflos, ihm hilft niemand als
die Mutter. Das Leben tritt ihm in der mütterlichen
Gestalt entgegen, und dieses Leben erweckt Vertrauen.
Vertrauen zum Leben ist die Urzelle, welche
das Muttertum in der Seele des Kindes
stiftet.

Aus der Urzelle des Vertrauens entfalten sich bei
rechter Pflege die Keime der Lebenszuversicht, der
Lebenstapferkeit, der Gläubigkeit und des
Glaubens.

Noch eine andere Urzelle stiftet das Muttertum in
der Kindesseele. Das Kleinkind schreit nach der Mutter,
die Mutter soll seine Begierde stillen. Aber das Kind
muß warten, bis die Mutter es aufnimmt und seine Be-
gierde stillt. Dieses wechselnde Spiel zwischen Warten-
lassen und Gewähren ist von entscheidender Bedeutung für
die Zukunft des Kindes, denn damit wird die Ur-
zelle der Ordnung in die Seele des Kindes ge-
pflanzt.

Aus dieser Urzelle der Ordnung entkeimt bei rechter
Pflege alles, was uns im Leben Halt gibt, was uns be-
fähigt, Maß zu halten, aus ihr spricht der erste Keim,
was wir Charakter nennen. Während aus der Ur-
zelle des Vertrauens sich später das entfaltet, was un-
serem Seelenleben Gehalt gibt, entwickelt sich aus
der Urzelle der Ordnung das, was unserem seelischen
Dasein Form verleiht.

Mit der Urzelle der Ordnung pflanzt die Mutter
in die Seele des Kindes die Keime der Geduld, des
Wartenkönnens, der Fügsamkeit. Die Ge-
duld und das Wartenkönnen ist die Grundlage der Ge-
sittung. Das Leben unter Menschen wäre unerträglich,
wenn jeder immer darauflosrennen und die anderen für-
perlich und seelisch anrempeln wollte. Die Form aber,
in der die Menschen miteinander verkeh-
ren, ohne einander nahezutreten, nennen
wir Sitte.

Die Mutter und Frau hütet und pflegt die Sitte
in der Familie. Darüber hinaus ist die Frau von
Natur Hüterin der Sitte, also jener ungeschriebenen
und nicht in Paragraphen zu fassenden Ordnung des
Lebens, während dem Manne die rechtliche und staat-
liche Ordnung des Lebens, die sich aufschreiben und
paraphieren läßt, näherliegt. Die Sitte wieder hängt

aufs innigste mit Heimat und Volkstum zusammen. Also
zeigt sich auch hier wieder, daß die Frau von Natur
Hüterin des Volkstums ist. Mit der Mißachtung des
Frauentums geht Hand in Hand die Mißachtung des
Volkstums und der Volkssitte. Die Sitte ist die
Unterlage des Rechts. Das Recht wird ohne Sitte
zu einem Netz, durch dessen Maschen der Lump hin-
durchschlüpft und in dem der anständige Mensch gefan-
gen wird. Auch hier zeigt sich wieder, wie eine Miß-
achtung des Frauenwerks sich am Männerwerk rächt.

Tapferkeit, Glaube und Sitte entfalten sich aus den
Urzellen, die das Muttertum in der Seele des Kindes
stiftet. Deutsche Tapferkeit, deutscher Glaube
und deutsche Sitte machen das Wesen des
Deutschen aus. Durch gläubige Tapferkeit wird
der deutsche Mann zum echten Deutschen. Der Deutsche
ist nur tapfer, wenn er an eine Idee glaubt und sich
für eine Idee einsetzt. Wir sprechen mit Recht von dem
Helden des Weltkrieges. Aber wer die Zeit vor dem
Weltkriege noch miterlebt hat, der weiß, daß es damals
in deutschen Landen nicht viel Helden gab. Doch, als
im August 1914 der Strom des nationalen Glaubens
das Volk ergriff, da waren auf einmal die Helden da.
Als die Kraft des Glaubensstromes nachließ, da nahm
Feigheit und Erbärmlichkeit überhand. So kann auch
nur der neue Glaube, den Adolf Hitler dem Volk schenkt,
wieder den Geist der Tapferkeit und Männlichkeit er-
wecken.

Die Tapferkeit und der Glaube der deutschen Frau
ist anders geartet. Ihre Tapferkeit ist Lebenstapferkeit,
ihr Glaube ist Frömmigkeit und Gläubigkeit. Männlich
ist die Bewegung, weiblich die Ruhe. Wie noch der
erwachsene Mann Ruhe bei der Mutter findet, so findet
der Mann Ruhe bei der Frau, findet das Männertum
Ruhe beim Frauentum. Wenn der Mann verzweifeln
möchte, weil er seine Ziele nicht verwirklichen kann, ge-
winnt er neue Kraft aus der Lebenszuversicht der Frau.

Und so soll das zukünftige Deutschland aussehen.
In der Mitte des deutschen Lebens die Ruhe des deut-
schen Frauentums und Muttertums. Hier hüten und
pflegen die deutschen Frauen deutsche Sitte und deut-
sches Volkstum und nähren geheim und still die Kräfte,
deren das Männerwerk bedarf. Und diese ruhige Mitte
umkreist Bewegung und Fortschritt und Kampf der
Männer.

Frauenwerk und Mutterwerk wirkt und
schafft das Volkstum, das Muttertum stif-
tet in der Kindesseele die Urzellen, aus de-
nen sich allein deutsches Wesen entfalten
kann, das Frauentum hütet deutsche Art
und Sitte. Alles Männerwerk muß verdorren ohne
die nährenden Säfte und Kräfte, die aus dem Frauen-
tum und Muttertum aufsteigen.

Eine Nation und einen nationalen Staat kann es erst
geben, wenn der Handarbeiter als gleichberechtigtes Glied
in den Staatsverband eingefügt ist.

Ohne Gleichberechtigung des Arbeiters
gibt es keinen nationalen Staat.

Ohne Ebenbürtigkeit der Frau gibt es
kein deutsches Volk.

Der Nationalsozialismus weiß, daß das
Volk die Grundlage des Staates ist. Er
muß darum beides erkämpfen, die Gleichbe-
rechtigung des Arbeiters und die Eben-
bürtigkeit der Frau.

In dem gewaltigen Endkampf zwischen
Nationalsozialismus und Liberalismus
wird der Nationalsozialismus siegen.
Dann wird er die Gleichberechtigung des
Arbeiters erkämpfen und damit den na-
tionalen Staat schaffen. Dann wird er zu-
gleich die echte Ebenbürtigkeit der Frau
erkämpfen und damit die Kräfte frei ma-
chen, die das deutsche Volk bilden.

(Auszug aus der gleichnamigen, im Armanen-Verlag,
Leipzig, erschienenen Schrift.)

Das Ziel der Rassenhygiene

Vor allem ist es notwendig, sich mit dem Begriff der Rasse auseinanderzusetzen, da wir unter Rasse zwei verschiedene Begriffe zusammenfassen: die Rasse als zoologische oder anthropologische Begriff und die Rasse als die Gesamtheit der Erbanlagen des Individuums oder nach einem hübschen Wort Schemanns Blut-einheit und Bluteigenheit. Unsere Bestrebungen liegen weder ausschließlich auf der Linie der einen, noch ausschließlich auf der Linie der anderen Begriffsbestimmung. Daß es niemals unser eigentliches Ziel sein kann, nordische blaue Augen und blondes Haar zu züchten, ist selbstverständlich. Auf der andern Seite dürfen und wollen wir uns aber auch nicht den anthropologischen Rassenbegriff vollkommen entwinden lassen, wie es gewisse Richtungen mit der Ausschaltung des Ausdrucks Rassenhygiene und Ersatz durch Erbgesundheitspflege oder Eugenik erstreben. Aus einem einfachen Grund: Das Angreifen einer großen Aufgabe hat nur dann einen Sinn, wenn man sich ein klar umrissenes Ziel setzt. Unser Ziel oder sagen wir besser, unser Wunschbild ist der deutschblütige, deutsch fühlende, das heißt, bewußt zur deutschen Gesellschaft, zum deutschen Volkstum sich bekennende, körperlich und seelisch gesunde Mensch, der die uns erwünschten Eigenschaften in möglichster Vollkommenheit in sich vereinigt. Die von uns erwünschten Eigenschaften finden wir am besten und reinsten vertreten in der nordischen Rasse. Also gilt unsere Pflege dem deutschblütigen, deutsch fühlenden, körperlich und seelisch gefunden Menschen nordischer Prägung.

Daß uns gerade die seelische Einstellung der nordischen Rasse am erstrebenswertesten erscheint, das ist der Ausfluß des nordischen Anteils unseres Blutes; genau ebenso wie unser Parteiprogramm, unsere ganze nationalsozialistische Weltanschauung der Niederschlag einer nordisch bedingten Geistesrichtung ist.

Aber nicht nur blutsmäßig bedingt, gefühlsmäßig, kommen wir zur Aufstellung des eben genannten Wunschbildes; auch rein verstandesmäßig führt uns der Weg zum gleichen Ziel. Denn wir wissen, daß die Träger der höchsten Kultur stets nordische Völkerstämme waren, und daß das Schwinden des nordischen Blutanteils bei den alten Kulturvölkern stets den Untergang bedeutete.

Wenn wir uns der praktischen Auswirkung unserer hohen Aufgabe als nationalsozialistische Ärzte zuwenden, sind wir uns bewußt, daß der Weg, der zu unserem Ziel führt, nicht leicht ist. Der Acker, den wir zu bearbeiten haben — die deutsche Seele — ist von den Unkrautpflanzen Materialismus, Liberalismus, Individualismus überwuchert. Und dieses Unkraut ist nicht etwa nur gewachsen, weil der Acker vernachlässigt wurde, sondern es ist ganz bewußt gesät worden und wird noch weiter gefät. Und die Schlingpflanze Unmoral, der Wegerich Ichsucht — das sind Gewächse, die bei ihrer ungeheuren Samenproduktion leicht Wurzel schlagen, und die bei der Anspruchslosigkeit ihrer Lebensbedingungen — sie nähren sich von den primitivsten Trieben des Menschen — rasch emporblühen. Dem Zweck, diese Unkrautpflanzen zu züchten, wird heute alles dienstbar gemacht. Literatur und Presse, Theater und Kino, Kunst, selbst zum großen Teil die Wissenschaft; also alle die Faktoren, die den Menschen beeinflussen, sie alle sind heute in den Händen derer, die zielbewußt auf die Zerstörung des deutschen Volkstums hinarbeiten. Die äußeren Bedingungen für diese Zerstörungsarbeit sind denkbar günstig. Der unglückliche Kriegsausgang, die Inflation, die Wohnungsnot, der wirtschaftliche Verfall, die Arbeitslosigkeit, die ungeheuerliche Korruption — das sind Dinge, die den Menschen in hoffnungslose Verzweiflung treiben,

Dinge, die den Boden vorbereiten zur Aufnahme schlechenden Giftes, das den niederen Instinkten Rechnung trägt.

Wenn wir die Kampfmittel unserer Gegner kennen, so ist unser Weg, so beschwerlich und dornenboll er auch sein mag, auf der anderen Seite doch klar vorgezeichnet. Es gilt, dem Gegner seine Kampfmittel zu entwinden, also all die Beeinflussungsmittel in unsere Hand zu bekommen. Das ist eine innerpolitische Machfrage. Dann aber müssen wir das Unkraut aufreißen, damit die Edel-pflanze Gemein-sinn wieder Luft und Licht bekommt. Und dieses Werk ist nicht hoffnungslos. Nur dann bestände keine Aussicht auf Erfolg, wenn schon die letzte Edel-pflanze von dem überwuchernden Unkraut erstickt wäre. Das ist nicht der Fall. Wir sehen es an unserer herrlichen Bewegung, in der Gemein-sinn, Bekennermut, Opferfreudigkeit im strahlenden Licht erscheinen.

Unsere Aufgabe zerfällt in zwei große Teile. Die erste und — wie ich glaube — größte Aufgabe ist erzieherischer Natur. Es ist die Aufgabe, die deutsche Seele von ihrem wesensfremden Schmutzleib zu befreien. Es ist die Aufgabe, im deutschen Volksgenossen das Verantwortungsgefühl nicht nur für sein Volk, sondern auch für dessen Zukunft wachzurufen. Im Innersten jedes Menschen birgt sich die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode. Das zeigt sich in der Religion fast aller Völker. Sollte es nicht möglich sein, neben diesem metaphysischen Unsterblichkeitsbegriff den Begriff einer gewissermaßen körperlichen Unsterblichkeit zu setzen durch das Fortleben in den Nachkommen? Sollte es nicht gelingen, mit diesem Gedanken-gang die Freude am Kind, die dem heutigen Menschen dank der Zerkleinerungsarbeit unserer Gegner leider so weitgehend abhanden gekommen ist, wieder zu erwecken? Es wäre ungeheuer viel gewonnen, wenn sich das Verantwortungsgefühl gegenüber der eigenen Erbmasse in weiten Kreisen durchsetzte, wenn die Ehe nicht mehr wie heute eine staatlich sanktionierte Regelung des Geschlechtsverkehrs darstellte, sondern als Born wertvoller Nachkommenschaft aufgefaßt würde, wenn der Mann das Weib nicht mehr in allererster Linie als Geschlechtsgenossin ansähe, sondern wenn der Jüngling dem Mädchen gegenüber überträte als der zukünftigen Mutter seiner Kinder.

Man komme uns nicht mit dem törichten marxistischen Vorwurf von der Gebärmaschine, man komme uns nicht mit dem Vorwurf, wir wollten die Frau zur Zuchtstute machen. Der Vorwurf wäre vielleicht berechtigt, wenn wir die Aufgabe der Frau mit der Geburt ihres Kindes für erledigt ansähen. Die Aufgabe der deutschen Frau ist es aber, nicht nur dem deutschen Volke Nachkommen zu schenken, sondern ihre Aufgabe ist es auch, ihre Kinder zu echten, deutschen Menschen zu erziehen.

Wenn wir so von dem hochwertigen deutschen Mann und der hochwertigen deutschen Frau fordern, daß sie im Dienst des Vaterlandes das Opfer einer reichlichen Nachkommenschaft auf sich nehmen, so müssen wir auf der anderen Seite dem unglücklichen Träger einer minderwertigen Erbmasse die moralische Pflicht auferlegen, zum Wohle der Gemeinschaft auf Nachkommenschaft zu verzichten.

Das Feld, das wir zu bearbeiten haben, ist die Jugend, als Träger der Zukunft. An dieser Arbeit sind neben den Eltern und uns Ärzten vor allem die Lehrerschaft und die Frauenschaft beteiligt. Unsere Aufgabe liegt somit auch in der Aufklärung aller derjenigen Kreise, die für die Jugend-erziehung in Betracht kommen. Und damit greife ich schon über in unser zweites großes Arbeitsgebiet, das ist das Gebiet der gesellschaftlichen Maßnahmen, die in einem weiteren Aufsatz behandelt werden sollen.

Die Sünde gegen den Geist

Elsbeth Muth

Wenn ein Fremder zu uns kommt, die vielen ausländischen Luxusautos sieht, die eleganten Menschen in den Ballsälen und Vergnügungslökalen, wird es ihm unfassbar erscheinen, daß wir tatsächlich ein bankrotter Staat sein sollen, der vor dem Zusammenbruch steht.

Es ist, als ob wir durch einen gewissen Luxus der äußeren Lebensführung uns über den wahren Sachverhalt hinwegtäuschen, hinter einer Art Potemkinschen Dörfern unser Elend verbergen wollten. Das ist, weil uns noch immer der Mut fehlt, einzugestehen, daß wir Bettler geworden sind, und daß wir lieber versuchen, jemand zu finden, der uns etwas borgt, als daß wir uns mit dem, was wir haben, einschränken würden.

Da waren es vor allem unsere Regierungen, die mit ihrer Verschwendungssucht und Pumpwirtschaft mit dem schlechten Beispiel vorangingen. Die politischen Parteien, die im November 1918 durch das Chaos des Zusammenbruchs an die Oberfläche geschwemmt worden waren, glaubten keinen besseren Beweis dafür erbringen zu können, daß „das deutsche Volk auf allen Linien gesiegt“ habe, als daß sie Prunkbauten, Stadien, Fest- und Sportpaläste und andere öffentliche Bauten mit einer Großzügigkeit sondergleichen aufführen ließen. Hatte man kein Geld, so nahm man eben Anleihen auf, die die Feindmächte bereitwilligst gaben, weil sie dabei nicht nur ein glänzendes Geschäft machen, sondern auch politische Erpressungen an uns ausüben konnten.

Unser Volk gewöhnte sich allmählich an den Wahn, daß man nicht sparen müsse und verlernte seine Nationaltugend, die es einst groß gemacht hatte: die Einfachheit.

Dann traten allerlei falsche Propheten auf, die da predigten, daß Sparen Unsinn sei, Arbeitslosigkeit erzeuge. Daß eigentlich nur die Haltbarkeit unserer Erzeugnisse die Ursache der Arbeitslosigkeit sei. Es sollten Waren erzeugt werden, die nur geringe Haltbarkeit hätten, dann müßten alle Tage neue gekauft werden, dann könnten alle Fabriken arbeiten und alle Menschen hätten Brot. Ein Trugschluß von gefährlicher Logik! Das waren dieselben Propheten, die da predigten, daß auch Moral Unsinn sei, da es Gaunern oft besser im Leben ginge als anständigen Menschen, eine Kofotte ein schöneres Leben als eine geplagte Mutter führe. „War dies schon Wahnsinn, hatte es doch Methode.“ Diese „Volkswirtschaftler“ hatten auch das Wort, daß der Zweck der Wirtschaft, Bedarf zu decken sei, in den Satz, Zweck der Wirtschaft sei, Bedürfnisse zu erregen, verkehrt. Es waren dieselben Propheten aus dem Morgenlande, die da verkündeten, das „Heldenideal sei das dümmste Ideal“ und den Leitspruch, wonach unsere Väter angetreten waren „Lieber tot als Sklav —“ in das Wort „Lieber zweimal Sklave als einmal tot“ umkehrten. Es war der Geist, der um eines scheinbar materiellen Vorteils willen, jederzeit bereit war, die Freiheit aufzugeben, für schnödes Geld sich dem Feind zu verkaufen, aus unserem freien Land eine Sklavenkolonie des internationalen Finanzkapitals, aus unserem freien Volk ein Helotenvolk zu machen. Wer waren denn nun diese Propheten? Waren es Deutsche? Beinahe ausnahmslos gehörten sie jenem Volke an, das sich das auserwählte nennt.

Artur Dinter schildert in seinem Roman „Die Sünde wider das Blut“ — den ich jedem deutschen Mädchen und jedem Jungen in die Hände legen möchte — aufwühlend und aufrüttelnd — den seelenmordenden Einfluß der Juden auf unser Volk und zu welchen Tragödien eine Ehe zwischen den beiden Rassen führt. Er zeigt darin, wie eine Arterin, die durch einen Juden Mutter wird, ihr Blut für immer vergiftet, der arischen Rasse verloren ist, weil ein Kind, das sie später von einem Arter empfängt, stets die Merkmale der jüdischen Rasse zeigen wird.

Und nicht minder unheilvoll als die Sünde wider das Blut ist die Sünde wider den Geist, die an dem deutschen Volk durch das Eindringen des volksfremden Geistesgiftes begangen wurde.

Hans Schemm faßt dies in die Worte zusammen: „Die Sünde gegen das Blut und die Sünde gegen den Geist wird das deutsche Volk mit Bestimmtheit zu einem minderrassigen, verdummten und willenlosen Sklavenvolk herabsinken lassen, das sich dann nicht mehr wehren kann gegen die Kräfte des internationalen Geldsacks.“

Es geht um den Bestand unserer Volksseele. Der deutsche Mensch soll losgelöst werden, von allem, was ihm teuer ist: von Familie, Vaterland, Religion. In unseren Herzen soll Gefühl, Moral, Gemüt ausgelöscht werden, an ihre Stelle die reinen Zweckmäßigkeitsgrundsätze des Materialismus treten.

Der Jude kennt nur ein Ziel: Geld verdienen, um sich mittels dieses Geldes alle Herrlichkeiten dieser Welt kaufen zu können: Luxus, Liebe, Macht! Was keinen körperlichen Genuß bietet, existiert nicht für ihn. Daher seine völlige Verständnislosigkeit dem Begriff der Ehre, des Heldentums, und vor allem der deutschen Freiheitsbewegung gegenüber, die auf der Idee des Opfernuzens, des Sakes „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“ aufgebaut ist.

Weil der Jude nicht imstande ist, dies zu empfinden, kann er es nicht ertragen, daß es Menschen gibt, die nicht in der Gier nach Besitz, sondern in der Selbstenügsamkeit, nicht in der Zerstreuung, sondern in der Sammlung, nicht im eigenen Vorteil, sondern im Dienst und der Opferbereitschaft um des Volkes willen, ihr Glück finden. Er will auch die andern Völker zur Anbetung des goldenen Kalbes, seiner einzigen Gottheit, zwingen. Durch tausend unsichtbare Kanäle versucht er den Menschen Bedürfnisse einzuträufeln, ihre Gier nach Luxus, nach Vergnügen zu wecken, ihr ganzes Sinnen und Trachten auf materiellen Gewinn und Genuß zu richten. Ruhelos wie er, wie Alhaser sollen sie werden, immer auf der Flucht vor sich selbst, auf der Jagd nach Geld, von Vergnügen zu Vergnügen taumelnd. „So taumle ich von Begierde zu Genuß, und im Genuß verichmacht“ ich nach Begierde.“ Aus diesen Worten schreit mit Faust die Seele des deutschen Menschen und will sich aus der Verstrickung befreien, in die sie durch den Pakt mit Mephisto, — als Personifikation des Bösen, des Juden — geraten ist.

Es gibt für uns keinen Ausweg, wenn wir nicht umkehren auf dem Wege, der in den Abgrund führt.

Wir haben den Feind erkannt und seine Kampfmittel. Die Ueberspizung der Zivilisation hat uns zu einer Ueberspizung der Ansprüche geführt, uns immer stärker in die Abhängigkeit von fremdem Willen und fremdem Geldsack gebracht.

Die deutsche Freiheitsbewegung Adolfs Hitlers weist uns den Weg zur Rettung, der zur Selbstbesinnung auf die Seelenkräfte unseres Volkes und die Herrlichkeit des deutschen Volkstums führt.

Dieser Weg führt uns hinaus aus den großen Städten, diesen Brutstätten der Entartung und des Verbrechens. Er führt das Großstadtproletariat, das, wie die Motten vom Licht, vom Moloch Industrie angezogen, im Asphaltboden der Städte entwurzelte, — wieder an die heimatische Scholle zurück — stammen wir doch bekanntlich alle aus einem deutschen Bauernhause. Dieser Weg bringt auch die Abkehr von der Lüge der „Weltwirtschaft“, er wird den Liberalismus zu einer gesunden Planwirtschaft überführen, in welcher Gemeinnutz vor Eigennutz geht, er wird dem deutschen Volk Freiheit und Brot geben!

Das Deutsche Buch

Frauenbücher

● **Ungelesene Briefe aus St. Martin de Ré.** Von Edith Salburg. Hammer-Verlag Leipzig, 1.60 Mark. — In den Tagen, in denen es sich zum zehnten Male jährte, daß die Franzosen im fünften Jahr des „Friedens“, mit Tanks und schweren Geschützen ins Ruhrgebiet einbrachen, um Deutschland durch Neger, die die Mißferdpeitsche schwingen, die Kultur der grand nation zu überbringen, ist es gut, wieder dieses Buch vom Seelenleiden des deutschen Volks in die Hand zu nehmen. Der Mensch vergißt nur zu rasch, deshalb ist es notwendig, ihm gewisse Dinge immer aufs neue in Erinnerung zu bringen. Dieses erschütterndste Buch der deutschen Dichterin ist nach den Aufzeichnungen eines deutschen Offiziers entstanden, einem der wenigen Deutschen, die die Hölle von St. Martin de Ré lebend verlassen haben. Außer diesen Notizen stand noch reiches authentisches Material zur Verfügung, die Gestalten der französischen Beamten, Ärzte, Offiziere, wie ihrer weiblichen „Sitzstruppen“, sind Studien im besetzten Gebiet entsprungen, nur wurden sie gemildert, da „angesichts dieser Verkommensten, die Frankreich als die Vertreter seiner Kultur nach Deutschland sandte“, Beschränkungen im künstlerischen Sinn notwendig waren. Bis ins innerste aufgewühlt, legt man dieses Buch aus der Hand, man steht fassungslos vor der „sadistischen Grausamkeit“ und dem „lasterhaften Haß“, der an Stelle der Ritterlichkeit und gepriesenen Humanität das heutige Frankreich beherrscht. (Nichtsdestoweniger hat Bischof Söllner aus Linz in seinem letzten Hirtenbrief gegen die Nationalsozialisten aufs neue die „Bornehmheit“ der Franzosen gepriesen!) Ungelesen blieben diese Briefe — „aber des Nachts, da bluteten sie aus Menschenherzen“. Möge jede deutsche Frau, jede Mutter dieses Buch lesen, um ihren Kindern unaussprechlich in die Herzen zu brennen, was geschah und was sie von Frankreich zu erwarten haben — dann haben diese deutschen Märtyrer nicht umsonst gelitten! Mögen auch jene Männer unserer „christlichen“ Regierung, — die um ein paar lumpiger Millionen willen — zur Bezahlung von Spekulationschulden jüdischer Bankiers — unsere Heimat diesem Frankreich für ewig ausliefern wollen, dieses Buch lesen! Dann richten wir, deutsche Frauen, an sie die Frage: „Könnt Ihr angesichts dieser Tatsachen dies vor Eurem Volk, vor Euren Kindern, vor Gott — den Ihr immer im Munde führt — beantworten?“

● **Das deutsche Volksgesicht.** Erna Lenbvai-Dirkfen. Kulturelle Verlagsgesellschaft, Berlin 1932, 140 Abbildungen in Kupferstichdruck. Der Preis beträgt gebunden 9.50 Mark. — Der Versuch, die Vielfältigkeit unseres deutschen Volkstums in all seinen Stämmen und Ausdrucksmitteln in einem Bilderwerk einzufangen, ist Erna Lenbvai-Dirkfen in überraschender Weise gelungen. Mit seltener Einfühlungsgabe hat sie es verstanden, uns durch ihre Bilder den seelischen Ausdruck eines Gesichts zu vermitteln und uns damit den Dargestellten nicht nur künstlerisch, sondern auch menschlich nahe zu bringen. Das Buch führt uns durch alle Gauen des Deutschen Reichs. Es wäre eine schöne Aufgabe, wenn uns die Verfasserin in einem zweiten Band die vielen andern, vom großen deutschen Vaterland ausgeschlossenen Stämme, vor Augen führen würde. Für jeden Freund des deutschen Volkstums, sowie für den Volkskunde- und Rassenforscher ist dies Buch ebenso lehrreich wie anregend, dessen Einbruch die an anderer Stelle gebachten Text- und Bildproben weit besser vermitteln als alle Worte.

● **„Peterl.“** Roman aus dem schönen, österreichischen Alpenland, von Marie Grogg, Adolf-Ruser-Verlag, Wien. Gebunden 9.— Schilling. — „Peterl.“ ist die Geschichte eines ledigen Kindes, des blonden, herzlichen Bubens, der nach dem schweren Sterben seiner geliebten „Mami“, der armen, schwindelkranken Stickerin Anna Grabogl, vorerst in die Obhut guter Menschen kommt. Die nach Mutterglück sich sehrende Freundin der Verstorbenen teilt sich in der Pflege des Waisens mit einem etwas wunderlichen, einsamen Edelmann; Bella, die Hindin und das struppige Schusterl sind treue Spielgefährten des Kindes in dieser glücklichen Zeit. Doch bald zwingt das Schicksal den Kleinen auf einen dunklen, mit Mißhandlungen gepflasterten Weg, den ihm ein hartherziges Weib bereitet. Das gesetzliche Recht ist auf ihrer Seite und Peterl muß ihr ausgeliefert werden. Nach mancher Trübsal kehrt er aber doch wieder in die Arme seiner treuen Freunde zurück, die er fürs Leben vereint. Es ist ein gemütsstiefes Buch, das jeder mütterlichen Frau, wie jedem Kinder- und Tierfreund wahre Feiertage bedeuten wird. Dazu ist die Geschichte des kleinen Peterls umrankt von einem Kranz reizvollster Schilderungen der schönen Donauh Heimat der Dichterin

und der altweltlichen Stadt in der blütenübersäten Wachau. Ein Eisstoß, der die Donaustadt heimsucht, ist grandios geschildert und auch die Menschentypen der gemütslichen Kleinstadt sind aufs beste gezeichnet. Dazu kommt, daß ein künstlerisch vollendeter Bilder schmuck von der Hand der Verfasserin das Bildlein ziert und zu seiner wärmsten Empfehlung beiträgt. M. W.

● **Unsere Zeit und wir.** Das Buch der deutschen Frau. Herausgegeben von Elisabeth Unverricht, München. Verlag Heinrich A. Berg, Gauting bei München. 470 Seiten, 27 Kunstdruckbilder, Leinen 12.— Mark. Das Buch hat die Aufgabe, die sich seine Herausgeberin gestellt hat — das Denken und die Ziele der deutschbewußten Frau in allen Fragen des öffentlichen Lebens zu beleuchten — glänzend gelöst. Das große deutsche Kulturprogramm, das in dem von uns erstrebten Staat der Zukunft — dem Dritten Reich — nur unter Mitarbeit der Frau zu verwirklichen sein wird, wurde von einer Reihe führender deutscher Politiker, Gelehrter, Dichter umrissen. Es seien nur Namen wie Schulze-Naumburg, Alfred Rosenbergs, Hanns Johst, E. G. Kolbenheyer, Edith Salburg, Knut Hamsun genannt. Es ist damit ein Werk entstanden, das in vorbildlicher Weise alle Gebiete des Frauenlebens umfaßt: von Kunst und Kultur angefangen, über Rassenfrage, nationale Ethik bis zu Liebe, Ehe und Mutterchaft, ohne dabei die praktischen Seiten, wie Berufswege der Jugend, die Frau im Recht und Wirtschaft oder die Kultur des Alltags zu vernachlässigen. Ein wirklich umfassendes Werk, das besonders für Geschenkzwecke zu empfehlen ist, wozu es sich durch seine vornehme, geschmackvolle Ausstattung wie den reichen, prächtigen Bilder schmuck wunderbar eignet. Ein Buch, das jede deutsche Frau, jede Familie anschaffen sollte.

● **Die Ebenbürtigkeit der Frau im nationalsozialistischen Deutschland.** Von Karl Beyer, Armanen-Verlag, Leipzig, 50 Pf. — Der wunderbare Vortrag, den Studienrat Beyer anlässlich des überwältigenden Hitler-Jugend-Treffens in Potsdam vor nationalsozialistischen Mädchen hielt, ist nun im Druck erschienen. Selten wurden die erzieherischen Aufgaben der Frau im Dritten Reich klarer und eindrucksvoller gezeichnet, als es hier geschah. Wir bringen an anderer Stelle einen Auszug aus dieser prächtigen Schrift, die wir in der Hand jeder deutschen Frau und jedes deutschen Mädchens sehen möchten.

Feuerscheinungen

● **Bannerträger.** Gedichte von Anton Kazda. NSP-Verlag, Linz. In Leinen 1.80 Schilling. — Dieser rote, schmale Band Gedichte eines oberösterreichischen Schutzstaffelmannes reißt sich wahrlich an die besten, die in den Reihen unserer braunen Bataillone entstanden sind. Es sind Gedichte voll Wucht, voll Kampfgestalt, erfüllt von dem unerschütterlichen Glauben an den Sieg unserer Idee, durchglüht von einer Gesinnung, die auch bereit ist, an Stelle des Wortes die Tat zu setzen, wenn es darauf ankommt, auch das Leben einzusetzen. Dielieder sind begeisternd und kommen aus begeistertem Herzen. Durch ihre dramatische Steigerung und oft hinreißende Dynamik des Ausdrucks eignen sich die Gedichte ausgezeichnet zum Vortrag an „Deutschen Abenden“, SA-Verbeabenden, Veranstaltungen der SS.

● **An der Wiege des Dritten Reichs.** Gedichte von Rudolf Murauer. Eigenverlag. 2.— Schilling. — Es ist sehr zu begrüßen, daß sich Prof. Murauer entschlossen hat, die prächtigen Balladen und Gedichte, die wir bereits aus zahlreichen Wiener Veranstaltungen vom Vortrag kennen, nunmehr in Buchform gesammelt erscheinen zu lassen und Gelegenheit gegeben hat, daß nunmehr die formvollendeten, herrlichen Verse wie „Die Kunde raunt uns rühmliche Zukunft“ oder das erschütternde Gedicht „Hitlers Sendung“, — in dem sich Murauer zu visionärer Größe erhebt — in weiten Kreisen Verbreitung finden. Es sind Gedichte, die unsere Jugend und unsere Kämpfer begeistern werden, die mit glühender Liebe, beschwingt zum Volke sprechen. Der Gedichtband, der sich besonders für Geschenkzwecke eignet, ist durch die Geschäftsstellen der NSDAP. zu beziehen, der Reinerlös fließt der Bewegung zu.

● **„Handbuch der Judenfrage.“** Von Fritsch Theodor. 31. Auflage. (83. bis 92. Tausend.) Hammer-Verlag, Leipzig. Geb. 4.50 Mark. — Wenig mehr denn ein Jahr verging, seit die Jubiläums- (30.) Auflage dieses Buches herauskam, und schon wurde eine neue Auflage notwendig. Die Aufklärung über diese brennende Frage bringt nun in immer weitere Kreise und wird offenbar auch immer mehr verlangt. Auf Einzelbepfehlung der Hauptteile soll nicht eingegangen werden, namentlich soweit sie

Die deutsche Frau



Monatszeitschrift der
M S
Frauenschaft Österreich



3. Heft / 1933

Preis 80gr.

Die Deutsche Frau

Monatszeitschrift der NS. Frauenschaft Oesterreich

2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. März 1933

3. Heft

Die Lehre des 30. Januar

Richard Euringer

Das Wunder des 30. Januar, daß der Charakter Adolf Hitlers, dieses einst namenlosen Mannes, die Wirklichkeit überwältigt hat, die seinem Wirken entgegenstarre, ist von beispielhafter Bedeutung.

Es ist in diesen Jahren viel von Materialismus geredet worden. Es ist in diesen Jahren viel von Idealismus geredet worden. Hitlers Glaube hat Berge versetzt. Er hat aus dem Glauben an Deutschland heraus, er hat aus der Hoffnung auf Deutschland heraus, er hat aus der Liebe für Deutschland heraus die Tatsachen außer Kraft gesetzt, die ihn so gefesselt haben, wie Deutschland noch heute gefesselt ist.

Man fragt sich, wie ein wehrloser Mann jeden Augenblick in Gefahr, über die Grenze gewiesen zu werden, je in die Lage kommen konnte, die Geschicke des Volkes zu meistern. Die Antwort lautet: Er war nicht wehrlos, sondern er war unantastbar. Sie konnten ihn ins Gefängnis werfen. Aber sie konnten ihm nicht an. Sie konnten ihn fesseln, aber nicht beugen. Er blieb innerlich gefest, weil er fest blieb, in sich fest.

Er tat das Seine, wie auch immer. Das „wie“ war die Frage; nie das „was“. Er ging seinen Weg mit gebundenen Füßen. Er achtete auf die Spötter nicht, er achtete nicht auf die Besserwisser. Er tat, was sein deutscher Beruf ist, wie ihn ihm sein Eigenes eingab. Die Verleumder ließ er verleumden und die „Kritiker“ kritisieren. Er ließ die Miesmacher miesmachen und den Spießer nörgeln und maulen. Er hat sich durch die Zweifler nicht irre, er hat sich durch die Warner nicht bange und durch die Großen nicht klein machen lassen. Sondern er tat das, was zu tun war. Er tat es nicht um Lob oder Tadel, er tat es nicht um Gunst und Gewinn, sondern er tat es, weil es not tat. Er tat es nicht freventlich ins Blaue, sondern mit dem ruhigen Vertrauen dessen, der nicht auf sein Ich, sondern auf das Gesetz vertraut, dem er dient in seiner Brust.

Heut ist er ein Beispiel unter den Völkern.

Es lehrt, daß die Art, die Eigenart, stärker ist, als jeder Mischmasch. Es lehrt, daß die seelische Energie imstande ist, die Umwelt zu wandeln. Es lehrt, daß unter dem Feuer des Geistes die Materie schmilzt und aufsteht. Es lehrt, daß die Tatsachen lernen müssen, sich auf den Boden des Willens zu stellen, der ihnen richterlich ihren Platz weist. Es lehrt, daß der

unbeugsame Charakter den biegsamen Charakter beugt. Es lehrt, daß der, der keine Furcht kennt, furchtbar wird für den, der fürchtet. Es lehrt, daß der, der seinen Weg geht, die überholt, die ihn verfolgen. Es lehrt, daß der Unerfahrene der geborene Führer ist.

Aber es lehrt noch etwas Zweites.

Es lehrt, wie unsäglich viel Kleinarbeit, wieviel namenloses Opfer, wieviel Zeit und wieviel Blut, wieviel Lernen und Erfahrung, wieviel Bitternis und Sorge, wieviel Klugheit und Gewandtheit, wieviel Starrheit und Geduld, wieviel Härte und Entschlußkraft, wieviel Mut und wieviel Vorsicht jedenfalls gefordert werden, ehe der Glaube sich in Tat, ehe die Hoffnung sich in Wirkung, ehe die Liebe sich allmählich Schritt für Schritt in Werk verwandelt.

Viel davon hat Deutschland gelernt, manches kann dies Deutschland heute schon manche Völker lehren. Ein Drittes freilich wird ihm geschenkt in diesen Tagen erster Erfüllung: dies Dritte aber ist die Erkenntnis, daß der Glaube nicht zuschanden und die Mühsal nicht beschämt wird.

Deutschland, das sich endlich instand setzt, das Seine zu tun, auf seine Art; Deutschland, das endlich seinen Weg geht nach dem Gesetze, das sein Gesetz ist, mag inne werden des einen Trostes, daß die Opfer nicht umsonst sind.

Wahrlich ein Trost in diesen Zeiten!

Wie oft im Irrsinn dieser Jahre mag im stillen Kämmerlein einer der namenlosen Kämpfer, um Deutschland hungernd, gefröstelt haben: „Wird denn wirklich eines Tages wahr werden, daß dieser Mann, an den wir glauben, auf den wir hoffen und den wir lieben, wird Brot schaffen dürfen für sein Volk? Wird denn wirklich eines Tages wahr werden, daß dieser Mann, an den wir glauben, auf den wir hoffen und den wir lieben, wird Sauberkeit, Gerechtigkeit, und so die Freiheit schaffen dürfen?“

Und nun ist es wahr geworden. Die gefallen, sind gefallen, aber die Witwen sehen den Tag, für den sie gläubig ihr Blut vergossen.

Adolf Hitler hat wahr gemacht, was er den Seinen zugeschworen. Sein Weg hat ihn an den Platz geführt, von dem aus er nun beginnen kann, Arbeit zu leisten für das Ganze.

Wie er es vorhergesagt, aufrecht, als der schlichte Mann, der er gewesen und geblieben, steht er nun an der Stelle im Staat, die zu dem Recht, das er gefordert, die Pflicht fügt, zu tun, wie er getan hat.

Er hat euren Glauben nicht betrogen. Ihr deutschen Kämpfer, nun wollt ihr euch freuen.

Ja, eure Freude ist der Trost, daß in dieser schlechten Welt die Redlichkeit doch noch obsteht. Eure Freude ist der Trost, daß der Mann, den man gezwungen, den Umweg durch die Massen zu gehen, die er brauchte zur „Majorität“, sich aus den Massen Volk geknetet, die Mannschaft Mensch, aus der ein Volk wächst. Eure Freude ist der Trost, daß hier zum erstenmal groß und deutlich an einem ganzen Volk von Stämmen der Beweis geliefert wird, daß der Charakter die Tatsachen umformt, wo doch der Materialismus lehrte, daß der Charakter — gar der Völker — den Tatsachen sich zu beugen habe.

Seht ihr die Hoffnung, die da dämmert?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in einem solchen Führer, den Verhältnissen seinen Stempel aufdrückt?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem Arbeitsmenschen, anfängt, endlich Brot zu schaffen?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem Frontsoldaten, ihren Lebensraum verteidigt?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem Mann aus dem Volke, Gerechtigkeit für den letzten Armen und Ehre für den Ehrlichen sichert?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn der Wille der Nation, verkörpert in diesem lauterem Charakter, reinen Tisch macht unter den Wechslern, Händlern und Schiebern, die Deutschlands Blut und Gut, ja die Deutschlands Seel' verschachern?

Seht ihr, was noch werden mag, wenn Deutschland wieder an sich glaubt, wie dieser Mann an sich geglaubt hat, um des deutschen Deutschland willen?

Laß fahren deinen Zweifel dahin, deutsches Volk, in diesen Tagen! Im Zweifel nistet aller Zwist. Im Zweifel nistet die Verzweiflung.

Was komme, wie es kommen mag: fortan ist kein Opfer nutzlos. Die furchtbaren Zeiten dieser Not sind die Schule des Gemeinnsinns, in der ein Volk erzogen wird, das noch zu tun hat in einer Welt, für deren Dunge es sich gehalten.

Deutschland wird wieder in sich fest. Deutschland wird wieder in sich gefest. Deutschland wird wieder unantastbar.

Was in Adolf Hitler aufstand, ist Deutschland, verkörpert in der Jugend, die ein Drittes Reich verheißt. Was in Adolf Hitler aufstand, ist Gleichnis eines neuen Deutschland, dessen erster Zukunftstag in die Gegenwart hereinragt. Sein Datum — lehrt es eure Kinder —: 30. Januar 1933.

Paul Abl

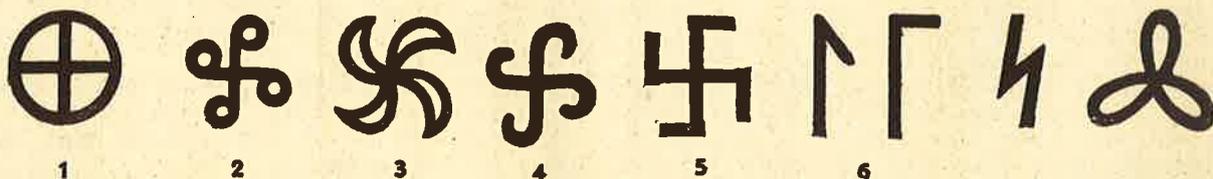
Das Hakenkreuz

Ursprung
Bedeutung
Vorkommen

Die Gegenwart hat weite Schichten des deutschen Volkes mit dem Haken- oder Wendekreuz als Schmuck und Sinnbild bekannt gemacht. Es ist aber nicht neu geschaffen, sondern ein uraltes Zeichen wurde zu neuem Leben erweckt. Es ist sicher, daß es in der Steinzeit, in der Zeit des indogermanischen Urvolkes, da Arier und Germanen noch ein Volk waren, entstanden ist, erscheint es doch auf schwedischen Felsbildern in den Funden von Bohuslän in der Nähe von Götaborg, deren Alter auf etwa 20.000 Jahre geschätzt wird. Es ist also nordisches Ursprungs. Man sieht aus den Zahlen, daß hier im Norden eine Sittigung bestand, die um das Vielfache älter war als jene des Zwischenstromlandes oder Ägyptens, die ungefähr 6000 bis 7000 Jahre alt ist.

Tief in die arische Vorzeit reicht der Begriff des Weltlaufes, der sinnvollen Ordnung zurück. Als Ordner der Zeit begegnen wir zuerst dem Mond, was „Messer“ heißt, dann der Sonne. Wurde doch zuerst bei den Indogermanen (Ariern) nach Nächten und Monden, dann erst nach Jahren gerechnet. Allgemein arisch war die neunmännige Woche und der arische Monat war dreiteilig. (Er umfaßte drei neunmännige Wochen, zu denen noch drei Nächte dazu kamen, während denen der Mond nicht sichtbar ist, die drei Schwarzmondnächte, die dann als vierte, wenn auch unvollkommene Woche aufgefaßt wurden. Das Jahr kannte das indogermanische Urvolk

ursprünglich nicht; dies zeigt die Tatsache, daß die arischen Sprachen kein gemeinsames Wort für diesen Begriff haben, der erst später von der morgenländischen Sonnenrechnung übernommen wurde. Die Zeit wird als Rad oder Kreisel [Ball] gedacht.) Wir haben die Vorstellung des Rollens, der drehenden, umwendenden Bewegung, des Ablausens, Müdes, Altwerdens, Sterbens, Wiederauflebens, der Verjüngung, Stärkung und des Wechsels von Licht und Dunkel. Den Glauben an das Licht, der ebenfalls seine Wurzeln im europäischen Norden hat! Der ganze Mond mit seinen vier (= drei und eins) Wochen ergab ein Rad mit vier Speichen. (Abb. 1 und 2.) Oft empfand man dieses nun entstandene Hakenkreuz geradezu als Mondschiffkreuz. (Abb. 3.) Die Mondumdrehung wurde dann auf den Lauf der Sonne übertragen (Mondrad wird Sonnenrad). Wie durch Funde nachgewiesen ist, ist auch die älteste Radform des Menschen überhaupt das Scheibenrad. — Aus der Auflösung der Kreise an den Enden des Kreuzes, aus ihrer flüchtigen Schreibung entstand schließlich jenes Speichen- oder rechtwinklig übereinander gelegte S = Spiralenkreuz. (Abb. 4.) Entstand doch auch die Schnecke (Spirale) im Norden, wie sicher nachgewiesen ist, ebenfalls ein Sinnbild des Auf- und Absteigens, des Wachsens und Schwindens. Die runde Urgestalt des Hakenkreuzes wurde dann durch das Ritzen in Holz zur edigen. (Abb. 5.) In den Runenzeichen (von altnordisch runa



= Geheimnis), die nicht auf römisches Urbild zurückgehen, sondern altnordisches Stammgut sind, war (Abb. 6) das Zeichen für die Ren- oder Hirschhornhake, auch für die Holzhake mit geschäftetem Steinbeil, jetzt auch Hadenkreuz. Andererseits bedeuten die Strahlen (Haken) die Bewegungsrichtung. Dazu kommt, daß auch die S-Rune (Abb. 7), die im Angelsächsischen noch den Namen sigel, sigil trägt, im Altnordischen sol = Sonne bedeutet, ohne Zweifel als Hälfte des Hakenkreuzes aufgefaßt werden kann. — Häufig begegnet man dem dreischenkigen Hakenkreuz, dem Dreibein, Dreischenk, Dreipaß, das so wie das vierbeinige Hakenkreuz oft in Vogel-, Lindwurm-, Schlangen-, Rostköpfen, in Fisch- und Menschenleibern endet. In Schweden fand sich ein Hakenkreuz aus vier Stierköpfen. In altüberlieferten Erzählungen, Märchen usw., sind es drei Vögel (Hähne, Nachtigallen und andere), die durch ihren Ruf den Ablauf der Zeit künden, also wieder ist das Hakenkreuz davon das Gleichbild. Gern erscheint das Dreibein in Form dreier geknickter laufender Beine (Sinn der Bewegung!). Da wird es zum Zeichen der Drehung durch die Jahreszeiten des Nordens, des Sommers, Winters, Frühlings, während die Germanen für den Herbst noch keinen Namen hatten. Abgerundet, verschlungen erscheint es in der Gestalt wie Abb. 8. Das Rollen und Verschlingen von Schnüren, das Flechten, Weben und Knoten besaß von jeher außer dem alltäglichen einen tieferen Sinn, es ist ebenfalls sternkundlichen Ursprungs. So ist das Flechten, Verknoten und Lösen die Arbeit der drei Schicksalsfrauen, der nordgermanischen Nornen, der westgermanischen (wozu wir Deutsche gehören) Marjen oder Mergen oder der drei Perchten, die uns noch im Märchen vom Dornröschen begegnen, und im Volkslied als die drei Spinnerinnen oder die drei Jungfrauen erhalten sind.

Das Hakenkreuz, besser Wendekreuz, ist also ursprünglich das Sinnbild der Drehung, des Umlaufs, des Lichtes, wie der Drehung im großen Weltall. Es ist das Zeichen der ewigen Wiederkehr, des Jahres, wo das Sterben sich zum Werden und das höchste Leben sich wieder zum Sterben wendet. Es ist nie bloß Zierat, Schmuck gewesen.

Sowohl das rechts- als auch das linksgerichtete Hakenkreuz erscheint bereits in ältester Zeit, doch überwiegt das rechts gerichtete der Zahl nach bei weitem. Bei den Nordgermanen erscheint es in jüngerer Zeit als Zeichen des Gottes Thor-Donar, des Blitzechleuders, der als Schmied in der Sage fortlebt, der Nägel erzeugt und einschlägt. Daher bildete man aus Nägeln sogar das Hakenkreuz. Ihren Toten weihen die Germanen Denksteine und gruben darauf das Hakenkreuz ein, wodurch man sie dem Donar weihte. Auch Vulgebäck in Hakenkreuzgestalt wurde von ihnen gefertigt. — Das Hakenkreuz erscheint dann als Sinnbild des Lebens und der Frucht überhaupt, des Reimens und Blühens. Als solches fand man es in dem Schoß einer weiblichen Gestalt aus Ton eingerichtet, die aus Troja (2500 bis 2300 v. Chr.) in Kleinasien stammt. — Sowohl die Glaubensbedeutung als auch den Ursprung des Hakenkreuzes bestätigt die Münzkunde. Hatten doch die Münzen zuerst nur die Bedeutung von Weihgaben. Erst später wurden sie Mittel zum Warenaustausch, „Geld“. Auf germanischen Münzen aus Goldblech findet man Runenzeichen, die zuerst nur zum Zauber verwendet wurden, mit dem Hakenkreuz. Die Anhängemünzen wurden als Schutz getragen, die Inschriften darauf bedeuten Segenswünsche. Dies beweist, daß das Hakenkreuz von den Nordländern als heilbringendes, schutzverleihendes Zeichen gegen unheilbringende und gefährliche Mächte (wie Feuersbrunst, Gift, Trunksucht, gegen den bösen Blick) betrachtet und verwendet wurde. — In Indien ist das rechtsgerichtete Hakenkreuz unter dem Namen Swastika bekannt, was so viel besagt als: Glück-, Heilszeichen, das Unglück abwendet, Segen und langes Leben spendet. — In Surnvater Jahns Zeit fiel die erste Blütezeit der deut-

schen Vorzeitforschung. Der Kupferstecher Heinrich Felsing schuf dann das Turnerkreuz, in das Jahns Wahl- spruch frisch, fromm, fröhlich, frei (fromm in der Erstbedeutung treu, bieder) hineingelegt wurde.

Nachdem nun Urheimat und Bedeutung klargestellt sind, folge einiges über die Verbreitung. Ausgehend vom skandinavischen Norden (heute noch auf Island, auch bei den Lappen gebräuchlich), begegnet man dem Zeichen am häufigsten in Europa. Auch nichtarische Völker besitzen es, jedoch die semitischen nie (Aegypten, Juden usw.). Wo es in Aegypten gefunden wurde, ist es Einfuhr. Außerdem war dieses Land vor den Aegyptern von dem nordischen Einwanderervolk der Tamehu bewohnt. Außer den Germanen kannten es die Illyrer (heutige Albaner), einst das Hauptvolk der Alpen, dann die Kelten, Römer und Slawen, man fand es auf den Inseln Kreta und Cypern. Man verwendete das Hakenkreuz auf Tierscheiben und Wappen, auf Gewandnadeln, Ansteckern und Spangen, auf Tonwaren aller Art (Krüge, Schüsseln usw.), als Schmuckstücke und Gebäckform, auf Waffen, Münzen, es begegnet uns auf hölzernen Trinkbechern in Dalmatien, auf buntemalten Bauerntellern in Ober- und Niederösterreich, auf ruthenischen Ostereiern, ja als bulgarische Nermelstiderei. — Man fand es im Kaukasusgebiet, in Indien: dorthin kam es durch die Züge Alexander des Großen. Bei den Hindus wird es in Rot an die Häuser gemalt, bei Hochzeiten und anderen Festen auf den Fußboden und an die Wände des Hauses. Es kommt in China und Japan vor. Es steht hier am Anfange von Geschäftsbüchern, gleichgestellt mit unserem „Mit Gott“, auf Gebrauchsgegenständen. Ein alter Volksglaube sagt, daß dem Funder eines Spinnennezes, dessen Fäden im Mittelpunkt ein Hakenkreuz bilden, besonders großes

Das Hakenkreuz

Allen Blutsdeutschen gewidmet vom katholischen Priester-
dichter Dr. Ottomar Reunstor

Das Hakenkreuz im weißen Feld
Auf feuerrotem Grunde
Gibt frei und offen aller Welt
Die hochgemute Kunde:
Wer sich um dieses Zeichen schart,
Ist deutsch mit Seele, Sinn und Art
Und nicht bloß mit dem Munde.

Das Hakenkreuz im weißen Feld
Auf feuerrotem Grunde
Zum Volksmal ward es auserwählt
In ernster Schicksalsstunde,
Als unter Schmerzen, heiß und tief,
Das Vaterland um Hilfe rief,
Das teure, todeswunde.

Das Hakenkreuz im weißen Feld
Auf feuerrotem Grunde
Hat uns mit stolzem Mut beseelt.
Es schlägt in uns'rer Kunde
Rein Herz, das feig die Treue bricht.
Wir fürchten Tod und Teufel nicht!
Mit uns ist Gott im Bunde!

Aus der Sammlung Karl Josef Aienast, Wien
Alle Rechte vorbehalten

Glück widerfährt. — In Tibet tragen die Frauen das Hakenkreuz als Zierde auf den Röcken und dem Toten bringt man es auf der Brust an. Bei den Zigeunern, deren Urheimat Indien ist, ist es das Stammeszeichen. Es begegnet uns im Innern Afrikas als Amulett gegen Zauberei und an Gewichten oder in die menschliche Haut eingeritzt. Man fand es in Nord- und Südamerika, wohin es über Asien gebracht wurde, so in vor-kolumbischer Zeit bei den Indianern, unter anderem auf den Zauberketten der Mediziner und als Muschelritzungen. Überall die glückverheißende, unheilwehrende Bedeutung!

Es wird uns Trägern des Hakenkreuzes immer vorgeworfen, daß wir „Christenfeindlich“ seien, weil wir dieses „heidnische“ Zeichen führen. Nun aber begegnet uns auch im Christentum immer wieder das Hakenkreuz, galt es doch bei den ersten Christen als Sinnbild des Lebens. Die ältesten christlichen Grabsteine in den Katakomben zeigen oft das Hakenkreuz, häufig tragen neben dem Christuszeichen auch christliche Taufsteine und Evangelienbücher unser Zeichen (so zeigt das Evangelienbuch von Reichenau in Bayern, 725 nach Christi Geburt, Anfangsbuchstaben, die rundherum mit etwa 24 Hakenkreuzen verziert sind). Man findet das Hakenkreuz 1380 in der Marienkirche zu Lübeck am Grabmal des Johann von Buchwald, Bischof von Lübeck,

das die Gestalt in Lebensgröße, aus Erz gegossen, zeigt, das ganze Gewand mit Hakenkreuzen verziert, die als Auferstehungszeichen verwendet wurden. Hakenkreuze finden sich auf dem Steinboden des Palastes Dietrichs von Bern in Ravenna. Auch in christlichen Kirchen ist es ziemlich häufig, z. B. auf dem Petersberg bei Finsbach, südlich Brannenburg im Inntal, Tirol, im Türgewände des Peterkirchleins. Die Fahne des christlichen Osterlammes trägt manchmal das Hakenkreuz, öfters die Stola des Geistlichen, so die des heiligen Vigilius, Bischof zu Mainz. Münzen geistlicher Fürstentümer führen es, auf Kirchenglocken, z. B. die von Usterzleb (Dänemark), auf Grabkreuzen, als Steinmetzzeichen christlicher Dombaumeister und auf Altartüchern kommt es vor. Dem verstorbenen Domherrn von Premersdorf wurde auf seinen Wunsch ein Hakenkreuz auf den Grabstein gesetzt, das jedoch 1898 der Erzbischof Rohn von Olmütz wieder wegmeißeln ließ.

Als Nachfahren der Germanen haben wir Deutsche ein unbestrittenes Recht auf das Hakenkreuz. Es ist ein uraltes Heilszeichen. Das Hakenkreuz, auf das „voll Hoffnung schon Millionen schau'n“, wurde von Adolf Hitler zum Wahrzeichen der Erneuerung und des Aufstieges gewählt. Es ist für unsere deutsche Volksbewegung das Sinnbild des Rechtes auf Selbstbestimmung des erwachenden deutschen Volkes, auf Freiheit, Arbeit und Brot.

Hitler

Aus dem soeben im Verlag Köhler & Amelang, Leipzig, erschienenen jüngsten Werk Erich Czech-Jochbergs „Die Politiker der Republik“.

Verfahrenes, gehektes, ungemütliches München. Der Schrecken traf den Menschen noch in allen Gliedern, hockte in jeder dunklen Nische, ging des Nachts um. Es waren schreckliche Tage gewesen. . . .

Damals, als die Schüsse durch den Hof des Luitpoldgymnasiums peitschten und eine Reihe Bürger nach der anderen weggefegt wurde. Als man eine Gräfin in den Keller des Gymnasiums stieß, sie marterte, vergewaltigte. Ein Vieh von einem Trainkutscher von Leiche zu Leiche stampfte, jeder einen Fußtritt gab.

Eglhofer, der Kriegsminister, Befehl gibt, hundert weitere Geiseln auszulösen (Toller, der Narr, hatte Bedenken!).

Wiß an der Bahn, bei den Brauhäusern, die Koskanonen bestanden. Die ersten Stahlhelme durch die Straßen segten, Deckung nahmen. Maschinengewehrgarben streuten.

Eglhofer mit seinem Kraftwagen nicht weiterkam. Wiß man ihn erkannte. Aus dem Fond zerrte. Tot trampelte. Und Landauer bei der Witwe Eisners aufspürte. An die Wand mit ihm.

Und Levine, der russisch-jüdische Pestbazillus, mit dem man den bayerischen Leib infiziert, zum letzten Male sein verzweifelt „Es lebe die Weltrevolution!“ rief, überbrüllt von der Salbe, die Deutschland von ihm befreite. . . .

Man hatte genug von der Politik. Mochte sie Trumpf sein in den heutigen Zeiten, man hatte doch lieber seine Ruhe. Heute hielt wieder so eine neue Partei, eine „Deutsche Arbeiterpartei“, im Leidersüßl des Sternenerbräu ihre Propagandaverammlung ab. Mochte hingehen wer wollte, die Münchner waren nicht neugierig.

So saßen zwanzig Männlein in der Stube. Ein Soldat darunter. Vom zweiten Infanterieregiment. Er war als „Beobachter“ seines Regimentes geschickt worden. An ihn wandten sich die Redner.

Aber sie hatten keinen Erfolg. Der schmale, blasse Mann schien abwesend oder gelangweilt. Die Redner Feder kannte er längst. Und was man aus den Worten, den Physiognomien der anderen las, war trostlos genug:

Erich Czech-Jochberg

Wie die Körner eines Rosenkranzes haspelten sie die Phrasen ab, fiel ein Gemeinplatz nach dem andern auf den Tisch. . . . Nein, nein, hier war nicht viel zu holen. Und der Soldat sah nach der Tür, suchte eine Rückzugslinie. . . .

Wiß es ihn hochriß. Wiß sich seine Blicke festzogen an der schwammigen Gestalt des Redners. Eines Professors, der seine Schlagworte austrante wie ein Trödler seine Waren: „Seht euch dieses perverse Berlin an, dieses Preußen mit seinem menschenunwürdigen Militarismus. . . .“

Beifall fällt in leichtem Strichregen, der Vorstehende dankt dem „Herrn Redner“. Da meldet sich der Soldat zu Wort.

Steht in seinem weiten Soldatenmantel wie in einem Talar. Spricht mit tiefer, klarer, harter Stimme. Den Kopf hochgeworfen. Den Blick in irgendeine Welt gerichtet, die draußen, außerhalb der Stube lag. Sprach über die zwanzig Männlein hinweg, die sich plötzlich zurechtrefelten: Nun kam doch mal was anderes.

Seinen ganzen Haß spie dieser Soldat den Deutschen ins Gesicht, die ihr Vaterland, ihren Glauben, ihr Blut beschimpft hatten. Dieses land- und rassenfremde Gesindel hatte ganze Arbeit getan: Diese Levine lebten noch, auch wenn man ihre Leichen verscharrt hatte, der Spaltpilz saß tief im deutschen Blut. Infam, einfach infam, ein paar Entarteter wegen, ein paar Ausländer wegen einen deutschen Stamm zu beschimpfen, infam, die fleißigen, klugen, wertvollen Einwohner einer Millionenstadt in Bausch und Bogen zu verurteilen. . . .

Höher und höher die Flamme, die aus diesem Soldaten loderte, längst hatte er vergessen, vor wem er sprach, längst vergessen, daß bloß ein paar armselige, ein wenig schnuddelige Bierbantintellektuelle, vor ihm saßen. . . . es brannte aus ihm, daß es die Menschen versengte in diesem kleinen Leidersüßl.

So sprach kein Preuze. So sprach ein Mensch, der von drüben, von jenseits der Grenzpfähle gekommen war. So sprach einer, der um sein Deutschtum geweint, gebetet hatte. Der schon als kleiner Gymnasiast gespürt in seiner Kinderseele, was das hieß: Leiden müssen um sein Volk!

Was wußten diese vaterlandsfatten Menschen um ihn herum, wie man im alten Oesterreich, wie man im Sudetendeutschland jeden Knaben verfolgte, wenn er bloß eine Kornblume trug. Was wußten diese Leute um ihn herum, daß man in einem Lande, das Deutschlands Bundesgenosse gewesen, die eigenen Deutschen den Tschechen verkaufte, sie mit Peitsche und Stock verfolgte: Es waren scharfe Peitschen, diese Herren Saaffe und Badeni, was wußten diese Herren, die da mit einer Leichtfertigkeit, für die es Prügelstrafe geben sollte, einen großen deutschen Stamm mit ihrem rednerischen Schmutz bewarfen, von deutschem Leid im Südosten!

Wie die Flammen bei einem Brande Gegenstände hochwerfen, sie einen Augenblick in ihren feurigen Händen halten, ehe sie zerbersten, so hielt der Soldat die einzelnen Sätze empor, daß sie körperlich im Raume standen. . .

Dann sank die Flamme zusammen. Mit einer Handbewegung des Eckels brach der Soldat ab: Es war doch alles umsonst gewesen, alles in den Wind gesprochen. Zu weit der Prozeß der Verkommenheit gediehen. . .

Als sich der Mann seinen Soldatenmantel zuknöpfte, sah er ganz nahe um sich in neunzehn glühende Augenpaare. Reiner sprach mehr ein Wort. Und der Professor, der gegen Preußen gezogen, war verschwunden. . .

Der Soldat stülpte seine ramponierte Frontmütze auf, warf den Zeigefinger an den Mützenrand, ging. Als die Türe ins Schloß flog, erwachten die Neunzehn: „Wie hieß wohl der Mann?“

Man stocherte im „Protokoll“: Adolf Hitler vom zweiten Infanterieregiment.

„Halt . . . halt . . .!“

Der Soldat hörte das Schreien, scherte sich den Teufel darum. Da lief ein Männlein neben ihm her. Als ihm der Soldat mit dem Blick ins Gesicht leuchtete, erkannte er einen von der „Deutschen Arbeiterpartei“.

Der Leuchte: „Da . . . nehmen Sie . . . eine Broschüre. Von mir selbst verfaßt. Sie müssen das Ding lesen, versprechen Sie mir, daß Sie es lesen werden.“

Da lacht der Soldat, nimmt den Wisch, stopft ihn in den Mantelausschlag, sagt „Tag!“

Hitler gähnt sich durch den nächsten Morgen: Es war ein faules Leben, dieses „revolutionäre“ Soldatenleben. Halb belustigt, halb aus Mitleid zerrt er die „Broschüre“ hervor. Sicherlich ein Sammelsurium von „Thesen“ — Gott diese Leute!

Plötzlich erschrickt Hitler. Das waren keine Thesen. Das war der schlicht geschriebene, der erschütternde Lebensroman eines deutschen Arbeiters. Einer von Millionen schilderte sein Loß. Wie er geschuftet und wie er gehungert. Wie er von den Redakteuren, den jüdischen Advokaten, die niemals eine Hand gerührt und nun Arbeiterführer geworden, hin und her gestoßen worden sei. Wie man ihn, weil er zu wenig rot und zu viel deutsch gewesen, von den Arbeitsstätten gedrängt, geschlagen, gehohlet.

Hitler las weiter, fraß jede Seite. Und mit einem Male stand sie vor ihm: Die eigene, harte, furchtbare Jugend.

Wie man ihn in Wien an der Kunstakademie nicht akzeptiert, nicht weil er kein Talent gehabt, sondern weil ihm „Zeugnisse“ gefehlt. Wie ihn der Hunger auf die Baustellen getrieben. Wie man ihn dort, den „unorganisierten Hilfsarbeiter“ gepeinigt, angestänkert. Wie ihn ein Baumeister nach dem anderen achselzuckend entlassen: „Ich kann mir 's mit den Vertrauensmännern nicht verderben. . .“

Wie ihm einmal ein alter Arbeiter verraten, er möge sich aus dem Staube machen, man wolle morgen einen Unfall konstruieren. . .

Wie er dem Alten ins Gesicht gestarrt, fassungslos. . .

„Was gloßt du so dumm: Jawohl, umbringen will man dich . . . ein Brett wird gelockert . . . und ein „Selber“ ist weniger auf der Welt . . .“

Mitten in diese Lektüre, mitten in diese wiedererstandene Jugend, plakt eine Postkarte: „Wir haben beschlossen, Sie als unser Mitglied aufzunehmen. Deutsche Arbeiterpartei.“

Ein wenig belustigt, ein wenig nachdenklich, in den weiten Manteltaschen viel Kummer und viel Sehnsucht, schreitet Hitler in ein schäbiges kleines Gasthaus „Altes Rosenbad“.

Wie er das Hinterzimmer betritt, springt die gesamte Deutsche Arbeiterpartei von den Bänken. Es sind sieben Mann.

Sieben Mark, der Kassawart verliest seinen Bericht, beträgt das Vermögen dieser Partei. Der „Reichsvorstand“ heißt Harrer.

Aus diesem Fähnlein sieben Aufrechter wuchs die größte Partei Deutschlands, die NSDAP!

Die berufstätige Frau im nationalsozialistischen Staat

Elisbeth Muth

Es ist als Zeichen der Gesundung unseres Volkes sehr zu begrüßen, wenn sich unsere weibliche Jugend — wie aus vielfachen Äußerungen hervorgeht — wieder ihrer natürlichen Aufgabe als Frau und Mutter bewußt zu werden beginnt.

Aber ebensovienig, als wir das Maschinenzeitalter dadurch überwinden können, daß wir zu Handwebstuhl und Spinnrocken greifen, ebensovienig können wir mit dem Schlagwort „Frauen, heraus aus den Berufen“ die durch das Maschinenzeitalter erfolgte Emanzipation der Frau ungeschehen machen. Das Maschinenzeitalter wie der Frauenüberschuß — der besonders durch die großen Verluste der Männer infolge des Weltkrieges und durch die durchschnittlich längere Lebensdauer der Frau bedingt ist (gibt es doch in Deutschland etwa 12 Millionen, in der ganzen Welt 380 Millionen ledige Frauen!) — sind zwei Tatsachen, mit denen wir rechnen müssen, die wenigstens in unserer und der kommenden Generation

viele Frauen zwingen werden, einen Beruf zu ergreifen. Wenn oft behauptet wird, daß die meisten Frauen ausschließlich aus materiellen Gründen einen Beruf ergreifen und viel lieber Mann und Kind haben möchten, während der Mann in seinem Berufe stets seine Lebensaufgabe sieht, so stimmt dies nur teilweise. Denn auch die überwiegende Mehrzahl der Männer übt ihren Beruf nur aus materiellen Gründen aus, ja empfindet ihn als lästigen Zwang, als eine Art Fron, die man eben auf sich nehmen muß, um nicht zu verhungern. Meist wird den Mann die Politik, die Kunst, der Sport oder eine andere Liebhaberei mehr ausfüllen, als sein eigentlicher Beruf. Durch die Industrialisierung und Mechanisierung des Lebens hat der Mensch vielfach jede innere Beziehung zu seinem Beruf und zu seiner Arbeit verloren. Wie soll man aber auch von einem Menschen verlangen, daß er in mechanischen Handgriffen, die er millionen Male am laufenden Band verrichten muß, im Zusammenrechnen

öder Zahlenreihen seine Lebensaufgabe sehen soll? Ja, der Handwerker, der unter seinen Händen einen Gegenstand — einerlei, ob es sich jetzt um ein Paar Schuhe, einen gut gearbeiteten Schrank, oder eine künstlerische Vase handelt — entstehen, wachsen und vollenden sieht, der hat noch eine Beziehung zum Werk seiner Hände, kann das Glück der Schöpferfreude genießen. Auch der Bauer, der den Samen über die braune Erde streut, die Frucht wachsen und reifen sieht bis zur Ernte, fühlt sich verbunden mit seiner Arbeit, mit seiner Scholle. Auch der Künstler und Gelehrte und alle jene, die in ihrem Beruf eine „Berufung“ erblicken, die für eine große Idee wirken dürfen, haben eine Lebensaufgabe, einerlei, ob es sich jetzt um Mann oder Frau handelt. Leider ist dies heute nur ein kleiner Kreis Menschen, der noch das Glück der Schaffensfreude kennt. Wenn ein Mensch Befriedigung in seiner Arbeit findet, dann erhöhen sich seine Arbeitskräfte, steigert sich sein Leistungswille. Wenn wir also verlangen, daß die Frau ihren Beruf mit Hingabe ausüben, in ihm ihre Lebensaufgabe sehen soll, müssen wir dafür sorgen, daß die Frau nur solche Berufe ergreift, die der weiblichen Eigenart entsprechen, wozu wir aber — wohlgemerkt — den Beruf der Traktorenführerin, der Bergarbeiterin, des Richters und des Soldaten nicht rechnen

Wenn wir auch stets betonen, daß das Mädchen für seinen künftigen Beruf als Frau und Mutter erzogen werden soll, so möchten wir jedoch keine Rückkehr jener Zeiten wünschen, in denen das heranwachsende Mädchen mit Handarbeiten und Romanlesen seinen Tag verbrachte und auf den „Prinzen“ wartete, der es erlösen sollte und wenn der nun ausblieb, als altes Familienmöbel, von Nissen und Nichten sekkiert, als „alte Jungfer“ der „Megendorfer-Blätter“ mit Mops und Stridstrumpf, zur Lächerlichkeit verurteilt wurde, der Umwelt zum Gespött, sich selbst zur Qual. Nein, das wollen wir nicht wieder haben! Wir müssen uns daher bei der Erziehung der weiblichen Jugend stets vor Augen halten, daß für die jetzige und die heranwachsende Generation kaum jedes zweite Mädchen zur Erfüllung ihrer natürlichen Aufgabe kommt. Auch gibt es seelisch und geistig wertvolle Menschen, die erblich belastet sind, so daß wir aus eugenischen Gründen ihre Fortpflanzung nicht wünschen können, wie es auch wertvolle Frauen gibt, denen die Natur versagt hat, Mutter zu werden. Diese Frauen können durch den Mutterdienst an der Nation für ihr Volk mehr leisten, als durch eine leibliche Mutterschaft, wenn sie ein Kind mit schlechter Erbmasse in die Welt setzen würden. Auch im Dritten Reich benötigen wir Frauen, die die Frauenberufe ausüben, die ureigensten Fraueninteressen zu verwalten haben. Wir werden stets Lehrerinnen und Erzieherinnen, Pflegerinnen und Kindergärtnerinnen, auch Frauen- und Kinderärztinnen brauchen, Frauen, die in Wohlfahrtsämtern, Arbeitsnachweisen und Berufsberatungstellen, auf Sportplätzen, als Schöpfung bei den Arbeits- und Jugendgerichten ihre Aufgabe zu erfüllen haben. Auch in gewissen Industriezweigen, wie der gesamten Frauen- und Kinderbekleidung, in der Federn- und Blumen schmückerei — um nur einige Zweige zu nennen — wird man stets flinker, geschickter Frauenhände bedürfen. Auch auf dem Gebiete der Kunst und des Kunstgewerbes aller Arten benötigen wir den Geschmack und die künstlerische Begabung der Frau. Und wir brauchen Frauen, die diesen Beruf gern ausüben, mit ganzer Liebe, die darin ihre Lebensaufgabe sehen, nicht nur einen Umweg zur oder einen Ersatz für die Ehe. Auch zur Sicherung des Bestandes des nationalsozialistischen Staates ist mehr denn je eine völlige Neuordnung der Erziehung der weiblichen Jugend nötig, zu deren Durchführung wir einer Schar tüchtiger Frauen bedürfen, die nicht nur imstande ist, die körperliche und geistige Ausbildung der Mädchen zu leiten, sondern durch ihr lebendiges Beispiel die Mädchen in fraulicher und mütterlicher Weise zu echten deutschen Frauen zu erziehen, zu Trägerinnen der Idee der wahren, deutschen Volksgemeinschaft zu machen.

Wir fordern daher, daß jedes Mädchen, unabhängig davon, welchen Beruf es ergreifen will, eine Ausbildung erhält, die es befähigt, einem Haushalt vorzustehen und Kinder zu erziehen, d. h. daß jedes Mädchen im Kochen und in der Hauswirtschaft, im Nähen und Waschen, in Säuglings- und Krankenpflege, in Gartenbau und Kleintierzucht ausgebildet wird, Hand in Hand mit der entsprechenden nationalwirtschaftlichen Erziehung. Ob dies nun durch Einführung der weiblichen Arbeitsdienstpflicht oder durch die Verlängerung der Schulzeit um ein Jahr durchgeführt werden soll, bleibt der Zukunft vorbehalten. Wichtig ist vor allem, daß es gemacht wird. Denn es ist ein geradezu unerträglicher Zustand, durch den unser Volk und unsere Wirtschaft unrettbar zugrunde gehen müssen, daß Mädchen heiraten, ohne im geringsten etwas von Hauswirtschaft zu verstehen. Besonders in Notzeiten, wie den unseren, führt das zu Katastrophen, wie es der Fall Steyr beweist. Ärzte, die sich am Rettungswerk für die Stadt Steyr beteiligten, berichteten, daß es wiederholt vorkam, daß Kinder von Arbeitslosen buchstäblich verhungerten, weil die Mutter nicht das Geld hatte, die bisherige Nahrung, Kaffee, Wurst und Bäckerei, zu kaufen, aber nicht imstande war, aus den ihr zur Verfügung gestellten Kartoffeln, Mehl und Fett usw. auch nur eine Suppe herzustellen. Diese unglücklichen Arbeiterfrauen trifft aber in den seltensten Fällen die Schuld. Mit 14 Jahren von der Schulbank weg, als Hilfsarbeiterin in die Fabrik, in die sie auch nach ihrer Verheiratung und Mutterschaft weiter gehen muß. Wo soll sie da Hauswirtschaft lernen? Und in ihrem Elternhaus war es meist nicht viel anders; die Mutter Tagelöhnerin oder Fabrikarbeiterin, die ebenso wenig von Hauswirtschaft verstand und daher auch ihrer Tochter keine hausfraulichen Kenntnisse weitergeben konnte.

Wenn wir für das Recht der Frau auf einen Beruf eintreten, so soll es jedoch ein Beruf sein, der der weiblichen Eigenart entspricht. Die Frau muß endlich den falschen Ehrgeiz, den Mann in allem und jedem nachahmen zu wollen, aufgeben und an Stelle des kindischen Aufstrebens „Was du kannst, das kann ich auch!“ ihren Stolz darein setzen, dem Manne zu zeigen: „Ich kann etwas, was du nicht kannst!“

Bei gleicher Leistung und gleicher Verantwortung (wie z. B. beim Lehrberuf) fordern wir aber auch, daß die Frau dem Manne in materieller Beziehung gleichgestellt wird, d. h. daß bei der Befolgung einzig und allein unterschieden wird, ob jemand Familien-erhalter ist oder nicht, einerlei, ob es sich jetzt um einen Familienvater handelt oder um eine Frau, die ihre Eltern oder Geschwister, oder eine Witwe, die ihre Kinder zu erhalten hat. Mit dieser Forderung nach Gleichstellung verlangen wir aber auch, daß die Frau nach ihrer Verheiratung ihren Beruf aufgibt, um sich ganz ihrer Aufgabe als Gattin und Mutter widmen zu können — was allerdings zur Voraussetzung hat, daß dann der Mann so gestellt wird, um eine Familie erhalten zu können. Solange so große Not im Lande herrscht, müssen wir aber auch die Forderung aufstellen, daß kein Mädchen und keine Frau einen Beruf nur deshalb ausübt, um sich ein Taschengeld zu verdienen oder um sich damit Luxus und Vergnügen verschaffen zu können. Denn sie nimmt damit einer anderen Volksgenossin, die für ihre Eltern zu sorgen hat, oder einem Volksgenossen, der, wenn er eine Stelle hätte, heiraten und eine Familie gründen könnte, das Brot weg. Es wird stets für die schaffensfreudige Frau, besonders auf dem Gebiete der sozialen Fürsorge und der Wohlfahrtspflege, Gelegenheit geben, sich in selbstloser Weise zu betätigen — ohne damit einem bedürftigen Volksgenossen das Brot wegzunehmen.

Gegen die immer wieder auftauchenden verlogenen Behauptungen unserer Gegner, Adolf Hitler wolle die deutsche Frau entrechteten, sie aus ihrer Arbeitsstelle drängen und sie um ihr und ihrer Kinder Brot bringen, wollen wir die Worte setzen, die unser Führer sprach:

„Wir würden Narren sein, wenn wir daran denken würden, die Frau aus der gemeinsamen Arbeit herauszunehmen. Die Frau war zu allen Zeiten nicht nur die Lebensgefährtin, sondern auch die Arbeitsgenossin des Mannes.

„Es gibt keinen Kampf für den Mann, der nicht zugleich ein Kampf für die Frau ist, und es gibt

keinen Kampf für die Frau, der nicht zugleich ein Kampf für den Mann ist. Wir kennen keine Männerrechte und keine Frauenrechte, wir kennen für beide Geschlechter nur ein Recht, das zugleich die Pflicht ist, für die Nation gemeinsam zu leben, zu arbeiten und zu kämpfen.“

Die praktische Lösung der rassenhygienischen Aufgabe

Dr. Boehm

Das deutsche Volk ist das Material, mit dem der nationalsozialistische Rassenhygieniker zu arbeiten hat; also muß er zu allererst das Material genau kennen lernen nach seinem Erbwert, seinem Rassenwert. Das heißt mit anderen Worten: Jeder Deutschblütige muß, zum mindesten vor Eintritt in das fortpflanzungsfähige Alter, erbbiologisch erfaßt werden; es muß also eine erbkundliche Bestandsaufnahme des deutschen Volkes vorgenommen werden. Selbstredend erscheint das der liberalistischen Weltanschauung als ein ganz unerhörter Eingriff in die persönlichen Menschenrechte. Es ist bezeichnend, daß es der heutige Mensch als eine Selbstverständlichkeit hinnimmt, wenn er vom Finanzamt bis auf das Kleinste auf seine wirtschaftliche Leistungsfähigkeit für den Staat erfaßt wird. Und ihn auf seinen erbbiologischen Wert für das deutsche Volkstum zu erfassen, das soll gegen die persönliche Freiheit verstoßen?

Wenn Rassenhygiene letzten Endes auf den einfachsten Nenner gebracht nichts anderes bedeutet als Förderung der wertvollen Erbmasse und Hemmung der minderwertigen Erbmasse, so müssen ganz zwangsläufig unsere weiteren Maßnahmen in zwei Gruppen zerfallen, in positive und negative. Das Ziel der negativen Maßnahmen ist es, mehr und mehr das Erbgut, das dem Wohl der Allgemeinheit abträglich ist, das asozial ist, aus dem deutschen Volkskörper auszuschalten. Nur böswillige, lügnerische Verleumder können uns nachsagen, wir planten nach Art der Spartaner die unerwünschten Kinder auszusetzen. Allerdings wollen wir auch nicht ein lebensunwertes Leben um jeden Preis künstlich erhalten, wie es die heutige Humanität fordert, die in Wahrheit inhuman ist. Denn die Opfer für die Erhaltung der körperlich und geistig minderwertigen trägt natürlich der körperlich und geistig gesunde, für das Volk wertvolle Mensch. Das Wertvolle zu überlasten oder gar verkümmern zu lassen zugunsten des Minderwertigen, das liegt nicht im Interesse der Menschheit, das ist nicht menschlich, nicht human. Human dagegen ist es, die Entsehung von Minderwertigen zu verhüten, also vorsorgen, nicht fürsorgen.

Wir sind nicht die Utopisten, die sich dem Wahn hingeben, etwa durch unsere Aufklärungs- und Erziehungsarbeit allein alle erblich minderwertigen Menschen von der Fortpflanzung abhalten zu können. So kommen wir folgerichtig zu dem Schluß, daß wir die Fortpflanzung asozialer Elemente, also in erster Linie schwer geistig minderwertiger und krimineller Personen, unmöglich machen müssen. Entweder auf dem Wege dauernder Asylierung oder auf dem Wege der Sterilisierung. Ohne gesetzlich genehmigte Sterilisierung erscheint eine erfolgreiche Rassenhygiene überhaupt unmöglich.

Ebensowenig wie ohne negativ gerichtete Maßnahmen eine wirksame Ausschaltung des Minderwertigen gedacht werden kann, genau ebensowenig wird ohne ein-

greifende positiv geartete Änderungen die reichliche Fortpflanzung der wertvollen Erbmasse zu erreichen sein.

Die erste Forderung ist die möglichst vollständige Erfassung des wertvollen Erbgutes in der Ehe, dem Schoß der Zukunft. Das heißt, es soll nach Möglichkeit jeder Träger wertvoller Erbmasse der Ehe und zwar der Frühehe, zugeführt werden. Heute geht sehr viel wertvolle Erbmasse verloren durch die Berufstätigkeit der Frau. Es zeigt sich aus Statistiken, die vornehmlich aus Amerika stammen, wo das Frauenstudium ja früher eingesetzt hat als bei uns, daß von den Studentinnen nur etwa 20 Prozent dazukommen, ihr im allgemeinen doch sicher überdurchschnittlich wertvolles Erbgut weiterzugeben. Ganz ähnlich steht es mit den Lehrerinnen. Und weiterhin darf nicht übersehen werden, daß die berufstätige Frau zum großen Teil dem Mann durch Wegnahme einer Stellung die Gründung einer Familie unmöglich macht. Daraus ergibt sich die rassenhygienische Forderung, die Frau möglichst aus dem Berufsleben herauszuziehen; eine Forderung, die sich mit der ethischen Forderung trifft, die Frau ihrem natürlichen Mutterberufe zuzuführen. In jeder echten, wertvollen Frau wurzelt zuinnerst die Sehnsucht nach dem Kind. Das hat die Natur hineingelegt; und nur die Annatur der modernen Zivilisation hindert diese Wurzel, einen sichtbaren oberirdischen Sproß zu treiben.

Unser Hochziel ist der körperlich und geistig gesunde, in seinem Erscheinungsbild wie in seinem Erbbild gesunde deutschblütige, deutschstämmige Mensch nordischer Prägung. Eine scharfe Forderung, wenn wir an die weite Verbreitung erblicher Anlagen zu Minderwertigkeiten im weitesten Sinne denken. Es gibt heute nur sehr wenige Menschen, die nicht in irgend einer Weise eine erbliche Minderwertigkeit mit sich tragen. Man kann dem Menschen oft nichts ansehen, da er die Anlage lediglich rezessiv in sich trägt. Nur dann entsteht Gefahr, wenn zwei Menschen sich paaren, die die gleiche rezessive Anlage zu dieser Minderwertigkeit haben. Wir müssen solches verhüten durch Einrichtung rassehygienischer Beratungsstellen.

Wenn wir von den Trägern wertvollen Erbgutes zahlreiche Nachkommenschaft wünschen — so müssen wir ihnen auch die äußeren Bedingungen hiezu schaffen. Wir müssen ihnen die Frühehe ermöglichen — das setzt eine Reform des Schulwesens, eine Reform der Anstellungsverhältnisse voraus — und wir müssen sie wirtschaftlich in die Lage versetzen, zahlreiche Kinder aufzuziehen. Das muß erreicht werden durch Familienlastenausgleich in irgend einer Form. Es können auch Änderungen auf dem Gebiete des Steuerrechtes, des Erbrechtes usw. in Betracht gezogen werden. Der Grundgedanke muß nur stets der sein, daß der Kinderlose oder Kinderarme den Kinderreichen in irgend einer Form wirtschaftlich unterstützt. Die Kinderlosigkeit darf, mit anderen Worten, nicht mehr wie heute eine wirtschaftliche Besserstellung bedeuten, sie darf sich nicht mehr — rentieren.

Wir müssen weiterhin der Familie auch günstige Wohnungsbedingungen bieten können. Der Steinhausen der Großstadt, die jeden Sinn für Natur erstickenden modernen Zweckbauten sind nicht das Feld für eine zahlreiche Kinderschar. Das Kind, dem, wie Hitler in „Mein Kampf“ einmal ausführt, unsere Haupt-sorge zu gelten hat, muß zu seiner körperlichen und geistigen Entwicklung Freiheit haben, und die findet es eben nur im Freien. Darum fordern Rassenhygiene wie Nationalsozialismus eine Abkehr von der grauenhaften Verstädterung, die man erst dann richtig würdigen kann, wenn man sich überlegt, daß beispielsweise im Jahre 1871 36 Prozent der deutschen Bevölkerung in Städten lebten und 64 Prozent in Landgemeinden, im Jahre 1925 gerade umgekehrt, 36 Prozent aller Deutschen in Landgemeinden und 64 Prozent in den Städten, wenn man sich vor Augen hält, daß im Jahre 1871 ein Zwanzigstel der deutschen Bevölkerung in Großstädten wohnte, heute dagegen ein Drittel. Bismarck hat im Jahre 1890 einmal gesagt: „Der deutsche Bauer ist mit dem Lande verwachsen und hat schon aus Selbsterhaltungstrieb ein Interesse an dessen Erhaltung. Dem Städter und Fabrikarbeiter fehlt diese Empfindung und Eigenschaft, denn mit Pflaster und Backsteinen kann man nicht verwachsen, das sind keine organischen Wesen.“ Der Asphalt der Großstadt gibt keine Erdgebundenheit, wohl aber die Scholle des Eigenheims. Wir müssen also die Erdgebundenheit da, wo sie verloren

gegangen ist, wieder herbeizuführen, und da, wo sie noch erhalten ist, beim Bauern, zu bewahren suchen. Darum fordert Rassenhygiene wie Nationalsozialismus eine ganz besondere Pflege und Förderung des Bauernstandes.

Der Bauernstand als Träger der noch am wenigsten vermischten, erbgesunden Rasse, als Urquell der Volkskraft und als Erzeuger der Volksernährung, muß mit allen zu Gebote stehenden Mitteln unterstützt werden. Das bedeutet nicht weniger als Abkehr von der hemmungslosen Industrialisierung und Rückkehr zur Agrarpolitik.

Es ist nicht wahr, daß die naturnotwendige und unabänderliche Entwicklung jedes Volkes zur Industrialisierung führen muß. Denn Industrie ohne Landwirtschaft ist nicht denkbar, Landwirtschaft ohne Industrie wohl. Richtig ist nur das eine, daß die übermäßige, radikale Industrialisierung eines Volkes zu dessen Untergang führt. In diesen Wahrheiten kann nur eine rein kapitalistische eingestellte Zeit vorübergehen; ebenso wie nur eine im Kapitalismus hoffnungslos verstrickte Menschheit den Satz Rathenaus: „Wirtschaft ist Schicksal“ als ein Dogma hinnehmen konnte. Nein, nicht Wirtschaft ist Schicksal, sondern Rasse ist Schicksal.

Die sieghafte Macht des Nationalsozialismus allein ist imstande, diese These der Rassenhygiene zu verwirklichen, diese Schicksalsfrage des deutschen Volkes zu lösen.

Horst Wessel Ein deutsches Schicksal

Johann Heinz Ewers

Zur 3. Wiederkehr von Horst Wessels Todestag bringen wir aus dem im Verlag Cotta, Stuttgart, erschienenen Buch „Horst Wessel“ von Johann Heinz Ewers folgenden Abschnitt:

Sie standen am Sarge wie Bäume, starr und unbeweglich — SA-Männer in ihren braunen Uniformen, Korpsburschen in Wichs mit umgegürteten Schlägern, Berliner Normannen und Wiener Alemannen. Der Sarg war bedeckt mit einer mächtigen Hakentkreuzfahne, darauf lagen die Korpsmützen und seine Sturmführerkappe.

Kurz war die Trauerfeier im Hause: die Sturmführer der vierten Standarte hoben den Sarg auf ihre Schultern. Aber ehe sie noch heraus waren aus dem Zimmer, drang Polizei hinein, verlangte barsch, daß die Hitlerfahne vom Sarg entfernt werde. Die Sturmführer weigerten sich, erregt drängten sich die jungen Burschen zusammen: kein Mensch auf der Welt solle dem Toten die Fahne rauben, die er liebte!

Hefstige Worte fielen, vergeblich versuchte der Pfarrer zu vermitteln. Da trat Inge heran; bedrohlich funkelten ihre Augen, sehr leise war doch ihre Stimme. „Herr Polizeileutnant“, sagte sie, „draußen auf der Straße haben Sie die Macht, können all das ausführen, was Ihnen befohlen wurde. Dies aber ist meiner Mutter Wohnung, ihr allein steht das Recht zu, den Sarg hier zu schmücken. Niemand hat Sie hergebeten — gehen Sie hinaus mit Ihren Leuten!“

Einen bitterbösen Blick gab ihr der Beamte, senkte ihn doch vor den Augen des jungen Mädchens. Gab seinen Leuten einen Wink, zog sich zurück. Unten im Treppenhaus nahmen sie Posten.

Inge ließ den Sarg hinstellen, eng das Flaggentuch herumwickeln. Ließ Draht holen und Kränze bringen — von allen Seiten wurden sie festgeschürzt, so daß nichts mehr von der Fahne zu sehen war. Einen grünen Sarg mit Blumen bestückt und mit flatternden Schleifen trugen die Sturmführer hinunter.

Langsam setzte sich der Zug in Bewegung. Hinter dem Toten sieben Trauerwagen, wie es bestimmt war von der Polizei. Uniformen genug — aber es waren

Schupos, die sie trugen. Mit den Pfarrern fuhr die Mutter, gab ihrem Jungen das letzte Geleit; eng im Arme hielt sie die Tochter.

Still, ruhig ging es durch die nächsten Straßen, die gedrängt voll von Menschen waren; man ließ Wagen und Fußgänger ruhig vorbei, noch wirkte das mächtige Aufgebot der Polizei. Dann, an der Ecke der Weidlinger- und Lothringer Straße, änderte sich das Bild, ein wildes Geschrei setzte ein. Die Kommune hatte ihren Plan geschickt genug ausgearbeitet, nur Mädel und halbwüchsige Burschen waren hier angesetzt. Sie eröffneten einen Steinhagel; tüchtige Brocken flogen auf den Leichenwagen, an zweien der begleitenden Autos wurden die Scheiben zerschmettert, die Teilnehmer hinten im Zuge mit Steinen überschüttet. Dazwischen ein paar scharfe Schüsse — die Polizei ging vor, drängte die Masse zurück.

Weiter ging es — das Spiel wiederholte sich in der Koblenkstraße. Wieder brüllte und heulte der Mob, wieder regnete es schwere Steine von beiden Seiten der Straße. Dann aber stießen die Roten vor, durchbrachen die enge Kette der Schutzleute, machten sich daran, den Leichenwagen und die Begleitautos umzustürzen. Sie zerrten die Fahne aus dem Wagen, in dem die Leutonen fuhren — da waren sie an die Rechten gekommen. Die Korpsburschen sprangen heraus, rissen die stumpfen Parade-schläger aus den Scheiben, verteidigten heiß ihre Fahne in dem ungleichen Kampf. Da kam Ede Weiß heran mit seinem achten Trupp, raste wie ein Besessener auf die Roten ein, hieb die Studenten heraus. Schüsse hüben und drüben, die Schutzleute mußten schwer kämpfen, um Rotfront zurückzuschlagen. Panzerwagen rasselten heran, es schien, als ob die ganze Polizei unterwegs sei.

Dann endlich kamen sie zur Prenzlauer Straße, kamen zum Friedhof von St. Nikolai. Sie fuhren durchs Tor, stiegen aus — noch in diesem Augenblick machte Rotfront einen neuen Angriff. Die Schutzmannschaft hatte den hier gewiß nicht erwartet, war zur Seite

getreten: so brachen die Roten durch, schlugen dicht beim Tor ein paar SA.-Männer nieder, ehe sie zurückgeschlagen werden konnten.

Gedrängt voll war der alte Friedhof; SA., Stahlhelm, Waffenstudenten, hundert andere Verbände. Die Frauen schritten hinter dem Sarge, nur mit Mühe konnte man ihnen Platz machen.

Sie kamen zum offenen Grab, lauschten den Abschiedsworten. Die Pfarrer von St. Nikolai sprachen; dann legte für den erkrankten Führer Hitler der Ofaf, Hauptmann von Pfeiffer, einen Kranz nieder. Staf IV sprach, die Vertreter der Korps, manche noch — nur einzelne Worte hörte die Mutter, zerrissene Sätze, die der Wind verwehte.

Sie lösten die Drahtschlingen der Kränze vom Sarge — hier im Reiches des Todes durfte die Fahne der Freiheitsbewegung noch einmal sich zeigen. Sie drängten sich heran bis dicht an die Grube, einen letzten Blick auf den Sarg zu werfen, der nun sich hinabsenkte, sehr langsam, sehr sanft, einen Blick noch auf die Fahne zu werfen, die den geliebten Kameraden umhüllen sollte in ewiger Ruhe. Hinter der Mutter stand, sehr groß und schlank, der Hohenzollernprinz, wehrte nicht den Tränen, die ihm über die Wangen rollten. Einer preßte in heißer Erregung seinen Arm, ein breitschultrigen, mächtiger Bursche vom fünften Sturm, der Schipper Bruno — Stand und Beruf, Geburt und Erziehung, alles versank an diesem offenen Grabe. Eines nur blieb: einiger, deutscher Glaube im tiefsten Schmerz.

Zwischen Vater und Bruder senkten sie den Toten hinab.

Die Mutter fühlte: „Ein Platz ist noch frei — neben dem Vater. Ein Platz für mich!“

Hauptmann Goering nahm Horsts Sturmkrappe, die ihm Staf IV reichte, warf sie hinab auf den Sarg. Und die Studenten gaben ihm seine Korpsbänder mit und die Mützen, die dunkelblaue der Normannen, die hellblaue der Alemannen.

Dann sprach Josef Göbbels. Und er sprach, wie er nie zuvor gesprochen hatte. Keine Rede war es, war wie ein Zwiegespräch mit dem Toten, war, als ob aus seinem Munde der Tote selber spräche.

Die Mutter hörte: „— — und wenn dann die SA. zum großen Appell versammelt steht, wenn jeder einzelne aufgerufen wird, dann wird der Führer auch deinen

Namen rufen, Kamerad Wessel. Und alle, alle SA.-Männer werden antworten wie aus einem Munde: „Hier! — Denn die SA. — das ist Horst Wessel!“

Weich wurde seine Stimme, still und bittend, sehr eindringlich doch. „Hier steht eine deutsche Frau, steht die Mutter Werner Wessels und Horst Wessels. Zwei herrliche Söhne hatte sie einst, nun ruhen beide im Grabe. Kein Mensch auf Erden kann dich trösten, Mutter, aber das sollst du wissen: deine Söhne sind wir alle!“

Die Mutter hörte: „— — Stürme werden marschieren, braune Stürme, endlos, endlos. Trommeln dröhnen, Pfeifen jubeln, leuchtend wehen die Hakenkreuzfahnen über allen Gassen. Einer ist da, die Hand am Gurt, den Sturmriemen unterm Rinn — der marschiert mit, ein junges Lachen auf den roten Lippen und im hellleuchtenden Auge. Der mag es sein oder jener — keiner kennt ihn vielleicht und doch ahnt ihn jeder. Einst war er ein Wanderer zwischen zwei Welten, zwischen dem Gestern und dem Morgen, zwischen dem, was war und dem, was kommen wird. War ein Kämpfer für das erwachende Deutschland, für Freiheit und Brot.

War ein junger Held — und wird uns immer sein, was er war, uns und bald auch dem ganzen großen Vaterlande: ein junger, strahlender Held! Wo immer Deutschland ist, da bist auch du, Horst Wessel —“

„Gleich, gleich, werden unsere Fahnen tief sich neigen über dich, mein junger Kamerad, und über das Flaggentuch, das dich einhüllt. Dann aber wird es sein, als ob du das Wort riefest, das du uns lehrtest, das stolze Wort: „Die Fahne hoch!“ Und die Fahnen werden wieder steigen, wie du es willst, vom Tode hinauf zum heißen Leben und mit ihnen wird dein Geist heraussteigen aus der Gruft, wird tief dringen in unsere Herzen, in uns leben für alle Zeit, so lang wir atmen dürfen!“

Staf IV hob die Hand: tief hinab senkten sich Banner und Standarten. Rührten noch einmal den Toten, rauschten wieder hoch, wehten im Abendwinde. Die dumpfen Trommeln wirbelten; dann klang es weit über den alten Friedhof:

„Ich hatt' einen Kameraden,
Einen bessern find'st du nit —“

Ein Kapitel Volksgemeinschaft

Max Jungnickel

In der kleinen Waldpension sind meist kranke, ältere Damen. Gut behütet. Die Männer meist in einkömmlichen Stellungen. Man sieht es den Frauen an, daß ihr Leben wie ein bekränzter Fluß dahinzog. Aufmerksam umhegt. Hier und dort wohl mal ein bißchen Schatten, dann aber wieder das Licht desto sonniger. Ein Leben in eine gefällige, leicht vornehme Schablone gelegt.

Da ist eine Dame, die immer und überall ihr Glück und ihre Vornehmheit betont. Eine Bürgersfrau, die über sich hinaus will. Sie erzählt Wundergeschichten von ihrem festfrohen Haus daheim, läßt sich alle Tage die Haare ondulieren, spricht in ellenlangen Verzückungen von dem Konfekt, das ihr der Herr Gemahl als Sonntagsgruß sandte.

Und eines Tages sitzt neben ihr, wie vom Schicksal ironisch hingewandt, eine ältere zerkochte Frau. Sie ist sogar eine Landsmännin der Vornehmthuenden. Die Bezeichnung „Dame“ würde diese schlichte Frau nicht verstehen. Sie weiß nichts von Seide und Edelstein. Ihr Trauring ist nicht einmal aus purem Gold. Ihre Kinder sind tot. Sie selbst ist krank. Ihr Mann ist geduldig

mit ihr und schuftet. Wenn man diese schüchterne, leidzerstörte Frau sieht, hat man nur den einen Wunsch: ein großes Glück möge ihr begegnen. Sie hat wohl nur Arbeit und Unglück im Leben gehabt. — Jetzt müßte doch zwischen den beiden Frauen ein lebhafter, freundiger Gedankenaustausch beginnen. Ihre Herzen müßten sich doch berühren. Landsleute, die sich in der Fremde treffen, werden doch immer von der verlassenen Erde verbunden. Aber die Dame ist auffällig bestürzt. Sie verzieht den Mund zu einem kleinen, verkniffenen Lächeln, wenn sie die schlichte Frau essen sieht. Sie ist peinlich berührt, als ihr die Frau vertraut, daß ihr Mann Arbeiter sei, daß sie die aufgewerteten Spargroschen von der Kasse geholt haben, um ihren Aufenthalt hier zu ermöglichen. Ubrigens zahle die Kasse die Hälfte des Kurgeldes. — Armelentegegeruch! — Die Dame tut so, als ob sie nicht hinhört und erzählt mit gezielter Deutlichkeit, wie fein die Gesellschaft in Bad Tölz gewesen sei, wo sie im vergangenen Jahre Kur brauchte. Sie lacht vor Entrüstung über diese simple, hagere Arbeiterfrau mit den zerschundenen Händen. Und nun läßt sie einen Brief ihres Gemahls lesen, der sie

Nationalsozialistische Frauensschaft

(Deutscher Frauenorden)



Eine der zahlreichen von der Wiener Frauenschaft geleiteten Küchen, in denen täglich Tausende bedürftige Volksgenossen verköstigt werden



Nähstube der NS. Frauenschaft Landstraße (Wien)



Nähstube der NS. Frauenschaft St. Leonhard am Forst (Niederöst.)

Werkstätte für Wäsche und Damenbekleidung

Elisabeth SCHLUND, Wien, XII., Wolfganggasse 22 (Linie 61)

●●● Strümpfe, Modewaren, Krawatten, Strick-, Kurz- und Weißware

Neuwahlen! Wie ein Blitz durchzuckt es jeden einzelnen Parteigenossen. Bringen sie doch Gelegenheit, unserem Ziel näherzukommen. Nun heißt es alle Rollen richtig verteilen, damit ein großer Erfolg gesichert ist. Da gilt es, alle Zaghaften zu überzeugen, die Ungläubigen, die ewig Raunzenden. Da bedarf es oft einer gewaltigen Ueberredungskunst, um so ein schweres Möbel in eine Versammlung zu schleifen, oder zum Lesen einer Parteizeitung zu bewegen. Und das können die Frauen sehr gut! Hat man doch Gelegenheit, auf den Märkten, in den Geschäften, auf allen Gassen und Plätzen zu werben. Auf der Stiege wird die Frau Nachbarin bearbeitet, die noch immer allerhand Bedenken hat. „Ob die Nazi halt wohl net gegen die Religion sind und ob man in der Versammlung net Schläg kriegt.“ Schwere Sorgen sind das für so eine fromme Frau. „Freilich, freilich, so kann es ja nicht weitergehen“, das ist ihr klar, denn die Machthaber von heute richten ja alles zugrunde. Das Vertrauen zu ihnen hat sie schon längst verloren, aber, man kann halt so schwer aus seiner Haut. Der Nefse Hans ist schon längst bei der Hitlerjugend und die Schwägerin arbeitet auch schon in der Erwerbsofenküche der Nazi, wo sie erst kochen gelernt hat. Mein Gott, sie war ja nur fürs Büro ausgebildet und die Ehe kam gar so plötzlich, sie konnte sich gar nicht dafür vorbereiten. Nähen hat sie in der Nähstube auch schon gelernt. Eine tüchtige Schneiderin, die der heutigen Zeit entsprechend, über viel Zeit verfügt, gibt den anderen Unterricht, und Handschuhe, ganz richtige, warme Winterhandschuhe, hat sie dort häkeln gelernt. Kurzum, sie ist begeistert und stopft in ihrer freien Zeit fleißig für die SA, für die armen Burschen, die oft nicht einmal ein Obdach haben, und trotz Not und Elend freudig ihren Dienst versehen. Ja, ja, der Hitler muß doch ein ganz Besonderer sein, weil alle Menschen mit solcher Liebe, mit solcher Begeisterung an ihm hängen, weil sie alle so an ihn glauben und so opferbereit sind.

Da ist zum Beispiel die Apothekerin, früher eine eingebilddete, arrogante Person, jetzt, liebenswürdig und bescheiden. Zu Hause hat sie früher nichts angerührt und jetzt arbeitet sie stundenlang für die braunen Kämpfer. Die stolze Bäckermeisterin, die früher nur so auf ihre Angestellten heruntergeschaut hatte, fragt sie jetzt, wie es ihren Müttern gehe und sucht für das kleine Schwesterl einer Verkäuferin, ein Kleiderl ihrer Jüngsten heraus, daß sie eigenhändig wäscht und bügelt, sie, die stolze Bäckermeisterin, die früher nicht einmal einen Handschuh wusch; ja, sie weiß, der Bruder der Verkäuferin ist im Propagandatrupp, und da gibts schwere Aufgaben zu erfüllen. Ein ganz gefährliches Unternehmen. Von allen Wänden, von allen Kandelabern muß es einem ja entgegenbrüllen: „Wählt Adolf Hitler!“ und heimlich, daß

Von Stefanie Musil

Gau-Frauenchaftsleiterin von Wien

es niemand sieht, packt sie einen Stollen für den Bruder der Verkäuferin ein, damit der arme Kerl nicht hungert, und richtig, in die Erwerbslosenküche muß sie ja das Brot schicken. Heute ist ja der Tag, und sie legt noch einen Laib dazu, um einen mehr, als sie sich verpflichtet hatte. Wie warm wird es ihr dabei ums Herz, sie kennt sich selber nimmer. Früher hatte sie ihre Angestellten und Arbeiter immer als notwendiges Uebel angesehen, mit denen man sich nur ärgern mußte, und jetzt sitzen sie in den freien Stunden beisammen und arbeiten friedlich in bester Eintracht für die herrliche Bewegung. Oh! Sie hat ihn gelesen, den Artikel vom Herrn Polizeipräsidenten Brandl, der da glaubt, daß nur die Armen und Verzweifelten dem Hitler nachlaufen. Sie, die reiche Bäckermeisterin, sie kann es beweisen, daß das gar nicht stimmt, daß da ganz andere Motive zugrunde liegen. Wie sagte doch unser Führer: „Wir ringen um die deutsche Volksseele.“ Ja, ja, es ist wie ein Wunder, wie man sich geändert hat. Ja, war man denn früher ein Mensch? War man denn früher ein Christ? In die Kirche ist man zwar jeden Sonntag gegangen, aber gedacht hat man sich dabei recht wenig. Dem Herrn Pfarrer wollte man einen Gefallen tun, und das neue Kleid wollte man anziehen, mit dem man die Nachbarin ärgern wollte. Auf alles andere dachte man gar nicht. Das Geschäft ging trotz der schlechten Zeiten noch immer gut, denn die Leute brauchen nun einmal Brot und so hatte man nur eine Sorge, sich den Magen und die Börse zu füllen.

Und jetzt war es auf einmal ganz anders geworden. Wenn man jetzt in die Kirche ging, fielen einem so dumme Sachen gar nimmer ein. Man sah auf den leidenden Heiland mit ganz anderen Augen. Ein Kämpfer, ein Held, der für seine Idee, für seinen Glauben starb. Der von den Juden aus Haß gekreuzigt wurde. War diese Zeit nicht gerade so wie heute? War das Volk nicht genau so verflucht? Haben die Juden damals nicht auch alles so entzittlicht? „Sodom und Gomorra!“ Was predigte der Heiland? Waren die heutigen Christen noch seine Kinder? Waren sie nicht vielmehr seine Lästerer? Die seinen Namen eitel nannten? Was war aus dieser herrlichen Idee geworden? Tief beschämt senkt sie ihr Haupt, schwere Tränen perlten über ihre runden Wangen. Da tat sie angesichts des gekreuzigten Heilands, der so schmerzvoll auf sie niederblickte, einen Schwur. „Helfen will ich meinem armen, gekreuzigten Volk, das solche Not leidet!“ Kein deutscher Bruder, keine deutsche Schwester soll mehr hungrig von meiner Schwelle ziehen! Das „Liebe deinen Nächsten!“ wurde in ihr lebendig. Da quoll heißer Dank aus ihrem Herzen, daß der Herr einen Adolf Hitler sandte, durch den sie erst wieder ein Mensch geworden war, der den Weg zu Gott fand.



Die öffentliche Wärmestube der NS. Frauenchaft Wels (Oberösterreich), in 100 Arbeitslose Kaffee und Tee ausgeschenkt werden

G H L

Das Abzeichen der NS. Frauenchaft zeigt neben dem Kreuze — ziemlich unauffällig — die drei Buchstaben G. H. L. Glaube, Hoffnung, Liebe sollen sie bedeuten. Was hat aber dieser Dreiklang, der im Mittelpunkt eines religiösen Bekenntnisses steht, mit einer politischen Partei zu tun? Oh, die Ihr so fragt, Ihr habt sicherlich noch nicht die ganze Größe und Tiefe dieser nur anscheinend parteipolitischen Bewegung erfasst. Sie ist ja im Grunde keine Trägerin rein politischer Ideen — sie ist ja das Erwachen der deutschen Seele zu neuem volksbewußtem Sein, von einem gottbegnadeten Führer zu neuem Glauben, Hoffen und Lieben erweckt.

Was wäre aus der ganzen Bewegung geworden, wenn der Glaube gefehlt hätte? Wer setzt sich Verhöhnung, Verachtung, Angriffen, ja selbst dem Opfertode aus, wenn ihm nicht der Glaube an die Größe und Hoheit des Zieles, für das er kämpft, die Kraft geben würde? Was nützte einem Führer seine Genialität und Beredsamkeit, wenn er sich nicht in seinen Anhängern Jünger heranziehen könnte, die mit fanatischer Begeisterung seine Gedanken weiter verbreiteten und in Worten und Taten ihren Glauben an ihn bezeugten.

Und aus dem Glauben erwächst die Hoffnung. Wer mit reinen Händen und mit eisernem Willen ein hohes Ziel erstrebt, dem versagt der Himmel seinen Segen nicht; das glaubten und hofften alle, die mit Ueberzeugung der Hakenkreuzfahne folgten; sie konnten nicht, wie viele andere ihrer Volksgenossen, der Verzweiflung verfallen; die Hoffnung, daß der Tag nicht fern sei, da es wieder heller werde und das ersehnte Dritte Reich auferstehen müsse, hielt sie aufrecht, mutig und froh.

Und der Kernpunkt dieses Dritten Reiches? Der Kernpunkt soll die Liebe sein. Die Liebe zu allen Volksgenossen, — kein Klassenkampf, kein feindliches Gegenüber der religiösen Bekenntnisse, kein überhebliches Sich-besser-dünken einzelner Volkstämme, sondern ein gemeinsames Wirken und Schaffen zum Wohle und Wiederaufbau des gesamten deutschen Volkes.

Heil Hitler!

L. Ch.

Das Deutsche Buch

● **Erinnerungen einer Respektlosen.** Von Edith Salburg. Hammer-Verlag Leipzig 1929. 3 Bände in Leinen nebst Kassette 22.50 Mark. — Die Selbstbiographie der Dichterin ist zugleich eine hinreißende Schilderung der letzten Jahrzehnte Oesterreich-Ungarns. Man lernt aus diesem Buch die österreichische Welt und ihre Menschen, das politische und gesellschaftliche Leben Oesterreichs besser verstehen als durch dickbäuchige Geschichtswerke. Wieder ist es die verblüffende Gabe Edith Salburgs, mit einigen Strichen Menschen vor unsern Augen entstehen zu lassen, was vor allem fesselt. Geistvoll lebendig, witzig, hinreißend auf jeder Seite ist dieses Buch. Was aber Edith Salburgs Werk über so viele Selbstbiographien deutscher Dichter heraushebt und was es uns besonders wert macht, ist, daß es wie kein anderes zum Verständnis Oesterreichs in Deutschland beigetragen und uns deutsches Wesen erst so recht nahe gebracht hat. Immer klarer ringt sich in diesem Bekenntnisbuch Edith Salburg „miten im welschen und vielsprachigen österreichischen Treiben“ zur Ueberzeugung durch, daß „deutsche Wesenheit die beste ist“. Ihr Lebenswerk ist Dienst am deutschen Volk, ihr Lebensziel „Zusammenschluß alles Deutschen auf der Welt, zu dem das volle Sichfinden Oesterreichs und Deutschlands den Auftakt geben würde“. Immer sieghafter dringt aus den Seiten des Buches ihre Sendung durch, Mittlerin zu sein zwischen den „Bluts- und Stammesbrüdern, die sich gegenseitig verletzen, abstoßen, nicht begreifen.“ „Wo ist der große Führer, der sie endlich wirklich zusammenbrächte?“ Durch die Ernennung Adolf Hitlers, des gebürtigen Oesterreichers, zum deutschen Reichskanzler ist auch die „Rückkehr Oesterreichs zu seinem Stamme, an dem seine Blüte sich entsalten wird“, in greifbare Nähe, aus dem Reich des Wunschtraums in den Bereich der Wirklichkeit gerückt. Nie war dieses prachtvolle Buch so aktuell wie heute!

● **Horst Wessel.** Ein deutsches Schicksal. Von Hanns Heinz Ewers. Cottasche Buchhandlung. Stuttgart. Kart. 3.30 Mark, Leinen 4.80 Mark. — H. H. Ewers war von unserem Führer beauftragt worden, das Leben und Sterben Horst Wessels zu gestalten, der unter Mordhand fiel, und dessen Schicksal Symbol für die neue deutsche Jugend ist, die in aufschreiender Sehnsucht um eine neu erstarke deutsche Heimat ringt. Mutter und Schwester des Heimgegangenen überließen Ewers eine Fülle besonderer Aufzeichnungen, die vom Verfasser zu diesem Schicksalsbuch zusammengefaßt wurden. Ewers zeigt uns den Weg Horst Wessels aus der behüteten bürgerlichen Atmosphäre des väterlichen Pfarrhauses, über schwarze Reichswehr und Burschenschaft zu Hitlers SA. Um Arbeiter führen zu können, führt er selbst das Leben eines Arbeiters, lebt mit den Verachteten und Enterbten im rötsten Berlin, und wie immer nur das große, reine Ziel vor Augen, bis er als Opfer seines Kampfes und Bekennermutes von Kommunisten meuchlings ermordet wird. Neben dem Einzelschicksal läßt Ewers vor unsern Augen den Kampf um die Straße entstehen, die seit 1918 dem Marxismus ausgeliefert war und Schritt für Schritt unter unfählichen Blutopfern unserer Drauhenden zurückerobert werden mußte. Daneben erhebt sich die Gestalt der Mutter, die Gatten und Söhne für Deutschland hingab, zu heroischer Größe: „Und immer ist dies das Ende: unten am Kreuz steht eine Mutter.“

● **Die Politiker der Republik.** Von Erich Czech = Fochberg. Leipzig 1933. R. F. Köhler, Leinen 2.85 Mark. — Der Verfasser, ein gebürtiger Süddeutscher, der sich mit seinem vor etwa 2 1/2 Jahren erschienenen Hitler-Buch mit einem Schlag einen Namen in nationalen Kreisen gemacht hat, hat seither eine Reihe anderer interessanter, politischer Bücher geschrieben, die von dem vorliegenden an Spannung und Zeitgemäßheit fast noch übertroffen werden. Behandelt es doch die politischen Größen und Nullen des deutschen Novemberstaates bis in die letzte Gegenwart, also bis Papen und Schleicher. Verblüffend sicher ergreift der Verfasser immer das Wesentliche im Charakter des Dargestellten und vermittelt uns lebenssprühende Bilder. Liebkecht, Rosa Luxemburg, Ebert, Noske und andere Halbgötter der Umsturzzeit werden vor uns hingestellt, der Kommunisten-Spuk in Bayern mit Eisner, der Rapp-Putsch, und die Verständigungspolitiker Erzberger, Stresemann, Rathenau ziehen an uns vorüber, bis sich aus dem Revolutions- und Erfüllungsjumpf die Kämpfer für ein neues Deutschland herausheben. Die Abschnitte über Hindenburg und Hitler (aus letzterem bringen wir eine Besprechung zum Abdruck) sind heute von besonderer Bedeutung, da nun der Wunsch des Verfassers, daß der Generalfeldmarschall von Hindenburg und Hitler als Führer des jungen Deutschlands, den Weg zu einander finden mögen, in Erfüllung gegangen ist. Kein Roman liest sich so atemraubend als diese Schilderungen.

Wer sich ein lückenloses Bild vom Deutschland der Nachkriegszeit machen will, möge zu diesem Buch greifen.

● **Hitlers Kampf um die Macht.** Von Edgar von Schmidt-Pauli. Verlag Georg Stille, Berlin 1933. Kart. 3.50 Mark. — Der dem Stahlhelm nahestehende Verfasser, der bereits zur Reichspräsidentenwahl mit einer Reihe führender nationaler Katholiken einen Aufruf für Hitler unterzeichnete, schildert in diesem Buch die Ereignisse des letzten Jahres, in dessen Mittelpunkt Hitlers nervenzermürbender Kampf um die Macht stand. Die Vorbereitung zum Sturz Brüning's, die Hintergründe für die Ernennung Papens, die dramatischen Szenen des 13. August (Unterredung Hindenburgs mit Hitler!), der unterirdische Kampf vor dem Rücktritt Papens, die Betrauung General Schleichers zum Reichskanzler, dieses ganze Spiel hinter den Kulissen hat bisher keine genügende Aufklärung gefunden. Nun wird von einem über den Parteien stehenden Schriftsteller, der Gelegenheit hatte, zum Teil die Entwicklung und Verwirrung der Dinge aus nächster Nähe mitzuerleben, der Vorhang von den Dingen gerissen! Dem Verfasser, der sich bemüht, der psychologischen Einstellung der handelnden Personen gerecht zu werden, ist es gelungen, Mißverständnisse klarzulegen. Wenn man das Buch aus der Hand legt, wird einem manches klar, dann lernt man auch verstehen, wie es trotz aller Gegensätze — die häufig bloß auf Mißverständnissen beruhten — zum Segen des deutschen Volkes — zu einer Einigung aller aufbauenden nationalen Kräfte, die durch das Sichfinden Hindenburgs und Hitlers gekrönt wurde, kommen konnte. Das hebt das Buch Schmidt-Paulis über sein aktuelles Interesse hinaus und sichert ihm bleibenden Wert.

● **Kabinett Hitler!** Von Hans Hinkel und Wulf Bley. Verlag Deutsche Kultur-Wacht, Berlin-Schöneberg, Mühlensstr. 9. Preis kart. 1.— RM. — Wohl selten hat ein Ereignis, wie das des 30. Jänner 1933, das deutsche Volk und darüber hinaus die gesamte Welt in Bewegung gesetzt. Telephon und Funk arbeiteten in jenen historischen Mittagsstunden fieberhaft, die Zeitungen erschienen mit Extraausgaben, den Ansagern im Radio merkte man in der Stimme die ungeheure Erregung an, die das deutsche Volk bei den zwei Worten „Kabinett Hitler“ erfaßt hatte. Es ist durchaus verständlich, daß heute die breitesten Massen und gerade solche, die nicht der nationalsozialistischen Bewegung angehören, sich über den Kanzler und Führer des Deutschen Reiches ein Bild machen wollen, das dem Menschen und Politiker gerecht wird. Hans Hinkel und Wulf Bley haben sich in ihrem Buch „Kabinett Hitler“ dieser Aufgabe unterzogen. Kurz, knapp wurde hier eine Schilderung des Lebensweges des ersten deutschen Volkskanzlers gegeben, eines Lebens, das als Nachkomme deutscher Bauern begann, durch die Not und Sorge um das tägliche Brot als Bauhilfsarbeiter und weiter als namenloser Soldat des großen Krieges führte, um schließlich nach langem, schwerem Kampf als Politiker und Führer der deutschen Erneuerung seine vom Schicksal vorgezeichnete Aufgabe zu beginnen. Und darüber hinaus schildert dieses Buch noch all die Männer, die unter seiner Führung an hervorragender Stelle mitarbeiten am Wiederaufstieg unserer deutschen Heimat. Interessant ist es, beim Lesen der einzelnen Lebenswege die Feststellung machen zu müssen, daß im Kabinett dieses deutschen Kanzlers sich der Diplomat, der Beamte, der Wirtschaftler, der Aristokrat, der General, der Soldat usw. gefunden haben über alle Schranken und Vorurteile einer vergangenen Zeit hinweg, zu Arbeit und Dienst am Volk als Sinnbild jener Gemeinschaft, ohne die kein Werk von Dauer sein kann, und die die Grundlage des neuen dritten Deutschen Reiches sein wird.

● **Das Manifest der deutschen Jugend.** Von Baldur von Schirach. Deutscher Jugendverlag, München. 30 Pfennig. — Den einjährigen Gedenktag des heldischen Todes des Hitlerjugenden Herbert Norikus, der von Kommunisten auf der Straße überfallen und ermordet wurde, hat der Reichsjugendführer der NSDAP. Baldur von Schirach zum Anlaß genommen, um das Wollen und die Sehnsucht jener deutschen Jugend, für die auch Norikus gefallen ist, in einem Manifest dem ganzen deutschen Volke zu verkünden. Es ist ein Dokument des Freiheitskampfes des jungen Deutschlands und will als ein Fanal die noch untätige Jugend aufwecken, mitzuarbeiten am Bau der deutschen Nation: „Aus Proletariern und Bürgern müssen wieder Deutsche werden!“

● **Der Tag von Potsdam.** Mit einem Vorwort von Baldur von Schirach. Deutscher Jugendverlag, München 1.80 Mark. (100 Tiefdruckbilder.) — Nun ist das langersehnte Buch über den Potsdamer Aufmarsch der Hitlerjugend, dem größten Jugendaufmarsch der Welt, erschienen. Neben den Reden Hitlers und Baldur von Schirachs nehmen die prachtvollen Bilder den größten

Teil des Buches ein. Es war das junge deutsche Volk, das keine sozialen Klassengrenzen und keine religiösen Konfessionsschranken mehr kennen will, das nur deutsch sein will, das sich in der Stadt Friedrichs des Großen zusammensand. Diese Bilder vom Vorbeimarsch vor Adolf Hitler wird nicht nur den Teilnehmern eine unvergeßliche Erinnerung an diese Tage sein, sondern gibt auch allen, die nicht dabei waren, einen überwältigenden Eindruck von Wucht und Stärke der Jugend, die heute hinter dem Reichskanzler steht. Es ist nicht nur das Buch der Hitlerjugend, sondern das Buch der deutschen Jugend. Der erstaunlich billige Preis macht es möglich, daß jede deutsche Mutter ihren Kindern dieses Buch schenken kann!

● Die romantische Reise des Herrn Carl Maria von Weber. Von Hans W. A. L. I. Verlag Albert Langen — Georg Müller, München. — Der junge Kapellmeister C. M. von Weber und die reizende Sängerin Caroline — seine spätere Frau — reisen nach Prag. Mit einbrechender Nacht gelangen sie in ein Wirtshaus, das sich recht verdächtig und übel ausnimmt. Nach angstburchwachteter Nacht wird das Paar überfallen und in ein benachbartes gräßliches Schloß gebracht. Der Ueberfall erweist sich nach allerlei wunderlichen Begebenheiten als ein wohl vorbereitetes Schelmenstück eines vereintanten Grafen, dessen Gastlichkeit für den jungen Weber und das Reisen seiner Kunst von entscheidender Bedeutung werden soll. Traum und Schicksal verschwimmen sich lächelnd in diesem jüngsten Werk des jüdischen Dichters, und die farbige Flut der Geschehnisse klingt wie in einem alten, guten Märchen aus in das Glück des Helden.

● Das Hakentkrenz

Aus dem zugehörigen Schrifttum: Hermann Birthy: Was heißt deutsch? Diederichs, Jena; E. Jung: Germanische Götter und Helden, Lehmann, München; Theobald Bieder: Das Hakentkrenz, Weicher-Verlag, Leipzig; Ludwig Wisler: Das Hakentkrenz, Hammer-Verlag, Leipzig; Jörg Lechler: Vom Hakentkrenz, Sammlung Deutsche Vorzeit, Kurt Kabisch; Wolfgang Schulz: Zeitrechnung und Weltordnung, Mannus-Bücherei, K. Kabisch, Leipzig.

Zeitschriftenschau

● Das schöne Heim. Verlag Bruckmann, München. Preis 1.45 Mark. — Im Mittelpunkt des Februarheftes stehen die Abbildungen eines großzügigen Wohnpalastes, den Prof. Haefner im Norden des Reichs errichtet hat. Es gibt heute wohl nur mehr wenige Menschen in der beneidenswerten Lage des Bauherrn, der sich ein Tusculum mit Reitgarten, Schwimmbaden, Spiel- und Sportflügel usw. erbauen lassen kann. Dafür wird aber das Aufbaubaus mit den verschiedenen Varianten sowie die praktischen Vorschläge für Dachausbauten und andere hauswirtschaftliche Dinge vielen wertvolle Anregungen geben, die vor allem für einfachere Ansprüche bestimmt sind. Das schöne Klangporzellan, Blumenbunden im japanischen Heim bereichern den kunstgewerblichen Teil des schönen Heftes.

● Germanien. Monatshefte für Vorgeschichte zur Erkenntnis deutschen Wesens. Verlag K. F. Köhler, Leipzig. Einzelpreis 1.20 Mark. — „Unsere Vorfahren waren keine Barbaren.“ Uns dafür die Augen zu öffnen, uns wieder sehend zu machen, dem deutschen Volke seine Vorgeschichte wiederzugeben, soll die Aufgabe dieser von der „Vereinigung der Freunde germanischer Vorgeschichte“ herausgegebenen Zeitschrift sein. Das Februarheft bringt von Wilhelm Teudt einen reichbebilderten Aufsatz über den Heidenstein in Anau, wie überaus aufschlußreiche Beiträge von Dr. Pfahmann unter der Ueberschrift „Sinnfälliges und Sinnbildliches“ und von dem Wiener Universitätsprofessor Dr. Strzygowski über „Indoarische in der deutschen Landschaftskunst“.

● Deutschlands Erneuerung. Monatschrift. Verlag J. F. Lehmann, München. Einzelpreis 1.40 Mark. — Aus der Fülle interessanter Beiträge seien vor allem Dr. Seeligers — für die Historiker vernichtende — Untersuchung über die Einstellung der neueren deutschen Geschichtsschreibung zum Judentum wie eine treffende Betrachtung von Viebahn über den Bolschewismus genannt. An August Winnigs Lebenserfahrungen im Dienste der Sozialdemokratie (nach seinem Buch „Der weite Weg“) erkennen wir die furchtbaren Folgen des Marxismus für Deutschlands Geschick. Pg. Prof. Dr. Werner, Präsident des heftigen Landtags, beleuchtet mit seinem Aufsatz „Der Goethepreis der Frank-

furter Zeitung“ erbarmungslos das Judentum, seine Praktiken und — Kritiken! Das „Bild der Lage“ — in den letzten Tagen der Aera Schleicher entstanden — zeigt interessante Vergleiche der politischen Lage Deutschlands mit einzelnen Perioden der französischen Revolution und kommt zu der Erkenntnis, daß Schleicher der Lage geistig nicht gewachsen ist.

● Deutsches Volkstum. Halbmonatsschrift Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg. Einzelheft 60 Pfennig. — Im ersten Februarheft interessiert vor allem ein längerer Aufsatz des italienischen Staatsrechtlers Guido Bartolotto über „Massen und Staat im korporativen System“ wie eine Abhandlung Eugen Kalkschmidts über die Lage in Nordamerika „Wie geht es Bruder Jonathan?“, weite Arbeiten über Arbeitsdienstpflicht und Elßaß-Lothringens Kampf für seine Eigenart. Das 2. Februarheft festelt besonders durch Dr. Stapels Stellungnahme zu den Wahlen vom 5. März unter der Ueberschrift „Das Hitler-Mebisitz“, der er eine weit höhere und für das Schicksal des Deutschen Reichs entscheidendere Bedeutung beimißt als je einer früheren Wahl „Es wird nicht sowohl ein Reichstag gewählt als vielmehr für oder gegen Hitler abgestimmt.“ — „Hier wird das Volk gefragt: wollt ihr das, was ihr vierzehn Jahre gehabt habt, oder wollt ihr mich? Die Vertrauensfrage wird nicht an den Reichstag, sondern an das Volk gestellt.“ Sehr aufschlußreich sind drei Aufsätze über den österreichischen Dichter Richard Billinger, die keineswegs einer Meinung sind. Endlich sei noch auf die zwar traurige, aber notwendige Abrechnung Dr. Stapels mit Richard von Schautal hingewiesen, der bisher als namhafter nationaler Schriftsteller galt, und den wir auch als unsern Mitarbeiter geschätzt haben. Es wird nun bekannt, daß Schautal nicht nur Mitarbeiter deutscher Zeitungen, sondern auch Mitarbeiter der „Menschheit“ des Landesverrätters F. W. Förster ist und sich aktiv an der politischen Propaganda beteiligt, die gegen die Einheit des deutschen Volkes und Reiches gerichtet ist. Dr. St. schreibt: „Schautal beansprucht sein Recht auf freie Ueberzeugung. Er habe es als Einsamer und Eitler. Das Deutsche Volk und Reich beansprucht sein Recht, sich gegen die zu wehren, die es zerlegen. Es hat dieses Recht. Und dieses Recht schließt Richard von Schautal aus der deutschen Gemeinschaft aus. Es ächtet ihn. Ich habe meinen Austritt aus der Schautal-Gesellschaft vollzogen. Ich lehne Schautals weitere Mitarbeit ab. Seine gesamte Arbeit ist wie nicht mehr vorhanden. Der Name und das Gedächtnis dessen, der seine deutsche Ehre preisgibt und sich von seinem Volk und Reiche trennt, sei bei uns ausgelöscht.“ Das ist die Sprache eines deutschen Mannes!

● Hammer. Monatschrift, Hammer-Verlag, Leipzig. Preis 70 Pfennig. — Der Aufsatz „Dämon Gold-deutscher Gedanke“ im letzten Heft nimmt zu den Wirtschaftsfragen unserer Zeit tiefgründig Stellungnahme. Weitere Aufsätze über Richard Wagner, freie Körperkultur, über die Jesuiten im Vatikan vervollständigen das interessante Heft.

● Pullover — Spitzenblusen. Beyerband 258, Verlag Otto Beyer, Leipzig. 1.20 Mark. — Pullover bleiben große Mode, Puffärmel, kurze Taille triumphieren. Durchbruch wird in jeder Art und Form angewendet, aber die letzte Errungenschaft der Häkelmode ist die zarte, duftige Spitzenbluse in irischer Häkelarbeit, auch kombiniert mit Stridarbeiten, Westeinsätzen. Ganz zarte, duftige Gebilde werden in diesem neuen Beyer-Band gezeigt, die so recht geschafften sind, den Reiz einer schlanken Erscheinung zu erhöhen und bei herben Naturen die strenge Linie abzuschwächen. Wer sich nicht zu einer Spitzenbluse entschließen kann, der findet genügend Auswahl in Modellen mit durchbrochenen Passen, oder kann dem schlichten Pullover durch ein durchbrochenes Krägelchen in einer andern Farbe eine weiche, weibliche Note geben. Ausführlicher Arbeitsbogen mit Arbeitsangabe für nahezu 50 Modelle macht das Nacharbeiten leicht und ein Vergnügen.

Beiträge und Bilder.

Für unverlangt eingesandte Beiträge, Bilder und Zeichnungen wird keinerlei Haftung übernommen; eine Rücksendung erfolgt nur, wenn Briefmarke beiliegt. Alle Einsendungen an die Schriftleitung, Linz a. d. D., Weingartshofstraße 2, erbeten.

Alle hier besprochenen Bücher sind zu beziehen durch den NSB-Verlag, Linz a. d. D., Langgasse 4 und Wien, 7. Bez., Schottenfeldgasse 35.

Herausgeber, Eigentümer und Verleger: Landesleitung Oesterreich der NSDAP. (Hitlerbewegung). Verantwortliche Schriftleiterin: Maria Werbit, Linz a. d. D., Weingartshofstraße Nr. 2. Druck von Joh. Haas in Wels, Stadtplatz Nr. 34. Erscheinungsweise: „Die Deutsche Frau“ erscheint am 15. eines jeden Monats. Auslieferungsstelle: Wirtschaftsstelle der Landesleitung Oesterreich der NSDAP. (Hitlerbewegung), Linz a. d. D., Weingartshofstraße 2. Bezugspreis: Preis je Heft 8 — 80, vierteljährlich 8 2—. Für Deutschland: Preis je Heft RM — 50, vierteljährlich RM 1 50. Einzahlungen auf Konto der Allgemeinen Sparkasse Linz 2612 NSDAP. Landesleitung 418 „Die Deutsche Frau“.

Die deutsche Frau



Monatszeitschrift der
M S
Frauenschaft Österreich



4. Heft / 1933

Preis 80gr.

Die Deutsche Frau

Monatszeitschrift der ÖS. Frauenschaft Oesterreich

2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. April 1933

4. Heft

Kind und Familie

Dr. Bruno Brehm

Nach dem in der Wiener Kavag gehaltenen Vortrag

Rehrst du des Abends heim und hast du, lauschend nach Reden und spähend nach Zeichen, nirgendwo das Richtige gefunden, das du immer wieder suchen mußt, hast du auch selbst, bemüht, das Richtige zu tun, es nicht tun können, weil dir irgend etwas gefehlt hat, und gehst du dann zu den Betten deiner schlafenden Kinder, richtest ihnen die Decken zurecht, die sie abgestrampelt haben, schautst behutsam, daß du sie nicht weckst, in ihre Gesichter — siehe, dann weißt du auf einmal: Das hier ist das Richtige, das hier ist Gesetz, das hier ist das Maß, nach dem du immer suchst und an dem du dich selbst zu bewähren hast. Wenn du willst, daß diese Kleinen hier ruhig schlafen und atmen sollen, dann mußt du wohl auch morgen wieder den Kampf aufnehmen, dann darfst du nicht müde sein, kannst du nicht müde werden, denn sie sind dir anvertraut worden und ihretwegen mußt du dem Schicksal begegnen. Sie vertrauen dir, sie hoffen, daß du leisten wirst, was du selbst nicht glaubst, leisten zu können — und nun geh und schaff ihnen Raum im Gewühl deiner Tage. Danken werden sie es dir kaum, sie statten ihren Dank erst an ihre eigenen Kinder ab. Jetzt schlafen sie, jetzt wachsen sie, jetzt träumen sie von ihrer eigenen kleinen Welt, durch die du vielleicht als ein fremder Riese schreitest. Du möchtest sie halten, du willst, daß sie bei dir bleiben sollen, aber jede Stunde, in der sie größer werden, treibt sie ab von dir, läßt sie anders werden, wird sie dir vielleicht noch einmal gegenüberstellen. Aber du sollst darüber nicht murren, denn ihnen ist vielleicht ein ganz anderer Weg vorgeschrieben als dir.

Welcher Weg ihnen vorgezeichnet sein wird? Das kannst du nie und nimmer erraten. Das ist auch gar nicht das Wichtige. Es hat nicht viel Sinn, das ändern zu wollen, was sich entfalten muß, es hat nicht viel Sinn, mit den Kindern das Erreichen zu wollen, was man selbst nicht erreicht hat; das ist auch nicht der Zweck der Familie, obwohl gerade ihre Bindungen und Fesseln oft und oft dazu mißbraucht werden. Meist wird auch dieser Wunsch nur durch den Vater in die Familie getragen, denn er tritt dieser Erscheinung des Lebens immer mit dem Willen gegenüber: ist er unten, so soll das Kind hinaufkommen, ist er oben, so soll das Kind die Stelle behaupten.

Die Mutter denkt anders, denkt näher dem Leben. Auch sie rechnet mit Blüten, auch sie, der jedes Kind ein Wunder ist, erhofft das Wunderbare; aber sie fügt

sich darein, wenn das Wunderbare von außer her nicht eintritt, weil sie das Wunder der Geburt, das Wunder des Heranwachsens, das große Geheimnis selbst erlebt hat. Deshalb herrscht auch meist nur in jenen Familien, in denen die Frau und Mutter im Mittelpunkt steht, eine wirklich gedeihliche Stimmung. Sie wird immer eine kleine Entschuldigung für die kleinen Fehler der Kinder zu finden wissen. Ist ein Bub frech, wird sich die Mutter denken: wie gut, daß er nicht auf den Mund gefallen ist; lügt er mehr als Kinder gemeinhin prahlen, hofft sie, er werde ein großer Dichter werden; zeigt er Eigensinn, denkt sie sich, dieser starre Wille, auf höhere Zwecke gerichtet, wird einmal ein stählerner Charakter werden; lernt ein Kind schlecht, tröstet sie sich damit, daß der Vater auch schlecht gelernt hat und dann doch noch etwas geworden ist; ist die Tochter recht anschniegksam, hofft sie, diese werde dadurch einmal leichter durch das Leben kommen — und so wird sie, ohne sich im Grunde des Herzens über die Kinder zu täuschen, immer wieder ein eigenes Maß für diese finden, mit dem es sich messen läßt. Ja — und trifft dann von all diesen Wünschen und Träumen gar nichts ein, dann bleibt immer noch die gleiche Liebe, die alles verzeiht und alles versteht.

Vielleicht ist gerade dieses Denken der Frauen der Urgrund jener seltsamen Logik, die alle Männer, wenn sie nicht als Söhne ihrer Mutter gegenüberstehen, ebenso verzweifeln lassen kann, wie sie uns in der Tiefe ihres Herzens entzündet. Denn in der Familie ist wirklich der einzige Ort in der Welt, wo diese so gänzlich grundverschiedenen Sprachen: die Sprache des Mannes und die Sprache der Frau zu gleicher Zeit gesprochen werden. Die Männer merken meist nichts davon, weil sie in diesen Dingen schlechte Beobachter sind. Aber wenn sie die eigene Frau ansehen, wie diese die lächelnde oder errötende Tochter betrachtet und leise sagt: ein Weib! ein Weib! — dann könnten sie doch einmal ein wenig darüber nachdenken.

Deshalb verzeihen auch Männer ihren Vätern viel leichter; aber sie kommen niemals im Leben darüber hinweg, von der Mutter vernachlässigt oder ungerecht behandelt worden zu sein. Beethoven hat nicht viel über seinen betrunkenen Vater gemurrt, aber Byron, Schopenhauer und Strindberg haben ihren Müttern und damit allen Frauen nie verziehen, einst zu wenig geliebt und umhegt worden zu sein. Denn eine Mutter kann alle Mängel haben, die es gibt — nur den einen

nicht — in ihrer Eigenschaft als Mutter nicht gerecht, nicht gütig, nicht verstehend und weiblich gewesen zu sein.

Es liegt für die Frau sehr nahe, diesen Vorsprung, den sie vor dem Manne bei den Kindern hat, gegen ihn dadurch auszunutzen, daß sie späterhin die Kinder gegen den Vater zum Sturm anführt und so den langen Ehekampf zu ihren Gunsten entscheiden will. Dies wird heute ja in vielen Fällen um so leichter geschehen können, als ja die wirtschaftliche Stellung des Mannes, durch die er als Erhalter und Ernährer früher die fast unumschränkte Gewalt über die Familie hatte, unterwühlt und schwankend ist. Und gerade hierin, gerade in dieser Uneinigkeit beider Teile, liegen die Grundlagen des Unglücks, das die Familien heute bedrängt und zerstört. Ein solcher Vater, der gestern noch unumschränkt herrschte, um den sich in der Familie alles drehen mußte, der Vater, wie er sogar in den Lesebüchern der Kinder abgebildet ist, der in Hausschuhen auf dem Diwan liegt und, bequem ausruhend, die Zeitung liest, während die ganze Familie auf den Beinen herumerschleichen muß, um ihn nicht zu stören, ein solcher Vater verliert mit jedem Abstrich vom Gehalt, mit jeder Verschlechterung der Lage immer ein Stückchen mehr von seiner großen Autorität.

Aber vielleicht ist das nicht einmal das Schlimmste, was geschehen kann, vielleicht wird dieser Zusammenbruch der Familienautorität von der wirtschaftlichen Seite her dazu führen, sich wieder menschlich enger zusammenschließen zu können. Denn gibt der Vater den Kampf auf, muß er die Waffen ohnmächtig vor dem Schicksal strecken, die Mutter kann es nicht, die Mutter darf es nicht, denn es ist ja das Leben selbst, um das sie kämpft, das sie trägt, bewahren und sichern muß. Ihr bleibt nicht Zeit, Trost im Rausch zu suchen, sich zu betäuben, sie kann die Hände nicht in den Schoß legen, sie darf nicht feiern, denn feiert sie, dann erlischt das Leben selbst, dann ist das Ende da.

Männer, denkt ihr darüber nach, wie man helfen muß, denn es ist eure Welt, eure Welt der Kriege, der Wirtschaft, der Kämpfe, des Erwerbes, es ist eure Verteilung und eure Rangordnung, die in Gefahr ist, die sich bewahren soll, die untergehen, die herauskommen wird — aber uns Mütter laßt leben, uns und unsere Kinder. So lange in eurer Welt alles in Ordnung schien, alles nach euren Plänen lief, solange anerkannten wir Frauen auch eure unumschränkte Herrschaft in der Familie. Aber jetzt, da einer nach dem andern von euch zu uns heimkehrt, hilflos, ratlos, müde, verwundet, solange jetzt an allen Orten der Welt das Unglück weint und aufschreit, solange bleiben jetzt wir und das, was unserer Obhut anvertraut ist, eure Kinder, der einzige feste Punkt, das einzig Ruhende im Getobe. Wenn ihr den Glauben verloren habt, wir müssen euch wieder nach vorne schicken, ihr müßt weiterkämpfen, denn hinter uns ist nichts mehr, ist der gähnende, alles verschlingende Abgrund. Wir bilden die letzte Linie im Kampfe um die neue Zeit.

Denn an und für sich kann sich die Frau ja auch genau so für eine Idee opfern wie der Mann, aber ihr ureigenstes Opfer ist es nicht, ihr ureigenster Dienst ist der am Leben, der an den Kindern. Und da dies, beim Wanken aller Fundamente, auf denen unsere Zivilisation aufgebaut ist, der letzte Urgrund bleibt, auf dem wir ruhen, darum gewinnt heute die Familie und die Frau, die ihr mit dem ganzen Einsatz ihres Lebens dient — anders dient als der Mann, eine immer mehr steigende Bedeutung. Sie ist der letzte Rückhalt geworden, die Zuflucht und das einzig sichtbare Symbol, an das wir uns alle halten können. Das wissen die Frauen und das sollten die Männer verstehen, denn dann wird viel Bitternis von ihnen genommen werden, ja sogar das Schlimmste aller Gefühle, das des Ueberflüssig- und Ausgestoßenseins.

Werden sich die Kinder auch den Eltern gegenüber ändern? Werden sie diese Opfer, die für sie gebracht

werden, anerkennen? Sicherlich nicht in dem Maße, wie es die Opfernden erwarten. Immer werden sich wohl die heranwachsenden Söhne ein wenig für den Vater schämen, weil er ihnen altmodisch, abseits ihrer Zeit, zurückgeblieben vorkommen wird, immer werden die Töchter glauben, alles besser zu verstehen, als die Mutter — so war es wohl immer, so wird es auch immer bleiben. So war es immer, so wird es wohl immer sein müssen, denn mit jeder Jugend wächst eine andere Zeit, wachsen andere Gedanken, andere Gefühle auf und die Jugend selbst, in der ersten Freude der Weltbemächtigung kann nicht unterscheiden, ob ihr Weg hinan oder hinab führt.

Was wird also der Lohn der Mütter für all diese Opfer sein? Den Müttern hat Gott das Vertrauen in die Brust gelegt, daß ihre Kinder die besten, die schönsten, die vollkommensten sind — und wenn es später nicht so geworden ist, wie sie geträumt haben, wenn die Welt mit ihren Söhnen nicht neu begonnen hat, so werden es die Söhne der Söhne sein, die das ferne, hohe Ziel erreichen. Die Mütter haben es immer verstanden, sich dem Leben anzuschmiegen und zu fügen, denn sie selbst vertreten ja das Leben in seiner reinsten und tiefsten Form. Und wenn in den letzten Jahrzehnten auch ein Teil der Mütter von jenem Wahne ergriffen worden ist, daß man durch eigenes Hinzutun an dem vorbestimmten Ablauf des Lebens etwas ändern könne, wenn nun auch einige Frauen, statt nach dem geheimnisvollen Raunen des Blutes zu lauschen, meinen, die Kinder seien so eine Art Maschinen, bei denen man nachsehen könne, ob auch alle Schrauben genug angezogen seien, dann ist dies nur eine Folge davon, daß man verlorene Instinkte durch Verstand ersetzen zu können vermeint. Aber all dieser Verstand, all diese abgezogenen Begriffe wirken auf Kinder nicht, die Kinder wollen das Herz der Mutter und kein ausgeklügeltes System der Erziehung, das sich aus Büchern erlernen läßt. Die Schwingungen des Herzens lassen sich aber nicht messen und errechnen, unerlernbar ist der Gleichakt des Blutes, unerlernbar ist es, die kleinen, geheimen Fäden zwischen Mutter und Kindern zu spinnen, an denen alles Leben hängt. Der Verstand wird nie die Ablösung und Trennung der Kinder von der Mutter begreifen können — kann dies doch kaum die Klagen- und darüber trauernde Liebe! —, der Verstand wird nicht begreifen können, warum dies alles so sein muß, wie es ist, denn ach, so viele Tatsachen des Lebens sind ganz gegen den Verstand gerichtet.

Man lernt wirklich nicht viel in Kursen und Büchern über Kinder, man geht am besten bei ihnen selbst in die Schule. Dann wird man sehen, daß man es nicht mit kleinen Untertanen zu tun hat, die man in der Hand kneien kann wie Wachs oder wie Lehm, sondern mit kleinen Menschen, die bestrebt sind, ihr eigenes Leben und ihre eigene Form von früh auf durchzusetzen. Man warte ab, wo man ihnen beispringen und helfen kann, aber nicht etwa nur durch bessere Kleidung und durch bessere Schulen, sondern durch ein wenig Güte und ein klein wenig Verständnis. Wären die Dichter nicht, die sich die Erinnerung an jene Zeit bewahrt haben, in der sie Kinder gewesen, wären die Frauen nicht, die sich im Blute an alles erinnern, die andern Menschen haben alle vergessen, welche schwere Jahre diese Zeit oft in sich geschlossen hat, in der man sich durch kein Wort und durch keinen Ruf mit den Großen verständigen konnte. Bekennen wir uns doch dazu, daß uns alle Schrecknisse dieser Zeit bekannt sind, daß auch wir nach einer Pistole gesucht haben, um diesem unerträglichen Leben ein Ende zu machen, gestehen wir nur, daß niemand da war, der uns helfen konnte, als irgend ein gleichaltriger Freund, der uns in unsern Worten zusprach und uns über diese Qualen der Reifejahre hinweghalf. Sagen wir es doch, daß wir alle Schrecknisse und Schmerzen des Krieges eher noch einmal auf uns nehmen wollten, als noch einen Tag der

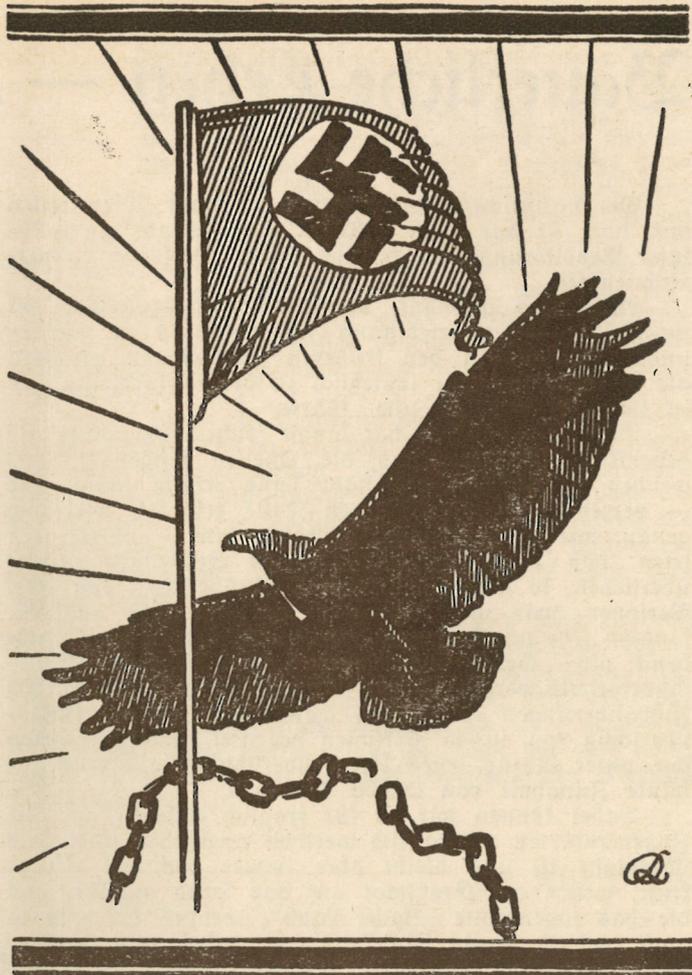
Schul- und Reifezeit, die uns noch heute das Unerträglichste zu sein scheint von all dem, was wir mitgemacht haben. Bekennen wir uns zu jener Zeit des Ueberganges, die mit Werthers Leiden einsetzt und die noch immer nicht ihr Ende gefunden hat, weil alle Folgen der französischen Revolution, alle ihre Entfesselungen noch nicht überwunden sind.

Seien wir, denen kein Halt geboten worden war, als ein Halt in Worten, an die jene nicht glaubten, die uns hätten helfen müssen, voll Verständnis gegen unsere Kinder und suchen wir ihnen wieder Halt zu geben und sie werden Haltung haben. Welch schändliche und jämmerliche Ueberheblichkeit, von den Kleinen das zu fordern, was die Großen selbst nicht haben: vor ihnen zu lügen und von ihnen die Wahrheit zu verlangen; vor ihnen zu streiten und von ihnen Verträglichkeit zu fordern; vor ihnen herzlos zu sein und sie zur Liebe zu ermahnen. Welch unbillige Forderung, sie in die Hölle einer zerrütteten, einer verlotterten Familie zu setzen und dann zu verlangen, daß sie anders sein sollten, als man es ihnen vorgelebt hat! Vielleicht werden einige Kinder durch dieses Fegfeuer häuslicher Zerwürfnisse geläutert und können dann, gründen sie selbst einmal eine Familie, all das meiden, was ihnen das Leben verbittert hat. Denn das Schwerste läßt sich ertragen, wenn diese letzte Zelle des menschlichen Lebens noch zusammenhält und von Liebe durchblutet ist. Aber gewöhnlich wird ihnen das Gift der Verdrossenheit, die Mutlosigkeit, die Lebensangst schon in den zartesten Tagen so eingepflegt, daß sie selbst nicht mehr den Weg zu einem klaren, ehrlichen, offenen Leben finden können, daß auch sie weiterquälen und weiterplagen müssen.

Nein, die Familie darf nicht der Platz sein, wo der vom Leben gequälte und erniedrigte Mann seinen Kummer ablädt, wo er, der untertags die Zähne zusammenbeißen mußte, um nicht aufzuschreien vor Zorn und Wut, seinen Unmut ausläßt, die Kinder dürfen es nicht sein, denen gegenüber er dann der Herr und der Gebieter ist. Denn die Familie selbst ist das Letzte, was uns in der Brandung dieser Tage noch geblieben ist; der letzte Schutz, die letzte Zuflucht und die Rettung aus aller Not.

Lassen wir uns nicht durch jene irre machen, die Vorwürfe gegen diese Zeit erheben; die sagen, sie sei tugendlos, sie sei selbstfüchtig, sie jage nur den Genüssen nach, sie wolle keine Kinder, um in der Bequemlichkeit nicht gestört zu werden. Hinter dieser scheinbar so heiteren, lebensfrohen Maske verbirgt sich Zermürbung der Menschen, Lebensangst und das Gefühl, den Kampf mit dem Leben für die Kinder nicht mehr aufnehmen zu können. Denn das kann doch nicht ein Mensch glauben, daß ein gesundes, lebensvolles Mädchen nicht all diese billigen Vergnügungen der Welt für das eine große Glück hergäbe: Mutter zu sein! Unter welcher Maske immer sie dies dann ablehnen muß, bleibt sich wirklich ganz gleich, aber wer tiefer schaut, wird unter der Maske das tiefe Leid erkennen, das sich solch oberflächlicher Beurteilung entziehen will.

Diejenigen aber, die das Glück gehabt haben und den Mut, mögen ihre Familie verteidigen, wie das Letzte, was man ihnen gelassen hat. Sie mögen trachten, einander etwas zu verstehen, einander nur etwas entgegenzukommen, denn wir alle leben heute auf kleinen Booten, in denen wir das Ufer eines neuen Tages zu erreichen suchen. Quält einander nicht, seid hilfreich gegeneinander, liebet einander, schonet einander und erwartet voneinander das, was das größte Geschenk und der einzige Trost ist: Hilfe und Liebe. Und gebt von der Freude auch den anderen Menschen etwas ab, weil alle so mutlos und verzweifelt sind. Die Welt ist nicht krank, nur die Menschen sind es, sie denken falsch, weil sie geglaubt haben, daß sich das Leben errechnen ließe. Gebt den Kindern Ruhe und Vertrauen zu sich, dann werden sie, wenn ihre Zeit gekommen ist, zeigen, wo der Fehler in unserer Rechnung war.



Der Flaggenwechsel

Das Volk, das tief in Schmach und Nacht
verflaut darniederlag,
ist gegen alles aufgewacht
und grüßt den neuen Tag;
und steht im jungen Morgenrot
auf seines Reiches Mast
die Fahne noch, die Schmach ihm droht,
die seine Freiheit haßt!
Da bebt die Hand der Ketten bar
und ballt sich stumm zur Faust
und aus den Ketten steigt der Aar,
daß in der Luft es braust,
und hält in harter Krallenhand
das heilige Hakenkreuz!
Das schwingt er bis zum höchsten Stand
am hohen Mast bereits
und reißt das rote Schandsignal
herab zu Schmach und Nacht!
Dann setzt er kühn das Siegsfanal
in schwarz-weiß-roter Pracht
und äugt, nachdem dies Werk getan,
rund in die Lande weit:
Er schaut das Bou, von Mann zu Mann,
des Reiches Herrlichkeit.

15.30 M., Berl. Lehmann-München) stammt bereits aus dem Jahre 1923. Lenz entwickelt hier den Plan der „bäuerlichen Lehen“.

Keineswegs auf Grund eines Enteignungsrechtes, sondern auf Grund eines Vorkaufsrechtes, erwirbt der Staat nach und nach Grundstücke, die an körperlich, geistig und wirtschaftlich geeignete Lebensanwärter auf Grund von entsprechenden Verdiensten derselben um Staat und Volk vergeben und in deren Familie weiter vererbt werden, wenn — je nach Hofgröße — mindestens drei oder vier Kinder gestellt werden! Die Ueberlassung erfolgt je nach Möglichkeit mit oder ohne Anzahlung — jedenfalls gegen einen erträglichen Bodenzins (Grundsteuer), welcher aber bei großer Kinderzahl auch erlassen wird. Eine Erbabgabe von Seite des nachfolgenden, wieder nach Tüchtigkeit — nicht nach Erstgeburt — auszulesenden Sohnes darf nicht in Betracht kommen. Hypothekarische Lasten müssen streng begrenzt sein. Die übrigen Nachkommen sollen bei Eignung im allgemeinen mit weiteren Lehen, die frei oder neu geschaffen werden, bedacht werden. Besteht diese Möglichkeit nicht, so sind andere Berufe ins Auge zu fassen, in welche eine Ueberleitung schon mit Rücksicht auf die Würdigkeit auf Grund der Abstammung zu begünstigen ist. Dies letztere ist zwar nicht ganz deutlich ausgesprochen, aber aus dem Plan zweifellos frei zu entnehmen.

Der zweite Plan ist der von Diplomlandwirt R. Walther Darré in seinem Buche „Neuadel aus Blut und Boden“ (234 St., Lwd. 7 M., Verlag Lehmann-München,

1930) entwickelte Vorschlag der „Hegehöfe“. Der Zweck dieser Hegehöfe ist die Neuschaffung eines durch Verdienste hervorragenden und mit Grund und Boden verwachsenen neuen Adels auf rassenhygienischer Grundlage. Im Wesen verfolgen also seine Vorschläge das selbe. Hier erscheint aber die Ergänzung von Lenz wichtig und notwendig, daß die Weitervererbung an die Bedingung gebunden ist, daß mindestens drei oder vier Nachkommen vorhanden sein müssen. Schon die beabsichtigte Kleinhaltung der Familie im Ein- oder Zweikindersystem ist Zeichen einer egozentrischen Einstellung und rassenhygienisch bedenklich, die unbeabsichtigte Kleinheit der Familie weist aber auf rassenhygienische Schwäche hin.

Wenn Darré die Wahrung dieser Interessen „Zucht warten“ zuweist, so hat er wohl durch solche Wahl dieser und auch der Benennung „Hegehöfe“ der so gesunden Idee so manche Ablehnung geschaffen. Ein Sturm erhob sich gegen seine Vorschläge und prägte herabsenkende und mit Bezug auf menschliche Verhältnisse abstoßende Neubildungen wie „Zuchstute“ u. dgl., was hätte vermieden werden sollen und können.

Es ist bereits ruhiger geworden und man hat sich in den letzten Jahren schon an vieles, an das Wort Rasse, an Rassenpflege, an Aufartung usw. mit Bezug auf Menschen gewöhnt. Erfreulich ist sicher, daß das Interesse für rassenhygienische Fragen, für Vererbung und Rasse, ganz weite Kreise erfaßt hat, daß wir nur nötig haben, in die noch verworrenen Vorstellungen Klärung hineinzutragen.

Dr. Else Beurle

Der Nationalsozialismus und die Frauen

Wenn durch die Flut nationaler Erhebung in Deutschland auch die Frauen sich emportragen lassen, wenn durch Tausende von Frauenherzen heute ein befreiendes Aufatmen geht, so hat das wohl einen doppelten Grund: einerseits haben die Frauen rein gefühlsmäßig eine feine Witterung für Wendungen im Schicksal ihres Volkes und haben je und je aus vollem Herzen daran teilgenommen, andererseits fühlen und hoffen sie, daß diese Bewegung für ihr eigenes Geschlecht manches Falsche und Unnatürliche richtig stellen und manches Vershobene wieder zurechtbringen werde.

Wir haben es erlebt, daß in allgemeiner verständlicher, klarer und ergreifender Form vom Reichspräsidenten und vom Reichskanzler in Potsdam jener historische Augenblick gefeiert wurde, da an die Erinnerungen einer ehrenvollen, aufsteigenden deutschen Geschichtsepoche die Fäden des eigenen, neuen Wandens geknüpft wurden. Und damals wurde uns klar, daß auch wir Frauen, fußend auf den Ueberlieferungen einer gesunden Zeit, nun mitberufen sind zum werktätigen Wiederaufbau des Volkes, zu einem Wiederaufbau, der natürlich nur denkbar ist aus den gegebenen Bedingungen unseres heutigen, gegenwartsverbundenen Geschlechts.

Und da tritt wohl an erste Stelle die uralte und ewig neue Pflicht, die Kette der Generationen, die von der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führt, nicht abreißen zu lassen, sondern neue Glieder anzufügen und einzuschmieden: nicht nur Kinder in die Welt zu setzen, sondern sie auch aufzuziehen und ihnen die Richtung ihrer Entwicklung zu weisen. Und damit wieder ein heldischer, größere Auffassung der Ehe, als jener menschlichen Bindung, die Aussharren bedeutet in Glück und Unglück, in Kampf und Not, in schweren opfervollen Stunden ebenso sehr wie durch den langen, grauen Alltag.

Diese Auffassung der Ehe tut uns not. Wir sind durch die allgemeine Entwicklung, die wir nicht hindern

können und wollen, hineingestellt worden in eine freiere, umfassendere Erziehung, in mannigfache Berufe und Stellungen, und haben nun in der geistigen Auswertung dieser Erscheinungen vielfach weit über Ziel geschossen. Wir haben uns damit oft und oft selbst in eine Lage gebracht, die weder unserem innersten Sehnen, noch den Bedürfnissen der Gemeinschaft entsprach. Wir waren zum Teil der irrigen Anschauung, daß mit dem Aufgeben alter Vorstellungen über Frauenbildung und Frauenberuf auch eine Aenderung der sittlichen Grundlagen weiblichen Denkens Platz greifen müsse, jener Grundlagen, die doch ewig sind und seit dem Bestand menschlicher Kultur die Würde der Frau ausgemacht haben.

Wenn der neue Geist in Deutschland Männer erzieht, die wieder das Schwert für Recht, Sitte und Ehre zu führen verstehen, so werden diese gleichen Männer in der Frau jenes letzte wunderbare Geheimnis suchen und finden, jenes ewig Weibliche, das ein Geschenk der Natur ist und noch alle Stürme der Zeiten überdauert hat. Und ob das jetzt der Arbeiter ist, der sich seine Weggenossin wählt, oder der Bauer, der sein Haus versorgt, oder der Bürger, der seine Familie gründet, immer wird der Geist das Ausschlaggebende sein, in welchem dieser Entschluß und diese Handlung sich vollzieht.

Und dieser Geist ist es, der uns Frauen heute ruft: die Starken, Sichereren, in sich selbst Ruhenden zu neuem Erleben alter Gedanken und Hoffnungen, die Schwachen, Suchenden zur Erlösung und Befreiung aus Fehlern, Zweifeln und Verirrungen einer vergangenen, unglücklichen Zeit.

Von diesem festen Grund aus, den wir so unter unsere Füße gewinnen, werden für uns Frauen auch alle anderen Fragen zu lösen sein. Unter so veränderten Bedingungen müssen wir im nationalsozialistischen Staat Platz schaffen und finden für innerlich gefestigte Ehen, für Familienleben und Familienstimm, für ein Erziehungs-

system, das auf Entwicklung der Persönlichkeitswerte hin- arbeitet, diese aber gleichzeitig in den Dienst der Gemein- schaft einfügt. Wir müssen das schon lange bestehende Problem Beruf und Mutterschaft lösen und auch das Berufsproblem der unverheirateten Frau.

Und wenn wir dann nach den Opfern fragen, die wir als Gattin, als Mutter oder Tochter unserer Zeit auf uns zu nehmen haben, so liegen diese alle letzten Endes auf der gleichen Linie, wie die Opfer, die auch unsere Gatten, Väter und Söhne bringen müssen: näm- lich in der Zurückstellung eigensüchtiger Wünsche hinter die Notwendigkeiten des Volkes. Und das wiederum gibt uns die Gewißheit, wenn wir aufgerufen werden zu gemeinsamen Opfern mit dem anderen Geschlecht, und nicht, wie es in den vergangenen Jahren war, zum Kampf gegeneinander, so wird dadurch viel Un- wahres, Unnatürliches und Vershobenes in den Be- ziehungen beider Geschlechter aus der Welt geräumt.

Das Zeichen

Um das Bauernhaus in den Bergen weht der Sturm und wirft mitunter eine Handvoll körnigen Schnees an die Scheiben.

Keine Lust mag's sein, heut auf den ausgefah- renen Wegen gegen die eisige Luft zu kämpfen, unter deren Hauch die Haut sich spannt; und ist doch heut wie alle Tage in diesem elendsvollen Notwinter manch einer unterwegs, dem kein wohlgefüllter Magen Wärme ins Blut spendet, und dem durchs schadhafte Gewand die Kälte in den Leib dringt. Wohliger noch mag's dem Getier des Waldes sein im dichten Winterpelz, — und den ausgeplusterten gelben Meißlein mit blau- schwarzem Käppchen, wie sie da dicht aneinandergedrängt in den Holunderbüschen am Gartenzaun sitzen und oft- mals ans Fenstergitter der Bauernstube fliegen, um sich an das Stücklein dort hangender Speckschwarte an- zuklammern und unter emsigem Picken den Hunger zu stillen. Und steis läßt dann drinnen am alten, schweren Tisch die Bäurin die Hände mit den schon so oft gestopften Strümpfen sinken und schaut nachdenklich dem Tierlein zu, ehe sie wieder den Faden zieht.

Da schreckt das jähe Bellen des Hoshundes und ein Kinderweinen sie aus Arbeit und Sinnen, und hin- austretend vors Haus gewahrt sie ein um die Ecke gekümmertes, in armelige Lumpen gewickeltes Kinder- gestättlein, ruft den Hund zurück und geht dem Kleinen nach. Dort steht's am Wege, furchtsam angebrückt an den Vater, und ein größerer Bub daneben. Scheu und verschämt fast grüßt der Mann zur Bäurin herüber, die ihn prüfend anschaut.

„Sie sind der Sechste heut“, sagt sie herb, aber nicht unfreundlich, „wie lang wird's dauern, dann haben auch wir nichts mehr. Aber etwas Warmes müssen Sie wohl in den Magen bekommen bei solchem Wetter. — und mit den Kindern gar, — kommt herein!“

Der Mann scheint das bittere Brot des Bettelns nicht gewohnt, — er schiebt die Kinder vorwärts und will selbst zurückbleiben.

Doch die Bäurin schüttelt das Haupt: „So war's nicht gemeint, kommt nur mit! Solange wir noch selbst ein Brot im Hause haben, soll kein Hungriger von unsrer Türe gehen — und wenn das letzte aufge- gessen ist, wird Gott weiterhelfen.“

Da folgt er mit dem Buben der Frau, die das Dirnlein an der Hand genommen hat und ihm freund- lich zuspricht.

Vergessen hat das Kind seine Tränen, als es auf der Herdbank sitzt und die warme Milch trinkt; hungrig

Damit sind aber auch die Frauenprobleme der Ge- genwart, die nach wie vor bestehen und an deren Lösung wir schreiten müssen, in ein anderes Licht gerückt: sie sind ein Teil der allgemein zu lösenden, allgemein zu er- kämpfenden Dinge im nationalen Staat, und wenn wir uns dafür einsetzen und sie zur Tat werden lassen, so tun wir das, was uns liegt und befriedigt und was von uns verlangt und erwartet wird: Dienst am Volke.

Wir aber in Oesterreich, die wir diese kommende Geistesentwicklung in Deutschland voraussehend miter- leben, zittern bei dem Gedanken, daß es uns nicht ver- gönnt sein soll, diesen Aufstieg mitzumachen. Und alles, was in uns ist an Kampfesmut, Begeisterungsfähigkeit und Opfersinn, gilt es gerade jetzt, da es dumpf und dunkel bei uns ist, einzusetzen, damit wir selbst uns jenen Tag erringen, da das Hakenkreuzbanner auch über un- serem deutschen Land wehen wird.

Hertha Corriani-Brele

beißt der Knabe in sein Butterbrot, und auch der Vater trinkt in verholener Gier den Kaffee und ißt mit großen Bissen. Mähtlich lösen sich dabei die küm- mervollen Blicke vom Boden und er schaut zu der Bäurin, die schweigend am Tisch die Tasse für die eigenen Hausleute richtet.

„Vater“, sagt da das kleine Dirnlein und lacht ihn an über die Tasse hinweg, die es mit roten, rauhen Fäustchen umklammert, „Vater, gut!“

Er nickt ihm zu, und die Bäurin auch hat sich ge- wandt und schaut liebevoll auf das Kind, dem unter der gestickten Mütze ein paar lockig blonde Haarringel in's Gesicht fallen, — und blickt dann auf den Mann:

„Wo kommt Ihr her?“

„Vom Murtal herauf“, sagt er, „bei der großen Säg' hab' ich Arbeit gehabt bis zum Herbst, und da- nach die Unterstüfung, — nun ist auch das vorbei.“

Das Dirnlein hustet arg.

„Sollten's wohl wenigstens das Kind daheim las- sen“, meint die Bäurin, „s könnt sich leicht den Tod holen!“

Der Mann schüttelt den Kopf: „Ist's schon gewohnt jetzt, — und die Frau hat eh daheim noch ein Kleines und nichts zum Essen, wenn nicht ich ihr etwas mit- bringe.“

Suchend blickt die Bäurin zum Speiskasten, ihre Fleischstöpfe sind heuer auch nicht so gefüllt wie sonst, zwei Schweine haben sie ihr versteigert, — und sind doch viel hungrige Mägen, die Tag um Tag gefüllt werden sollen! Aber die ersten Eier stehen im Korb; freudestrahlend bringt ihr Mädel, ihre kleine Friedel, ihr jetzt täglich 3 oder 4 Stück in der Schürze herein. Und davon wickelt die Bäurin ein paar ein und reicht sie dem Manne: „Für die Frau und fürs Kleinstel!“ Und eine eigene Wärme schwingt in diesem letzten Wort.

„Vergelt's Gott!“ Ein dankbarer Blick aus den dunkelblauen Mannesaugen trifft sie, so tief und offen, daß sie auf den Grund seiner Seele zu schauen und da noch anderen Schmerz zu erkennen meint, als den um dieser Tage Not. Aber Bauernart ist scheu zum Sprechen wie zum Fragen; nachdenklich nur streicht die Frau dem Dirndl übers Haupt und fragt dabei den Mann: „Ihr seid nicht aus der Gegend hier daheim?“

„Nein“, antwortet er, und setzt nach tiefem Atem- zug hinzu: „aus Südtirol.“

Da ist's, als sei das Schicksal mitten unter sie ge- treten und schaue mit ernsten, dunklen Augen von einem zum andern; auch die beiden Kinder fühlen es und

Mein Rundfunk

Annemarie Koeppe

Früher, das will ich ganz ehrlich sagen, habe ich nicht viel vom Rundfunk gehalten. Er hat ja allerlei auf dem Korbholz. Aber das hat er alles wieder gut gemacht, seit... ja, das will ich erzählen.

So in der letzten Januarwoche war es, da plagte mich mit einemmal die Unruhe, ich müßte ein Rundfunkgerät haben. Man lächelte schon ein bißchen über mich, und ich gestehe, daß ich mir selbst etwas wunderbarlich vorkam. Ich bin an Sparsamkeit gewöhnt, und zu meinem eigenen Vergnügen eine so große Summe auszugeben, das schien mir in dieser Notzeit einigermaßen frevelhaft. Auch würde ich das Rundfunkgerät „abstottern“ müssen, und vor „Stottergeschäften“ habe ich von jeher ein gelindes Grausen gehabt. Aber selbst dieses Grausen war nicht stark genug, die unruhige Vorstellung, ich müßte ein Rundfunkgerät haben, in mir zu unterdrücken. Sie verfolgte mich Tag und Nacht und raubte mir den Schlaf. Ich rechnete und überlegte hin und her, was man wohl für eine Anzahlung machen müßte, und ob es nicht doch am Ende eine Art von Größenwahn sei. Aber, wenn am anderen Morgen die Zeitungen kamen, und wenn ich las, daß Schleichers Stellung immer unsicherer wurde, daß der Reichstag demnächst zusammentreten sollte, und daß dann allerhand passieren würde, dann wurde mein Entschluß immer fester: ich müßte ein Rundfunkgerät haben.

**Willst vom Joch der Uebertwinder,
Deutsches Volk, du dich befrei'n,
Lehre kämpfen deine Kinder,
Lehr' sie stolz sein, deutsch zu sein.**

Ottokar Kernstock.

Kurz entschlossen fuhr ich in die Stadt. Es kommt nicht oft vor, daß ich dahinfahre, und es ist jedesmal mit allerlei Unpässen und Schwierigkeiten verknüpft. Immer bin ich froh, wenn ich wieder zurückgefunden habe. Diesmal war ich's doppelt. Denn auf der Heimfahrt lagen vor mir im Schlitten zwei riesige Pappkartons: Mein Rundfunkgerät. Seltsam, ich hatte nicht die Spur von Bewußtsein meines Leichtsinns wegen. Im Gegenteil, mir war's, als hätte ich den vernünftigsten Einkauf meines ganzen Lebens gemacht. Weiß der Himmel, dachte ich, das hätte dir einer vor acht Wochen sagen sollen, daß du dir noch mal einen Radio zulegen würdest. Und dann stand der kleine, nußbaumbraune Kasten auf meiner Kommode und tat seine Pflicht. Die Hauptsache waren die Nachrichten. Aber es geschah ja wieder nichts. Selbst als der Rücktritt Schleichers bekanntgegeben wurde, vermochte das nicht viele Hoffnungen zu erwecken. Nun würde ganz gewiß der Tanz vom November wieder losgehen. Tagelanges Warten und Enttäuschtwerden. Die Welt war ja wie gelähmt.

So kam der 30. Januar heran. Ich saß an meinem Schreibtisch und hätte über einer wichtigen Arbeit fast die Mittagsnachrichten um 1.20 Uhr verfaßt. Sollte ich überhaupt den kleinen Hebel niederdrücken? Es konnte ja doch unmöglich etwas Neues geschehen sein. Papen verhandelte, und Verhandlungen sind dazu da, daß sie lange dauern, und daß nichts dabei herauskommt. Es war so gräßlich hoffnungslos, und doch wieder ein heimliches Fieber. Das saß in allen Fingerspitzen. Ganz still ist mein Stübchen. Draußen stehen weiß verschneite Bäume. Und Meisen wispern am Fenster vorm Futterplaz. Soll ich jetzt den kleinen Hebel niederdrücken? Dann strömt die Stimme der Welt zu mir herein. Und die ist so laut und häßlich und rau. Aber, es ist ja nicht nur die Welt da draußen. Es ist auch mein Vaterland, mein Volk, das verlorene, irrende und zweifelnde und suchende Volk. Das Volk Wagners und Goethes und Bismarcks. Das Volk Hitlers.

1.20 Uhr. Schon knackte der kleine Hebel, und der Lautsprecher summt. Kling — Klang — mahnt die „Dräg“. Ich lege die Feder aus der Hand und horche auf die Stimme des Ansagers: „Sie hören jetzt Nachrichten des drahtlosen Dienstes.“

Es ist ja doch wieder nichts! denke ich mechanisch. Nichts... „Der nationalsozialistische Parteiführer Adolf Hitler ist heute mittags vom Herrn Reichspräsidenten zum Reichskanzler ernannt worden.“

Worte! 15 Worte nur. Aber sie brausen und branden, diese Worte. Sie reißen die Wände meiner kleinen Stube auseinander. Der Himmel über mir wird ganz weit und groß. Der Schnee wird zu einem Silbermantel über der Landschaft. Die Sonne steht darüber wie eine matte Bronz Scheibe. Es reißt mich hoch. Der Führer scheint aus seinem großen Bilbe über meinem Schreibtisch heranzutreten. Ich hebe den rechten Arm zum Gruß. Aber das alles ist nur außen. Denken kann ich nichts. Ich sehe nur, wie eine Riesenhand mit gewaltigem Griffel die Worte „Reichskanzler Hitler“ in die Landschaft schreibt. Was bergen diese zwei Worte alles in sich an Kampf und Leid, an Opfer und Treue und Glaube. Jahre rauschen da mit einemmal vorüber. Vierzehn Jahre eines deutschen Manneslebens. Im Lazarett zu Pafewall begannen sie. Verzweiflung, Zusammenbruch, blinde, schmerzende Augen. Und dann der jäh auflockernde Entschluß, der Wille, das „Dennoch“, das aus der Seele des kranken bayerischen Musikiers hervorbrach wie ein Fanal. Und nun der 30. Januar 1933! Was liegt alles zwischen diesen beiden Tagen. Damals schrieb die Hand der Krankenschwester auf die Tafel, die über seinem Bette hing: „Hitler, Adolf, Gefreiter. Vergiftet mit Gaskreuzgas.“ Heute schreibt die Hand des Schicksals in die deutschen Lande hinein: Adolf Hitler, des deutschen Volkes Reichskanzler.

Es wird Abend. Der Rundfunk bringt ein kleines prächtiges Hörspiel. „Nettelbed“ heißt es. Das Spiel klingt aus in dem ergreifenden ersten Gesang: „Nun danket alle Gott.“ Das war wie ein Aufstakt. Und dann wird es in der kleinen Stube plötzlich weit und hell. Fackeln lodern, Fahnen knattern, der brauende Atem einer Millionenstadt ist in dem engen Raum. Das Deutschlandlied klingt, das Horst-Wessel-Lied. Die SA marschieren durchs Brandenburger Tor, und Hitler grüßt seine Freiheitskämpfer vom Fenster des Reichskanzlerpalais. Ein anderer Abend. Die Reichswehr konzertiert. Prachtige Märsche und Wiederklängen. Aber mit einemmal wird die Sendung unterbrochen: „Sie hören jetzt einen Aufruf an das deutsche Volk. Die Stimme des Herrn Reichskanzlers.“ Das erstemal spricht Adolf Hitler im deutschen Rundfunk.

Wie oft habe ich in den Versammlungen seine Stimme aus nächster Nähe gehört. Nun stehe ich hier vor meinem Rundfunk und die Stimme des Führers spricht in meiner einsamen, kleinen Stube Worte von Deutschlands Ehre und Befreiung, von Zukunft und Werden. Ich stehe gerade aufgerichtet und höre zu. Und wieder ein anderer Tag. Ein trüber, regenschwerer Sonntag. Die Berliner Domglocken läuten über dem letzten Weg der beiden, die am Tage der Erfüllung sterben mußten. Vor den Fenstern zwischern kleine, bunte Meisen. Meine kleine, einsame Stube, in die sich sonst so leicht kein Mensch verirrt, ist vollgestopft von Besuchern. Braunhemden, leuchtende Armbinden, strahlende Augen. Der Führer wird heute im Berliner Sportpalast sprechen. Und wir werden ihn hören: hier in der weltverlassenen Winter einsamkeit unseres preußischen Dorfes werden wir den Jubel der Zehntausende hören, die Marschrythmen der Fuhlskapelle beim Einmarsch der Fahnen und dann — des Führers Stimme. Er wird mitten unter uns sein. Seine Stimme reicht zu den Sternen und ist doch auch mitten im Raum bei uns: „Niemand wird mir den Glauben an mein Volk und die Liebe zu meinem Volk aus dem Herzen reißen.“

Wir fühlen die ganze erdrückende Wucht, aber auch den befreienden Jubel dieser Stimme. Ein paar junge SA-Leute sehen ein bißchen betreten auf ihre Stiefelspitzen. Man möchte doch nicht gerne zeigen, daß man ergriffen ist. Man ist doch Kämpfer.

In Berlin singen sie: „Der Tag der Freiheit und für Brot bricht an.“ Noch lange will das Heil Hitler nicht in uns verfliegen. Wir sehen uns alle an und denken dasselbe, wenn wir's auch nicht aussprechen: Das ist nun der Tag, auf den wir gewartet haben in jahrelangem Fiebern, und an dem wir alle, jeber, wie er konnte, auch ein ganz klein wenig mitgebaut haben. Es ist, als hätte das heilige Tuch unserer Fahne auch unsere Stinne angerührt.

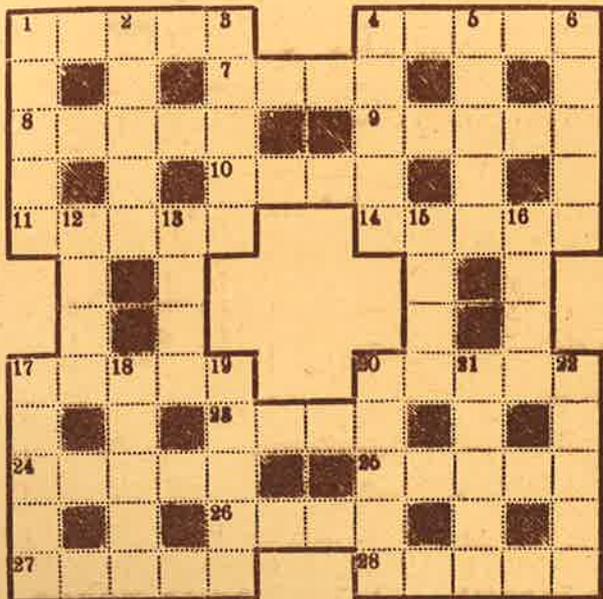
Da steht er nun, der kleine Nußbaumkasten. Still und bescheiden steht er da und ahnt gar nicht, wie teuer er mir geworden ist, wieviel Glanz und Größe wird er noch in meine Stille klingen lassen. Wie oft werden wir noch um ihn sitzen in Dankbarkeit und Freude und auf unseres Führers Stimme hören. Ja, nun weiß ich, warum ich mir das Rundfunkgerät kaufen mußte.

★ Rätsellecke ★

Kreuzworträtsel

Von links nach rechts: 1. Brettspiel. 4. Männlicher Vorname. 7. Deutscher Dichter. 8. Schöpferische Begabung. 9. Baumart. 10. Englischer Titel. 11. Musikinstrument. 14. Männlicher Vorname. 17. Kostbarer Schmuck. 20. Bienenzüchter. 23. Unterang. 24. Edelstein. 25. Heißer, trockener Wüstenwind. 26. Fischerwerkzeug. 27. Gemüsepflanze. 28. Flüssigkeitsmaß. — Von oben nach unten: 1. Deutscher Philosoph. 2. Deutscher Dichter. 3. Weiblicher Vorname. 4. Unverdientes Wohlwollen. 5. Einer der größten Diamanten. 6. Stadt in Oberösterreich. 12. Sinnesorgan. 13. Schweizer Feld. 15. Höchste Anerkennung. 16. Weiblicher Vorname. 17. Europäische Hauptstadt. 18. Russisches Feld. 19. Männlicher Vorname. 20. Eiland. 21. Wandelftern. 22. Bauchiges Weinglas.

Hans.



Lösung des Kreuzworträtsels aus der März-Folge:

Waagrecht: 1. Mafius. 6. Appetit. 9. Hinderburg. 10. Biologie. 11. Uhr. 12. Frauenfeld. 14. Jnn. 16. Norwege. 17. Schelon. 18. Gezeter. 19. Reudek. — Senkrecht: 2. Ahorn. 3. Seeherer. 4. Eberesche. 5. Cumeniden. 6. Agamemnon. 7. Pol. 8. Tartare. 10. Brünig. 13. Treue. 15. Art.

Handschriftendeutung

Bedingungen: Mindestens 15 Zeilen zwangloser, unverstellter Handschrift, womöglich weder Bleistiftschrift noch Abschrift; Angabe des genauen Geburtsdatums, von Beruf und Geschlecht, sowie Einsendung von 50 Groschen in Briefmarken und Porto, wenn Rücksendung erfolgen soll. In allen Fällen ist die Anschrift des Schreibers anzugeben, damit die Zusendung der Handschriftendeutung auch durch Brief erfolgen kann, falls der Abdruck im Briefkasten unmöglich ist.

„Gilde“: Sie lieben keine Phrasen, besitzen wenig äußerliche Liebenswürdigkeit. Ihr Denken ist ein sachliches, Ihr Wesen etwas unnahbar. Aus all dem spricht aber doch die erzwungene Zurückhaltung eines empfindungsfähigen Menschen. Sie wollen

fest bis zur Härte sein und stemmen sich daher gegen Hindernisse, sind tatkräftig und höchst verschlossen. Sie haben Kampfsgeist und kampfbereite Selbstbehauptung. Ihre Hartnäckigkeit ist eine außerordentliche. Ideale lenken und leiten Sie und für reale Gegebenheiten haben Sie oft wenig Sinn.

„Friede“: Offen und ehelich sind Sie ein fester Charakter, zu dem man Vertrauen haben kann. Ihnen fehlt es aber etwas an Selbstvertrauen, leicht fallen Sie Stimmungen von Verzicht und Enttäuschungen anheim. Ihre Lebensauffassung ist eine idealistische, Sie sind gemütvoll und verständig. Rebege wandtheit würde Sie auch befähigen, Ihre Gedanken vorzubringen. Auch Sie sind nervös reizbar; Ruhe und etwas mehr Heiterkeit täte Ihnen not.

„Stoderzinken“: Sie legen Wert auf öffentliche Meinung, sind zurückhaltend und lieben persönliche Freiheit und Unabhängigkeit; daher empfinden Sie auch naturverbunden. Sie sind etwas nervös, neigen zur Unzufriedenheit, sind sparsam und ordnungsliebend und üben gerne Kritik aus. Infolge Ihrer Nervosität sind Sie ein wenig zerstreut, sonst klug, sachlich, Klarheitsliebend und ein bißchen rechthaberisch.

„E. v. Coburg“: Sie haben schon Schweres erlebt, manche Enttäuschung im Leben ertragen. Das hat vielleicht dazu geführt, daß Sie nicht gern Einblick in Ihr inneres Seelenleben gewähren und verschlossen, mißtrauisch anderen gegenüber stehen. Sie legen Wert auf die öffentliche Meinung, haben vielfältige Interessen und ein leidenschaftlich bewegtes Temperament. Sparsamkeit, Fleiß, Eifer, praktischer Lebenssinn sind Ihre ausgeprägten Charaktereigenschaften. Sie sind aber auch ein wenig selbstsüchtig, herrschsüchtig und leicht gekränkt. Ihr Selbstgefühl ist ein starkes.

„Spalato“: Der hervorstechendste Grundzug Ihres Charakters ist eine tiefe, aufrichtige Frömmigkeit, die Sie mit Gehuld gegen Schicksalschläge, deren Spuren auch in Ihrer Schrift zu finden sind, wappnet. Sie vereinigen eine lebhafteste Denkart mit einem gemäßigten Temperament, legen Ihren Empfindungen Hemmungen auf. Auch sehr empfindlich und sensibel, ja sentimental können Sie empfinden. Sie sind genügsam, bescheiden sich mit kleinen Freuden und sind eher etwas ungesellig. Auch ein wenig unpünktlich und umständlich sind Sie; Ihre Stimmung ist sonst eine ziemlich gleichmäßige.

„Atmose“: Sie sind nicht imstande, Ihre Gefühle zwanglos und offen zu zeigen, sondern Sie verdecken Sie eher schen und spröde hinter einer gewissen Kühle; dennoch können Sie sehr leidenschaftlich, tief und sinnlich empfinden, nur daß Sie Ihre Empfindungen so schwer zu äußern vermögen. Vielleicht trägt auch Ihre Empfindlichkeit etwas schuld daran. Sie fühlen sich nicht ganz glücklich und zufrieden, sind aber an Selbstbeherrschung und Zurückhaltung gewöhnt. Sonst sind Sie praktisch veranlagt, neigen zur Genauigkeit, haben Wirklichkeitsinn und sind strebsam.

„Eine große Tierfreundin“: Sie haben sich manches vom Leben erwartet, und sind dann enttäuscht worden. Es liegt viel Sinnesfreude und Gemütswärme in Ihrer Schrift, gute, mütterliche Eigenschaften, aber auch, wohl infolge vieler Selbstverleugnung, Bitterkeit, die darauf hinweisen, daß sie andere gerne beordern, beherrschen und ihnen Ihre Meinung aufzwingen wollen. Sie sind ein ehelicher Charakter, begeisterungsfähig bis zur Schwärmerei. Für eine Frau besitzen Sie bemerkenswerten Mut und Kampfsgeist. Sie sind tiefreligiös veranlagt.

Aus Raumangel können die Handschriftendeutungen der übrigen uns eingesandten Schriftproben erst im nächsten Heft erscheinen. Die Schriftleitung.

Unser bewährtes Prinzip, Schritt halten mit der Zeit! Wir bringen nicht nur die letzten Neuheiten in Wolle und Seide, wir haben auch unsere Preise der Wirtschaftskrise weitestgehend angepaßt. Ueberzeugen Sie sich selbst! Spighüttel, Wien, 1. Bez., Neuer Markt 16.

Damenbekleidungshaus
Kleider, Mäntel **WOHLMUTH & CO.**
Kostüme und Wäsche **Wien IX, Nußdorfer Straße 15 / 3% Nachlaß**

Miederwerkstätte
ROBERT LAMBRECHT
NUR! Wien XVIII, Währingerstraße 117-119 NUR!

Leinen-Spezialhaus
Baumwollwaren weiß u. farbig, Herren-, Damen- und Bettwäsche nur eigener Erzeugung
Jos. Rumel Nachf., St. Sutter, Wien, VII., Mariahilfer Straße 96
Gegründet 1869 / Fernruf B-32-0-26

Die Deutsche Frau

Monatszeitschrift der NS. Frauenschaft Oesterreich

2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. Mai 1933

5. Heft

Maria Werbit

Der Tag der Mutter

In der Maienzeit der Natur, wenn sie sich in festliches, junges Grün hüllt und aus dem Schoß der Mutter Erde neues Werden und Blühen sprießt, wird der Tag der deutschen Mutter gefeiert.

Daß sich dieser Festtag in einer Zeit der Verneinung des Mutterchaftswillens und der Vermännlichung der Frau durchzusetzen vermochte, zeugt doch von dem erwachenden Naturinstinkt und der beginnenden Gesundung unseres Volkes, das nun wieder langsam zur Verherrlichung des Mutterideales zurückkehrt.

Mutter! Schönstes, liebstes Wort der deutschen Sprache! In seinem Klang liegt Leben, Heimat, Geborgenheit! Mutter sein, heißt immer nur geben, sich begeben, nicht Dank, noch Anerkennung zu heischen! Und nun tritt auf einmal in das Leben unserer opferwilligen Mütter ein Festtag im Jahr, der ihnen geweiht ist; durch Blumen, liebe Geschenke und Dankesworte geehrt, stehen sie, die Bescheidenen, an diesem Tage im Mittelpunkt der Familie.

Ist der Gedanke, ein Mutterfest zu feiern, sinnig und schön, so sollte gerade dieses innige Fest nicht nur mit äußeren Gebärden, mit Blumen, Torten und Glückwunschfarten begangen werden, sondern auch zu einem Feste der inneren Einkehr werden, die Kindern wie Müttern gleich nützlich wäre, soll unser Muttertag wirklich zu einer besinnlichen Feierstunde des deutschen Volkes werden. Söhne und Töchter, legt euch im stillen Kammerlein an diesem Tage die Gewissensfrage vor, ob ihr die Größe der Arbeit und Sorge, die Fülle der Liebe, die euch euere Mutter schenkt, auch wirklich einzuschätzen wißt: Zu oft wird die größte Liebe unbemerkt gelassen!

Alle irdischen Güter des Lebens, keine noch so begehrenswerte Selbständigkeit vermögen einmal die Liebe einer guten Mutter zu ersetzen.

Aber auch ihr, Mütter, habt es oft gewiß not, euch zu fragen, ob ihr die Mutterchaftspflichten getreulich erfüllt habt? Es genügt nicht nur, Kinder in die Welt zu setzen, Mutter zu werden; schwerer ist es dann, auch Mutter zu sein! Nicht bloß der Leib des Kindes will gepflegt sein, sondern auch des Kindes Seele braucht, wie ein Blümchen die Sonne, die allerwärmende Liebe eines Mutterherzens. Ist doch das Kind ein Stück Mutterleben, Blut von ihrem Blute!

Muttertag! Gedenken wir der Mütter, die der Mutterchaft Dornenkrone tragen, denen der unerbittliche Tod ein geliebtes Kind vom Herzen gerissen hat. Deutsches Volk, beuge dich am Muttertag in stiller, dankbarer Ehrfurcht vor den schmerzhaften Müttern der Helden des Weltkrieges und der deutschen, nationalsozialistischen Revolution!

Laßt uns aber auch in tiefem Verstehen die mütterlichen Frauen unseres Volkes grüßen, die entsagungsvoll ihre Wünsche nach Mutterchaft begraben mußten und still und einsam durch das Leben gehen; mögen sie am Muttertag das Gefühl in sich tragen, daß ihnen unsere Jugend Kind sein will.

Der nationalsozialistische Staat wird es zuwege bringen, daß es wieder frohe, verantwortungsbewußte Mütter und gesunde, tüchtige Kinder geben wird und dann soll auch der Tag der Mutter zum wahren Festtag unseres Volkes werden.

Den ruhmlosen Heldinnen des Alltags

Elsbeth Muth

Am Tag der nationalen Arbeit wollen wir auch jener Frauen gedenken, denen die Nachwelt keine Kränze slicht, von deren stummen Taten kein Denkmal Zeugnis gibt, deren Aufopferung nicht mit prunkenden Festen gefeiert wird, die als ruhmlose Heldinnen des Alltags nur zu rasch von der vorwärtseilenden Zeit vergessen werden.

Wir meinen jene Millionen deutscher Frauen, die durch den Krieg aus ihrem wohl behüteten, sorglosen Heim gerissen wurden und an Stelle der nun an die Front einrückenden Männer im Hinterland einspringen mußten.

Es war oft schwerste körperliche Arbeit, die von den Frauen gefordert wurde: ob in den Munitionsfabriken, als Schaffnerinnen in Straßenbahnen und Fernzügen, als Briefträgerinnen, ja sogar in den Arbeitskolonnen, wo sie zu Tausenden in Galizien, Ungarn und im Elsaß Schützengraben aushoben.

Nicht zu vergessen, die zahllosen Geschäfts- und Handwerkerfrauen, die, als Mann und Angestellte ins Feld mußten, unerschrocken in die nun entstandene Lücke sprangen und den Betrieb trotz schwierigster Verhältnisse — Mangel an Rohmaterial und geschulten Arbeitskräften — allein weiterführten und sich bewährten. Mit stinken Händen und warmen Herzen werkten sie unverbrossen von früh bis nachts, keine Muße, keinen Feiertag kennend. Nur diesen wackeren Frauen ist es zu verdanken, daß die Männer, als sie 1918 heimkehrten, kein Trümmerfeld vorfanden.

Aber vielleicht die schwerste Arbeit hatten die Frauen in der Landwirtschaft zu bewältigen, wo nicht nur alle männlichen Arbeitskräfte eingerückt, sondern auch alle Zugtiere requiriert waren, die Frauen keine andere Hilfe als einige Greise und Kinder hatten, oft sich selbst vor den Pflug spannen, den Wagen mit der Ernte selbst hereinziehen mußten. Der Boden mußte aber bebaut werden, galt es ja nicht nur die eigenen Leute zu ernähren, sondern darüber hinaus die von der Armeeleitung angeforderten Lebensmittel abzuliefern. Aber sie wichen nicht von ihrem Hof, von ihrer Scholle, für die sie die Verantwortung vor ihren Kindern trugen. Nicht selten kam es vor, daß diese tapferen Frauen auch mit dem Stutzen in der Hand die frechen räuberischen Ueberfälle der Russen und Serben abwehren mußten und so sich und ihren Kindern den Besitz retteten.

In den Städten kam noch die von Tag zu Tag schwieriger werdende Wirtschaftsführung dazu. Die Lebensmittel wurden immer knapper. Die mit den Karten zugewiesenen Rationen waren zum Sterben zu viel, zum Leben zu wenig. Wer keine Wucherpreise im Schleichhandel zahlen konnte, mußte jeden Bissen durch halbe Tage und Nächte langes Anstellen in Schnee und Regen ergattern oder aufs Land hinausfahren und „Hamstern“ gehen.

Dazu kam die Sorge um den Mann oder die Söhne draußen im Feld, das Zittern und Bangen, wenn längere Zeit keine Nachricht kam. Die namenlose Qual schlafloser, durchweinter Nächte! Die Sorge um die Lieben draußen im Feld und um die Kinder daheim, denen die väterliche Zucht fehlte und nun, — da die Mutter ihrem Beruf nachgehen mußte — immer mehr sich selbst überlassen, allerlei Gefahren der Straße anheimfielen. War es da zu verwundern, wenn manche schwächere Natur unter der Last der Verantwortung zusammenbrach und in ihrem Brief an den Mann im Feld ihr Leid klagte, daß nun auch der Feldsoldat von der Sorge

um Frau und Kind beunruhigt wurde, was seine Widerstandskraft untergrub.

Und als dann der Zusammenbruch kam, wie viele tausende Kriegswitwen gab es, die wacker auf ihrem Hof weitergeschäfteten und schufteten, nur um ihren Kindern das Erbteil zu erhalten, tausende weiter ihre schwere Berufsarbeit ausübten, nur um ihre Kinder etwas lernen zu lassen, damit sie nicht in die namenlose Masse des Proletariats herabsinken müssen.

Diese Frauen waren der großen Zeit gewachsen. In der schwersten Stunde des Vaterlandes erfüllten sie ihre dreifache Pflicht als Hausfrauen, Mütter und Berufstätige, wir grüßen sie und neigen uns in Ehrfurcht vor ihnen!

Der Nationalsozialismus, der den Frauen wieder eine neue Geltung im Volksleben schaffen will, wird auch dafür sorgen, daß neben dem unbekanntem Soldaten, auch der unbekanntem Mutter und Arbeiterin, jener Schar ruhmloser Heldinnen des Alltags, an Festtagen der Nation, wie dem Tag der nationalen Arbeit und dem Muttertag in ehrfürchtiger Dankbarkeit gedacht wird!

Junge Mutter

Es ist von den hohen Himmelshallen
einmal ein Blümlein herniedergefallen.
Das Blümlein hatte das hohe Loß,
zu sinken in einer Mutter Schoß.

Dort hat es gelegen mit vielen Schmerzen,
geborgen am treuen Mutterherzen.
Bis die Blüte der Liebe gereift zur Frucht,
hat sie den Weg zur Welt sich gesucht.

Da gab es großen Jubel auf Erden,
des Wunders vom Menschengeborenwerden.
Es hielt eine Mutter mit zarter Hand
behutsam ihrer Liebe Pfand.

Halte es treulich, halte es fest,
bis einst sich, flügge aus seinem Nest,
das junge Menschenkind sich erhebt
und eigenen Taten entgegenstrebt.

Lotte Fettinger

EIN VOLK EIN REICH

„Wir fordern den Zusammenschluß aller Deutschen auf Grund des Selbstbestimmungsrechtes der Völker zu einem Groß-Deutschland.“

Dieses für unser heutiges Empfinden selbstverständlichste aller Rechte war der lockende Köder, durch den Wilson mit seinen berühmten 14 Punkten das schon kampfmüde gewordene deutsche Volk vollends an seinem inneren Recht irre machte und dazu bewog, vorzeitig die Waffen aus der Hand zu legen, im Vertrauen darauf, daß die innere Gerechtigkeit von selbst siegen müsse.

Daß Menschen, die in der gleichen Muttersprache groß geworden sind, nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich zusammengehören, erscheint gerade den Frauen, die zuerst mit dem Herzen und dann erst mit dem Verstand urteilen, ganz selbstverständlich.

Unfaßbar wird es daher zunächst für jeden gerade und einfach denkenden Menschen sein, warum dieses naturgegebene Recht allen anderen Völkern zugewilligt, dem deutschen Volke allein aber vorenthalten wird.

Verständlich wird diese Tatsache erst dann, wenn wir erkannt haben, daß das ganze Weltgeschehen ein ständiger Kampf zwischen Recht und Unrecht, Licht und Finsternis ist und daß daher dort, wo das höhere Recht bestrebt ist, sich durchzusetzen, auch der erbitterteste Kampf aller Mächte, die vom Unrecht leben, einsetzen muß.

Die höchstbegabte Rasse der Welt, die nordisch-germanische, hat nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, die Gottesordnung der Welt zu der ihren zu machen und dazu gehört als erste Vorbedingung die organische Zusammenfassung der rassistisch und sprachlich zusammengehörigen Teile unseres Volkes.

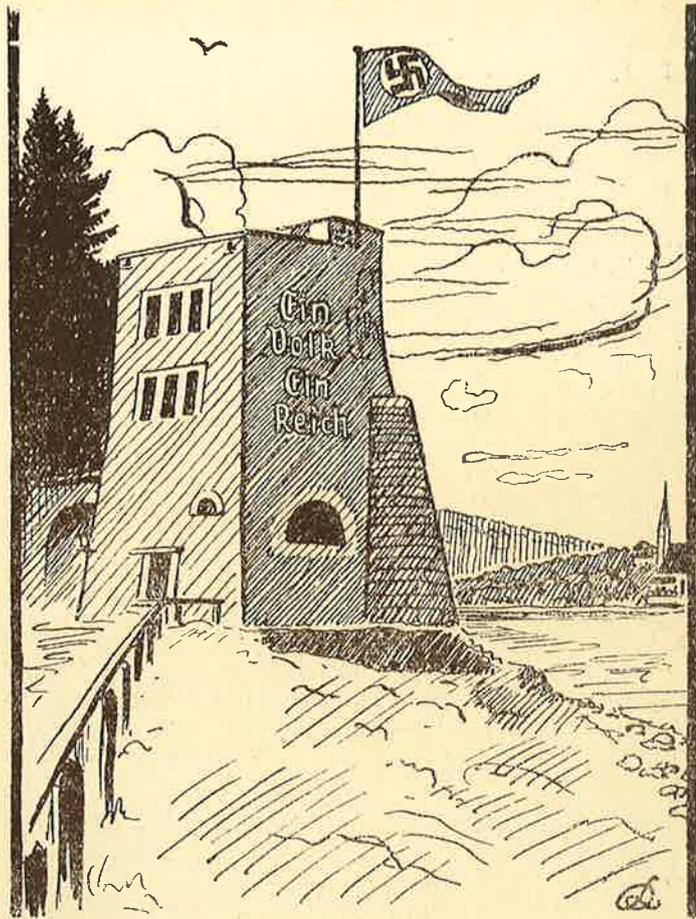
Daß das nie auf nur friedlichem Wege geschehen kann, eben weil es unser heiligstes Recht ist, ergibt sich aus dem vorher Gesagten. Es wird sich daher auch die Frau als der schukbedürftigere und darum friedliebendere Teil des Volkes an den Gedanken gewöhnen müssen, daß selbst das bloße Dasein unseres Volkes, sofern es diesen Namen überhaupt verdienen will, nur durch Kampf zu gewinnen ist.

Hitler mahnt uns darum eindringlich: „Um ein Recht bettelt man nicht, für ein Recht kämpft man.“

Wir Frauen führen diesen Kampf nicht selbst, aber wir müssen bereit sein, für ihn auch das schwerste Opfer zu bringen: geliebte Menschen flaglos ziehen zu lassen.

Unser Führer sagt:
„Nur wer selber am eigenen Leibe fühlt, was es heißt, Deutscher zu sein, ohne dem lieben Vaterland angehören zu dürfen, vermag die tiefe Sehnsucht zu ermessen, die zu allen Zeiten in den Herzen der vom Mutterlande getrennten Kinder brennt. Sie quält die von ihr Erfassten und verweigert ihnen Zufriedenheit und Glück solange, bis die Tore des Vaterhauses sich öffnen und im gemeinsamen Reiche das gemeinsame Blut Frieden und Ruhe wiederfindet.“

Margarete Pözl, Graz.



Der Anschlußturm bei Linz a. d. D.

Wir wollen heim ins Reich

Das Deutsche Reich erbraust vom Jubelschall,
Heil Deutschland und Heil Hitler klingt es überall!
Und jede Stadt, erweckt vom Widerhall,
Steht auf zur Feier — Deutschland erwacht!
In Ostreichs Gauen ist es tot und stumm
Der schwarzrote Geistesdödel geht um:
Oesterreich in Nacht!

Kein Flaggen Schmuck, kein grünes Reis
Stecht man dem Führer auf zum Preis.
Sind wir denn Ausland? Sind wir Feind?
Sind wir nicht mehr vereint
Mit unsern Brüdern all im Reich?
Und sind wir ihnen nicht mehr gleich?
Wir dürfen nicht bekennen mehr durch freie, offene Tat,
Daß Oesterreich auch noch deutsche Männer, deutsche Frauen hat.

Wir möchten heim ins Reich,
Den deutschen Brüdern werden gleich.
Gott Vater, schenke uns den Tag,
Da deutsch zu deutsch sich frei bekennen mag,
Frei, ohne einer Knechtschaft Fesseln!
Gott Vater, du wirfst Oestreich nicht vergessen!

Paula Schlachter

Vom Leben und Sterben der Völker

Soll die deutsche Frau politisch sein? Der natürliche und gottgewollte Beruf der Frau ist trotz aller Verirrungen in den Anschauungen unserer Zeit der Mutterberuf. Der Nationalsozialismus hat sich unter der Führung Adolf Hitlers diese wichtige Erkenntnis zu eigen gemacht. Die junge, vorwärtsstrebende Kraft des Nationalsozialismus, die heute auf den Willen von 18 Millionen Menschen deutschen Blutes und deutscher Sinnesart gestellt ist, hat der entwurzelten modernen Frau die überragende Bedeutung der Geburten für die Erhaltung der Rassen im volkspolitischen Kampfe vor Augen geführt. Die Aufgabe, die unser Führer der Frau hier zugewiesen hat, ist sicher eine politische.

„20 Millionen Deutsche sind in der Welt zu viel“, so sagte der Tiger Clemenceau, der außenpolitische Würger des deutschen Volkes nach dem Versailler Friedensdiktate. Und bereitwilligst haben unsere innenpolitischen Würger, die Marxisten, unter dem Einflusse jüdischer Weltanschauung diese Ansicht sich zu eigen gemacht. Der Deutsche, dem man den notwendigen Lebensraum genommen hatte, folgte gern dieser These des Tigers, die Bequemlichkeit, Sorglosigkeit und erhöhte Befriedigung der eigenen, egoistischen Lebensansprüche verhieß. Das deutsche Volk sollte zuerst zu einem „Volk ohne Raum“ und dann zu einem „Volk ohne Jugend“ werden.

Betrachten wir nun einmal den Einfluß, den die Geburtenkraft im volkspolitischen Kampfe auszuüben imstande ist. Es sollen das einige Beispiele erläutern: Die französischen Kanadier haben sich in den letzten 200 Jahren von einigen Tausend Siedlern auf 3 Millionen vermehrt, was etwa eine Verhundertfachung bedeutet, während das europäische Franzosentum, das vor 200 Jahren unter allen Völkern Europas zahlenmäßig an erster Stelle stand, heute an die fünfte Stelle herabgesunken ist.

Diese beiden Tatsachen geben eine praktische Vorstellung davon, wie in verhältnismäßig kurzer Zeit ursprünglich kleine Volkspoliter einen großen Umfang annehmen und ursprünglich große Völker durch geburtenkräftige kleinere auf die Dauer verdrängt werden.

Solche Erscheinungen sind nicht verwunderlich, wenn man sich das an einem Beispiele von Menschengruppen von verschiedenem Kinderreichtum durchrechnen: Nehmen wir an, wir wollen die Veränderungen berechnen, die durch verschiedenen Kinderreichtum in einer Bevölkerung vor sich gehen, die zu 50% aus Deutschen, zu 50% aus Slawen besteht. Und zwar hätten die Deutschen 3 Kinder pro Ehe und 3 Generationsfolgen in 100 Jahren, die Slawen 4 Kinder pro Ehe und 4 Generationsfolgen in 100 Jahren. Ein solches Beispiel entspricht ganz der Wirklichkeit, denn größere Kinderzahl und schnellere Generationsfolge fallen in der Regel zusammen.

Es verschiebt sich dann das Zahlenverhältnis folgendermaßen:

Gegenwärtig:	Deutsche: 50 %	Slawen: 50 %
nach 100 Jahren:	„ 17,5%	„ 82,5%
nach 200 Jahren:	„ 0,9%	„ 99,1%

Sicherlich wären Nordamerika, Australien und andere überseeische Gebiete nicht für die arische Rasse gewonnen worden, wenn diese Völker nur die Geburtenkraft des heutigen Frankreich besessen hätten. Vom höheren Gesichtspunkte erweist sich die Geburtenkraft so als ein politischer Faktor allerersten Ranges. Das natürliche Wachstum eines Volkes ergibt sich aus dem Geburtenüberschuß, d. h. derjenigen Zahl, um die die Zahl der Geburten jene der Todesfälle übersteigt. Meist berechnet

man den jährlichen Geburtenüberschuß, der auf das Tausend der Bevölkerung entfällt.

Wie ist nun heute das Wachstum der Völker und wer sind die Sieger im gegenwärtigen Geburtenkampfe?

Den stärksten Geburtenüberschuß unter den europäischen Staaten hat Rußland mit 21,9, Griechenland mit 16,2, Bulgarien mit 15,6, Polen mit 15,3, Rumänien mit 15,3, Portugal mit 12,5, Niederlande mit 12,1.

An unterster Stelle stehen: Deutschland 5,4, Schweiz 4,7, Belgien 3,7, England 3,5, Schweden 2,9, Oesterreich 2,2, Frankreich 0,3, Estland 0,9.

Wir ersehen daraus, daß im Vergleich zu Deutschland die relative Vermehrung Rußlands viermal, die Polens nahezu dreimal so groß ist. Das Wachstum ist am intensivsten bei den Slawen und Romanen Südeuropas, während die Länder der germanischen Gruppe und Frankreich den europäischen Geburtenstand darstellen. Bis zur letzten Jahrhundertwende hatten alle germanischen Völker einen großen Kindersegen. Der germanische Bevölkerungsanteil Europas ist im letzten Jahrhundert noch um einige Prozente gestiegen, trotz der großen Auswandererstürme, denen weder die Romanen noch die Slawen ähnliche an die Seite zu stellen haben.

Die Fruchtbarkeit der Bevölkerung des Deutschen Reiches zeigt in seinen einzelnen Gebieten recht erhebliche Unterschiede. Die Unterschiede sind durch die Verteilung von Stadt und Land, soziale Schichtung und auch durch konfessionelle Verhältnisse bedingt.

Unser heutiges Oesterreich befindet sich in einer noch ungünstigeren Lage als das Reich, vor allem durch die Millionenstadt Wien, deren Bevölkerung über $\frac{1}{4}$ derjenigen der Republik ausmacht. Wien kommt mit einer Geburtenzahl von zirka 11 auf 1000 an Unfruchtbarkeit unter den Großstädten der Welt unmittelbar hinter Berlin. An der Spitze der fruchtbaren Landesteile Oesterreichs steht Kärnten; auch das Burgenland hat noch eine ganz beträchtliche Geburtenzahl.

Der Geburtenkampf in den Grenzländern ist ein Ausschnitt aus dem gesamtdeutschen Kampfe; wir Nationalsozialisten haben seine entscheidende Wichtigkeit erkannt, Adolf Hitler führt die Frau aus dem Sumpfe der Großstadt, moderner Unterhaltungen und verstaubter Büros wieder ihrem eigentlichen Lebenszweck zurück. Erkennt die Frau wieder diese ihr zugewiesene hehre Aufgabe, gesundet der Kern des deutschen Volkstörpers wieder — dann wird deutscher Volkstörpers gehalten werden. Solange aber Großstädte wie Wien große Menschenmassen aus den bedrohten Grenzgebieten aufsaugen, wird unsere Geburtenkraft im Grenzkampfe nie voll zur Auswirkung kommen.

Für unser heutiges Oesterreich liegt die bevölkerungspolitische Gefahr bei den slawischen Völkern, deren Geburtenkraft die unsere heute weitaus übersteigt. So drängen im Norden die Tschechen, im Süden die Slowenen gegen unser deutsches Sprachgebiet vor. In Wirklichkeit ist aber die Lage des deutschen Volkes noch viel ungünstiger, als sie in den meisten Statistiken zum Ausdruck kommt. Deutschland hat einen unnormalen Altersaufbau, mit einer übermäßigen Besetzung der mittleren Altersklassen, besonders der Jahrgänge 1870—1890.

Der Geburtenrückgang, der z. B. in Schweden und in der Schweiz gerade so vernichtend wie in Deutschland ist, stellt eine internationale Erscheinung dar und ist bei fast allen modernen Kulturvölkern zu beobachten. Seine Ursachen liegen in sozialen, wirtschaftlichen und geistigen Wandlungen der zivilisierten Völker. Vor allem gehen Verstädterung und auch soziale Höherstellung mit Geburtenrückgang einher. Der soziale Aufstieg als moderne Erschei-

nung ist nur möglich durch Kinderarmut der oberen Schichten.

Wir Nationalsozialisten haben diese Gefahr genau erkannt und werden ihrer durch großangelegte Siedlungen und Bodenverbesserungen Herr werden. Denn solange der nötige Nachwuchs für die unteren Volksschichten aufgebracht wird, besteht keine direkte Gefahr für deutschen Volkssboden. Daher hinaus mit unseren Abertausend Arbeitslosen aufs Land, denn der Boden — die Grundlage des Lebensraumes eines jeden Volkes — fällt auf die Dauer jenem zu, der ihn mit der Hände Arbeit bebaut. Die einzige Sicherheit, unseren deutschen Volkssboden gegen Osten zu halten, ja auch noch zu vermehren, ist eine geburtenkräftige Bauernbevölkerung und vor allem die Wiederherstellung und Erhaltung eines deutschen Landarbeitersstandes. Eine Gesundung in unseren grenzbedrohten Gebieten kann aber nur eintreten, wenn unter der Führung Adolf Hitlers eine Gesundung des ganzen deutschen Volkstums erfolgt ist.

Heute sind es vor allem die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, die zur Geburtenbeschränkung beitragen. Bedenkt man jedoch die Tatsache, daß der Geburtenrückgang nicht zuerst bei den einfachen Schichten der Bevölkerung, sondern bei den Wohlhabenden einsetzte, so wird man erkennen, daß das Wichtigste bei dieser Frage der wirtschaftliche Lebensstandard ist, d. h. das, was der einzelne für sich und seine Kinder als notwendig ansieht. Der Ehrgeiz weiter Kreise, möglichst reich und vornehm aufzutreten, hat verheerend gewirkt. Es ist das eine tiefe Schuld, die gerade unsere sogenannten bürgerlichen Kreise trifft. Der heute — Gott sei Dank — unter dem Muß der Zeit sich bahnbrechende Mut zur Einfachheit wird die Geburtenlage der oberen und mittleren Stände ganz wesentlich bessern. Es ist für die Erhaltung eines gesunden Erbgefüges eines Volkes unbedingt erforderlich, daß die höherstehenden Bevölkerungskreise eine größere Fruchtbarkeit zeigen, als die tieferstehenden; wir kommen sonst zu negativen Auslesevorgängen im Volksganzen, zur Verpöbelung.

Die von rassenhygienischen Grundsätzen geleiteten wirtschaftspolitischen Forderungen des Nationalsozialismus, u. zw. die stärkere Besteuerung der Ledigen, der kinderlosen und kinderarmen Ehepaare, Steuernachlaß für kinderreiche Ehepaare werden sich im Sinne einer positiven Rassenauslese geltend machen und den verderblichen, tonangebenden Luxus einzelner eindämmen.

Doch geben wir uns keiner Täuschung hin: der Geburtenrückgang hat vor allem auch eine seelische Wurzel; es wird solange keine Umwandlung kommen, als Kinderreichtum als Opfer oder Last empfunden wird. Daran werden auch staatliche Maßnahmen nichts ändern können. Die Kinderarmut ist die Folge der vom jüdisch-marksistischen Geiste geborenen und unsere Massen beherrschenden Täuschung der materialistischen Weltanschauung, die glaubt, ein schrankenloser Egoismus und Individualismus sei zum Lebensglück erforderlich. Wie hoch erhaben darüber steht unser nationalsozialistisches Grundgesetz: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Erst wenn das Volk in seiner Mehrheit zu der Ueberlegung gelangt, daß aller materieller Luxus, die städtischen Genüsse, alles sich Ausleben, dem Menschen doch nicht das Lebensglück bringen, sondern allein harmonische Lebensgestaltung, eine Familie mit zahlreichen Kindern bei richtiger Einstellung zur Lebensfreude beibringt, dann sind die geistigen Voraussetzungen für eine neue schöpferische Wachstumsenergie vorhanden, die in einer zielbewußten nationalsozialistischen und damit auch biologisch bestimmten Staats- und Wirtschaftsführung ihre Krone finden werden.

Tag der nationalen Arbeit



Im heil'gen Rot

Das war der Tag — da man den Haß empfunden,
die Volkszerrissenheit in finstren Stunden,
Mahntag der Not.

Als wage einzig dieser Haß zu tragen
die Lebensfarbe, längst in Acht geschlagen,
das frohe Rot.

Nun aber röten sich die blassen Wangen:
Der Frühling Volksversöhnung
kommt gegangen,
statt Born und Tod.

Nun wollen alle Fahnen feurig wehen
Und alle Friedensfeuer auferstehen
im heil'gen Rot.

Edith Salburg

Das deutsche Buch

● **Die Augen des unbekanntes Soldaten.** Von Paul von Sahn. Verlag E. Beckstein, München, gebunden 4.50 Mark. — Ein wunderbares Buch, in dem — wie in keinem zweiten — so packend und erschütternd der Kampf zwischen Bolschewismus und Deutschtum geschildert wird. Im Mittelpunkt des Geschehens steht Maria Kufow, die Tochter eines russischen Obersten, die von der Befessenheit der Kommune erfaßt, alle Fraulichkeit, alles Ueberkommene an Glauben und Kultur in sich vernichten will, bis sie die Augen des unbekanntes Soldaten — des deutschen Offiziers Brandt — der von der Liebe zu seinem deutschen Vaterland erfüllt, noch dem Tod lachend ins Auge blickt — zur Umkehr zwingen. Das Buch hat Bilder von unsagbarer Tiefe des inneren Erlebens wie die Schilderung der verbotenen Weihnacht, die erschütternde Szene mit der Mutter, die wir an anderer Stelle zum Abdruck bringen. Dieser Roman des jungen Balten bildet den ersten Teil einer deutschen Trilogie, dessen Fortsetzung „Das verheißene Land“, die die Heimkehr nach Deutschland schildert, von allen jenen, die dieses Buch erschütterter hat, mit großer Spannung erwartet werden wird.

● **Schlageter.** Von Hanns Johst. Verlag Georg Müller-Albert Langen, München, geb. 1.80 Mark. — Mit diesem jüngsten Werk hat uns der Dichter das erste Drama der nationalen Revolution geschenkt. Es ist Adolf Hitler und damit dem deutschen Volk gewidmet. In ihm schildert Johst Leben und Opfertod eines der besten deutschen Helden, die uns die harte Zeit gebar. Diese Dichtung gibt uns die Verheißung, daß Deutschland leben wird, solange es Männer gibt, die so zu kämpfen und zu sterben wissen für Deutschland. Der Höhepunkt des Stücks ist die Unterredung des Helden mit der „Erzellenz“, die zur seelischen Befreiung Schlageters führt. „Ihn überkommt die seelische Kraft der Persönlichkeit, die alles selbst aus freien Stücken verantwortet, d. h. aus dem letzten Soldaten des Weltkriegs ist der erste Soldat des Dritten Reichs geworden.“

● **Das war das Ende.** Von Bruno Brehm. Verlag R. Piper u. Co., München. — Brehm hat uns vor Jahresfrist in „Apis und Este“ die Ereignisse geschildert, die zum Ausbruch des Weltkriegs führten. Dort zeigte er, wie es anfang, hier, wie es endete. Er läßt uns von neuem erleben, wie es zu diesem Ende kam. Ueberall steht bei ihm das Menschliche im Vordergrund. Alle die Menschen und Persönlichkeiten leben vor uns in blutvoller Wirklichkeit. Wir erleben die Gründung des tschechoslowakischen Staates, der — ein Treppenwitz der Geschichte — seine Entstehung letzten Endes der Tatsache zu verdanken hat, daß Masaryk in einem Ritualmordprozeß gegen sein ganzes Volk die Partei des beschuldigten Juden Hilsner genommen hat. Dies haben ihm die Juden nie vergessen: daher wurde er bei seiner Ankunft in Amerika wie ein König empfangen, wurden ihm alle Wege zu den Zeitungen geebnet, auch die zu Wilson führten. Mit der Tschechoslowakischen Republik in der „Tasche“ konnte Masaryk seine Heimreise antreten. Die amerikanischen Juden haben aber auch jenen berüchtigten Masaryk-Fonds geschaffen, aus dem heute noch die gesamte deutschfeindliche Propaganda, darunter die Wiener Tschechenblätter, ausgehalten wird. Ein Buch, das man in heiliger Empörung aus der Hand legt, empört darüber, wie Deutschland dem größten Betrug der Weltgeschichte, den 14 Punkten Wilsons, aufsitzen konnte, aus dem sich zwangsläufig die Schmach des Friedensdiktats weiterentwickelte. Und doch drückt einen das Buch mit seiner Fülle qualvoller Anklagen nicht zu Boden, es richtet einen auf, denn es klingt aus in die Erkenntnis, daß auch ein verlorenen Krieg nichts zu bedeuten hat, wenn wir uns dabei selbst gefunden haben. „Den Krieg verloren und den Sinn gewonnen. Das ist unser Schicksal.“

● **Fesseln um Oesterreich.** Von Dr. Joseph Papesch, Graz. Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg, kart. 1.20 Mark. — „Sich um Oesterreich nicht kümmern heißt so viel, wie nichts dagegen haben, daß Frankreich oder Italien in Kuffstein, Salzburg und Passau Sperren gegen reichsdeutsche Politik und Wirtschaft er-

baut, bedeutet für das Reich Verzicht auf die letzte Möglichkeit einer politischen und wirtschaftlichen Wirkung im europäischen Raum. Oder hofft man ernsthaft, irgendwo anders den Zugriff Frankreichs zu lockern, wenn man ihm Wien überläßt.“ Das ist der Kern dieses leidenschaftlichen Anrufes Deutschlands durch einen Oesterreicher, der die französische Anti-Anschluß-Propaganda in seinem Vaterlande beobachtet hat, und die Gefahr enthüllt, die in der Verschwägerungstendenz eines zunehmenden kleinösterreichischen Patriotismus einerseits und in der reichsdeutschen Gleichgültigkeit andererseits liegt. Diese Schrift ist wie der einzige Ausschrei eines guten Deutschen in der Ostmark, ihre zornige Anklage reißt die Hintergründe auf, die hinter der scheinbar nationalistischen Heimwehrbewegung in Oesterreich, hinter monarchistisch-habsburgischen Bestrebungen, hinter sogenannten wirtschaftlichen Erwägungen verborgen liegen. Hier werden mit schonungsloser Offenheit Mäner und Mächte genannt, es werden die Zeitungen und Zeitschriften angeprangert, die im Dienste Frankreichs oder der kleinen Entente für eine Politik werben, die aus Oesterreich eine französische Kolonie mit deutschsprechenden Eingeborenen machen will. Aber auch dem gleichgültigen Deutschen im Reich wird ehrlich die Meinung gesagt. Das neue Deutschland wird es mit ernster Freude begrüßen, daß hier endlich einmal wieder in der Anschlußfrage ein ehrliches offenes deutsches Wort gesprochen wird. Fesseln um Oesterreich — das werden unsprengbare Fesseln um Deutschland werden, wenn die Haltung des Reiches und aller Deutschen hier versagt und nicht eindeutig dem Rufe der Stunde gehorcht.

● **Hindenburg und Hitler zur Führung vereint.** Von Gerhard Schülze-Pfaelzer. Verlag Otto Stollberg, Berlin. Kart. 2.85, geb. 3.25 Mark. — In Wort und Bild veranschaulicht das Buch die Quellen und Kräfte, deren Zusammenfluß und Zusammenwirken die nationale Wiedergeburt des deutschen Volkes herbeigeführt haben. Es leitet diese Quellen und Kräfte her aus preußischem Wesen und großdeutscher Art, verkörpert in Hindenburg und Hitler, den beiden Repräsentanten deutschen Wesens, den beiden Nationalzonen. „Weibe hatten das Glück aus Kreisen hervorzugehen, die frei vom modernen Materialismus geblieben waren, der Großbürgertum wie Proletariat beherrscht. Sie wurden daher als sozial gesinnt empfunden, sonst wären sie in Zeiten bitterster Wirtschaftsnot nicht volkstümlich geworden.“ Das Buch begnügt sich nicht mit literarischen Schilderungen, sondern gewährt den Dokumenten entscheidender Worte und Bildzügen einen breiten Raum. So reicht es von den Anfängen Hindenburgs und Hitlers bis zum Tag von Potsdam.

● **Haus der Genesung.** Ein lustiger Sanatoriumsroman. Von Hjalmar Kuschel, Verlag Georg Westermann, Braunschweig, geb. 3.80 Mark, geb. 4.80 Mark. — Ein junger Arbeitsloser, Ex-Offizier und Balfiktur, wird als Gärtner in ein modernes Sanatorium verschlagen, ein Gesunder inmitten einer Welt von eingebildeten Kranken, von Hochkost- und Mazdanzanjüngern, von Lebensreformern und Psychoanalytikern. Der Schauplatz gestattet dem Verfasser, eine ganze Menagerie neudeutscher Gestalten vor uns erscheinen zu lassen, in der weder der repräsentative deutsche Dichter mit dem Goethekopf, noch der SPD-Bozse — der zwar heute aus einem deutschen in ein Schweizer Sanatorium hinübergewechselt sein dürfte — und andere Größen des Novemberdeutschlands und Anwärter für Konzentrationslager fehlen. So wie in diesem Haus der Genesung das Gesunde über die Lenzmirenwelt der Lebensfeigen und Lebensfischen siegt, so ist auch die nationale Revolution über die morische Welt des Novemberstaates hinweggesetzt. Eine so wichtige und erheiternde Lektüre dieses köstliche Buch auch bietet, so ist es doch von tieferer Bedeutung für den, der hinter den Zeilen zu lesen versteht.

● **Billige österreichische Küche.** Von Caroline Fischer. Leykam-Verlag, Graz. 2.40 Sch. — Vor kurzem erschien eine Neuauflage der „Oesterreichischen Hausfrau“, die beweist, wie sehr sich dieses Kochbuch bewährt hat. Das Büchlein will jeder Hausfrau, auch der Anfängerin im Kochen, die Möglichkeit

Leinen-Spezialhaus

Jos. Rumel Nachf., St. Sutter, Wien, VII., Mariahilfer Straße 96

Baumwollwaren weiß u. farbig, Herren-, Damen- und Bettwäsche nur eigener Erzeugung

Begründet 1869 / Fernruf B-32-0-26

Die deutsche Frau



Monatszeitschrift der
M S
Frauenschaft Österreich



6. Heft / 1933

Preis 80gr.

Die Deutsche Frau

Monatszeitschrift der NS. Frauenschaft Oesterreich

2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. Juni 1933

6. Heft

Oesterreichs Sendung

Dr. Maria Rschwendt

Die Sendung eines ganzen Volkstammes, und ein solcher ist und bleibt der Oesterreicher durch seine bayrisch-fränkisch-alemannische Abstammung, solange es deutsche Oesterreicher gibt, kann nie in irgend welchen wirtschaftlichen Zielen liegen, wie es heute immer wieder von finanziell an Oesterreich interessierten Kreisen gepredigt wird.

Die Sendung eines Volkes liegt nicht zum Beispiel in der rationellen Ausbeute seiner Waldbestände oder dergleichen, sondern die Sendung eines Volkes besteht in der freudigen und opferwilligen Erfüllung einer höheren Idee zum Nutzen seiner ganzen Rasse, die gleicherweise den Entsender wie den, der die Sendung auf sich nahm, bewegt.

Ja, Entsender und Entsandter sind Begriffe, die nicht zu trennen sind, sie gehören zusammen und so auch das Reich mit dem von ihm im Osten zum Schutze dieses heiligen Deutschen Reiches, zum Schutze der deutsch-germanischen Rasse gegründeten Ostmark. Daran können auch die Jahre 1866 und 1870 nichts ändern. Im Gegenteil, sie bedeuten nichts, als eine kleine Episode in der 1000jährigen gemeinsamen Geschichte des Deutschen Reiches und der Ostmark. Aber sie beleuchten grell, zu welchen abwegigen Ergebnissen eine Politik führt, die nicht mehr von der völkischen Idee der Zusammengehörigkeit von Reich und Grenzmark geleitet ist, sondern einzig von dynastischen Interessen.

Die deutsche Ostmark wurde das erste Mal im 9. Jahrhundert begründet. Wie wichtig dies für die deutsche Grenze war, beweist die Tatsache, daß diese damals noch nicht genügend ausgebauten Mark den Anstürmen der aus dem Osten kommenden Horden nicht gewachsen war und vollkommen zerstört wurde. Aber im 10. Jahrhundert wurde diese Ostmark neu gegründet, als dauerns des Bollwerk gegen die aus dem Osten drohende Gefahr der Zerstörung des germanischen Volkes und damit der gesamten europäischen Kultur. Bayern und Franken besetzten damals das große geographische Ausfallstor nach dem Osten, um es seither dem Deutschtum zu erhalten. Und tatsächlich erstreckt sich die Ostmark über die wichtigsten Verkehrsstraßen, die von Osten nach Westen führen, die Donau—Save—Drau—Linie, die Mur—Enns—Salzach—Inn—Linie und schließlich die Donau selbst.

Oesterreich hat bisher seine Aufgabe voll und treu erfüllt. Seit 1000 Jahren besteht die Ostmark uneingekommen. Keine weiteren Ungarnstürme und keine wiederholten Türkenstürme konnten seinen Bestand unterbrechen. So muß es aber auch bleiben, wollen wir unsere wahre Sendung erfüllen. Heute gilt es, die Ostpforte zum

Deutschen Reich gegen Bolschewismus, oder klarer ausgedrückt, gegen die Interessen der aus dem Osten drängenden Scharen Alljudas zu verteidigen. Und dieser Feind sitzt schon mit letzter verbissener Fähigkeit in unserm Lande, bereit, das Höchste an Opfern einzusetzen, um sich die Einfallspforte nach Europa endgültig zu erobern. Er ist es, der daher die Selbständigkeit Oesterreichs predigt, eine Selbständigkeit, die jedem wahren Oesterreicher als Irrsinn erscheinen muß, denn nur ein unüberwundeter, blühender Lebensorganismus kann bestehen, nie aber seine einzelnen Teile. Rumpf und Glieder sind dem Untergang geweiht, wenn ihre innere Zusammengehörigkeit zerschnitten ist.

Wie richtig diese Ueberlegung ist, beweist der ununterbrochene Niedergang Oesterreichs in kultureller und wirtschaftlicher Hinsicht. Oesterreich besitzt nicht den Raum, um sich durch seine Bodenfrüchte selbst erhalten zu können. Nur dann wäre Oesterreichs Selbständigkeit wirtschaftlich zu rechtfertigen. Oesterreichs Aufgaben aber liegen gar nicht darin, sich wirtschaftlich selbst zu erhalten, denn wir sind keine eigene Nation, wir sind und bleiben ein Teil des deutschen Volkes, wir sind und bleiben daher auch nur ein Glied in dem großen Organismus des Deutschen Staates, ein Glied, dessen hohe Aufgabe der Schutz der Ostgrenze des deutschen Volkes ist.

Appell an Oesterreich

Wir rufen euch zu hartem Kampf
Um unser deutsches Recht.
Der Süden sei dem Norden gleich
Parole ist: Ein Volk — ein Reich!
Wer anders spricht, spricht schlecht.

Des Menschen Herz und beste Kraft
Erkauft man nicht mit Geld,
Gemindert ward um Judaslohn
Das höchste Gut der Nation —
Die Ehre vor der Welt.

Es gilt des Volkes Zukunft jetzt,
Liegt in eurer Hand!
Wer will, der siegt auf Erden hier,
Es führt der Weg zu dir, zu dir,
Du deutsches Vaterland.

Oskar Ladstätter

Wider den undeutschen Geist!

Das gesamte Ausland in einzigartiger Solidarität — seit 1914 bestand nicht mehr diese Einheitsfront —, die von England, Frankreich über Amerika bis Oesterreich reicht — hallt wider von Entrüstungsgeheul über die deutschen „Barbaren“. Mußte schon die Greuelpropaganda über angebliche Judenverfolgungen in Deutschland doch bald gestoppt werden — weil sich selbst die durch jahrelanges Lesen der jüdischen Presse verdummten und verhetzten Arier aller Länder auf die Dauer doch nicht aufstischen ließen, daß jeder Deutsche zum Frühstück jeden Morgen einen Juden verzehre — so hat jetzt das Weltjudentum seine ganze Macht und seinen ganzen Einfluß darauf gesetzt, Deutschland als Kulturstaat in den Augen der Welt zu diffamieren. Es soll die Freiheit des Wortes und des Gedankens gedrosselt haben, Schriftsteller und Gelehrte, die den Mut zur eigenen Uebersetzung haben, davongejagt, das köstlichste Gut deutschen Geistes, seine Bücher, vernichtet haben.

Als nun am 11. Mai in allen deutschen Hochschulen in mitternächtlichen Feiern Bücher und Schriften „wider den deutschen Geist“ verbrannt wurden, kannte die Entrüstung keine Grenzen. Da mag vielleicht mancher in liberalistischen Gedankengängen unrettbar verstrickter guter Deutscher in falscher Humanität über diese Zerstörung „geistiger“ Werte beunruhigt worden sein, und mancher lebensfremde Intellektuelle dieses „Faustrecht“ als ungeistig abgelehnt haben!

Wir haben nun aus diesen Büchern einige Stellen herausgesucht, die wir als Ergänzung zu den Feuerprüchen, mit denen die Bücher den Flammen übergeben wurden, nachstehend bringen. Wir überlassen es unseren Leserinnen, selbst ein Urteil darüber zu fällen. Wir möchten nur eines bemerken, daß wir uns bei der Auswahl der Zitate aus Gründen des Anstands auf „zahme“ Stellen beschränken mußten, es bleibe jedem vorbehalten, nach diesen „Kostproben“ auf die Qualität des Ganzen zu schließen.

● **Erster Rufer:** Gegen Klassenkampf und Materialismus, für Volksgemeinschaft und idealistische Lebensauffassung! Ich übergebe der Flamme die Schriften von **Mary und Kautsky!**

Die beiden Juden **Mary** und **Kautsky** sind die Begründer des Marxismus, der durch seine zersetzenden Theorien durch sechs Jahrzehnte das deutsche Volk in Klassenkampf und Bruderkrieg gegeneinander hetzte. **Mary** tat den bekannten Ausspruch: „Religion ist Opium für das Volk.“ Seine Stellung zu Deutschland kommt in dem Satz „Die preussische Geschichte ist eine Serie von Völkerverstößen“ zum Ausdruck. Seine bekanntesten Schriften sind „Das kommunistische Manifest“ und „Das Kapital“.

Kautsky wurden als erstem nach dem Kriege die deutschen Archive zur Prüfung übergeben, er war es, der die Schuld Deutschlands am Weltkrieg erklärte! Auf diese Kriegsschuldlinge stützt sich bekanntlich das Diktat von Versailles, diesem Duell unsäglichen Elends für Deutschland!

● **Zweiter Rufer:** Gegen moralischen Verfall! Für Sitte und Familie und Staat! Ich übergebe der Flamme die Schriften von **Heinrich Mann, Ernst Gläser und Erich Kästner.**

Heinrich Mann, der Bruder **Thomas**, bis zur nationalsozialistischen Revolution Präsident der preussischen Dichtervereinigung — als solcher unterzeichnete er einen Aufruf zur Einheitsfront mit den Kommunisten — begeisterte in einem Duzend Romanen alles, was dem Deutschen heilig ist: Sitte, Familie und Staat. Es seien genannt: „Der Untertan“, „Professor Urat“ (bekannt durch seine Verfilmung unter dem Titel „Der blaue Engel“), „Die drei Göttinnen“. Das Verbot der Freidenker-

und Gottlosenorganisation in Deutschland erklärte er als „das Hereinbrechen einer finsternen Barbarei“. Kurz vor der Machtergreifung **Hitlers** schrieb er in einer kommunistischen Zeitschrift: „Wie kämpfen wir gegen ein Drittes Reich?“, daß „Nationalsozialismus Anarchie und Schreckensherrschaft bedeute“. „Lange könnte Frankreich das nicht ruhig mit ansehen!“

Ernst Gläser schrieb vor allem „Fahrer“ 1902 und „Frieden“, in diesen Büchern stellt er zerbrochene, verkommene Burschen als Repräsentanten der deutschen Jugend dar.

Der Jude **Erich Kästner** betätigte sich vor allem auf dem lyrischen Gebiet. Nachfolgend Kostproben aus dem Gedicht:

„Die andere Möglichkeit.“

Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
Mit Wogenprall und Sturmgebraus,
Dann wäre Deutschland nicht zu retten
Und glückselig einem Irrenhaus.
Wenn wir den Krieg gewonnen hätten,
Dann wäre jedermann Soldat.
Ein Volk der Laffen und Lasseten!
Und ringsherum wär' Stacheldraht!
Dann läge die Vernunft in Ketten,
Und stände ständlich vor Gericht,
Und Kriege gäb's wie Operetten.
Wenn wir den Krieg gewonnen hätten —
Zum Glück gewannen wir ihn nicht!

● **Dritter Rufer:** Gegen Gesinnungs Lumperei und politischen Verrat! Für Hingabe an Volk und Vaterland! Ich übergebe der Flamme die Schriften von **Friedrich Wilhelm Förster!**

„Professor“ **Förster**, Pazifist, deutscher Gesandter in Paris unter **Kurt Eisner**. Er erhielt von **Herriot** 30.000 Francs, für deren sachgemäße Verwendung er dem Geldgeber garantierte. Der „Tempo“ schrieb: „Wir wissen das und bewundern und lieben diesen Braven!“ Als vor zwei Jahren in Düsseldorf das Schlageterdenkmal enthüllt wurde, schrieb er in seinem Blatt „Das andere Deutschland“ einen Nachruf auf **Schlageter**, in dem er ihn als Verräter bezeichnet, der in polnischen Diensten gestanden, zweihundert Fememorde auf dem Gewissen habe, in Berlin Waffenschmiedereien betrieb und in der Haft seine Kameraden verriet. **Förster** lebt in Paris, wo er die Zeitschrift „Die Menschheit“ herausgibt und ist Mitarbeiter der „Reichspost“.

● **Vierter Rufer:** Gegen seelenzerfasernde Ueberschätzung des Seelenlebens. Für den Adel der menschlichen Seele! Ich übergebe der Flamme die Schriften des **Sigmund Freud!**

Der Wiener Jude **Sigmund Freud** ist der Begründer der Psychoanalyse, jener Pseudowissenschaft, die die Seele des Menschen leugnet, alle seine Handlungen aus dem Unterbewußten, aus verdrängten Komplexen (d. h. verdrängtem Sexualtrieb) zu erklären sucht. Sein Hauptwerk ist die „Traumdeutung“.

● **Fünfter Rufer:** Gegen Verfälschung unserer Geschichte und Herabwürdigung ihrer großen Gestalten! Für Ehrfurcht vor unserer Vergangenheit! Ich übergebe der Flamme die Schriften von **Emil Ludwig und Werner Hegemann!**

Der Jude **Emil Ludwig** (eigentlich **Cohn**) galt ein Jahrzehntlang als „Exponent deutschen Geisteslebens“ (so nannte ihn **Stresemann** in einer Reichstagsrede!) im Ausland und scheffelte Geld in Deutschland, von dem er sagte, daß seine „Anschuld am Weltkrieg eine Sage sei“. Er ist der Begründer der Feuilleton-Geschichtsschreibung, der außer der „Charakterköpfe“ eine Reihe von Biographien großer Männer schrieb. Darunter: über **Wismarck**, den er zu einem Hyniker mit maßloser Ego-Trinklust machte, über **Goethe**, über **Wilhelm II.** (die Auslandsausgabe trug den Untertitel „Der Mann,

ber den Weltkrieg entfesselte“), über Beethoven und — Jesus Christus!
Werner Hegemann ist als Verfasser zerlegender Bücher über Friedrich den Großen bekannt, in denen er Fredericus als Feigling, pervertierten Schwächling und Deutschenfeind besudelt.

In seinem letzten Buch „Entlarvte Geschichte“, das unter Hitlers Kanzlerschaft erschien, nennt er Hitler einen „struppelosen Heros“ und einen „leichtsinnigen Bur-schen“, der Millionen Deutscher in neue „Schlachthäuser“ zu schicken beabsichtigt!!

Sechster Rufer: Gegen volksfremden Journalismus demokratisch-jüdischer Prägung! Für verantwortungsbe-wusste Mitarbeit am Werk des nationalen Aufbaus! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Theo-dor Wolff und Georg Bernhardt!

Der Jude Theodor Wolff war Chefredakteur des „Berliner Tageblatt“ (Verlag Mosse), das „schon vor dem Krieg jene vergifteten Waffen der Verleumdung gegen Deutschland geschmiedet, mit denen während des Krieges Lord Northcliffe unserem Vaterlande tödliche Wunden schlug, hat auch innerhalb Deutschlands die politische At-mosphäre vergiftet und Verderben im deutschen Volk ver-breitet“.

So schrieb der Jude Georg Bernhardt in der „Pos-sischen Zeitung“, Verlag Mitten, das zur Zeit der französischen Besetzung am Rhein bei den Franzosen mit größtem Entgegenkommen behandelt wurde, da es das einzige Blatt war, das für eine Verständigung mit Frankreich eintrat.

Siebenter Rufer: Gegen literarischen Verrat an Sol-daten des Weltkrieges! Für die Erziehung des Volkes im Geist der Wehrhaftigkeit! Ich übergebe der Flamme die Schriften Erich Maria Remarques!

Sein Buch „Im Westen nichts Neues“ wurde in alle Sprachen der Welt übersetzt und schildert den deut-schen Soldaten als feigen, heulenden Schwächling! Es ist nicht ein Buch des Krieges, sondern der deutschen Nieder-lage. Das Buch wurde auch von dem amerikanischen Film-hersteller Lumière, dem Hersteller bekannter deutschfeind-licher Heffilme, verfilmt.

Achter Rufer: Gegen Verhunzung der deutschen Sprache! Für Pflege des kostbarsten Gutes unseres Volkes! Ich übergebe der Flamme die Schriften von Alfred Kerr!

Der Jude Alfred Kerr war Theaterkritiker des „Ber-liner Tageblatt“. Eine lyrische Kostprobe:

Bald sind wir gelähmt, bald sind wir lausig,
Bald sehr geistig, bald sehr verrückt.

Ober eine Stelle, in der seine religiösen Gefühle zum Aus-bruch kommen: „Ich höre Christus mauscheln. Weil meine Schriften die singend-gebrungendsten in deutscher Sprache seit ihrem Bestand, weil meine Schriften selber mauscheln.“ Seine Bücher „Die Algier trieb nach Algier“ und „Deutsches Theater“. Er hält sich jetzt in seiner Wahlheimat Paris auf, nachdem er erklärt hatte, daß ihm jeder französische Droschkentritscher näher stände als ein deutscher Nazi!

Neunter Rufer: Gegen Frechheit und Unmaßung! Für Achtung und Ehrfurcht vor dem unsterblichen deut-schen Volksgeist! Verschlinge, Flamme, auch die Schrif-ten der Tucholsky und Ossiebsky!

Beide schrieben in der „Weltbühne“. Der Jude Tu-cholsky, der sich auch Ignaz Wrobel, Peter Panter, Theobald Tiger nannte, gab das Buch „Deutschland, Deutschland über alles“ heraus, in dem durch raffinierte Bildreportage ein Herrbild deutschen Wesens bargestellt wurde. Auf einem Bild z. B. strecken ein paar Dabegirls die Beine in die Höhe, ein raffisch sehr ver-bächtigter Herr aber steht dabei und schaut von oben herab. Unterschrift: „So etwas kommt nur in Deutschland vor!“ Ober: die Feldherrn des Weltkrieges, darunter Madensen und Falkenhayn sind auf einem Bilde zusammenmontiert. Darunter steht: „Tiere sehen dich an!“ Hier eine Kostprobe aus einem Chanson:

„Unser Militär.“

Wir wollen nicht diese Nationalisten,
Diese Ordnungsvollgewissten,
All das Gesindel, das uns geknüttet,

Unter dem Rosa ist, daß einen Hundert, seinen
Wir kennen die Adler die Frau, wie sie uns
Wir wissen, was ein vorschwebt, kennt keine Brü-
Fort damit —! Reist klischen Größe unantastbar
in Fesen.... unbewußt, jenen Hauch

Von Curt von Ossiebsky, der die Gemein-
daß er in der von ihm heraus-
jahrelang gegen den Nationalsoz-
partei“, in nicht zu wiedergebender Weise
nicht scheute, militärische Geheimnisse ans Ausland
raten, wofür er mit Gefängnis bestraft wurde.

Außer der Verbrennung der Bücher aus den öffent-
lichen Buchereien durch die deutsche Studentenschaft ver-
öffentlicht der „Börsenverein der deutschen Buchhändler“
eine Liste von Schriftstellern, die für das deutsche Ansehen
schädigend sind und deren Werke nicht mehr in Deutsch-
land vertrieben werden sollen.

Außer den früher genannten Ernst Gläser, Alfred
Kerr, Emil Ludwig, Heinrich Mann, Remarque und
Tucholsky finden wir darunter folgende Namen:

Von Feuchtwanger, Jude, seine Hauptwerke: „Die häßliche
Herzogin“, „Jude Süß“, „Jüdischer Krieg“ und
„Der Erfolg“, ein Schlüsselroman, der in den Tagen
der Novemberrevolution 1923 in München spielt. Einige
Kostproben daraus, die seine Stellung zu Deutschland und
Bavarn darstellen: „Die materiell Minderbemittelten wa-
ren zumeist in den Linksparteien, die geistig Minderbe-
mittelten in den Rechtsparteien organisiert. Unter den
Schriftstellern deutscher Zunge, die auch außerhalb ihrer
Sprachgrenzen Namen hatten, waren 27 links, 1 rechts
gerichtet.“ — „Ignaz Mooshuber, Dekonom in Rain-
mochingen...; er schwor 17 Eide, davon 9 bewußt falsche.“
— „Anton von Casella, Generalmajor in München...; er
schwor 9 Eide, darunter 9 falsche.“ — „Eine Reihe vater-
ländischer Totschläger war unter den Zuschauern.“ —
Einige der wahrhaft Deutschen (Deckname für National-
sozialisten) darunter der Bruder Kugners (Deckname für
Hitler) begehen einen Fememord an einem Dienstmädchen:
„Dann kniete er nieder, betete ein rasches Vaterunser, daß
Gott ihm die Kraft verleihe, sie vollends zu erlebigen
und erwürgte sie.“ — „Es sind 3208 Straftaten, die die
wahrhaft Deutschen begangen haben in den letzten zwei
Jahren... sie haben gemordet, gestohlen.“ — Dann schil-
dert er einen Besuch Kugners (Hitlers) bei seiner Mutter:
„Ausgebörret, gelbhäutig, zerstoßen vom Fleinen, hochte
sie, der Roß rann ihr nur so aus der eingeteigerten Sla-
wennase.“

Heiliges Faustrecht

Was eine Jugend so gerne vernichtet
Hätte, vergiftet im Herzen und Geist,
Von einer Jugend ward es gerichtet,
Die sich selber die Wege weist.

Wieder die lachende fröhliche Seele,
Dir das gesunde Erkennen der Welt,
Nicht Dich verwirre, dunkel Dich quäle,
Du — die die Zukunft in Händen hält.

Aufwärts, ihr Flammen,
Zerstäubt in die Winde
Bilder und Bücher im Henglergewand.
Kraft unsern Knaben! Unschuld dem Rinde!

Wieder blüht Du, mein deutsches Land.

soll ihren Platz einnehmen? Mit diesem Hinübergehen in das Lager des Mannes ist der Frau eines verlorengegangen, und das ist ihr Stolz! Und weil die Frau ihren Stolz verloren hat, hat sie auch die Achtung des Mannes verloren. Dieser Frauenstolz hat aber nichts zu tun mit Hochmut oder Selbstüberheblichkeit, dieser Stolz betrifft nur das Frauentum an sich. Ihre Reinheit, ihre sittliche Größe: das sei der Stolz der Frau. Und den hat sie verloren. Sie verleugnet ihr Frauentum, sie arbeitet mit dem Mann und sucht im Manne nicht mehr den Freund, den Beschützer, den Vater ihrer Kinder, sondern den Liebhaber. Sie ist nicht mehr die Hüterin des Herdes, der reinen, heiligen Flamme, sondern sie hat das Haus verlassen und sucht im Manne nur mehr die Lust. Liebe, Treue, Ehe wurden eingetauscht gegen Liebschaft, Flatterhaftigkeit und Lebensgemeinschaft. Es wird kokettiert, geflirtet, geliebt, aber geliebt wird nicht mehr. Und das ist die Schuld der Frau. Dadurch, daß sie sich auf dieselbe Stufe mit dem Manne gestellt hat, ist sie nicht höher gestiegen, sondern gesunken.

Ich werde gewiß von mancher Seite für unmodern oder gar für prüde gehalten werden. Gibt es vom ethischen Standpunkt überhaupt ein Modern oder Unmodern? Haben sich die ethischen Grundgesetze im Laufe der Jahrhunderte denn geändert? Die äußerlichen waren gewiß Wandlungen unterworfen, die innerlichen, im Menschen verankerten ethischen Grundgesetze aber sind unwandelbar, ewig. Und nun Prüderie! Nun ja, das ist ein Ausdruck, unter den man so manches verweist,

das einem unbequem ist, das einen hindert, seinen Trieben nachzugehen. Aber die Frau, wie sie uns Deutschen als Wunschbild vorschwebt, kennt keine Prüderie. Sie ist in ihrer sittlichen Größe unantastbar und wird dadurch von selbst, unbewußt, jenen Hauch von Reinheit um sich her verbreiten, der die Gemeinliche nicht zuläßt und Prüderie, der immer etwas Lächerliches anhaftet, ausschließt.

Man mißverstehe mich nicht: ich will damit nicht sagen, daß die Frau Fabrik, Geschäft, Büro und Schulstube verlassen soll und in das Haus zu Kochherd und Kinderstube zurückkehren soll. Das wäre auch praktisch gar nicht durchführbar und auch im Dritten Reich wird es und soll es immer Frauen geben, die im Beruf tätig sein werden; was aber erreicht werden soll, ist, daß die Frau sich wieder ihres Frauentums bewußt werden soll, ja muß. Ob im Heim, im Büro, in der Fabrik, auf der Universität, sie darf niemals vergessen, was sie ihrem Frauentum schuldig ist. Sie darf ihre natürliche Bestimmung nie außer acht lassen und sich hemmungslos Trieben und Gelüsten hingeben. Die Frau der Zukunft muß wieder groß und rein dastehen — ob sie nun berufstätig ist oder nicht —, groß und rein als Hüterin deutscher Kultur und deutschen Geistes. Dann wird sie wieder die Achtung des Mannes gewinnen und wird die Kraft haben, ihn hinaufzuziehen auf eine höhere Stufe der Kultur; denn auf derselben sittlichen Höhe, auf der die Frau steht, steht die ganze Nation.

Bildungswahn — Volkstod!

Dr. A. Scholz

So überschreibt Dr. Wilhelm Hartnack, Stadtschulrat in Dresden, eine Schrift, die als Drucklegung eines Vortrages im Verlage Lehmann, München, erschien (1932, geheftet 2.20 RM.).

Schon das Titelblatt sagt eindringlichst, was auf 104 Seiten mit zwingender Logik ausgeführt wird und was zur Ueberalterung des Volkes durch Geburtenstreik die unendliche Gefahr der Proletarisierung der gebildeten Massen bringt, die kein Unterkommen finden können. Auf diesem Titelblatt werden in der bekannten graphischen Methode durch entsprechende Rechtecke folgende Tatsachen einander gegenübergestellt:

Im Jahre 1900 gab es 8000 Abiturienten und zwei Millionen Geburten, im Jahre 1931 gab es 40.000 Abiturienten und eine Million Geburten.

Das heißt also, in einem arg schwindenden Volkskörper, dessen Geburtenzahl auf die Hälfte absinkt, steigt die Zahl der Anwärter auf „gehobene“ Posten auf das Fünffache!

Schon im Jahre 1930 besprach Hartnack in seinem hervorragenden Buche „Naturgrenzen geistiger Bildung“ (Verlag Quelle und Meyer, Leipzig) das Mißverhältnis zwischen dem, was heute unter dem Titel „Freie Bahn dem Tüchtigen“ angestrebt wird und dem, was nicht geleistet wird und nicht geleistet werden kann, weil die Natur, die „Anlage“ eines Menschen, sich nichts abtrogen läßt und aus einem Menschen nicht mehr herauszuholen ist, als ihm erbanlagen. Sie kommt. Die Erziehung als „Umwelteinfluß“ kann nur formen, das Material aber nicht ändern, aus Lehm nicht Marmor machen. Und wenn das Material brüchig ist, kann auch der größte Künstler, der beste Lehrer, nichts Bemerkenswertes formen. Und was für den einzelnen gilt, gilt für ein ganzes Volk.

Die letzten Folgerungen aus den hier wiederholten erbbiologischen Tatsachen werden nun in Zusammenhang mit der heutigen Bevölkerungsentwicklung gezogen. Mit

dem Einkindsystem wuchs die Möglichkeit bei allzu vielen, ihrem Kinde eine höhere Bildung angedeihen zu lassen — mit Erpressung auf allen Seiten — gegenüber dem gequälten Kinde, gegenüber dem noch mehr gequälten Lehrer, gegenüber dem Lehrstoff, also auch schließlich gegenüber dem Bildungsniveau, das durch den Massenandrang gedrückt wurde, — „weil man doch 75 Prozent der Schüler nicht fallen lassen kann“ — ja unter Druck „von oben“ nicht fallen lassen durfte!

Das steigende Angebot an Lehrkräften hob andererseits den Wunsch nach möglichst vielen Schülern, nach Parallelklassen, die bis zum Abitur geschleppt wurden und so wirbelte ein Sturm eine Sandhose empor und alle Maßnahmen dienten dem Zweck, dieses Gebilde zu halten, das schließlich unter sich Wirtschaft und Volk begraben muß.

Der Seltenheitswert des höher Gebildeten weckte Neid und dieser weckte die Triebkraft, Gleiches zu erreichen, aber bei immer wieder ungeeigneten Fähigkeiten.

Das Standesgeltungstreiben stellte in den verschiedenen Berufen immer höhere Vorbildungsansprüche. So wurde für den Volksschullehrer auch die Hochschulbildung verlangt.

Zur Zurückdrängung des Ansturmes wurden die Anforderungen durch Erhöhung von Klassen- und Semesterzahlen erhöht, der Zeitpunkt der Ausmerze der wirklich Unbrauchbaren aber immer weiter nach aufwärts verlegt.

Die Oeffnung aller Tore der höheren und Hochschulen für die Frau führte diese in eine starke Konkurrenz mit den Männern — in vielen Fällen in einer für die Frau unnatürlichen und nach ihrer leiblichen und geistigen Entwicklung und Aufgabe abträglichen Weise. Der Gedanke an diese höhere Ausbildung auch der Mädchen führte auch zu immer stärkeren Belastungen der Familie für die Erziehung und dadurch wieder zu erhöhter Geburtenbeschränkung.

Daneben wurde immer wieder der Wahnsinn der „Einheitschule“ gepredigt, in welcher durch sechs oder gar acht Jahre die Fähigsten auf dem Niveau jener zurückgehalten werden, die gerade noch nicht „hilfschulreif“ sind.

Immer mehr gebildete Massen wurden emporgetrieben bei schwindendem Bedarf. Dies war die Frucht der liberalistisch-demokratischen Psychose, welche diesen Bildungsmaterialismus züchtete und zu einer Katastrophe führen muß. Jedenfalls — es ist höchste Zeit, „mit ganzer Kraft“ in diesem Falle „abzukurbeln“.

Dr. Hartnack fordert dem allen gegenüber zunächst Kampf gegenüber dem Neidgedanken im Bildungswesen und dann rechtzeitige Ausmerze von unten her, also mit Ausschluß der Einheitschule. Diese Ausmerze hat durch die ganze höhere Schule zu laufen und ihren Abschluß im Abitur zu finden, wo durch entsprechende, gleichmäßige Prüfungen und Beurteilung der Darbietungen der Schüler an gemeinsamer oberster Stelle den einen die „Hochschulreife“, den anderen nur die „Schulabschlussreife“ zuerkannt werden soll. Der Uebersteigerung der „Vorbildung“ für die einzelnen Berufe ist Einhalt zu tun, dafür eine entsprechende Fortbildung im Berufe zu ermöglichen.

Worte, die wir nicht fest genug uns einprägen können, sind es, wenn wir hier lesen (St. 88):

„Wir sind nicht dazu da, glücklich zu sein, sondern unsere Pflicht zu tun, unsere Pflicht für unsere Nächsten, das Volk, in das wir gestellt sind! Und diese Pflicht für das Volk ist nicht nur eine Pflicht für die jetzt lebende Generation, sondern für die, die nach uns das deutsche Volk sein werden.“

„Bedenke, daß Du ein Ahnherr bist!“, dieses Wort ist jedem deutschen Jüngling ins Herz zu pflanzen: „Es gibt keinen höheren Beruf, als den einer deutschen Mutter!“, das muß Leitgedanke der Mädchenerziehung sein.“

Und ganz stimmen wir mit Hartnack überein, wenn er zum Schluß „rassemäßiges, überindividuelles Denken“ verlangt, das den „Mut zur Verantwortung“ gibt. „Das Morgenrot der kommenden politischen Erneuerung wird das Ende sehen jenes fluchwürdigen Geistes, der lieber mit den Massen irren, als gegen die Massen recht behalten will!“

Aber es ist auch allerhöchste Zeit, gegen die Massen recht zu behalten. —

Die Schrift kann nicht warm genug allen jenen Eltern empfohlen werden, welche dem Bildungswahn ihre Kinder zu opfern und sie damit ins Verderben zu schicken gedenken.

Vor Sonnenuntergang

Gertha Torriani-Seele

Sie saß auf der Bank im Schloßpark zu Pillnitz, wie jeden Tag um diese Zeit, und blickte über die Teppichbeete bunter Herbstblumen hin zu dem Mittelbau des Schlosses, dessen geschweiftes Dach sich dunkel gegen den leuchtenden Abendhimmel abhob. Das war ihre Ferienfreude nach Jahren voll Arbeit und Entbehrungen; mühsam erspart das Geld zur Verwirklichung dieses Traumes, der bis in ihre früheste Jugend zurückreichte — bis zu jenem Sommertage, an dem die Eltern einen der seltenen sommerlichen Ausflüge nach diesem Lustschlosse richteten, das die bizarre Laune eines prunkliebenden, schönheitsstrunken Herrschers am Elbeufer hatte entstehen lassen. Nun schritt Marie wie in einem freundlichen Traum durch diese Spätsommertage, machte Spaziergänge die vornehmen Willenstraßen entlang, wanderte durch enge Schluchten mit rauschenden Bächen hin zu versteckten Mühlen, oder droben über den Winzergärten entlang auf die Höhe, von der der Blick über die weite, fruchtbare Landschaft mit dem schimmernden Band des Flusses schweifte bis zu den fernen Bergen der Sächsischen Schweiz. Und drunten sah sie dann wie ein Spielzeug die Häuser von Pillnitz, die großen Gebäude des Gutes und das Schloß mit seinem weitausgedehnten Park, den sie täglich am Spätnachmittag aufsuchte.

Freude an der Natur und an edler Kunst — das waren die einzigen Freuden, die das Leben ihr vergönnte. Denn das Glück der Liebe und Ehe würde ihr, der Verwachsenen, ewig fremd bleiben. Wohl geschah es zuweilen, daß der Blick eines Vorübergehenden von ihrem schmalen, feinen, von dunklem Haar umrahmten Antlitz angezogen wurde, nach Sekunden erst erschreckend ihre schiefe Schulter bemerkte und mitleidig hinwegglitt. Da gab es immer von neuem einen leisen Stich ins Herz, aber sie bezwang sich und wollte nichts empfinden als Dank dafür, daß diese Wochen voll Sonne und Freude ihr geschenkt waren — und konnte doch nicht hindern, daß in ihrem Herzen ein Verlangen wach war, die Erfüllung dieses Jugendwunsches möge ihr auch die Verwirklichung jenes Traumes bringen, den jedes Frauenherz einmal erfährt.

So saß sie eines Nachmittages wieder und blickte dem Springbrunnen zu, dessen feinen Sprühregen ein leichter Wind seitwärts trug. Da kam den breiten Gang vom Mittelbau des Schlosses her langsam ein Mann mit einem Hunde an der Hand. Und Maria nahm mit Staunen wahr, wie das gemessene Schreiten der hohen Gestalt, der schmale Kopf mit dem welligen Blondhaar so ganz dem Alltag entrückt und irgendwie dieser phantastischen, märchenhaften Umgebung zugehörig erschien.

Doch wie erschrak sie, als der Fremde, dicht vor ihr stehenbleibend, zu dem Hunde sprach, der daraufhin mit seinen klugen Augen zu Maria sah und dann seinen Herrn an die Bank führte; denn nun erst erkannte sie: es war ein Blinder. Und so tief war sie von der Tragik seines Schicksales ergriffen, blind in all dieser Herrlichkeit zu sein, daß sie des eigenen schweren Geschicks vergaß und reglos die auf dem Stoc ruhenden schmalen Hände des Mannes betrachtete, der am anderen Ende der Bank saß.

Der Blinde wählte sich allein; er hob sein Gesicht den letzten Strahlen der Sonne entgegen und saß in tiefes Sinnen versunken, als plötzlich der Stoc seinen Händen entglitt. Nun erst, als Maria in gleichzeitigem Bücken mit ihm zusammenstieß und ein „Verzeihung!“ murmelnd wieder zurückwich, gewahrte er, daß er eine Nachbarin hatte und eine leichte Röte überzog seine Stirn. Doch als Maria noch einmal leise wiederholte: „Verzeihen Sie — ich war recht ungeschickt!“, berührte ihn der warme Klang dieser Stimme so wunderbar, daß er es nicht nur bei einer kurzen Entgegnung bewenden ließ, sondern ein Gespräch mit ihr begann. Hatte er doch seit seiner Erblindung allmählich gelernt, aus der Stimme eines Menschen, aus seiner ganzen Art zu sprechen und zu schweigen, auf die Seele zu schließen, mehr als der Sehende, der diese Dinge zu beachten vermag über dem Anblick des Aeußeren, das doch so oft nur Maske ist. Und was er hier an feinem und tiefem Empfinden in jedem noch so schlichten Worte mitschwingen zu hören glaubte, erschien ihm so wertvoll, daß er es nicht gleich wieder entgleiten lassen wollte und,

Etwas für Dich, deutsche Hausfrau!

Wir leben in Oesterreich in einer Zeit tiefster Not. Wir sind von außen von Feinden umgeben, und auch im Innern, unter uns treiben die Feinde ihr Unwesen.

Immer und immer wieder lesen wir in den Tageszeitungen von Anleihen, die man uns gewährt, man triumphiert darüber, es heißt wieder: Oesterreich ist lebensfähig. Seid überzeugt: aus wahrer Freundschaft geben uns die äußeren Feinde unseres Volkes keinen Groschen. Sie geben uns Geld, denn sie wissen sehr gut, daß die Freiheit Oesterreichs dadurch noch verringert wird, und wir endlich ihre Sklaven werden. Oesterreich hat immer einen beträchtlichen Teil seines Lebensunterhaltes durch Einfuhr ausländischer Waren gedeckt; bis zum Weltkrieg war dies leicht möglich, denn die Einfuhr wurde durch die Einnahmen aus unseren Textil- und kunstgewerblichen Ausfuhrartikeln und aus dem im Ausland angelegten Kapital gedeckt. Nach dem Kriege finden wir den Zustand vollkommen geändert. Wir führen noch immer Waren ein, müssen aber die Einfuhrartikel mit Geld bezahlen, welches wir nicht besitzen, also wir müssen uns fremdes Geld ausleihen. Die Regierung bittet um eine Anleihe, man gewährt sie uns. Die Regierung bittet, ohne sich bewußt zu sein, in welche Schuldnechtschaft der internationalen Hochfinanz wir geraten. Die kreditgebende Hochfinanz kann uns, wenn sie will, die Lebensmittelzufuhr absperrern; wir sind ihr also alle — ob Arbeiter, Bauer, Angestellter oder geistiger Arbeiter — vollkommen ausgeliefert.

Wir müssen uns befreien von dieser Knechtschaft, indem wir uns bewußt auf unseren Grund und Boden beschränken. Kampf muß unser Lösungswort heißen, und wir Frauen dürfen nicht abseits stehen, wenn um die Zukunft eines Volkes gerungen wird, denn in diesem Ringen hat auch die Frau ihren geeigneten Platz. Die Betätigungsfelder der Frau sind zahlreich und groß; hier sei nur eines besprochen:

Kampf und Sperre (Bojkott) den ausländischen Waren!

Oesterreich ist ein kleines Land, aber es hat immerhin viel Boden, der bei einer vorteilhaften landwirtschaftlichen Bearbei-

tung mehr Ertrag geben könnte. Es wurde rein statistisch festgestellt, daß in Oesterreich 25% des gesamten Bodens bebaut und 10% des gesamten Bodens unbebaut daliegen, jezt in einem unbrauchbaren — daher unproduktiven — Zustand sind. In so einem Falle wäre es natürlich die Aufgabe der Regierung, mit einer Urbarmachung und mit einer straffen Anspannung der landwirtschaftlichen Arbeit einzusetzen.

Tausend Hände strecken sich Dir entgegen, wenn Du durch die Straßen gehst, tausend Hände stehen um Arbeit und Brot. Arbeit gäbe es in Oesterreich genug, denn es war nicht notwendig, daß im Monat Februar 1933 Eier im Werte von 937.000 Schilling eingeführt wurden, es wäre leicht möglich gewesen, durch richtig geführte Gühnerfarmen diese Menge an Eiern im Lande selbst aufzubringen. Aber die sogenannten Volksvertreter, sie sehen und hören nicht, sie sind zufrieden, wenn Frankreich die Anleihe bewilligt.

Wir müssen uns selbst helfen!

Deutsche Hausfrau! Wenn Du auf den Markt gehst, um Deinen Wocheneinkauf zu besorgen, dann denke nur das eine: sind dies einheimische Waren? Hier siehst Du Keffelkisten stehen, in einer dieser Kisten sind rotbackige Keffel, sie locken Dich — aber da steht auf dem Preisschild „Amerikanische Keffel“: gleich muß Dir klar werden, wie Du zu handeln hast. Diese Keffel kommen aus Amerika, also der Obstzüchter in Amerika bekommt eine bestimmte Summe für seine Früchte, er ist aber nicht der Hauptverdiener, sondern der Hauptverdiener ist das internationale Unternehmen, welches dem Obstzüchter die Keffel abkauft und dem Kaufmann in unserem Lande verkauft. Also noch einmal: Der amerikanische Obstzüchter verdient, der internationale Unternehmer — meistens ein Jude — verdient, unser Kaufmann verdient fast nichts, unser Bauer bringt seine Keffel nicht an und geht zugrunde.

Wenn auch Hausfrauen behaupten, ihnen schmecken eben nur die amerikanischen Keffel und bei uns im Lande gäbe es keine Keffel, die an diese Güte heranreichen, so muß man ihnen entgegenen: Selbst wenn unsere Keffel nicht an die Güte der

Alles für Bad, Strand
und Sommeraufenthalt



Herzmannsky
GARDEN
Wien VII., Mariahilferstr. 26-28

Strümpfe

und
Wirkwaren
nur im
Spezial-
haus

Rötzer

I., OPERNGASSE 6, IM HOF. FERNSPRECHER R-28-7-40

Herren- und Damenschneider

W. Ultrichter Wien, VI., Steingasse 8, Mariahilfer Straße 65
Fernruf B-23-0-22. Gründungsjahr 1907

Seit **1848** **OPTIKER CARL MÜLLER**
WIEN 6, MARIAHILFER STRASSE NR. 1 de
Brillen wissenschaftlich richtig angepaßt!
Untersuchungsraum. Kostenlose Sehschärfebestimmung ganztägig. Provinzversand

Ihr Traum ein Eigenheim zu besitzen wird Wirklichkeit, wenn Sie ihn mit kleinen monatlichen Ersparnissen nähren. Warum soll die Mutter nicht trachten, für sich und ihre Lieben ein besseres Wohnen zu ermöglichen? Dies ist möglich durch die

AUSTRO-THURINGIA

reg. Bankredit- und Spargenossenschaft m. b. H.
WIEN, IV., FAVORITENSTRASSE 44
Unkündbares Kapital, ohne laufende Zinsen. Kostenlose Auskünfte. Mitarbeiterinnen gesucht

Die Deutsche Frau



Oesterreichische Monatschrift für Frauenfragen



Die Rast

Nach einem Holzschnitt von Maler Josef Fend, Wien

Das Deutsche Buch

Frauen-Bücher:

● **Suska-Susanne.** Ein Lebensbild aus Böhmen. Von Edith Graf in Salzburg. Hammerverlag, Leipzig, 5 Mark. In dem Los einer seltenen Frau aus deutschem und slawischem Blut gestaltet die Dichterin das Schicksal Böhmens, Kampfplatz zweier Nationen zu sein. Der Roman beginnt im Jahrzehnt vor dem Krieg; er führt uns in das harte Leben der Deutschen in Böhmen, umgeben von der schwelenden Stumpfheit der Tschechen, die ihren Haß unter Kriecherei verbergen, daneben den Hochadel, der jede Beziehung zum Volkstum verloren hat, in Paris und Wien ein parasitisches Genußleben führt. Die Tschechen verachtete er zwar zutiefst, was ihn aber nicht hinderte, ihnen heimlich Vorschub zu leisten. Bis dann der Krieg kam und tschechische Regimenter offen zum Feind überliefen, die unfaßbare Amnestie der Tschechenführer durch den jungen Kaiser Karl, mit der er sich keinen Funken Sympathie bei den Bedrängten erwarb, aber Millionen den letzten Glauben an sein Haus verloren. Wir sind Zeuge der Geburt des tschechoslowakischen Staates, der nicht heroischem Freiheitskampf, sondern Verrat und Desertion seine Entstehung verdankt. Allen Schwärmern, die Oesterreich mit nichtdeutschen Völkern in eine Donau-Überföderation pressen möchten, sei dieses Buch besonders ans Herz gelegt: sie werden dann erkennen, daß — was gewisse Kreise heute noch als „österreichische Sendung“ hinstellen möchten — dieses zweideutige, trughafte System, das Völker gegeneinander ausspielte, stets auf Kosten der Deutschen ging und gehen muß.

● **„Die Soldaten der Kaiserin“.** Roman von Juliana von Stöckhausen. Verlag F. Köfel u. Fr. Ruster, München. Ganzleinenband Reichsmark 3.20. — Mit der Wärme ihres Gemütes und der ganzen Schönheit ihrer Sprache zeichnet in diesem Buche die Dichterin das Bild der großen Kaiserin Maria Theresia, der geborenen Herrscherin, der liebevollen Frau und fürsorglichen Mutter. Die junge Königin in ihrem Eheglück, das nur zu bald von schweren Kriegsorgen beschattet wird, reißt unter der Last der Verantwortung für Krone und Reich zur wahren Mutter ihres Volkes heran. Pflicht und Selbstzucht sind ihr oberstes Gesetz, sie weihet ihr Leben „ihren Soldaten“, wie sie selbst alle jene nennt, die an ihrem Werke mitarbeiten. Durch mancherlei Irrtümer und Schicksalsschläge geläutert, ringt die alte Kaiserin um das Herz und das Verstehen ihres geliebten, plan- und glutvollen Sohnes Josef; sie bleibt, wie alle großen, genialen Menschen innerlich aber doch einsam. Das Bewußtsein, daß ihr Leben Pflicht, Sorge und Segen war, macht ihr das Sterben leicht. Das Gepränge des altösterreichischen Hofes, die Personen in der Nähe der großen Kaiserin sind nebstbei so anschaulich geschildert, daß das Buch viele Freunde gewinnen wird. M. W.

Neue Bücher:

● **Die Fahne hoch!** Von Tor Gootte. NSB-Verlag, Linz. Sch. 12.65. — Das Buch schildert in der Person des Helben Selmut Singen die Wandlung des Frontkämpfers zum politischen Soldaten des Dritten Reiches und entrollt uns ein ungeheuer packendes, atemraubendes Bild von dem 14-jährigen Kampf um Deutschlands Befreiung. Es sind Menschen, pulsend von Leben, wie sie nur diese Zeit gebar, die vor uns erscheinen: der Held, wie seine Freunde, Männer, die vier Jahre in vorderster Front standen, für die aber 1918 der Kampf um Deutschland nicht zu Ende war, die überall dort einsprangen, wo es galt, für Deutschlands Befreiung zu kämpfen: Im Baltikum, in Oberschlesien, am Rhein und Ruhr und schließlich in der NSDAP.; der junge Stoßtruppführer, dem eine Kranate beide Beine gelähmt und der aus der Perspektive des Rollstuhls der Ideologie des Pazifismus verfällt, bis auch ihn Hitlers Idee erfasst; der Arbeiter, der durch Arbeitslosigkeit zermürbt, dem Sirenenruf Moskaus folgt, bis auch ihm die Lüge der Inter-

nationale zum Bewußtsein kommt; der Rittergutsbesitzer, Offizier und Oberschlesienkämpfer, der von Ort zu Ort als Wanderredner die Not des deutschen Bauern den Satten und Verschlafenen in die Ohren trommelt — sie alle gehören und finden zusammen, — sie sind die Front! Daneben die bürgerliche Welt, die ehrlichen, aber ewig-gefrigten Patrioten, die das Rad der Geschichte zurückdrehen wollen und die Karrieremacher und Opportunisten, die sich auf dem Boden der Tatsachen zu stellen verstanden, und ihren Geldsack meinen, wenn sie „Deutschland“ sagen. Und das gehört mit zum Wertvollsten des Buches, daß hier einer spricht, der um den Wesensunterschied zwischen bürgerlichem Patriotismus und nationalem Sozialismus weiß, diese unüberwindliche Kluft, die zwischen Front und Etappe gähnt, aufzeigt. Wenn man heute oft fassungslos vor der Erbärmlichkeit jener „Systemgrößen“ steht — diesen in die Schweiz ausgerichteten Barrikadenkämpfern —, und man sich an den Kopf greift, wie solche Wichte 14 Jahre unser deutsches Volk beherrschten, belügen und verkaufen konnten, so wird es einem erschreckend klar, daß erst durch die Passivität und Feigheit eines gewissen Bürgertums, die Novemberrevolte ermöglicht wurde, das — um seinen Profit zu retten — zu jeder Korruption der Roten die Mauer machte. Ein wunderbares, durchlebtes Buch, das dabei so spannend ist, daß man es nicht aus der Hand legen kann, ehe man die letzte Seite gelesen hat! E. D.

● **Vom Ersten zum Dritten Reich.** Von Dr. Richard Suchenwirth. Leiter des Volksbildungsamtes der NSDAP. Oesterreich. 79 Seiten. De. Sch. 3.49. Verlag von Quella & Meyer in Leipzig. — In einem großartigen Ueberblick über 2000 Jahre deutscher Geschichte zeigt Suchenwirth, wie Raumnot und Bruderzwist, aber auch deutscher Idealismus und Wagemut unsere Vergangenheit und das Schicksal Europas bestimmt haben. Was die Italien- und Hausmachtspolitik der Kaiser im Ersten Reich veräuerte, was einem Bismarck verjagt blieb, — die kraftvolle Zusammenfassung aller Deutschen zu einem erneuerten Deutschland, das sei die weltgeschichtliche Aufgabe, die das Dritte Reich zu lösen hat. Der Geist von Potsdam und der Geist von Wien, sie müssen wieder zusammenklingen, damit Deutschland zum unerschütterlichen Bollwerk gegen bolschewistische Zerstörungswut und feindliche Machtgier werde. Deutsche Art und deutsche Rasse haben immer wieder die Kraft gefunden, sich nach schwersten Schicksalsschlägen und Demütigungen zu Macht und Größe zu erheben. Einigkeit und Recht und Freiheit — das ist das Motto, das über dem ganzen Buche steht. Nur wer den Weg kennt, der vom Ersten zum Dritten Reich geführt hat, kann an der Neugestaltung unseres Schicksals wirksam mitarbeiten. Darum muß die Geschichtsauffassung der NSDAP., wie sie in Suchenwirths Buch ausgeprägt ist, zum Gemeingut aller gebildeten Deutschen werden. Das Buch begeistert durch die hinreißende Darstellung und die Kraft der Sprache und wird jeden Leser unwiderstehlich in seinen Bann zwingen.

● **Aus Adolf Hitlers Heimat.** Von Maler Albert Reich, mit einem Geleitwort von D. R. Achenbach und mit über 100 Aufnahmen von Elisabeth Reich. Verlag Frz. Eher, München. Mark 2.85. — Die Frage nach Adolf Hitlers Nationalität wurde in der Politik so oft aufgeworfen und von den Gegnern verfälscht, daß dieses Buch eine Notwendigkeit war. Konnte doch noch vor einigen Monaten ein preussischer Minister Adolf Hitler als „Slomaken“ beschimpfen, den man „mit der Hundspitze aus „Deutschland jagen sollte“, und hat nicht ein jüdischer Psychoanalytiker — der heute noch Dozent an der Wiener Universität ist — unter dem Pseudonym Fedor Bergin ein psychoanalytisches Werk über die europäische Politik geschrieben, in dem ein Hitler gewidmetes Kapitel auf dem lapidaren Blödsinn aufgebaut ist: „Die Mutter Hitlers ist tschechischer Abkunft, ein Umstand, den die Juden hüben müssen“!!! In diesem prächtigen Buch wird an Hand von Bildern und Ahnentafeln nachgewiesen, daß Hitlers Ahnenschaft in sechs ermittelten Generationen und in etwa siebzig bekannt gewordenen Vorfahren väterlicher- und auch mütterlicherseits, bis zum Jahre 1670

Leinen-Spezialhaus

Jos. Rumel Mich., St. Sutter, Wien, VII., Mariabilfer Straße 96

Baumwollwaren weiß u. farbig, Herren-, Damen- und Bettwäsche nur eigener Erzeugung

Begründet 1869 / Fernruf B-32-0-26

Volk in Not

Wie führen wir unser Volk in eine bessere Zukunft?
Wie erhalten wir seine höchsten Güter?

Wenn ein Volk einen Wirtschaftskrieg verliert und es büßt sein Volksvermögen ein, so kann es durch Fleiß und Sparsamkeit alles Verlorene zurückgewinnen und zur alten Wohlhabenheit wieder aufsteigen; wenn ein Volk durch eine militärische Niederlage seine politische Freiheit einbüßt, so kann es durch den Einsatz seiner wertvollsten Kräfte mit Hilfe der ganzen vorhandenen Volkskraft seine Freiheit und Unabhängigkeit zurückerkämpfen; wenn ein Volk aber durch das Ausbleiben seines Nachwuchses den Geburtenkrieg verliert: dann ist es als Volk unrettbar dem Untergang geweiht, es wird vom Schicksal erbarmungslos aus der Reihe der Völker ausgelöscht.

Seit der Jahrhundertwende sank die jährliche Geburtenzahl in Deutschland von 2 Millionen auf 1,8 Millionen im Jahre 1910, dann auf etwas über 1 Million in der Zeit nach dem Kriege, obgleich im Jahre 1900 Deutschland von etwa 58 Millionen Menschen bewohnt wurde und heute das Rumpfdeutschland über 65 Millionen Menschen verfügt.

Wir haben also einen so jähen Absturz der Geburten in unserem Volke, wie ihn noch nie ein anderes Volk gehabt hat. Die Älteren von uns haben noch beobachten können, wie vor dem Kriege mit einer gewissen Verachtung auf Frankreich geschaut wurde, auf das Land, das uns nicht mehr gefährlich werden könnte, weil sein Volk ja im Aussterben war. Heute sind wir weiter als Frankreich! Heute haben wir Frankreich bereits überholt. Heute sind wir das sterbende Volk, das Volk in Europa, dessen Geburtenrückgang die schnellsten Fortschritte macht. Unser Volk steht gegenwärtig im Kampf auf Leben und Tod, in einem Kampf, demgegenüber der von 1914—1918 ein Kinderspiel, ein Herbstmanöver, war. Es ist der Kampf, in dem entschieden wird, ob Deutschland noch eine Zukunft hat oder nicht, ob es überhaupt erhalten bleibt oder ob es von der Natur ausgemerzt wird, wie schon so viele Völker ausgeschaltet worden sind. Babyloner, Assyrer, Ägypter, Meder, Perser, Griechen und Römer sind durch das Schicksal als Völker gestrichen worden, Vernichtung und Schutt bedecken die Stätten, wo einst ihre Kulturen in Blüte gestanden haben und wir stehen mit Bewunderung vor den Schätzen der Schönheit ihrer Höchstleistungen in den vom Spaten aufgedeckten Spuren einer Gesittung, auf die herabzusehen wir keinen Grund haben. Bei oberflächlicher Betrachtung dieser geschichtlichen Vorgänge scheint es ein Naturgesetz zu sein, daß Völker in der Geschichte aufstehen, sich durchsetzen, eine Blütezeit erleben, Höchstwerte in politischer und kultureller Hinsicht schaffen, entarten und wieder verschwinden. Und auch in unserem Volke ist die Ansicht verbreitet, das deutsche Volk der Gegenwart sei auch in das Stadium des „Greisenalters“ getreten.

Die Wissenschaft des Spatens und der modernen Rassenforschung hat aber ein anderes Licht auf die Völkergeschichte geworfen. Wir haben jetzt ein ganz anderes Bild von den Völkerschicksalen. „Aus dem riesigen Vorrat fruchtbarer nordischer Blutes ergoß sich ein Strom nach dem anderen in die Welt hinein und wo der Strom hinkam, da blühten Kulturen auf, in Indien, in China, in Ägypten und Persien, in Griechenland und Rom. Der letzte dieser Ströme ist der germanische“*). Von diesem Gesichtspunkte aus gesehen, sind alle großen Kulturen der Weltgeschichte in letzter Linie nordischer Art und nicht die eingangs erwähnten Völker sind vom Erdboden verschwunden, sondern der Träger ihrer

Kultur, das nordische Blut ist in ihrem Volkskörper verloren gegangen und wenn auf diesem Erdball „diese nordische Quelle versiegt, dann wird die Welt wohl noch eine kurze Spanne Zeit ihre Zivilisation behalten, aber das Schöpferische wird ihr genommen sein“. Der mongolische Volkswizismus in Rußland zeigt uns, was wir zu erwarten haben, wenn das Fremdrassige uns überflutet. Ein Schwächling aber ist derjenige Deutsche, der sagt, unser Volk ist dem Untergang geweiht und bleibt untätig abseits stehen und gibt nicht seine ganze Kraft her, um dagegen zu kämpfen; ein elender Kerl derjenige, der nur darnach fragt, wie er es sich in diesem um sein Leben kämpfenden Volk wirtschaftlich bequem einrichten kann, dem seine eigene Ruhe und Bequemlichkeit lieber ist als das Dasein seines Volkes, der also kaltblütig dem Sterben seines Volkes zuschauen kann. Anzeichen des Absterbens zeigen sich in unserem Volke im moralischen und sittlichen Niedergang, im Rückgang der Geburten; von 20 auf 1000 sind wir bereits auf 14 gesunken; im Aussterben der Führerschicht; die intelligenten Kreise haben fast durchwegs das Einkinder- oder gar das Reinkindersystem; das Reinkindersystem ist aber letzten Endes gleichbedeutend mit der Vernichtung der Besten des Volkes.

Das sind die Kennzeichen. Aber wenn man die Kennzeichen einer Krankheit kennt, dann ist man auch mehr oder weniger imstande, ihre Ursachen zu erforschen und kann Maßnahmen zur Bekämpfung treffen. Und diese Aufgabe erwächst aus dieser Erkenntnis jedem deutschen Menschen, insbesondere jedem deutschen Arzt, jedem deutschen Volksführer, also jedem deutschen Pfarrer, jedem deutschen Lehrer, jedem deutschen Politiker, jedem deutschen Volkswirtschaftler. Jeder hat die Pflicht, die Krankheitsursachen so zu bekämpfen, daß sie unwirksam, daß sie vernichtet werden.

Besteht die Möglichkeit dazu?

Vor 500 Jahren wütete in unserem Volke eine Anzahl furchtbarer Seuchen, die Dörfer und Städte und Länder zu Einöden machten; es waren dies die Pest,

Gebet

Herr, lehre sie die Kraft der Erde lieben,
Die unerschöpflich aus den Schollen dringt.
Sie irren da draußen, nothast umgetrieben,
Und wären doch so gerne hier geblieben.
Du weißt ja, wie ihr Herz um Klarheit ringt.
Und weißt, wie gern sie wieder pflügen würden,
Wenn nur ein Stückchen Land ihr eigen wär.
Wie gerne geben sie all ihre Bürden,
Wie gerne Gold und Glanz und Ehr und Würden
Für Pflug und Korn, für Halm und Sense her.
Mach' wieder frei den Weg zu unsren Türen,
Den Weg durch unser heilig Bauernland.
Du kannst die Suchenden zur Wahrheit führen,
Daß alle deine große Gnade spüren
Und beten lernen unter deiner Hand.

Anne Marie Koeppe

*) Dr. M. Staemmler, Rassenpflege im völkischen Staat.

die Cholera und die Pocken. Tausende und Hunderttausende sind von ihnen dahingerafft worden und wer damals gesagt hätte, es werde einst eine Zeit kommen, wo wir vor diesen Menschheitsplagen keine Angst mehr haben müssen, der wäre verlacht worden. Und doch hat es die ärztliche Wissenschaft durch Einsatz des Grundgesetzes: Gemeinnutz geht vor Eigennutz dahin gebracht, daß die Seuchen selbst im Weltkrieg keine so große Rolle gespielt haben wie in früheren Kriegen. Durch die Schutzimpfung gegen Typhus und Cholera, der sich Millionen zum Wohl der Allgemeinheit haben unterziehen müssen, gelang es, diesen schrecklichen Krankheiten mit Erfolg vorzubeugen. Wenn auch die Beteiligten geschimpft haben, die rücksichtslose Durchführung alles dessen, was die ärztliche Wissenschaft als notwendig zeigte, hat es mit sich gebracht, daß die Seuchen aufgehört haben. Sollte nun der Kampf gegen den inneren Feind, der zur inneren Zersetzung des Volkes, zur Entartung, zur Auslöschung der Rasse führt und den sicheren Volkstod bringt, nicht mit Erfolg aufgenommen werden können? Wohl ist er unvergleichlich schwerer, denn er wird nicht gegen Bakterien und Krebsgewächse geführt, ihm stehen unfasbare Größen gegenüber: Seelenzustände, Lebensauffassungen. Die Ursache aller der Gefahren, die unser Volk in seinem innersten Wesen bedrohen, ist die Mißachtung der Gesetze der Natur: das Gesetz des Kampfes ums Dasein, der Fruchtbarkeit, der Auslese, der Vererbung. Diese heiligsten aller Gesetze, heiliger als Gesetze der Religionen, der Völker und Völkerbünde, heiliger als alle Gesetze der Wissenschaft, heiliger als Gesetze der Technik und Wirtschaft, diese heiligsten Gesetze, die glaubt man übersehen, beiseite schieben zu können,

weil man nur nach einem Gesetz lebt, das des ödesten Materialismus. Weil man nur an das eigene Wohl ergehen denkt und keinen Gedanken hat für Volk, Rasse, für wahre Kultur. Unser Herrgott hat für alle Lebewesen geltende Naturgesetze geschaffen. Diese Gesetze sind ewig. Wer sich gegen sie auflehnt, wird mit eiserner Notwendigkeit von der Natur ausgemerzt, vernichtet. Auch wir stehen unter diesen Naturgesetzen und unser Volk ist dem Tod verfallen, wenn es nicht gelingt, es wieder zur Treue gegen Gott und die Natur zurückzubringen. Diese Aufgabe ist aber deshalb so unendlich schwer, weil die Natur nicht gleich straft, sondern mit Geschlechterfolgen rechnet; Gegenmaßnahmen wirken sich also nicht in Jahren, sondern in Generationen aus. Sie ist deshalb so schwierig, weil nicht nur der sogenannte „Ungebildete“, sondern im gleichen Maße die Hunderte und Tausende, die Führer sein wollen und sein sollen, ahnungslos dahin leben und diese einfachsten und wichtigsten Lebensfragen nicht verstanden haben.

Deshalb muß allen, die Führer ihres Volkes sein wollen, allen, die sich verantwortlich fühlen für den Weiterbestand ihres Volkes, zugerufen werden: Alle politischen, alle wirtschaftlichen und sonstigen Gesetze sind völlig gleichgültig, sind vergebens, wenn die Lebensgesetze vernachlässigt werden. Wenn das Volk stirbt, ist es ganz gleich, wie es regiert wird. Aber wenn Ihr etwas für Euer Volk tun wollt, so sorgt in erster Linie dafür, daß die Schäden, die seine Rasse verderben, die es von innen heraus zerstören, bekämpft werden, daß wir wieder zu einem innerlich gesunden Volk kommen!

Bäuerinnen in Österreich

Fritzi Ostermayer

Das 19. Jahrhundert hatte unser Volk durch Klassenkampf und Standesdünkel zerrissen, erst im Weltkrieg, als in den Schützengräben Arbeiter der Hand neben Arbeiter des Geistes Schulter an Schulter um den Bestand ihrer Heimat kämpften, als in den Spitälern die Frau aus dem Volk neben der geistig schaffenden Frau die Verwundeten pflegten, die Arbeiterin wie die Bürgerin, die Städterin wie die Landfrau ihre Männer und Söhne für ihr Vaterland hingaben, entstand der Gedanke der Volksgemeinschaft, der heute über ganz Europa — in verschiedenen Ländern unter verschiedenen Namen — nach politischer Gestaltung ringt. Wenn ich als deutsche Frau, die im städtischen Leben steht, mich zur Volksgemeinschaft bekenne, dann muß ich vor allem an unsere ländlichen Schwestern denken. Das Problem der deutschen Bäuerin in Österreich taucht vor mir auf, an dessen Lösung viel zu wenig gedacht wird.

Mit gutem Willen und schönen Worten von der Volksgemeinschaft allein ist es nicht getan, wenn dazu nicht die Tat und der Wille tritt, auch in der einfachsten Volksgenossin die Schwester zu sehen, die genau so gut wie die intellektuelle Städterin durch Bande des Blutes und des Gemütes ihrer Heimatsholle und ihrem Volkstum verhaftet ist.

Gerade in den Sommermonaten, wo der Urlaub die Städterin aufs Land, in alle Gaue unserer schönen Heimat führt, hat sie mehr denn je Gelegenheit, ihre bäuerlichen Schwestern kennen und verstehen zu lernen. Und gerade daran hat es bisher in vielen städtischen Kreisen gemangelt.

Die deutsche Bäuerin lebt in ihrer Ehe eine Innigkeit von Lebens- und Erwerbsgemeinschaft, wie sie im städtischen Leben nur selten zu finden ist. Nur die gemeinsame Freude, die das Zusammenwirken einer Fa-

mille im Hausgarten bringt, vermag dem Städter eine Ahnung von jener innigen Verbundenheit im Eheleben zu geben, das Bauer und Bäuerin verknüpft. Was sich immer auch im Wandel der Zeiten geändert haben mag, wie sehr auch die „Demokratie“ und der Sittenverfall, die „Freiheit“ und die Zügellosigkeit, die „Schönheit“ und das Grauen, die „Würde“ und die Korruption in der Verfallszeit des Marxismus und der Reaktion alles Gute zu vernichten drohten, im Leben der Bäuerin hat sich wenig geändert. Sie ist auch heute noch die Herrscherin in ihrem Reiche und die Mutter unseres Volkes. Und das muß sie für alle Zukunft bleiben.

Auf der Bäuerin liegt nicht nur die Sorge um die Familie. Ihr ist auch die Sorge um Haus, Hof und Stall, oft auch die Mitsorge um Feld und Wiese aufgelegt. Die innige wirtschaftliche Verbindung der bäuerlichen Ehepartner gipfelt in dem gemeinsamen Streben um Erwerb und Vorwärtkommen. Aus diesem Streben heraus war die Bäuerin auch früher immer genötigt, auch Feldarbeit zu tun. Diese Mitarbeit hielt sich früher in engen Grenzen und vermied es, die Bäuerin von ihrem natürlichen Wirken in Hof, Stall, Haus und Familie abzuhalten. Heute, hervorgerufen durch die Wirtschaftsknot, ist dies bereits anders geworden oder es droht zum mindesten anders zu werden. Da dem Volke nicht durch Reden und dem Bauern nicht durch Sektionen und Vorträge, sondern beiden nur durch Taten geholfen werden kann, diese Taten aber bisher ausgeblieben sind, so ist die Feldarbeit der Bäuerin heute schon zur Regel geworden. Denn es fehlt zwar nicht an Leuten, um diese Arbeit zu besorgen, aber an Geld, um deren Lohn zu bezahlen.

Was das zur Folge hat? Das Leben der deutschen

Das deutsche Buch

Oesterreichische Bücher:

● **Friedl und Broni.** Roman von Franz Braumann. Verlagsanstalt Tyrosia, Innsbruck, geb. 7.— Schilling. — Ein Salzburger Bauernsohn, kaum 20 Jahre alt, schreibt einen Bauernroman, der aufhören läßt. Scheinbar mühelos ringt sich hier eine ganz seltene naturhafte Begabung ans Licht. Mit einer Unmittelbarkeit wird da eine ländliche Liebesgeschichte hingestellt und frisch und lustig drauf los fabuliert, daß man unwillkürlich an Rosegger denken möchte. Und man ist überrascht über die Bilderfülle des Buches, die Lebendigkeit des Geschehens und die sichere Zeichnung der Charaktere. Immer wieder ist man angezogen von dem frischen echten Ton, der da anklingt in diesen Szenen voll idyllischer Armut und dramatisch aufschauender Leidenschaftlichkeit.

● **Sturm überm Land.** Roman von Erwin S. Rainalter. Verlag L. Staackmann, Leipzig. Geh. 3.50, geb. 4.80 Mark. — Mit diesem österreichischen Bauernroman hat der Verfasser eines der brennendsten Probleme unserer Zeit, den Verzweiflungskampf des deutschen Bauern um seine Scholle gestaltet. Die Vergebenheiten spielen in Steiermark, doch können sie sich ebenso gut in jedem anderen Tal zugetragen haben, denn die Not des Bauern ist überall die gleiche. Den Kühhauer Simon Kocher leidet es nicht länger, mitanzusehen zu müssen, wie einer nach dem anderen von ihnen auf die Gant kommt, wie der Steuereinzahler den Bauern das letzte Stück Vieh aus dem Stall und das Dach über dem Kopf versteigert. Sein gerader Sinn, sein Gerechtigkeitsgefühl empört sich dagegen, wie die Not des Bauern nirgends in der Stadt und bei den Behörden Verständnis findet. „Dazu sind wir nicht vier Jahre im Schützengraben gelegen, daß man uns jetzt behandelt wie den letzten Hund.“ Er sammelt die Verzweifelten um sich und wird die Seele des Widerstands gegen sinnlose Willkür und Zwangsvollstreckungen. Ein Sturm geht übers Land! Kocher wird das Opfer eines tragischen Zufalls, ihn trifft eine verirrte Kugel eines Gendarmen, als er eine Zwangsversteigerung verhindern will. In dieses düstere Bild der Not leuchtet wie eine wärmende Flamme die hingebende Liebe der Magd Veronika zu Simon Kocher, die dem einsamen, verschlossenen Bergbauern neues Lebensgefühl gibt. Mit diesem prächtigen Mädchen hat Rainalter eine seiner schönsten Frauengestalten geschaffen. Ein Buch, das jeder Oesterreicher, vor allem jeder Städter lesen sollte, das eine eindringliche Mahnung an alle ist, die heute noch blind und verständnislos den Sorgen und der Not unseres Bauernstandes gegenüberstehen, ein Buch, das aufrüttelt und packt. Es geht hier um das Schicksal eines ganzen Standes, um das Sein von Menschen, die, wenn man sie ihrer Heimat, ihrer Scholle entreizt, entwurzeln und zugrunde gehen.

● **Seiner Majestät Strategen: Königsglaube.** — Wilhelm Friedhoff. Romane von Edith Salzburg. Hammer-Verlag, Leipzig. 3.60 und 2.70 Mark. — Das erste Buch behandelt das tragische Schicksal des Feldherrn Benedek, der ein Opfer seines Glaubens an die Treue seines Kaisers wurde. Wie keine andere war Edith Salzburg, die Gattin des Kessens Benedeks, der die Ordnung des Nachlasses und Tagebücher des Feldherrn oblag, die jahrelang in seiner Villa in Graz — wohnen er sich ins freiwillige Exil zurückgezogen hatte, berufen, dieses Buch zu schreiben. Die Verfasserin schildert die Intriguen und Quereibereien der höfischen Clique und zeigt, wie eine gerade offene Natur gegen die Salongeneräle nicht aufkommen konnte und von den hochfeudalen Kreisen nicht voll genommen wurde. Kräftig hingezzeichnete Schlachtenjahren wechseln mit Bildern aus dem Hofleben ab. Ein Stück österreichische Geschichte wird vor uns lebendig. — Wilhelm Friedhoff ist Admiral Tegetthoff, der Sieger von Lissa, der auch den „Dank vom Hause Habsburg“ erfahren mußte. Wie Benedek muß er gegen die Mauer kämpfen, die um die Krone gezogen ist. Seine Erfolge werden mit Mißgunst betrachtet und jene, die Benedeks Unglück mit Schadenfreude begrüßten, wären, wenn Tegetthoff ein ähnliches Geschick ereilt hätte, davon nicht unangenehm berührt gewesen. Diese Bücher sind keine Unterhaltungsromane, sondern Kampfschriften, eine leidenschaftliche Anklage, die hinausstreift, was krank ist im Vaterland und wer daran schuld ist.

Neue Bücher:

● **Das Glück von Lautenthal.** Roman von Paul Ernst. Verlag Albert Langen. Georg Müller, München. Geh. 3.50 Mark, Leinen 4.50 Mark. — Ein Buch, nach dem man in trüben Stunden greifen wird, um sich an den tiefen Gedanken eines großen Dichters zu erfreuen. Erzählt wird von einem braunschweigischen Bergmannsort Lautenthal am Harz, in dem vor ein paar hundert Jahren Not und Armut einkehrten, weil die Silberader verschwunden, die Laute versiegt war. Dann kommt das „Fräulein von Glück“, ein engelhaftes Menschenkind, das vom herzoglichen Hof fortgeritten ist, um das Leben des Volks kennenzulernen. Sie hat die Fähigkeit, mit der Rute zu gehen, sie bringt das Glück nach Lautenthal heim: das Erz wird gefunden, die Laute fließt wieder. Liebende finden einander in einer hellen, reinen, befreiten Welt, und alles wendet sich zum Guten. Wieviel Herzlichkeit, wieviel deutsches Empfinden und welche eine wunderbare Kunst, diesen volkstümlichen Stoff so schimmernd vor unserer Seele auszubreiten, daß wir alle Härte und Trübe der Gegenwart vergessen!

● **Der Delfiner von Duala.** Ein afrikanisches Tagebuch von Hans Grimm. Verlag Albert Langen und Georg Müller, München. Geb. Mark 4.80. — Im Vorwort der Neuauflage — des erstmals 1917 erschienenen Buches — schreibt der Dichter, daß es nicht unfruchtbaren Haß wecken wolle, „aber es soll, nachdem die an uns begangene Sünde zusammen mit unserer alten Unständigkeit uns so niederträchtig weggelogen worden ist, an einen wenig bekannten Posten unserer großen Rechnung erinnern, die wir nur dann vielleicht einmal vergeben und ausstreichen dürfen, wenn wir sie nie vergessen. Von den Menschen aber, die das deutsche Leid nicht hören mögen, weil es ihr Ichgefühl, ihr Geschäft und ihre Herzensträgheit stört, will ich mich gern einen Propagandisten des Hasses nennen lassen!“ Die Erzählung beginnt als abenteuerlich-spannender Delfiner-Roman und führt uns in die Dschungel und Urwälder von Kamerun. Der Kriegsausbruch unterbricht die Arbeit des „Delfiners“ Kersten Düring. Sein Schicksal verbindet sich mit dem der übrigen Zivilbevölkerung von Duala: Wiebke, die schönste von Grimms Frauengestalten, die Frau, die Kersten zu erzingen hofft, und er selbst fallen in Feindeshand. Nun beginnt die „weiße Schande“, der Leidensweg der Deutschen von Duala, wie sie ausgetrieben wurden, gleich Hunden, aus ihrer Stadt, unter dem von Engländern und Franzosen gebuldeten Gejohle der Schwarzen, verladen, zusammengepfercht auf Transport-Dampfern heimbesördert. Über 250 deutschen Männern steht Entsetzliches bevor: sie werden — unter ihnen Kersten, unterwegs ausgeschifft und dem Haß der Franzosen ausgeliefert. Senegalneger eskortieren sie in das heiße, feuchte Flachland von Dahomey, das wegen Malaria, Dysenterie und Gelbfieber berüchtigt ist. Und hier werden die Wehrlosen, deren einziges Verbrechen darin besteht, Deutsche zu sein, von Franzosen unter den Augen der Schwarzen, ja von Negern, unter den Augen von Franzosen, aufs schmachvollste gequält, aufs grausamste mißhandelt. Endlich, nachdem die deutsche Regierung davon erfahren, wurden sie nach Casablanca gebracht. Für viele war es zu spät, unter ihnen ist auch Kersten den Mißhandlungen erlegen. Nur sein kleines Notizbuch, das ein Mitgefänger seiner erstarrten Hand entnahm, kündigt von dem, was er körperlich und seelisch erlitten hat. Ein erschütterndes, unvergeßliches Buch, das jeder deutsche Mann und jede deutsche Frau lesen möge!

● **Merve.** Der Roman eines jungen Mädchens. Von Georg Grabenhorst. Verlag Korn, Breslau. Kart. 4.— Mark, geb. 5.50 Mark. — Die Geschichte der schönen Merve ist die Geschichte eines scheuen, verschlossenen, früh von den dunklen Schlingen des Schicksals überschatteten, reinen Herzens, das den Kampf der erwachenden Natur mit dem mächtigen Verlangen der Seele in einem langen Jrgang jugendlicher Schwärmerei erduldet, ehe es den Mut zur Ueberwindung, den Mut zum Ende und zu neuem Anfang findet. Merve ist eine Geschichte, deren Ereignisse und Entscheidungen nicht im äußeren, sondern ganz im inneren Geschehen liegen, sie will nicht unterhalten, sondern ans Herz greifen wie eine kleine Musik.

Sichern Sie sich den Bezug unserer Zeitschrift!

Bestellungen nur durch die Verwaltung „Die Deutsche Frau“,

Einzel a. d. Donau, Postschließfach 126

Die Deutsche Frau



Oesterreichische Monatschrift für Frauenfragen



Der Sommer

Aufnahme von Alfred Schausberger

Augustfolge 1933

Preis 80 Groschen

Die Deutsche Frau

Oesterreichische Monatschrift für Frauenfragen

2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. August 1933

Augustfolge

Warum Kinderlosigkeit? Marie Schindler

Der deutsche Mensch ist in seiner Masse leicht geneigt, sich die Denkungsweise anderer, ausgedrückt in schlagwortähnlichen Redensarten, aufspießen zu lassen, ohne sich von ihrer Richtigkeit auch durch eigenes, überprüfendes Nachdenken zu überzeugen. Es ist traurig, daß sich selbst wertvolle Kräfte unseres Volkes immer wieder dem Diktat einer albernen Phrase unterwerfen, die ihnen eingehämmert wird.

Wohl steht es fest, daß es immer leuchtende Sätze der Wahrheit geben muß, die zum Allgemeinbegriff und heiligstem Glaubensgut eines jeden Deutschen werden sollen, — Sätze, die führende Köpfe unseres Volkes aus Vergangenheit und Gegenwart geprägt haben —, Sätze, die aus der deutschen Volkseele geboren, der lautersten Wahrheit und dem Vaterlande dienen, nicht aber einem undeutschen Geist und blutfremden Kulturbegriffen.

Aufgabe dieser Zeilen soll es sein, von dem Standpunkte der deutschen Frau aus zu bedauern, daß in letzter Zeit unwahre Behauptungen, in schlagwortähnlicher Form, von der Presse, — leider zuweilen sogar von einer völkischen Presse — in die Menge getragen werden, die geeignet sind, ein ungerechtes Urteil über deutsches Frauentum zu verallgemeinern und zu verbreiten.

„Unsere Frauen wollen nicht mehr Mütter werden, wollen keine Kinder mehr bekommen“, so schallt es uns anklagend aus dem Blätterwald entgegen. Seit Adams und Evas Zeiten gehören aber bekanntlich zum Werden eines neuen Menschleins — zwei Menschen, Mann und Frau! Noch nie ist die berechtigte Frage öffentlich aufgeworfen worden, ob denn unsere jungen Männer auch den Wunsch haben, Väter zu werden? Nach Beobachtung vieler kinderloser, junger Ehen muß festgestellt werden, daß es in der überwiegenden Mehrzahl der Mann ist, den bei dem bloßen Hinweis auf die Möglichkeit eines Kindersegens ein gelinder Schauer des Entsetzens überriefelt. Sei es aus wirtschaftlichen Gründen, sei es aus Furcht vor Verantwortung oder aus dem egoistischen Gedanken, die junge Frau als Kameradin bei Sport und Vergnügen zu verlieren, — die Vaterschaft ist jedenfalls einer großen Anzahl junger Männer ein ärgeres Schreckgespenst als Frauen, da der Mutterinstinkt bei der Frau naturgemäß stärker ausgeprägt ist. Frauen, die sich dem Wunsche des Mannes nach dem ersten Kinde widersetzen, gibt es wohl auch, aber sie sind doch in der Minderzahl. Entweder sind sie nicht vollgesund oder sie sind unweiblich veranlagt oder verurteilungswerte, hartgejotete Egoistinnen. In jedem unverbildeten, weiblichen Herzen aber wird eines Tages unwiderruflich die Mutter-

sehnsucht aufflammen und es war mir stets tieferschütternd, wiederholt von älteren Berufsfrauen das Geständnis zu vernehmen, daß sie wohl den Mann entbehren könnten, nicht aber das Kind!

Im allgemeinen liegt es doch in der Natur der Dinge, daß sich gerade stark weiblich empfindende Mädchen und junge Frauen instinktiv nach dem Idealbild richten, das sich der Mann der Gegenwart von der begehrenswerten Weiblichkeit aufgestellt hat. Wünscht er den Berufs- oder Sportkameraden in der Frau zu finden oder gefällt ihm die Luxusputze mit rasierten Augenbrauen, gebleichtem Haar und geschminktem Mund, — so werden sich Tausende von Mädchen und Frauen bemühen, diesem Idealbegriff möglichst nahe zu kommen. Fragen wir uns und beantworten wir ehrlich die Frage: Hat das schlichte, zurückgezogene lebende Haustöchterchen heutzutage wirklich mehr Anwert und Nachfrage bei unserer jungen Männerwelt oder wird ihm etwa die selbstständige Sportlerin, das gepuzte Püppchen der Bars und Cafés vorgezogen? Muß die junge Frau oft nicht fürchten, den Gatten an eine „Freundin“ zu verlieren, wenn sie daheim bleiben und einen Säugling betreuen muß, statt mit dem Mann auf dem Motorrad ins Wochenende zu fahren?

Die gediegene Grundlage eines gesunden Staates ist die sittlich hochstehende, mit Kindern gesegnete Ehe! Sie muß in einem verantwortungsvoll geleiteten Staate neu aufgebaut werden, Männer wie Frauen müssen wieder dazu erzogen werden, Vater und Mutter zu sein und ein Kind wirklich als einen Segen zu empfinden. Es ist aber ungerecht, die Schuld an dem Tiefstand der Auffassung von Ehe und Elternschaft allein der Frau in die Schuhe schieben zu wollen. Die heutige Generation wird noch in vielem unlernen müssen; auch die Mütter unserer Gegenwart werden sich in manchen Erziehungsfragen umstellen müssen. Es darf nicht nur inbrünstiger Herzenswunsch einer Mutter sein, die Tochter als Frau und Mutter zu sehen und sie für diesen hohen Beruf vorzubereiten, auch in ihrem Sohne soll sie den künftigen Gründer einer Familie, einer neuen Zelle unseres Volkes, erblicken und ihn für seinen Vaterberuf erziehen, statt ihm, wie es so oft eigennützigweise geschieht, von der Ehe abzuraten.

Das Rad der Entwicklung eines neuen, tüchtigen Geschlechtes läßt sich nicht zurückdrehen, das möge die kluge Mutter bedenken. Deshalb soll das junge Mädchen lernen, es soll seinen Geist bilden und den Körper durch maßvoll betriebenen Sport stählen. Es wird ihm auch

durchaus nicht schaden, wenn es sich für einen Beruf ausbildet und ihn ausübt, um zu lernen, wie schwer es ist, Geld zu verdienen und damit hauszuhalten. Solange ein Frauenüberschuß zu verzeichnen ist, solange wirtschaftliche Not herrscht, werden einsame Frauen im harten Berufsleben stehen müssen, — es sei denn, man würde die von Haus aus vermögenslosen von vornherein mit einem Mühlstein ertränken! Sache der Mutter wird es aber sein, das junge Mädchen außerdem noch für den schönsten Frauenberuf, die Mutterchaft, vorzubilden und zu erziehen. Ein bereits in Aussicht stehendes Frauenpflichtjahr müßte diese häusliche Erziehung noch auf das Beste ergänzen.

Dem Sohne aber hat eine Mutter keine größere Freiheit in sexueller Hinsicht zu gewähren, als der wohlbehüteten Tochter; im Gegenteil, gerade er ist besonderen Versuchungen ausgesetzt, seine Gesundheit ist für den Aufbau eines starken, deutschen Geschlechtes von größter Wichtigkeit. Die Mütter von Söhnen haben das Recht und die Pflicht, von den verantwortungsvollen Männern, die an der Spitze deutscher Staaten stehen, Schutz und Hilfe für unsere bedrohte männliche Jugend zu verlangen. Ärztliche Statistiken lehren uns, wie sehr die tödtlichen Geschlechtskrankheiten unsere jungen Männer aller Stände, besonders aber in den Großstädten, erfaßt haben, so daß ungezählte Jünglinge und Männer sich bereits im vorehelichen, geschlechtlichen Verkehr so verlübert und verseucht haben, daß sie überhaupt keine Kinder mehr unserem Volke zu zeugen vermögen, — oder nur Kranken, belasteten Geschöpfen zu einem jammervollen Dasein verhelfen. Wie viele kerngesunde, junge Mädchen trifft das traurige Loß, an der Seite solcher Männer kinderlos zu bleiben? Ist es nicht ungerecht, sie darob anzuklagen? Mit strengen Abwehrmaßnahmen müßte da der Staat eingreifen, sofern ihm an der Er-

zeugung gesunder Kinder und an der Beendigung der um sich greifenden Kinderlosigkeit liegt; sei es durch Ermöglichung frühzeitiger Eheschließungen, aber auch durch strengste Bekämpfung der Prostitution, namentlich der geheimen und des gleichfalls überhand nehmenden Lasters gleichgeschlechtlicher Beziehungen, der Homosexualität.

Dem Knaben und später dem Jüngling muß als Idealbild wahren Mannestums ein reines, sittliches Leben und als Krönung eines arbeitsreichen Lebens das Amt eines Familienvaters vorgehalten werden. Es ist eine vollständig vernachlässigte Notwendigkeit, auch den jungen Mann, sowohl im Elternhaus, wie durch staatliches Erziehungswesen für seinen kommenden Vaterberuf vorzubereiten, während es für das junge Mädchen schon heute als selbstverständlich gilt, es für seine künftigen Mütterpflichten zu schulen. Dem jungen Manne muß es begreiflich gemacht werden, daß er auch in dieser Beziehung seinem Volke gegenüber Pflichten zu erfüllen hat; es genügt nicht, Kinder zu zeugen, sich dann als Autorität aufzuspielen, sie zu kleiden, zu nähren und gelegentlich zu prügeln. Vater sein heißt Vorbild, Führer sein, bester, verständnisvoller Freund der Söhne und das Idealbild deutscher Männlichkeit seinen Töchtern! Für den Vaterberuf sich körperlich rein und gesund zu erhalten und geistig ihn als verantwortungsvolles Führeramts aufzufassen, das sollen die Grundlagen der Erziehung unserer Söhne in dieser Hinsicht sein.

Wenn es dann in wirtschaftlicher Hinsicht ermöglicht wird, daß gesunde, sittlich hochstehende Männer, noch in ihrer Jugend, zu Mütterlichkeit erzogene, tüchtige Töchter unseres Volkes freien und einen eigenen Hausstand gründen können, wird das Gespenst deutscher Kinderlosigkeit aufblühenden, kindergesegneten Familien weichen müssen.

Die biologische Erneuerung des deutschen Volkes

Dr. L. G. Tirala, Brunn

Wir bringen nachstehenden Aufsatz über die Bevölkerungsbewegung in Deutschland, der ebenso für die Verhältnisse in Oesterreich seine Gültigkeit hat:

Die politische Rettung des deutschen Volkes im Reiche ist geglückt, die biologische Rettung ist noch nicht einmal begonnen worden. Lassen wir uns durch die wunderbaren Erfolge der nationalen Regierung nicht darüber täuschen, daß wir biologisch ein sterbendes Volk sind. Der Rückgang der Geburten als solcher ist eine Erscheinung der Zivilisation und es ist selbstverständlich, daß es niemandem von uns einfallen wird, den heute lebenden Frauen in der Stadt 16 oder 18 Geburten als Norm zuzumuten. Genau so wenig aber darf man gestatten, daß unsere Frauen, und gerade die der wertvollen, kulturbildenden Schicht, sich selbst auf den Aussterbestand setzen, indem sie in ihren Ehen entweder gar keine Kinder gebären oder höchstens ein bis zwei Kinder in die Welt setzen. Wenn man noch immer darauf hinweist, daß wir einen kleinen Ueberschuß der Geborenen über die Verstorbenen haben, rund 180—200.000, so ist dieser Geburtenüberschuß nicht etwa gleichmäßig auf alle Stände unseres Volkes verteilt, sondern 80% davon stellen die Kinder der geistig Minderwertigen, Kranken, Gewohnheitsverbrecher und ungelerten Hilfsarbeiter dar. Das Unglück ist eigentlich viel größer, als es nach den Zahlen erscheinen kann, da die Statistiker lediglich die Anzahl der Geburten angeben, aber nicht die Anzahl der erbgesunden und wertvollen Geburten. Solange unser Volk von der marxistischen Irrlehre ausging, daß Mensch gleich Mensch, Geburt gleich Geburt wäre, schien es

ziemlich gleichgültig, aus welchen Schichten des Volkes die neugeborenen Bürger stammten. Nun wissen wir aber, daß die kulturbildenden Schichten auch die sozial höherstehenden Schichten sind. Selbstverständlich werden auch in den sozial tieferstehenden Schichten des Volkes immer wieder wertvolle und wertvollste Menschen geboren, aber die verhältnismäßige Anzahl derselben ist viel zu gering, um auch nur die Erhaltung und Bewahrung unserer derzeitigen kulturellen und zivilisatorischen Höhe zu gewährleisten. Wir begrüßen mit Freuden jeden kulturell wertvollen Volksgenossen in jeder Schicht, aber wir dürfen die Augen vor der Tatsache nicht verschließen, daß die Insassen der Hilfsschulen und der Schwachsinnigenheime zu 80% oder noch mehr aus den sozial niederen Stufen und aus asozialen Kreisen der Gewohnheitsverbrecher stammen. Führen wir die Unfruchtbarmachung der erblich Minderwertigen durch, so müssen wir uns darüber klar sein, daß wir mit einem Schläge einen Ausfall von sehr viel Geburten haben werden, so daß dann auch den Zweiflern und Besserwissern der von uns Rassenhygienikern längst erkannte biologische Niedergang unseres Volkes offenbar werden wird. Dann wird eben plötzlich auch der kleine Geburtenüberschuß aufhören und der Schrumpfungsvorgang in unserem Volke deutlich werden. Jetzt ist er ja noch immer, leider Gottes muß man fast sagen, für die Allgemeinheit getarnt und nur wenigen kommt in voller Schrecklichkeit der biologische Niedergang unseres Volkes zum Bewußtsein. Die Statistiker haben ja längst nachgewiesen, daß auch der derzeitige Geburtenüberschuß nur ein scheinbarer ist, weil

unser Volk einen biologisch unnatürlichen Aufbau zeigt, dadurch nämlich, daß gerade jetzt durch die gesteigerte Hygiene das durchschnittliche Lebensalter um 20 Jahre länger geworden ist (früher 40, jetzt 60 Jahre), während nach etwa 10 Jahren derzeit fortpflanzungsfähige Schichten dann erst in ihrer ganzen Geburtenarmut dastehen werden, wenn die heute 60-, 70- und 80-jährigen Menschen ausgeschieden sind. In einem Volke, dessen biologischer Aufbau richtig und naturgemäß ist, kann man diesen Altersaufbau durch eine Pyramide darstellen, welche eine quadratische Basis hat und je nach dem durchschnittlichen Alter der Bevölkerung in eine Spitze ausläuft, deren Höhe dem höchsten erreichbaren Lebensalter entspricht. Die Seitenflächen dieser Pyramide können also unter einem größeren oder geringeren Winkel zur Basis geneigt sein, sind aber immer eine gerade Fläche. Die Pyramide unseres Volkes ist aber so gestaltet, daß die Basis bereits schmaler ist als ein parallel zur Basis gelegter Schnitt, das heißt, die breiteste Fläche dieses geometrischen Körpers ist nicht mehr die Grundfläche, diese Pyramide hat daher keine normale Basis mehr, sondern die Grundfläche ist angenagt. Mit anderen Worten: die Fortdauer unseres Volkes selbst ist in Frage gestellt.

Da handelt es sich gewiß nicht um eine Heze, um möglichst viel Kanonensfutter für künftige Kriege zu erzielen, sondern um die Lebensfrage der Nation. Gerade die Schaffung und Erhaltung der wahren Humanität, der Bildung, der Künste, kurz der Kultur, ist durch diesen unnatürlichen Altersaufbau, diesen Schrumpfungspfeil an der Basis, durch dieses Absterben der Wurzeln, um ein anderes Bild zu gebrauchen, auf das allerhöchste gefährdet. Wer daher gerade die Künste des Friedens, der Kultur liebt, gerade der muß den rassenhygienischen Gedanken der biologischen Gesundung und Erneuerung unseres Volkes auf das wärmste begrüßen und diesen Kampf mit allen Kräften unterstützen. In bezug auf die Wichtigkeit dieser Frage, welche nicht eine von vielen, mit Unrecht sogenannten Lebensfragen ist, sondern welche die, und zwar die einzige Lebensfrage ist, verblaffen alle übrigen Aufgaben, nicht nur alle innerpolitischen und kulturellen, sondern selbst alle Probleme der Außenpolitik. Erinnerung sei nur daran, daß die Polen 150 Jahre unter fremder Herrschaft gelebt haben, unter drei Reiche aufgeteilt, und heute mit ihren 30 Millionen Menschen, die versprechen, sich in weiteren 50 Jahren auf 60 Millionen zu vermehren, unser Volk trotz aller seiner kulturellen Großtaten nach einem biologischen Gesetz wegdrängen werden und müssen, da wir in 50 Jahren, wenn es so weiter geht, ein Volk mit zwar 50 Millionen Menschen, aber davon 20 Millionen geistig

Entweder – Oder



Minderwertigen und solchen, welche auf Grund ihrer Erbanlagen nicht mehr als höchstens Volksschulbildung erwerben können, sein werden. Ceterum censeo: Der berühmte Staatsmann Cato im alten Rom beendete jede seiner Reden im Senat mit den Worten: Ceterum censeo, Carthaginem esse delendam — übrigens bin ich der Ansicht, daß man Karthago zerstören muß.

Wenn das deutsche Volk in seinen kulturtragenden und führenden Schichten in den nächsten Jahren nicht genügend Kinder zeugt und aufzieht, gehen wir trotz aller außen- und innenpolitischen Erfolge und trotz allen Scheins von kulturellem Glanz unweigerlich zugrunde.

Aus dem Juliheft der Zeitschrift „Volk und Rasse“, Illustrierte Monatschrift für deutsches Volkstum — Rassenkunde — Rassenpflege. J. F. Lehmanns Verlag München 2 SW. Preis vierteljährlich Mk. 2.—.

Wolken am Ehem Himmel

Gerda Gerold

Meine liebe Anny!

Dein Brief, in welchem Du Dir Dein Herz ausschüttest, kam gestern an, wo ich mit Arbeit überhäuft war. So mußte ich es für heute aufschieben, Dir zu antworten.

Du schreibst ganz verzweifelt, Du Armes. Du klagst, daß Du das nicht weiter ertragen kannst. Dein Mann nähme alle Deine Arbeit und Mühe ganz selbstverständlich hin, sei mürrisch und unfreundlich, sitze gelangweilt herum, wenn er zu Hause ist und es herrsche bei Euch eine Stimmung — zum Davonlaufen. Und die Kinder gehen Dir mit ihrem lauten Wesen seit einiger Zeit derart auf die Nerven, daß Du aufatmest, wenn sie morgens in die Schule müssen und Du fürchtest Dich förmlich davor, wenn sie einmal schlechten Wetters wegen den ganzen Nachmittag zu Hause verbringen müssen.

Meine liebe Anny — ich glaube Dir gern, daß Du

unter solchen Umständen in einen Zustand verfällst, der an Lebensüberdruß grenzt, um so mehr, wo Du Dich darüber abkränkst, daß Rudolf, nach wie vor, in Gesellschaft anderer „ganz reizend“ sein kann — und Du ihn verdächtigst, sich für die und jene Frau zu interessieren.

Du hast volle Offenheit von mir verlangt und ich will sie Dir geben: Wir wollen uns zunächst miteinander umschauen, wo der Grund zu so viel beiderseitigem Samen liegt.

Ich habe im vorigen Jahr einige Tage in Eurer Mitte verbracht und an Eurem Familienleben teilgenommen. Dabei dachte ich mir — ich wiederhole Deinen Wunsch nach voller Offenheit — oftmals im stillen, daß manches bei Euch anders — schöner sein könnte, wenn Du anders wärst.

Es ist nun mal so: Die Art, das Wesen der Hausfrau bestimmt die Atmosphäre, die in einem Heim herrscht.

Wo die Frau, die Mutter, heiter und gutgelaunt schaltet und waltet, da geht von ihr eine Welle von Wärme und Helle aus, die bis in die dunkelsten Ecken reicht; da scheint die Sonne zwischen den vier Wänden — auch am Regentag.

Wie gab es so manches Mal zwischen Dir und Rudolf kleine Plänkeleien und Zerwürfnisse, weil Du, in gereizter Stimmung, jedes, aber auch jedes Wort seinerseits, das die geringste Kritik an Dir oder Deinem Tun übte, furchtbar übel nahmst. Besonders wenn er von seiner Schwester sprach, von ihrem gemüthlichen Heim und dem herzlichen Familienleben, das sie führt, wenn er einen Vergleich mit Euren, oft so unleidlichen Verhältnissen durchschimmern ließ, dann war es einfach aus mit Dir.

Du sagtest zu mir, Rudolfs Schwester sei Dir durch solche Reden verhaßt worden. Bist Du Dir nie klar geworden darüber, daß Du ihr mit Deiner zur Schau getragenen Abneigung gegen sie bitter unrecht tust?

Daß ich es gut mit Dir meine, Anny, das weißt Du. Sonst hättest Du mir ja auch nicht geschrieben. Darum wirst Du es auch nicht falsch auffassen, wenn ich Dir nun sage, daß es mehr von Vorteil für Dich wäre, wenn Du, statt Deiner Schwägerin gegenüber so abweisend zu sein, rege Freundschaft mit ihr halten würdest, einfach, um ihr abzugucken, wie sie es macht, daß sie um sich nur frohe Gesichter sieht. Das zu erreichen, ist bei den heutigen Verhältnissen, die uns unser bißchen Lebensmut verkümmern lassen, wahrhaft nicht wenig.

Vielleicht bringt sie es dadurch zustande, daß sie sich vom Kleinkram, wie er sich täglich häuft, nicht unterkriegen läßt. Vielleicht läßt sie alle die tausend Verdrießlichkeiten, die es förmlich auf unsere Stimmung abgesehen haben, nur insoweit an sich heran, als nötig ist, ihnen beizukommen. Und das ist oft nicht leicht, denn dazu gehört etwas, was uns Frauen fast abhanden gekommen ist: ein Stück Frohsinn!

Du wirst nun schon verstanden haben, wo ich hinaus will — Du weißt ja selber, wie es ist, wenn Dich wieder mal eine Verstimmung erwischt hat; leider kommt es oft genug vor. Da faßt Du dann jedes Wort, das ganz harmlos gemeint war, als feindselig auf, da sprichst Du selber manches, was besser unausgesprochen geblieben wäre, da tust Du oder unterläßt Du manches, weil es eben Dein „Zustandestandpunkt“ — gegen Dein besseres Wissen, Dir so eingibt.

Hab' ich zu schwarz gemalt? Nicht wahr, nein. Bevor der Arzt sich anschickt, zu heilen, was ja das selbe wie helfen ist, muß er sich klar machen, wo's fehlt. Und das wüßten wir nun von ungefähr. Nun wollen wir uns auch das Rezept selber zusammenstellen; es braucht kein Latein darin, nur eine recht, recht große Dosis guten Willen einzunehmen, jedesmal, wenn ein Rückfall kommt.

Du hast einen Mann, der gewiß nicht schlechter geeignet ist, ein guter Lebenspartner zu sein, als viele andre. Vollkommenheit wirst Du auf Erden nirgends finden. Gabe es sie, bliebe uns für unsre Sehnsucht nichts übrig. Ein Mann — das kann ich ja jetzt aussprechen, weil wir so ganz unter uns sind — bleibt in einem Stück seines Gemüthes in gewissem Sinne kind. Und aus dieser seiner Veranlagung heraus hat er das Bedürfnis nach tiefstem Verstandenwerden, nach Liebe, die etwas von mütterlicher Färbung hat.

Wenn diese Seite seines Wesens nicht erkannt und betrent wird, bleibt in seinem Verhältnis zu seiner Gefährtin eine Leere, die er niemals eingesteht, die er aber als Vereinsamung empfindet.

Ich habe noch nie einen Mann seiner Frau untreu werden sehen, der bei ihr so recht sein seelisches Zuhause gefunden hatte.

Du und Rudolf, Ihr habt Euch da allgemach so auseinandergelebt, daß Euer Zusammenleben zu einem fremden Nebeneinander geworden ist. Willst Du Dich zu Dir selber finden und Deine Ehe retten, so mußt Du

zunächst Deine eigene Empfindlichkeit ausschalten und mußt, was geschehen soll, als eine Aufgabe vor Dir sehen, die es wert ist, daß man ihr Kraft und Ueberlegung schenkt.

Du schreibst in Deinem Brief ein Wort nieder, ein schwerwiegendes, schicksalsträchtiges Wort — „Scheidung“. Ich möchte Dich warnen, mit diesem Gedanken auch nur zu spielen. Hast Du Dich schon gefragt, ob Du aus augenblicklicher Verbitterung und — nennen wir's ehrlich — aus Trotz — eine Entscheidung treffen sollst und darfst, welche nicht nur Dein, sondern auch das Schicksal Deiner Kinder für alle Zeit bestimmt? An diesen Ausweg aus Deiner jetzt unhaltbaren Lage darfst Du als Mutter erst dann denken, wenn jedes, aber auch jedes Mittel versagt hat.

Was Du zunächst beginnen sollst? Trachte Dich in Rudolfs Wesen einzudenken: Er fühlt sich fremd, allein, vereinsamt, mitten in seiner Familie. Er fühlt sich von seiner Ehe enttäuscht. Die Wärme und Sonne aber, die ihm sein Heim schuldiger blieb, sucht er nun außer Haus. Ist es da nicht klar, was zu tun ist?

Such Dein altes Lächeln wieder hervor, Anny, das Dich so gut gekleidet hat. Interessiere Rudolf für Deine täglichen Angelegenheiten, nicht aber indem Du ihm vorjammerst, sondern indem Du ihm in launiger, fröhlicher Weise dies und das erzählst. Lasse ihn Anteil nehmen an dem Schulleben der Kinder, an ihren Fortschritten, zeige ihm ihre Hefte, Zeichnungen; arrangiere kleine Gesellschaftsspiele, an denen er teilnimmt. Uebe Volkslieder mit den Kindern ein, Rudolf hält vielleicht bald mit.

Ach — wie könnte ich sie Dir alle nennen, die tausend Dinge, die so recht dazu beitragen, das Familienleben zur Lebens- und Erlebnissgemeinschaft zu machen!

Hole vielleicht Rudolf manchmal nachmittags im Büro ab; Du allein, um mit ihm einen kleinen Spaziergang zu machen, ins Kaffeehaus zu gehen — er hat sich seinerzeit einmal gegen mich geäußert, Du hättest nie Zeit für ihn — denn Dein alles sei der Haus halt und die Kinder. Erübrige Dir da und dort eine Stunde, die Du ihm widmest, ihm ganz allein! Und mach Dich besonders schön in solchen Stunden, schön — für ihn.

Du kannst es meiner Weltersfahrung glauben: Wenn die Frauen alle die Mühe und Sorgfalt, die sie inner-

Rotblonde Frau in Grün

Von Josef Barth

Wär' ich ein Maler, möcht' ich so Dich malen:
Dein Kleid wär' grün. Der große Saal, darin
Du plötzlich stündest, wäre dunkelgrün
und Deine Augen würden goldgrün strahlen

wie gelber Wein aus grünen Glaspokalen.
Die Luft im Zimmer schiene grün zu glühn
um Deine weiße Stirn, die fahl und kühn
und einsam ragte wie ein Mal der Qualen.

Da plötzlich hörst Du lässig Deine Hand!
Den Gazeschleier zögst Du von den Haaren,
die rostrot wie ein unerhörter Brand

aufflammten und, von goldner Glut durchfahren,
die grüne Flut austilgten bis zur Wand,
um endlich wie ein Mantel Dich zu wahren.

Die Deutsche Frau



Österreichische Monatschrift für Frauenfragen



Abend

Nach einem Holzschnitt von Maler Josef Fend, Wien

Septemberfolge 1933

Preis 80 Groschen

Die Deutsche Frau

Oesterreichische Monatschrift für Frauenfragen

2. Jahrgang

Linz a. d. D., den 15. September 1933

Septemberfolge

Kärntens Frauen

Dr. Hans Steinacher

Kärnten ist uralter deutscher Kampfboden. Das erste kriegerische Auftreten der Germanen in der Geschichte ist mit der Zimbernschlacht bei Noreja im Jahre 113 v. Chr. mit Kärnten verknüpft. Später war Kärnten Stützpunkt von Herulern, von Rugiern, West- und Ostgoten und Langobarden. Im 6. Jahrhundert kamen die Slawen als Troßknechte asiatischer Reitervölker ins Land, sie riefen die Bayernherzöge als ihre Schützer herbei, diese legten den Grund zur dauernden deutschen Siedlung in Kärnten. Unter den Karolingern erringt Kärnten bald eine besondere Stellung: Die Karolinger-Pfalz bei Moosburg und die neuentdeckte Karolingerkapelle bei Karnburg nahe dem historischen Zollfeld zeugen ebenso davon, wie die Gestalt des kraftvollen Karolingers Arnulf von Kärnten. Auch die Sachsenkaiser schenken Kärnten die volle Beachtung; die selige Emma, eine Prinzessin aus bayrischem und niedersächsischem Geblüt, ist die Stifterin des Domes von Gurk (1006), eines der herrlichsten deutschen Bauwerke. Auch in den folgenden Jahrhunderten ist Kärnten in starkem Maße ein Brennpunkt deutscher Kultur. Das bezeugt der Fund des Gudrunliedes im Kloster zu Millstatt, das reich blühende Leben deutschen Rittertums, das aufstrebende Kunstwesen und der Handel der rein deutschen Städte. Die Bistümer Bamberg, Salzburg und Freising werden im Rahmen kaiserlicher Grenzpolitik Territorialherren in Kärnten. In der weiteren Entwicklung wird Kärnten seine Grenzlage zum Schicksal. Die Türkenkriege treffen ein uneiniges Deutschland und ein ungeschütztes Kärnten. Verheerend wirken die immer sich wiederholenden Türken- und Magyarenstürme in der deutschen Siedlung. Die an den Berghängen verbliebenen Slawen zogen Nutzen daraus und nahmen nach und nach die ausgemordeten Talböden in Besitz. Napoleon nannte Kärnten das wichtigste strategische Durchgangsland nach Mitteleuropa. Oberkärnten teilte auch von 1809—1815 Tirols Schicksal!

Im Weltkrieg drohten durch zweieinhalb Jahre karnisch-julischen Grenzberge von den Abwehrschlachten gegen die Italiener. Im Zusammenbruch der österreichisch-ungarischen Monarchie nahmen sich die Italiener das herrliche Kanaltal mit Tarvis, urdeutsches, lange Zeit bambergisches Land! Zugleich zeigte sich eine noch ärgere Gefahr im Südosten! Südslawisch-serbische Abteilungen drangen ins Land, um für Südslawien möglichst ganz Kärnten zu besetzen. Aus dem durch unerhörte Blutopfer (das doppelte an Toten gegenüber dem Reichsdurchschnitt) geschwächte Frontsoldatentum erstand

der Wille zur Abwehr. Bei Grafenstein erfolgte am 14. Dezember 1918 der erste gelungene Schlag gegen die Slawen. Das war der eigentliche Beginn der Kärntner Freiheitskämpfe!

Während sich in München der Spartakistenputsch ausstobte, standen die Kärntner nach siegreichen Verfolgungskämpfen Anfang Mai 1919 auf untersteirischem Boden! Ende Mai setzte dann der große serbische Gegenstoß ein, die ganz auf sich gestellten Kärntner wichen der Uebermacht schrittweise aus; ein Waffenstillstand bot die Möglichkeit, für den Hauptteil des strittigen Gebietes die Volksabstimmung zu sichern, aber die Slawen konnten die Bedingungen diktieren, unter denen Kärnten abstimmen sollte. Solche Abstimmungsbedingungen wie Kärnten hat man im Deutschen Reich nicht in Schleswig, nicht in Ost- und Westpreußen und nicht in Oberschlesien zu bieten gewagt. Die umkämpfte Abstimmungszone wurde den Südslawen zur uneingeschränkten Verwaltung überlassen! Durch sechzehn Monate hatten diese die Möglichkeit, unter der Herrschaft serbischen Standrechtes jedes deutsche Leben zu unterdrücken! Eine Terrorherrschaft ohnegleichen machte alle Deutschen und alle Deutschgesinnten zu ungeschützten Opfern einer Verwaltung, die mit Lockung und Drohung vollendete Tatsachen vor der Abstimmung zu schaffen versuchte.

Eines möchte ich in diesem Zusammenhang in den Vordergrund stellen: Das unschätzbare Verdienst der Kärntner Frauen! Wohl ergaben auch schon die Monate des Waffenkampfes herrliche Beispiele fraulichen Opfertums: ich erinnere nur an die Frau Schoderbeck, die als Samariterin auf dem Schlachtfelde von Völkermarkt den Heldentod erlitt, erinnere an zahlreiche Frauen und Mädchen, die als Helferinnen mit Proviant, Nachrichten und Schießbedarf in die Feuerlinien kamen. Aber während des sechzehnmonatlichen Durch- und Treuehaltens unter der slawischen Terrorherrschaft haben in so wichtigen Zentren wie Völkermarkt und Bleiburg, aber auch anderswo unstreitig Frauen die Führung des Ringens dargestellt. Es würde den Männern in Kärnten nur Ehre bereiten, wenn sie dies anerkennen und Frauen wie Medwed und Giendl und Ranzdrusch in Völkermarkt, oder wie Betty Glawar in Bleiburg die Palme zuerkennen wollten, die ihnen für die trübsten Monate des Zeitraumes von Mitte 1919 bis gegen Herbst 1920 zukommt. Daneben all die ungenannten Frauen und Mädchen, die für die vor den Serben flüchtigen Männer und Brüder die ganze Arbeit an Haus und Hof durch ein Jahr lang und noch mehr

dich trieb. Es wartet dein Lohn.“ Sie wandte sich schnell und drehte dem Ritter den Rücken; Frau Welt, die erhabene Frau. Wirnt von Grabenberg starrte erschrocken: Der Glanz war verschwunden. Kröten und Nattern, Schlangen und Fliegen hingen am schönen Gewand. Die vorher so minniglich schaute, war nun mit Blattern und Beulen bedeckt, und Maden fraßen das Fleisch. Grauen erfüllte den Ritter. Er schlug seine Hände vor das Gesicht: Da schwand die Frau Welt, und still lag der Raum. Grabenberg sank in den Sessel und stöhnte laut auf. „Ist dies die Schönheit“, rief er, „nach der ich beehrte? Bleibt das vom Ruhme der Welt? Sind Kleider und Schmuckwerk nur Schein? Bricht so die Eitelkeit müde und faul? Bin ich ein Narr? Bin ich ein Frevler?“ Er grubelte Nächte hindurch. Dann fand er das Wort: „Ich meide die Minne der Welt und übe die Minne zu Gott.“ Doch Wirnt von Grabenberg wollte sie weihen, nahm Abschied von Gattin und Kindern, ließ sich das Kreuz an den Kampfmantel heften und fuhr übers Meer. Im Morgenlande kämpfte er lange, kam an das heilige Grab und kehrte zurück. Aber sein Antlitz

war ernst, und nie wieder stand er im Dienste der Welt. Er schuf seinen Tag und Ewigkeit strahlte hinein.“

So sagte Herr Walter und schwieg, und Hermann von Thüringen sprach: „Nur war die Märe und dennoch erfüllt. Sie fügte dem Ringe den sinnvollen Schluß: Peter von Staufenberg hatte die Minne der Meerfrau gelockt; sie brachte den Tod. Parzival ritt, von Fernminne heimlich getrieben, erreichte den heiligen Gral und wagte das Werdewort nicht. Der Grabenberg suchte die Minne der Welt und kam auf der Ewigkeit Bahn. Ich danke, Herr Walter. Du reichtest die Schale der Weisheit, der Seele den Born. Nimm du zum Lohne den goldenen Becher, und wo du auch weilst: Er lege dir künftig Zunge und Blut und locke die Saiten zum leuchtenden Sang.“ Die Gäste lobten den Meister und dankten ihm ernst. Die Landgräfin schritt in die Runde und gab ihm die Hand. „Die Vogelweide“, sagte sie fröhlich, „sang mit. Zwar wurde der Grabenberg strenge und herb. Aber der Sänger ist König, und heiter bleibe sein Blick.“

(Aus dem Soeben im Verlag Herder, Freiburg i. B., erschienenen neuen Werk „Das deutsche Schicksalsbuch“ von Theodor Seidenfaben.)

Zurück zur deutschen Frau

Hilde Menardi, Innsbruck

Groß und hehr steht vor uns die Gestalt einer Thuznelda. Unantastbar waren die Frauen, die von deutschen Minnesängern besungen wurden. Das edelste Bild der Häuslichkeit verkörpert die Frau um Hans Sachs. Und waren es nicht Heldinnen, die in den schwülen Augusttagen 1914 still und stark ihre Gatten und Söhne dem Vaterlande opferten? Das waren deutsche Frauen — und es wird wieder solche Frauen geben. Vergangenheit — Zukunft.

In der Gegenwart freilich finden wir nur wenige mehr, denn die deutschen Frauen haben größtenteils ihre Persönlichkeit verloren. Sie haben sofort nach dem Krieg von fremden Nationen Gebräuche und Moden übernommen und ihre Eigenart verworfen.

Zuerst schnitten wir uns die Haare ab — seien wir nur ehrlich — wir taten es ja fast alle. Wir entschuldigten es damit, daß die Zeit für die Morgentoilette möglichst verkürzt werden sollte. Zeit sei Geld. Saßen aber geduldig halbe Tage der Woche beim Friseur. Der wahre Grund dieser Mode lag sehr oberflächlich. Wir gefielen uns ganz einfach in dieser „Jungstolle“, die uns möglicherweise eine russische Nihilistin als letzte Mode empfohlen hatte. „Modern“ wollten wir sein und „mit der Zeit“ wollten wir gehen. Deshalb entfernten sich sehr sogar viele Frauen ihre Augenbrauen, die Mutter Natur einst ihnen schuf, klebten künstliche Wimpern an, weil nur eine Wimpernlänge mit dem Zollstab gemessen, als schön galt. Die Lippen wurden je nach Laune vom hellsten bis zum dunkelsten Rot bemalt. Für diese frevelhafte Entstellung eines von Gott geschaffenen Gesichtes sorgte Paris, indem es uns seine Schönheitsmittelchen für unser hart erarbeitetes Geld anpries.

Dafür sparten wir aber am Kleiderstoff. Zwei Meter Stoff galt bald schon als Luxus. Kaum einige Zentimeter unter dem Knie war die Weisung, die wir der Schneiderin gaben.

Großmutter's einstigen Wäscheschrank, in dem Schätze von handgewebten und selbstgesponnenem Linnen lagen, entlockte uns ein Lächeln. Wir trugen doch nur „Dessous“ in Fleischfarbe, in Champagne. Ebenso wurden die vielen handgestrichten Strümpfe verachtet, weil uns zwei Paar Seidenstrümpfe vollständig genügten. Zerrißen sie, fort damit, in die Mistkiste!

Die Schuhe? Nein, das ist zu deutsch. Die „Sandalettes“, die „Pumps“, die „Spanken“ mußten Ab-

sätze haben, daß wir nur mehr dahertrippeln konnten. „Kothurne“ nannten die alten Griechen einen solchen Absatzschuh. Er wurde nur von den Schauspielern im Amphitheater benützt, damit diese bei der großen Entfernung größer erschienen. Wir aber gingen stündlich damit.

Die Negerin in ihrer Trägheit und geistigen Dede spielt sich stundenlang mit ihren Fingernägeln. Immer wieder wählt sie andere Farben und freut sich kindisch, wenn sie von ihrer dunkeln Haut glänzend hervorleuchten. Der deutschen Frau gefiel dies ebenfalls; denn erst vor kurzem war es Mode, die Fingernägel nach der Farbe des Abendkleides zu tragen.

Wie ist es erst mit den inneren Werten mancher Frau beschaffen, wenn sie schon äußerlich ihre Würde mit Füßen treten! Können wir von einem so oberflächlichen, gekünstelten Wesen verlangen, daß es sich am Aufbau ihres Volkes beteiligt, daß es mitsparen, mitarbeiten hilft, seinem Hauswesen vorsteht oder seinen Beruf voll und ganz erfüllt?

Solange die Frau nicht ihre äußere Hülle in Einfachheit umwandelt, solange sie nicht im Sparen, im Selbstschaffen Freude findet, solange kann der Aufbau nur einseitig vorwärts gehen. Die Frau, durch deren Hände ein großer Teil des Volksvermögens läuft, muß sich in erster Linie von ihrer übertriebenen Vergnügungssucht, dem Luxus und Tand losreißen, muß einen langen Weg zurückgehen, bis sie — in sich selbst — die wahre, deutsche Frau findet.

Letzter Wunsch

Tragt's mi ja net in Freithof 'nein,
i mag net zwisch'n Mauern sein!
Begrab'n müast's mi auf lustiger Höh',
daß i weit ins liebe Land abiseh'.
Und sezt's ma Ficht'n und Tannen dazua,
so will i halten mei ewige Ruah.
Springt gar a Quell'n nebenbei,
des taugt ma wohl, so licht und frei!
I moan, da oben liegt sich's schia leicht,
ß ja deutsche Erden, des is mehr als g'weicht.

Sertha Binder

Das Deutsche Buch

Neue Bücher:

● **Die Tänzerin und ihre Schwestern.** Roman von Rudolf Herzog. Cottische Buchhandlung. Stuttgart. Geb. 4.80 Mark. — Dieser Roman aus der Zeitenwende bringt durch die Eigenart seiner Problemstellung, durch die Fülle der Figuren, die Farbigkeit seines landschaftlichen Hintergrunds und vor allem durch den kühnen Schwung seiner Sprache Genuß und Anregung. Aus dem Kampfe zweier Geschlechterfolgen und damit aus dem Kampfe zweier Weltanschauungen schöpft der Verfasser diesmal seinen Stoff, und es geht um die Grundfragen der Liebe, die im tiefsten Wesen der Menschheit verwurzelt sind und gegen deren klare, leuchtende Flamme der Sturm einer von revolutionären Ideen erfüllten Zeit angeht. Süddeutsche, an Tradition gebundene Menschen stehen im Mittelpunkt des Werks — das Buch führt uns in die rauhe Alb, an das obere Donautal —, führend unter ihnen ein junges Mädchen, dessen sauberes Frauentum vor allem feindlichen Einfluß besteht und dessen kluge Hand geschickt alle, die ins Wanken kommen wollen, wieder aufzurichten weiß.

● **Der Mann, der mit dieser Zeit fertig wird.** Roman von Walter Julius Bloem. Verlag L. Staackmann, Leipzig. 4.80 Mark. — Der Mann, der mit dieser Zeit fertig wird, ist hier kein politischer Führer, kein überragender Mann der Wissenschaft oder der Industrie, sondern ganz einfach ein arbeitsloser Akademiker, den die Zeit ins graue Millionenmeer des Unglücks, in das Bildungsproletariat einreißt. Der Roman zeigt, an diesem Anton Wagenchanz, der sich endlich nach langen Jahren hoffnungsloser Bewerbungen und sinnloser Bemühungen auf eigene Beine stellt, daß nicht jeder kaputt gehen muß in dieser schwarzen Zeit. Wagenchanz will arbeiten, will leben. Und so braut er Fleckwasser, mischt Schönheitsmittel und kämpft sich mit ein paar Arbeitslosen und einem Mädel, das arm wie er, beschleiden und an alle Entbehrungen gewöhnt ist, allmählich durch. Um ihn herum eine vergnügliche Reihe lebendig hingestellter Zeitgenossen, aus der Bahn geworfene Bürgerliche, Arbeitslose, Handwerker, Händler, Bürger, Spießer. Ein Zeitroman, aber kein Glendebuch, obwohl es von unserem Alltag brennt, vielmehr geschwellt von Hoffnungen und jenen Ausblicken, die unser neu erwachtes Leben bietet.

● **Bayrische Himmelfahrt.** Roman von Oskar Gluth. Verlag L. Staackmann, Leipzig. Leinen 3.50 Mark. — Dieser „fröhliche Sommerroman“ ist mehr als ein Unterhaltungsroman, denn er schildert in zwei verschieden gelagerten Fällen die Rückkehr des Städters zur Scholle und greift damit an eine der brennendsten Fragen der Gegenwart. Der riesenhafte Heiligenmaler, der sich in die Klause seines „Schneckenhäufels“ verzieht und die schöne, eigenwillige Sängerin Ulrike Sebald, die ihrer Liebe und ihrem Mann, dem Künstler Wolfgang Sebald entfliehen will und sich in die Einsamkeit des Landlebens flüchtet, sie beide ringen um die Scholle, zu der es aber nach einem Wort des Malers keine Rückkehr gibt, für die man geboren sein muß. Frächtig die Menschen des Romans, die uns ans Herz wachsen wie gute liebe Freunde: der alte Dorfschulmeister und verschämte Musikus Gutberz und sein sonniges Mädel, dann Hoppchen, der berühmte Kunsthändler und Lebenskünstler, der selbst wie aus einem Spitzweg anmutet. Ein köstliches Buch, das jedem, der für ein paar Stunden alles Schwere der Gegenwart vergessen will und herzlich lachen will, ans Herz gelegt sei!

● **Stempelchronik.** Von Bruno Reiffen Haken. Hanseatische Verlagsanstalt. Hamburg. Kart. 2.50 Mk. — Unter diesem Titel berichtet Haken von rund 250 Arbeitslosenschicksalen. Er tut es nicht in Form einer Aneinanderreihung von trockenen ausführlichen Berichten, sondern in kurzen Augenblicksbildern, dem Alltagsleben der Arbeitslosen entrisßen, in aufgefundenen Gesprächsfezen und Bemerkungen bringt er uns die ganze seelische und materielle Not der Millionen Menschen ohne Arbeit und Ziel mit einer Lebendigkeit vor Augen, die in ihrer Sinnfälligkeit alle langatmigen Aufsätze und Darstellungen über die Arbeitslosenfrage in den Schatten stellt. Die knappen, zusammengeballten Bilder wirken um so unmittelbarer, als Haken es möglichst vermeidet, sein eigenes Urteil vorzuschleichen oder eingreifen zu lassen. Die Gespräche, Handlungen, Vorfälle, die er wiedergibt, sie müssen für sich selber sprechen, und sie tun es so packend, so eindringlich, daß niemand das Buch unergründet aus der Hand legen wird.

● **Die Tat des Leutnant von Bork.** Von Johannes Thilo. Leipzig 1933. Koehler & Amelang. Ganzleinen 2.85 Mark. — Die Geschichte eines ganzen Werks, des Leutnant Hans von Bork, Ritter des Pour le mérite, der Letzte eines alten Heldenge-

schlechts. Leidenschaftliche Vaterlandsliebe läßt während der Kämpfe in Oberschlesien ihn in Stunden höchster Not das Gesetz übertreten, einen auf frischer Tat ertappten Verräter erschließen, weil keine Möglichkeit bestand, ihn einem Kriegsgericht zuzuführen. Vom menschlichen, vaterländischen und soldatischen Standpunkt aus eine verständliche Tat, nach juristischen Begriffen ein „Fememord“, der seine Sühne verlangt. Aber Freunde sind am Werk, die Flucht aus dem Gefängnis gelingt. — Die Tat des Leutnants von Bork, verknüpft mit der Schilderung ähnlichen Geschehens während der Franzosenzeit vor 120 Jahren, die abenteuerliche Flucht mit Auto, Floß und Flugzeug sind mit derartiger Wucht und Spannung geschrieben, daß man das Buch, das dem „Fememord“ keineswegs das Wort reden, aber menschliches Verständnis wecken will für die ungeschickliche, aus heißem Herzen begangene Tat, nicht aus der Hand legt, ehe man die letzte Seite gelesen. Ein Buch, nicht nur für Männer, auch für deutsche Frauen und Mädchen, die an dem Schicksal des Helben und seiner tapferen Braut begeistert Anteil nehmen, an der Gestalt der treudeutschen, lieblichen Föhrerin ehrliche Freude empfinden werden.

● **Das deutsche Schicksalsbuch.** Von Theodor Seidenfaden. (Herder & Co., Freiburg im Breisgau.) Geb. 7.20 Mark. — Was der Dichter mit seinem Heldenbuche versprach, hält er nun mit der Herausgabe des 1. Bandes seines deutschen Schicksalsbuches, das die Zeit von der Völkerverwanderung bis zum Untergang der Hohenstaufen umspannt, also die Zeit, da auf den Trümmern des römischen Reiches der universale Gedanke eines weltumspannenden deutschen Reiches sich bildete. In fünf wichtigen Abschnitten erstreckt vor unseren Augen wieder die große Vergangenheit unseres Volkes, die Wanderung, die Kaisergeschlechter der Franken, Sachsen, Salier, Staufer. Zahllose liebe Legenden und Sagen werden in die geschichtlich dokumentierten Ereignisse verwoben. Wie für sein Heldenbuch wünscht Seidenfaden als Hörerschaft sich die heranwachsende Jugend, der er wieder ins Herz hämmern möchte, daß nur das Volk lebensfähig bleibt, das seine Vergangenheit versteht und bejaht. Die Sprache des Buches ist getragen und sorgsam gewählt und bringt manche schöne Neubildung, die Seidenfaden zum echten Dichter abelt.

Frauenbücher

● **Die Nonnen von Sankt Hildegunden.** Ein Buch der Glaubensnot. Von Edith Salburg. Hammer-Verlag, Leipzig. 5.10 Mark. — Im Innersten aufgewühlt, legt man dies Buch aus der Hand, wenn man miterlebt, wie schlichte und wertvolle Menschen an einem würgenden Mystizismus zugrunde gehen, in dem sie förmlich hineingezwungen werden. Ein furchtbar verhängnisvolles Stück finsternen Mittelalters, das immer noch Seelen und Körper heute Lebender verzehrt, wie die Flammenstöße der Inquisition es getan haben, wird in den Schilderungen der Gräfin Salburg lebendig.

● **Ich werde Mutter.** Von Louise Dieß. Verlag Carl Reißner, Dresden. Broschiert 6.80, geb. 8.80 Mark. — Ein Buch, das neben richtigen und guten Gedanken breite Geschmacklosigkeiten enthält. Eine Frauenwelt, welche die Mutterchaft mit so viel hysterischen Uebertriebenheiten erleben würde, wäre kaum auszubedenken. Das Erlebnis des Mutterwerdens, das immer wieder unwoven ist mit den Schleiern des Wunderbaren und dem Zauber höchster und letzter Geheimnisse kann nur als ganze Erscheinung erfüllt und empfunden werden und muß durch eine Zergliederung bis in letzte Details, wie das Buch sie uns gibt, unendlich vertieren. Von der unentrinnbaren Wucht des Problems bleibt schließlich wenig übrig, da die übertriebene Aufmachung aller unangenehmen Nebenerscheinungen die Wahrheit verzerrt und verdunkelt. Dr. C. B.

● **Zurück zum Mutterrecht?** Von P. Sophie Rogge-Börner. Verlag Adolf Klein, Leipzig. 1.50 Mark. — Diese ausgezeichnete und wunderbar geschriebene Studie wendet sich gegen das letzte Werk des bekannten Leipziger Philosophen Bergmann, „Erkenntnisgeist und Muttergeist“, in dem dieser, ausgehend von der Erkenntnis der verhängnisvollen Auswirkungen einer jahrtausendelangen einseitigen männlichen Vorherrschaft, die Rückkehr zum Muttergeist und Mutterrecht fordert. Die Verfasserin wendet sich gegen diese einseitige Lösung, daß wieder ein Halb, ein Torso inthronisiert würde, „denn wer der Mutter eine einsame Herrscherstellung schaffen möchte, vergeht sich an der Grundharmonie. Denn neben die Mutter gehört der Vater, d. h. der Mann, der sich wieder auf seinen Vaterauftrag besonnen hat. Männer,

Die Deutsche Frau



Oesterreichische illustrierte Monatschrift



Das deutsche Märchen

Aufnahme von Alfred Schausberger

Oktober/Novemberfolge 1933

Preis 80 Groschen

Die Deutsche Frau

Oesterreichische illustrierte Monatschrift

Wien, im November 1933

Oktober/Novemberfolge

Dr. Maria Kschwendt

Wirtschaftsnot-Kindersegen

Es erschien bis heute selbstverständlich, auf die Frage, warum dieses oder jenes gesunde Ehepaar kinderlos geblieben ist oder höchstens ein Kind hat, die Antwort zu erhalten, man könne es nicht verantworten, in dieser Zeit einem kleinen Menschenkinde das Leben zu schenken, oder noch einfacher, man könne sich Kinder heute nicht leisten. Und damit wird dieser Denkweise, die in vielen Fällen Gedankenlosigkeit ist, da die Frau nicht imstande ist, an den Grundfragen ihrer Umgebung Kritik zu üben, die aber Verantwortungslosigkeit in höchstem Maße gegenüber Staat und Volk wird, wenn die Mutterschaft aus Bequemlichkeit und Genußsucht unterlassen wurde, noch der Anschein der Entsagung, Verantwortlichkeit und des Märtyrertums verliehen.

Allen denen, die durch den Gebrauch derartiger Ausreden beweisen, daß ihnen die gesunde Veranlagung der Frau abhanden gekommen ist, muß daher gesagt werden, daß sie es sind, die mitschuldig sind am heutigen Wirtschaftsleide. Denn das Elend, in das ein Volk gerät, ist nie vollkommen unverschuldet und unverdient, sondern die Wurzeln dieser Not liegen in ihm, in der verantwortungslosen Gesinnung seiner Angehörigen, an der Verkennung ihres Aufgabenkreises und vor allem in der Ahnungslosigkeit der Menschen von der Wichtigkeit ihrer Lebensauffassung für das Gedeihen ihres Volkes.

Scheint es denn nicht wie eine böse Zauberformel, wenn eine Frau zu sagen wagt, ich kann es nicht verantworten, bei den heutigen schlechten Ausichten auf Arbeitsmöglichkeit und Verdienst, einem Kinde das Leben zu schenken? Ja, sind wir heute schon so weit, daß wir diesen Elendszustand als einen Dauerzustand hinnehmen wollen? Haben wir denn vollständig verlernt, auf uns selbst, auf unsere Kraft und unseren festen Willen zu vertrauen? Der Säugling dürfte wohl kaum die herrschende Arbeitslosigkeit als jenes hoffnungstötende Verhängnis empfinden, als das sie heute der berufsreifen Jugend erscheint. Fürchten wir dieses gleiche Schicksal in zwanzig Jahren für den heutigen Säugling, so verzweifeln wir nicht nur selbst am Dasein, sondern begehen auch erzieherisch geradezu Mord, indem wir der taten-durstigen, immer noch hoffnungsfrohen Jugend den Glauben an die bessere Zukunft nehmen.

Vollständig verwerflich ist aber die zweite Begründung einer gesunden, kinderlosen Ehe: wir können uns Kinder nicht leisten. Handelt es sich bei der Ankunft eines Kindes wirklich um nichts anderes als um den Erwerb einer Sache,

wie zum Beispiel die Anschaffung eines Motorrades, das man sich leisten kann oder nicht, für das man imstande ist, die monatlichen Spesen aufzubringen oder nicht? Glauben die Menschen von heute tatsächlich, um ein paar Schilling willen auf das goldene Kinderlächeln und fröhliche Saugzucken verzichten zu können? Oder ging ihnen der letzte Sinn des Lebens, selbst ein lebendiges Glied in der Kette der ewig werdenden Natur zu sein, schon vollkommen verloren? Sind diese Frauen aber durch den Kampf mit dem Alltag zermüht und hoffnungslos geworden, fühllos für alle ideellen Werte des Lebens, sei es nun Mutterglück an sich, sei es Pflichtverbundenheit mit dem Volke überhaupt, so muß gerade ihnen gesagt werden, daß sie mitschuldig sind an dem heutigen Elend, das sie so hoffnungslos niederdrückt.

Denn nur dann wird in einem Staate sich das Wirtschaftsleben ohne große Härten abspielen, wenn ein richtiges Verhältnis zwischen Erzeugung und Bedarf besteht, das heißt, wenn soviel Bedarf vorhanden ist, daß er bei voller Ausnützung der gegebenen Arbeitskräfte noch gedeckt werden kann. Dazu ist eben notwendig, daß einer arbeitenden Schichte der Bevölkerung eine größere, nicht arbeitende, jedoch verbrauchende Schichte von Jugendlichen und Kindern entspricht. Was soll beispielsweise mit all den jungen, ausgebildeten Lehrern geschehen, wenn die Klassen der Schulen immer schwächer besucht und geringer an Zahl werden? Daselbe gilt für alle anderen Berufe, insbesondere für unser heimisches Handwerk.

Die berufsreife Jugend bleibt also arbeitslos und belastet in ungesunder Weise die Haushalte, statt imstande zu sein, eigene zu gründen. Dies bedeutet weiteren Rückgang des Bedarfes und das Rad dreht sich in jenem entsetzlichen Tempo zurück, das wir im gesamten Wirtschaftsleben unseres Volkes bis heute beobachten mußten.

Man wage dem gegenüber nicht den Einwand, daß bei gleichbleibendem Einkommen eines Ehepaares die Ausgaben, die auf ein zu erwartendes Kind entfielen, eben in anderer Weise gemacht würden: Reisen, Ausflüge, Kaffeehaus, Kino usw., daß also nur eine für die Gesamtwirtschaft wirkungslose Verschiebung des Bedarfes stattfände. Abgesehen von der Tatsache, daß mit dem organischen Wachstum des Kindes ebenso ein organisches Wachsen des Bedarfes im Wirtschaftsleben verbunden ist, handelt es sich bei Erwerbszweigen, die durch die Verstärkung der Kinderzahl eines Volkes vorübergehend ungünstig beeinträchtigt werden

könnten, höchstens um Luxusbetriebe, deren aus der Inflation entsprungene zu große Anzahl sich ohnehin in der Richtung einer gesunden Proportion zum Gesamtstandard des Volkes zu verringern hat. Wenn hier von einer Verschiebung gesprochen werden kann, so zeigt sich also, daß durch das Wachsen der Kinderzahl — neben der in erster Linie wichtigen Vermehrung von Bedarfsträgern — eine Verschiebung des Bedarfes zugunsten jener Güter eintritt, die für den einzelnen wie die Gesamtheit wertvoll sind — anstatt ein Nachkloakal zu besuchen wird ein Kinderbett gekauft —, was sich, wie die Praxis zeigt, in den meisten Fällen mit einer Verschiebung zugunsten jener Güter deckt, die im Land selbst geschaffen werden — anstatt französischer Seife eine heimische Tischlerarbeit —, was nichts anderes heißt, als Verbesserung der Handelsbilanz und Fortschritt in

der Richtung einer wirtschaftlichen Autarkie, ein Erfolg, der natürlich in dem Augenblick gleich Null ist, wenn ein Staat infolge der Kleinheit und Kargheit seines Wirtschaftsraumes von der ausländischen Erzeugung entscheidend abhängt, ohne die Aussicht zu haben, durch den Eintritt in ein großes Wirtschaftsgebiet (doch nur eines, das seine eigene Wirtschaft organisch ergänzt und nicht erdrückt) seine Zukunftsmöglichkeiten in absehbarer Zeit zu sichern.

Kindersegen heißt der Weg, der einzig aus dem Wirtschaftselend führt, denn Kindersegen heißt Wachsen der kostbarsten Güter der Nation. Ihre Pflege aber führt, weil aus organischem Werden geboren, auf natürlichste Weise zu gesunder Lebensführung des einzelnen, der Familie, der Gesamtheit und damit zu einer glücklicheren Zukunft.

Dr. Maria Schneider,

Mitglied des Nationalrates, Vorsitzende des „Reichsverband deutscher Frauenvereine Oesterreichs“

Zum 10 jährigen Bestand des Reichsverbands deutscher Frauenvereine Oesterreichs

Der „Reichsverband Deutscher Frauenvereine Oesterreichs“ feiert in diesem Jahr seinen zehnjährigen Bestand. Der Gedanke einer Zusammenfassung der unpolitisch-nationalen Frauenvereine stammte von der verstorbenen großdeutschen Abgeordneten Emmy Stradal, deren vorbildliche Persönlichkeit und Wirksamkeit im völkischen Lager Oesterreichs unvergessen ist. Von dem kleinen Kreis, der damals die ersten Vorbereitungen traf, sind leider noch zwei andere hochverdiente Frauen nicht mehr unter den Lebenden, Frau Käthe Pakelt und Frau Doktor Miltschinsky. Den Kern des Reichsverbandes bildeten die „Arbeitsgemeinschaft der Frauen des Deutschen Schulvereines“, der „Verband deutscher Frauen Volksgemeinschaft“ und der „Verband deutscher weiblicher Angestellter“. An diese schlossen sich sogleich andere an und heute umfaßt der Reichsverband vierzehn Vereinigungen. Er ist in jedem Bundesland mindestens durch einen Verein oder Bund verankert, die ihrerseits wieder örtliche Untergliederungen besitzen und häufig schon auf eine jahrzehntelange Tätigkeit hinweisen können.

Zwei Ziele wurden bei der Zusammenfassung verfolgt, das eine mehr nach außen gerichtet, das andere mehr nach innen. Nach außen wurde eine Repräsentanz des nationalen Frauenwillens angestrebt, die sich eindrucksvoller als die zersplitterte Tätigkeit einzelner Vereine gestalten sollte. Dies war einerseits notwendig, um im völkischen Lager selbst der Mitarbeit der Frau größeres Verständnis zu erringen und den wirklichen, unbeeinflussten Willen der nationalen Frauen zur Geltung zu bringen, andererseits um auch in anderen Lagern, bei Behörden und in der ganzen Öffentlichkeit der völkischen Frauenarbeit jene Achtung zu erzwingen, die sich andere Gruppen längst gesichert hatten. Daß ein Erfolg in dieser Richtung dem völkischen Gedanken an sich und seinen Trägern im allgemeinen zugute kommen mußte, verstand sich von selbst. Die nach innen gerichtete Aufgabe bestand darin, das völkische Bewußtsein der Frauen zu vertiefen, ihr Selbstvertrauen zu stärken und das Gefühl engster Gefinnungsgemeinschaft zu erwecken. Dabei mußte darauf geachtet werden, nicht durch allzu starken Tätigkeitsdrang des Spitzenverbandes den traditionellen Wirkungskreis der angeschlossenen Vereine zu beeinträchtigen, sondern eher auf

gegenseitige Rücksichtnahme und Vereinheitlichung gleichlaufender Bestrebungen zu dringen. Trotzdem konnte der Reichsverband besonders in Wien nicht ganz darauf verzichten, auch durch eigene Veranstaltungen die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Seine Hauptaufgabe liegt aber stets darin, einerseits anregend, andererseits zusammenfassend in der völkischen Frauenarbeit zu wirken. Es ist natürlich unmöglich, die unzähligen Einzelheiten aufzuzählen, auf die sich die Arbeit innerhalb dieser zehn Jahre erstreckte. Alle die Vorträge zu nennen, die Kurse, Vorträge und Eingaben, die Teilnahme an Enqueten, Ausstellungen und Kongressen, alle die Anregungen, von denen die wichtigste zur Gründung der „Deutschen Nothilfe“ führte, in der sich die großen völkischen Verbände zur Unterstützung der Not in ihren Kreisen zusammenschlossen.

Beim Nachschlagen der Protokolle entrollt sich ein vielseitiges Zeitbild, das deutlich zeigt, wie die wichtigen Ereignisse des öffentlichen Lebens, noch mehr die großen Linien der Gesamtwirkung das Frauenleben beeinflussen. Da die angeschlossenen Vereine nationalerzieherische, kulturelle, volkswirtschaftliche, karitative, soziale und gewerkschaftliche Ziele verfolgen, strömen dem Reichsverband zahlreiche Aufgaben aus diesem Gebiete ganz natürlich zur Stellungnahme zu. Ganz besonders spiegelt sich das in den jährlichen Hauptversammlungen, bei denen sich Vertreterinnen aus ganz Oesterreich einfanden und seit Jahren immer wieder um die Gestaltung einer wahrhaft nationalen Frauenbewegung ringen. Denn diese ist noch immer eine Aufgabe der Zukunft. Nicht zuletzt auch darum, weil ihre reine Ausprägung nur im tiefen, helfenden Einverständnis mit dem Mann gelingen kann, der aber bis jetzt — mit seltenen Ausnahmen — das Problem überhaupt nicht, oder vom einseitigen Geschlechts- oder Berufsstandpunkt gesehen hat, vielfach auch unbewußt beeinflusst durch überlieferte rassenfremde Anschauungen.

Das Bild der Germanin der echten alten Quellen, das selbstverständlich die allgemeinen Züge der Rasse trägt, zeigt die Frau auch als Priesterin, als Ratgeberin in öffentlichen Dingen, als wehrhafte Kämpferin, wenn es ums Außerste geht, mit der Klarheit des Geistes, dem weiten stolzen Sinn und der Tapferkeit ihrer Rasse und steht turmhoch über dem kleinen Biedermeierideal, das noch von vielen für das

Bücher für Weihnachten

Einem Wunsche unserer Leserinnen entsprechend veröffentlichen wir eine Liste empfehlenswerter Bücher für den Weihnachtstisch. Wir behalten uns vor, die einzelnen Bücher in den nächsten Folgen eingehend zu würdigen.

Neue Romane

- **Findelsen K. A.:** „Lied des Schicksals.“ Ein Roman von Brahms. Verlag Köhler u. Amelang, Leipzig, Leinen Mk. 4.80. Von den Tanzböden St. Paulis führt der Weg Brahms zu Robert Schumann und zum Herzen dessen Frau, der unvergleichlichen Clara Schumann — eine Liebe, die bis über den Tod der beiden dauert. Sehr fesselnd die Begegnungen mit Wagner, Bruckner, Strauß, Feuerbach und anderen.
- **Frenssen Gustav:** Der Verlag G. Grote, Berlin, bringt zum 70. Geburtstag des Dichters einen schönen Almanach (Preis 50 Pfennig) mit Bildern und wertvollen Beiträgen, sowie eine Biographie Frenssens von Numme Numsen zum Preis von Mk. 1,— heraus. Weiters eine Neuauflage von Frenssens Roman „Peter Moors Fahrt nach Südwest“. In diesem Buch wird den namenlosen Helden, die im Herero- und Sottentottenkämpfen, ein unvergängliches Denkmal gesetzt. (Sonderausgabe mit farbigen Bildern in Leinen geb. Mk. 2,85.) Schließlich sei noch der letzten Schöpfung Frenssens gedacht, des Romans „Meino, der Prahler“, der von des Dichters immer wieder verjüngter Schaffenskraft Zeugnis gibt. Dieser Meino mit seiner frischen Beweglichkeit, mit seinem Lebensmut, seinem unentwegten Zupacken und seinem beharrlichen Glauben an eine gute Zukunft verkörpert einen jungen deutschen Typ von heute.
- **Ginzkey F. R.:** „Der von der Vogelweibe.“ Verlag Staackmann, Stuttgart, geb. Mk. 3.50. Ein unvergleichliches Bild deutschen Mittelalters, das uns in das schöne Südtirol mit seinen prächtigen Schlössern und seiner hohen höfischen Kultur führt. Wundervoll die Begegnung des Minnesängers Walter mit seinem Zeitgenossen Franz von Assisi!
- **Vauff, Josef von:** „Die Heilige vom Niederrhein.“ Verlag Köhler u. Amelang, Leipzig, Leinen Mk. 4.80. Dieses Vermächtnis des kürzlich verstorbenen Dichters reißt einem aus einer niederrheinischen Kleinstadtdylle unserer Tage in die Tragik eines erbitterten Kampfes zwischen römischem Machtwillen und gläubigem Deutschtum, zwischen einem jungen Priester und einem Frontsoldaten um den Besitz der geliebten Frau.
- **Moeschlin Felix:** „Der Amerika-Johann.“ Montana-Verlag, Horw-Nuzern. Der bekannte Schweizer Dichter gestaltet hier die tiefe Tragik des Verfalls der bodenständigen und bäuerlichen Sitte mit der ganzen Kraft eines leidenschaftlichen Herzens. Ein Hohelied des Bauerntums, dabei voll feinen Humors, ein Buch, das stolz und frei macht.
- **Salburg Edith:** „Das Enkelkind der Majestäten“ — „Liesel und ihre Kinder“. Verlag Seyffert, Dresden. Jeder Band brosch. Mk. 4,—, geb. Mk. 6,—. Die Heldin, die Liesel, ist in Wirklichkeit eine Enkelin des Kaisers Franz Josef, Tochter des unglücklichen Thronfolgers Rudolf, deren ergreifendes und tragisches Mädchen- und Frauenschicksal dieses Buch schildert. Man legt das Buch erschüttert aus der Hand!
- „Ein Konflikt.“ Hammer-Verlag, Leipzig, Mk. 2.70. Der Ehrbegriff des „Volks“ und der „Gesellschaft“ wird an zwei gleichgelagerten Fällen kritisch überprüft: jener ist echt, dieser ist hohl.
- „Reaktion“ — „Revolution“. Hammer-Verlag, Leipzig, jeder Band Mk. 4,—. Der erste Teil schildert das Erwachen des

nationalen Magyarentums im Widerspruch zum Willkürregiment Metternichs, während im Mittelpunkt des zweiten Teils Entstehung, Verlauf und Zusammenbruch des ungarischen Aufstandes steht.

Bücher für die Frau

- **Bischoff Charitas:** „Amalia Dietrich.“ Verlag Grote, Berlin, Mk. 3.50 (mit zahlreichen Bildern und Textzeichnungen). Die Lebensgeschichte der Naturforscherin Amalia Dietrich. Eine unvergleichliche Frau: eine Frau aus dem Volk, mit weiblich-mütterlichen Instinkten, gleichzeitig aber auch eine Gelehrtenseele, vom Feuer der Wissenschaft angefaßt, vom Forscherglück über die Alltagswelt emporgehoben. Dieses Buch sollte man den jungen Mädchen schenken, wie man den Jungen die großen Männer als Träger der Helldenkung nahebringt.
- **Karoline von Humboldt.** Das Lebensbild einer deutschen Frau. Aus ihren Briefen gestaltet von H. Hettler. Köhler u. Amelang, Leipzig, Leinenband Mk. 6.80 (mit Bildern). Der Verfasser hat die Briefe Karoline von Humboldts, der Beschützerin deutscher Künstler in Rom und Paris, der nächsten Freundin des Schillerischen Hauses, zu einem Lebensbild dieser einzigartigen Frau vereinigt, die an dem gesamten geistigen und künstlerischen Leben ihrer Zeit regen Anteil nahm.
- **Gerö Katalin:** „Erfülltes Leben.“ Köhler u. Amelang, Leipzig, Leinen Mk. 6.80. „Mama Katalin“ ist das Vorbild der mütterlichen Frau: wie sie ihr eigenes Glück für das ihrer früh verwaiseten Geschwister opfert, den von Haus und Hof Vertriebenen mit ihrer Hände Arbeit ein Heim schafft und schließlich die Mutter von Hunderten von armen Waisenkindern wird, ist ergreifend, oft dramatisch geschildert.
- **Weber Mina:** „Aufstieg durch die Frau.“ Eine grundsätzliche Befinnung. Verlag Herder, Freiburg, kart. Mk. 3.20, Leinen Mk. 4.30. In diesem Buch wird das Problem der Frau von einer klugen und lebenserfahrenen Frau vor Augen geführt, die Mütterlichkeit als uraltes Wesen der Frau gedanklich sicher und mit starker Empfindung erwiesen. Durch die Aufzeigung der besonderen Kräfte und Werte der fraulichen Eigenart wird es gelingen, der Frau den ihr zukommenden und gemäßen Platz in Gesellschaft und Gemeinschaft zu erkämpfen.

Für das junge Mädchen

- **Geist Margarete:** „Mit dem Eselwagen durch U.S.A.“ Verlag Ehenemann, Stuttgart, kart. mit Bildern Nr. 2.40. Ein deutsches Mädel macht sich von Hamburg auf nach New York und wandert dort in zwei Jahren — allein, nur in Begleitung eines Langohrs — durch die südlichen, sogenannten Regierstaaten n. h. San Franzisko. Ein Buch voll humorvoller und spannender Lebensnisse, ein Amerikabuch ganz eigener Art ist diese wahre Geschichte von dem unerschrockenen Mädel und seiner Suche nach Wildwest.
- **Lug Clara und Lietjens Clara:** „Gute Lebensart für das junge Mädchen von heute.“ Lug-Bücher, Selbstverlag bei der Franckschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart. Leinen Mk. 3.50. Es ist ein Buch, das man jedem jungen Mädchen zu lesen geben sollte, es würden ihm im Leben viele peinliche Fälle und Enttäuschungen erspart bleiben. Nicht nur äußere Erscheinung und Mode, nicht nur äußere Haltung und Körperpflege sind darin behandelt, sondern es wird die sittliche Haltung und der seine innere Takt gelehrt, der dazu verhilft, den Augenblick zu meistern. Süßhe Bilder!



Strümpfe, Kleider, Socken, Westen,
„Marke Geco“ sind die besten.
 Viele haben es erfahren,
 Kaufen sie gestrickte Waren.
 Handstrickwollen mit **„Gecostern“**
 Strickt jede kluge Hausfrau gern.
 Vor allem Sport und Ideal
 Hauswoll', Norweger und Zentral.
 Bei jedem Kaufmann erhältst du sicherlich
„Gecowaren“ oder er bestellt's für dich!

GEYER & CO., LEIBEN, N.-Ö.

STRICKEREI „RELLY“

Erzeugung sämtlicher STRICK- und WIRKWAREN zu billigsten Preisen

WIEN,
 16., Neulerchenfelderstr. 3, Tel. B 49-4-84
 12., Schönbrunnerstr. 293, Tel. R 39-3-87
 12., Theresienbadgasse 1, Tel. R 39-4-80

Lieferant der AKO. Leser 5% Nachlaß

Damenmodesalon Anna Müller-Baumgartl

Wien, I., Weihburggasse 13-15 — Tel. R 27-7 27
Elegante Kleider, Kostüme, Mäntel, Blusen nach Maß. Keine Stadtpreise

GUSTAV IGNAZ STINGL

nur: Wien, IV., Wiedner Hauptstraße 18
KLAVIERERZEUGUNG
Erstklassige Flügel und Pianinos sowie überspielte Instrumente. Miete und Tausch ● Auf Wunsch kleinste Monatsraten

einige dünne Zitronenscheiben hinein. Ist der Zucker zergangen, gibt man den Rum hinein und läßt ihn abbrennen. Dies kann im Zimmer auf der Tafel geschehen. Im verdunkelten Zimmer wirkt es sehr stimmungsvoll. In jedes Glas gibt man, ehe man einschenkt, eine entkernte Zitronenscheibe. (Aus Beyer, Band Nr. 275, „Getränke — selbst bereitet“. 90 Pfg.)

● **Alkoholfreier Punsch.** Um einen billigen, wohl schmeckenden und vor allem gesunden, auch Kindern trinkbaren Punsch herzustellen, nehme man 1½ bis 2 Liter Tee, etwa dieselbe Menge süßen Obstsaft (eingedickter Obstsaft, Beeren-saft, Süßmoos), gebe den Saft

einer Zitrone dazu, erhitze die Mischung und lasse nach Geschmack Zimt und Nelken darin ziehen. (Eingefandt von Oberlehrer Hans Paul, St. Peter bei Aspang, Niederösterreich.)

E **Fleischreste in Gulaschsaft.** Fleischreste in Scheiben schneiden und in erhitztem Schmalz auf beiden Seiten anbraten. Reichlich Zwiebelringe und einige in Achtel geteilte weinsaure Apfel daran. In zugedeckter Pfanne schmoren lassen, bis die Apfel glasig sind. Einen Würfel Knorr-Gulaschsaft nach Vorschrift in Wasser verrühren, wenige Minuten kochen lassen und die Speise damit begießen. — Beilage: Knorr-Eiermakaroni „Riteriki“.

6 Servietten geben ein Tischtuch

In welchem Haushalt gibt es nicht Kaffeesservietten a. D., mit denen man nichts Rechtes anzufangen weiß und die in irgend einer Ecke des Wäschekranzes ungenutzt vergilben? Und doch lassen sich daraus mit wenig Mühe reizende Tischtücher und Decken für den Frühstückstisch, die Veranda oder das Wohnzimmer machen. 6 unbrauchbare Kaffeesservietten geben ein Tischtuch, das noch gute Dienste leistet. Nachstehend geben wir einige Häkelmuster, nach denen die Servietten zusammengeheftet werden können. Nachdem die Monogramme ausgetrennt sind, werden Franzen oder Quasten — denn auch solche vorzüglichste Exemplare finden sich unter den alten Kaffeesservietten — abgeschnitten. Die Farbe des Garns wird zu den Servietten passend ausgewählt, es lassen sich dabei sehr hübsche Farbenwirkungen erzielen.

Einfaches Häkelmuster

Bei dieser Häkeltechnik verbindet man je 2 Deckchen miteinander. 3 Stäbchen werden dicht nebeneinander gehäkelt, ungefähr ½ Zentimeter breit in den Stoff greifend, 1 Luftmasche, dann die Arbeit wenden und in die 2. Decke ebenfalls 3 Stäbchen in gleicher Weise arbeiten, 1 Luftmasche, wenden und wieder 3 Stäbchen in die erste Decke und so fort. Die Stäbchengruppen liegen sich nun versetzt gegenüber, die Stäbchengruppen liegen 1 Zentimeter voneinander entfernt. Zur Kante arbeitet man ebenfalls 3 Stäbchen nebeneinander, 3 Luftmaschen, wieder 3 Stäbchen, 3 Luftmaschen und so fort. Als letzte Reihe arbeitet man 3 Luftmaschen, 3 feste Maschen, 3 Luftmaschen, 2 feste Maschen, dann wieder 2 feste Maschen, 3 Luft-, 2 feste Maschen, so daß sich ein kleiner Bogen ergibt.

Häkelmuster mit Pitot

Die Decke wird erst mit der Nähnadel in Kettenstichen geschürzt, 3 Stiche dicht nebeneinander ½ Zentimeter hoch, 1 Zentimeter Abstand, 3 Stiche nebeneinander 1 Zentimeter hoch, gleicher

Abstand, 3 Stiche ½ Zentimeter, 3 Stiche 1 Zentimeter hoch und so fort. 2 mit Schürzstücken eingesezte Decken werden zusammengehäkelt, nachdem man 3 Luftmaschen häkelt und mit der letzten Waage die beiden Fäden zusammenfaßt. 3 Luftmaschen, 1 feste Waage zum Zusammengreifen und so fort. Zur äußeren Kante häkelt man 5 Luftmaschen und faßt mit einer festen Waage den Schürzstücken zwischen den beiden Stäbchengruppen. Dann 2 Luftmaschen, 1 feste, 3 Luftmaschen in den nächsten Schürzstücken immer zwischen den Stäbchengruppen. Bei der nächsten Reihe arbeitet man in den großen Bogen 3 feste Maschen, 3 Luftmaschen und 3 feste Maschen, 1 feste Masche in den kleinen Bogen, 3 feste, 3 Luftmaschen, 3 feste in den großen Bogen, 1 feste in den kleinen Bogen und so fort. Durch die 3 Luftmaschen des großen Bogens entsteht ein Pitot.

In zwei Farben

In ½ Zentimeter Höhe arbeitet man 1 feste, 3 Luft, 1 feste, 1 Luft, 1 feste, 3 Luft, 1 feste, 1 Luft und so fort. Die Abstände der Stiche sind ungefähr ½ Zentimeter gleich breit voneinander, da die 3 Luft ein kleines Pitot bilden. 2. Reihe: 1 Stäbchen, 3 Luft, 1 Stäbchen, 3 Luft und so fort. Die Stäbchen greifen stets in die unterliegende einzelne Luftmasche und so übergeht man mit den 3 Luftmaschen das unterliegende Pitot. 3. Reihe: Absetzen mit einer andern Farbe. 1 feste, 3 Luft, 1 feste, 3 Luft, 1 feste, 3 Luft, 1 feste in den unterliegenden Bogen. Mit 1 Luft übergeht man das unterliegende Stäbchen. Dann wieder 1 feste, 3 Luft, 1 feste, in den unterliegenden Bogen, mit 1 Luftmasche das Stäbchen übergehen und so fort. Bei der entgegengesetzten Seite arbeitet man bei der 3. Reihe nur 1 feste, 1 Luft, 1 feste in dem großen Bogen. Mit der Luftmasche, die zwischen den beiden festen Maschen liegt, greift man in den Luftmaschenbogen der anderen Decke und stellt damit eine Verbindung her, die wie eine hübsche Lochtour wirkt. Bei der Spitze wird genau so gearbeitet, nur wird die 4. Reihe genau wie die zweite zusammengesetzt. Eine letzte 6. Reihe besteht aus 1 festen, 3 Luft, 1 feste in den unterliegenden Bogen, so daß sich kleine Pitots bilden.

Bücher für Weihnachten

● **Ruth Schaumann:** Sieben Frauen. Novellen. Verlag Grote, Berlin, geh. M. 3.—, geb. M. 4.20. Die Verfasserin des wunderbaren Ameibuches geht hier mit nicht geringerer Feinheit dem Seelenleben von Frauen, Bräuten, Gattinnen und Müttern nach und erfüllt Leben und Schicksale mit dem zarten Zauber ihrer Poesie. Diese Geschichten sind unvergänglich in ihrer stillen Kraft und in ihrem edlen Sprachgewand.

● **Karl Hans Strobl:** Kamerad Viktoria. Verlag Staackmann, Leipzig. Die Geschichte des tapferen und liebenswerten Mädchens Viktoria, das sich durch alle Wirren des Kriegs- und Nachkriegs seine strahlende Heiterkeit bewahrt, an der sich die Kameraden seines Lebens aufrichten. Im Wirbel der Ereignisse von Beruf zu Beruf geschleudert, beginnt Viktoria schicksalsgläubig und mutig immer von neuem und wird damit gerade der heutigen Jugend, die nicht verzweifelt, ein Beispiel von Lebensmut und Lebenswillen.

● **Hans Christoph Raergel:** Atem der Berge. Ein Roman aus den Alpen. Verlag Paul List, Leipzig. Der ehemalige schlesische

Dorfschulmeister, der in den letzten Jahren zu einem der erfolgreichsten deutschen Schauspielers geworden ist, schildert in diesem neuen Roman Bauernschicksale aus dem österreichisch-deutschen Grenzland. Raergel hat die Bergwelt als Mensch in sich erlebt und weiß sie als Dichter aus sich zu gestalten. Schicksalsgemeinschaft von Mensch, Tier, Pflanze und Stein fügt sich zu einer gewaltigen Bergpredigt, die auch zum Herzen des Volkes sprechen wird.

● **Knut Hamsun:** „Nach Sah und Tag“. Roman. Übersetzung aus dem Norwegischen von J. Sandmeier und S. Angermann. Leinen M. 7.50. — Verlag Albert Langen und Georg Müller, München. „Ein Wunder von einem Buch“ hat die norwegische Kritik diesen neuen Roman Hamsuns genannt, der selbst ein Wunder an unverwundlicher Jugendkraft zu sein scheint. Mit 74 Jahren schenkt uns der Dichter diesen Roman, den man getrost als das lebendigste, hinreißendste und geistvollste unter den Meisterwerken bezeichnen darf, die er in den bald 45 Jahren schrieb, seit seine Weltberühmtheit fest begründet ist. In diesem prachtvoll frischen, oft unbändig lustigen Werk gibt es nur eins, woraus wir sehen,

MÖBEL

Bauernstuben, Lotterbetten, Kleinmöbel für Siedlungen sowie alle Arten Möbel. Günstige Teilzahlung! Langjähr. Garantie! Keine Lockpreise! Provinzversand!

FERD. PUHWEIN
Wien, XIV., Diefenbachgasse 29
(Haltestelle Sparkasplatz der Linie 8)

Wiener Neueste Nachrichten

Die nationale Zeitung Österreichs

Probefieferungen durch die Verwaltung, Wien, 8. Bez., Josefsplatz 4-6. Fernruf A-23-5-35 Serie

● **Jörns-Schwab:** „Rassenhygienische Fibel.“ Verlag Alfred Mehner, Berlin. Mit Bildern geb. Mk. 2,20. Das Buch führt uns in leichtfaßlicher Weise in die bevölkerungspolitischen und rasskundlichen Fragen der Gegenwart mit Sachkenntnis ein und rechtfertigt den Namen „Fibel“ in des Wortes vollster Bedeutung. Es ist in einer Sprache geschrieben, daß es jedes 14jährige Kind lesen kann.

● **Weber Leopold:** „Gudrun“ (Die Hegaligen). Verlag Thienemann, Stuttgart, geb. Mk. 2,40. Das Gudrunepos atmet mehr wie jede andere Dichtung des Mittelalters den sittlichen und reinen Geist des Germanentums. In Gudrun verkörpert sich die aufopfernde Treue, das demütige Dulden und die adelige Haltung einer deutschen Frauenseele, die durch ihr Vorbild zu Mut und Seelenadel erzieht.

Empfehlenswerte Bücher für unsere Kinder

Für Kinder von 6 bis 10 Jahren:

● **Ruth Schaumann:** „Das Schattendäumelinchen.“ Verlag Grote, Berlin. Die junge Künstlerin hat hier in Anlehnung an das Andersen'sche Märchen Text und Figuren zu einem reizenden Schattenspiel geschaffen, das sich die Herzen der deutschen Kinder im Sturm erobern wird. Preis Mark — 40.

● **A. Th. Sonnleitner:** „Die Höhlenkinder.“ 3 Bände. Kosmos, Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis jeder Band S 11.—

● **Österreichische Volksmärchen,** erschienen im Österreichischen Bundesverlag in der Sammlung „Jugendchriften“. Preis S 4.—

● **Karl Gwob:** „Mutter Natur erzählt.“ Kosmos, Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis S 11.—

● **D. Weyjar:** „Frühe Grün — der Laubfrosch und andere Tiermärchen.“ Kosmos, Francksche Verlagshandlung, Stuttgart. Preis S 4,60.

● **Johanna Sypri:** „Heidi.“ 2 Bände. Friederich Andreas Perthes, Stuttgart — Gotha. Preis jeder Band S 5,50.

Für Kinder von 10 bis 14 Jahren:

● **Ewen Hedini:** „Von Pol zu Pol.“ Brockhaus-Verlag, Leipzig. Preis S 10,35.

● **Graf Felix Rudner:** „Seeteufel.“ R. F. Köhler, Leipzig. Preis S 13,80.

● **Christine Rindenthaler:** „Die Kinder vom Regenbogenhaus.“ Österreichischer Bundesverlag, Sammlung „Der Brunnen“. Preis brosch. S 1,90, geb. S 3,30.

Für Kinder von 14 bis 16 Jahren:

● **Theodor Storm:** „Die Regentrude.“ Österreichischer Bundesverlag, Sammlung „Jugendhefte“. Preis S 1,30.

● **Rudolf Hans Bartsch:** „Schwammerl.“ Verlag Staackmann, Leipzig. Preis S 8,05.

● **Peter Hofegger:** „Als ich ein Waldbauernhub war.“ 3 Bände. Preis jeder Band S 3,10.

● **Conrad Ferdinand Meyer:** „Jürg Jenatsch.“ Verlag Haessel, Leipzig. Preis Leinen S 6,20.

● **Paul Schreckenbach:** „Der König von Rothenburg.“ Verlag Staackmann, Leipzig. Preis Leinen S 12,40.

● **Wilhelm Jensen:** „Karin von Schweden.“ Verlag Paetel, Berlin. Preis S 10,35.

● **Adalbert Stifter:** „Der Hochwald.“ Österreichischer Bundesverlag, Sammlung „Deutsche Hausbibliothek“. Preis S 1,80.

Bücher fürs Haus

● **Der Volks-Brockhaus.** Verlag Brockhaus, Leipzig, Ganzleinen Mk. 5,—. Ein Volks-Lexikon in des Wortes vollster Bedeutung! Er ist nicht nur ein Konversationslexikon von A bis Z, das uns über das Neueste unterrichtet — mit 42.000 Stichwörtern — er ist zugleich auch ein Fremdwörterbuch, eine deutsche Rechtschreibung, eine deutsche Sprachlehre, ein reicher Bilderschatz von 3600 Abbildungen sowie ein Atlas mit zahlreichen bunten Karten. Der niedrige Preis dieser zweiten, völlig neu bearbeiteten Auflage macht die Anschaffung weitester Kreise möglich.

● **Günther Hans:** „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes.“ Verlag Lehmann, München, brosch. Mk. 2,50, geb. Mk. 3,25. Von Prof. Günthers berühmter Rassenkunde des deutschen Volkes, die den ersten gewaltigen Anstoß für die Rassenbewegung gab, ist soeben eine billige Volksausgabe mit reicher Bilderbeigabe erschienen, die es jedem ermöglicht, sich dieses grundlegende Werk zu erwerben.

Der Verlag Köhler & Amelung, Leipzig, hat nun ein prächtiges Jahrbuch für die Jugend und die Familie herausgebracht „Deutschland, Deutschland über alles“. (Preis geb. Mk. 4,80.) Wer deutscher Jugend eine rechte Freude bereiten will, der lasse sich von seinem Buchhändler dieses Buch vorlegen. Ist doch das Buch mit seinen 200 anregenden Bildern und vielen fesselnden Beiträgen durch seine Vielseitigkeit so recht ein Ausdruck deutscher Wesensfülle im besten Sinne!

● **Boß, Ing. S. G.:** „Elektrowirtschaft.“ Verlag Fredebeul & Roenen, Essen. Mk. 1.—. Dieses Bildbuch gibt einen anschaulichen Wortbildbericht, in dem sich ausgezeichnete Aufnahmen und ein lebendig erzählender Text zu einem spannenden Film zusammenschließen und uns in die heutige Elektrowirtschaft einführt.

Kunst und Natur

● Der Verlag Langewiesche, Königstein a. Taunus, hat wieder einige schöne Neuerscheinungen herausgebracht. In der Reihe der „Blauen Bücher“ erschien ein neuer Band mit prächtigen Abbildungen „Deutsche Barockplastik“ mit einer Einführung von Wilhelm Pinder. Dieses Buch lehrt uns die Schönheit, Ausdruckstiefe und Darstellungskraft der deutschen Barockplastik. Wundervolle Aufnahmen von Werken Rafael Donners und anderer heimatischer Barockkünstler machen dies Werk jedem Österreicher besonders wertvoll. (Mk. 2,40.) In der Reihe des „Eisernen Hammers“ (Preis je Band Mk. 1,20) erschienen zwei neue Bände: „Die Lüneburger Heide“ (47 Naturaufnahmen). Dieses Büchlein, das mit seiner Auswahl erlesener Bilder die stille, unaufdringliche Schönheit der Lüneburger Heide vor uns erstehen läßt, muß jeden erfreuen, der deutsche Landschaft liebt. Das zweite Bändchen „Drei Kaiserdome“, mit 45 Bildern von Dr. Paul Wolff, zu denen Wilhelm Pinder die einflussreichen Texte schrieb, sind den drei großen mitteleuropäischen Bischofskirchen Mainz, Worms und Speyer gewidmet. Herrliche Aufnahmen!

KRAMPUSRUMMEL UND CHRISTKINDL-MARKT ZUGUNSTEN DER „DEUTSCHEN NOTHILFE“

Der Kartenverkauf hat begonnen für nachstehende Veranstaltungen zugunsten der Deutschen Nothilfe: **K r a m p u s r u m m e l** am 7. Dezember 1933 im 3. Bezirk, Lembacher, Landstraße Hauptstraße 97; **C h r i s t k i n d l m a r k t** am 9. Dezember 1933 im 7. Bezirk, Wimberger, Neubaugürtel 34—36. In den unteren Sälen vom Beginn des Festes an Tanz. In den oberen Sälen Musikvorträge, Volksbelustigungen, Geselligkeit an Tischen. Zeit: 19,30 Uhr. Kostümierung erwünscht! Keine Masken! Anmeldungen von Gruppen und Kostümberatung jeden Montag in der Geschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Wien, 8. Bez., Pirastengasse 2/2. Karten sind zu haben: Geschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Verkaufsstelle des Deutschen Turnerbundes 1919, Wien, 1. Bez., Balfischgasse 12, Verkaufsstelle der Godula, 9. Bez., Botivpark, Verband deutscher weiblicher Angestellter, 4. Bez., Belvederegasse 32, Richard Wagner-Kunststelle, 1. Bez., Getreidemarkt 8. Eintrittspreise: Pro Person 1,50 Schilling, für Studenten und Arbeitslose 50 Groschen, für Familienkarten zu vier Personen 4 Schilling, an der Abendkasse pro Person 2 Schilling.